This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD UNIVERSITY
AH 54L9 N

Digitized by Google

342 Rosenmüller

יהוה

Digitized by Google

107 80

Digitized by Google

Digitized by Google

Das alte und neue

Morgenland;

oder

Erläuterungen der heiligen Schrift

aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes.

Mit eingeschalteter Uebersetzung

von

Samuel Burder's

Morgenländischen Gebräuchen,

und

William Ward's

Erläuterungen der heiligen Schrift

aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus.

Von

Ernst Friedrich Karl Rosenmüller,

der Theologie Doctor und der morgenländischen Literat. ordentl. Professor zu Leipzig.

Erster Band.

Leipzig, 1818.

in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Eine Sammlung von Erläuterungen der heiligen Schrift, dergleichen das Werk enthält, dessen Anfang hiermit dem Publikum vorgelegt wird, darf sich vielleicht schon deshalb eine nicht ungünstige Aufnahme versprechen, weil sie ihrer Einrichtung nach die erste dieser Art ist. Die nächste Veranlassung zu diesem Unternehmen gab mir der Wunsch der Verlagshandlung, daß ich Burder's morgenländische Gebräuche,*)

*) Der vollständige Englische Titel ist folgender: Oriental Customs: or an Illustration of the Sacred Scriptures by an explanatory application of the customs and manners of the eastern nations, and especially the Jews, therein alluded to. Collected from the most celebrated travellers and the most eminent critics. By the Rev. Samuel Burder, A. M., late of Clare Hall, Cambridge, Lecturer of the united Parishes of Christ-Church, Newgate-Street, and St. Leonard, Foster-Lane, London; and Chaplain to His Royal Highness the Duke of Kent. The fifth edition, considerably enlarged. Vol. I. II. London, printed for Longman etc. 1816. 8. Die erste Ausgabe in einem einzigen Bande erschien im Jahr 1802.

Digitized by Google

ein Werk, welches in England so großen Beifall fand, daß es bereits zum fünftenmal aufgelegt worden ist, auf teutschen Boden verpflanzen möchte. Eine bloße Uebersetzung desselben würde sich jedoch in Teutschland schwerlich eine gleich günstige Aufnahme haben versprechen dürfen, da der Englische Gelehrte seinen Plan nicht mit der gehörigen Vollständigkeit ausgeführt hat. Nicht wenige Stellen, die aus den Sitten, der Lebensart und Denkweise der Morgenländer zu erläutern sind, bleiben von ihm unberührt, mehrere ältere und neuere glaubwürdige und reichhaltige Reiseberichte sind entweder gar nicht, oder doch nicht genug von ihm benutzt worden. Auch die Vergleichung mancher biblischen Erzählungen mit den ähnlichen Sagen anderer alten Völker ist in dem Englischen Werk unvollständig. Dennoch bot dasselbe eine gute Grundlage dar, die ich beizubehalten, und auf derselben weiter fortzubauen, den Plan der teutschen Bearbeitung aber dahin zu erweitern beschloß, daß dieselbe eine möglichst vollständige Sammlung von Erläuterungen derjenigen Schriftstellen enthielte, die ohne Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit, der Sitten, Lebensart, und Denkweise des Morgenlan-

Digitized by Google

des nicht gehörig verstanden werden können. Die Einrichtung des Burderschen Werks ist beibehalten worden, und alle aus demselben übergetragenen Artikel sind am Ende mit (B.) bezeichnet. Da der Druck dieses Bandes bereits über die Hälfte vorgerückt war, als mir die Ausgabe des Englischen Werks zukam; so habe ich die in derselben befindlichen Zusätze zu den schon abgedruckt gewesenen Erläuterungen am Ende nachgetragen. Diejenigen Bemerkungen, hinter welchen sich der Name Ward findet, sind aus einem in Teutschland noch wenig bekannten Englischen Werke über die Geschichte, Literatur und Religion der Hindus entlehnt, dessen Verfasser als Missionarius der Taufgesinnten zu Serampore in Bengalen lebt.*) Am Ende des zweiten

*) Der Titel ist: A View of the History, Literature and Religion of the Hindoos; including a minute description of their manners and customs, and translations from their principal works. In two Volumes. By the Rev. W. Ward, one of the Baptist Missonaries at Serampore, Bengal. The third edition, carefully abridged and greatly improved. London, printed, by order of the Committee of the Bapist Missionary Society, for Black, Parbury etc. 1817. 8. Diese beiden Bände erhalten nur die Uebersicht des religiös-mythologischen Systems und der Religionsgebräuche.

Digitized by Google

Bandes der Londner Ausgabe befindet sich auf einigen Bogen ein Anhang unter der Aufschrift: Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus, nach der Folge der biblischen Bücher, wie das Burdersche Werk, geordnet. Um so bequemer und schicklicher konnten sie der gegenwärtigen teutschen Bearbeitung desselben einverleibt werden.

Wie das Englische Werk, so ist auch dieses teutsche nicht allein für den gelehrten Schriftforscher, sondern überhaupt für Jeden bestimmt, der über so Vieles, was ihm in der Bibel ohne Kenntniß der Sitten, Gebräuche und natürlichen Beschaffenheit des Morgenlandes dunkel oder unverständlich bleiben muß, Belehrung wünscht. Wenn so manche andere Erklärungen der heiligen Schrift, die für die Bedürfnisse verschiedener Classen von Lesern berechnet waren, ihren Zweck meistens verfehlten; so dürfte dieß doch bei Sach-Erläuterungen der Art, wie sie in dem gegenwärtigen Buch gegeben werden, nicht zu befürchten seyn, da es schon in der Beschaffenheit derselben liegt, daß sie für jeden Leser von ge-

Digitized by Google

wöhnlicher Bildung nicht unverständlich, sondern größtentheils selbst anziehend seyn müssen.

Vielleicht dünkte es manchen Leser befremdend, daß in diesem Werk die Berichte mehrerer Reisenden, selbst der neuesten Zeiten, zu Erläuterungen so alter Bücher, als die Bibelschen sind, benutzt werden. Es wird daher nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß im Morgenlande Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche jeder Art dem Wechsel weit weniger unterworfen sind, als bei den Europäischen Völkern. Die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt ein in jedem Betracht vollgültiger Zeuge, der Ritter Chardin, welcher in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts den Orient zweimal durchreiset, und zusammengenommen länger als zwölf Jahre in verschiedenen Ländern Asiens gelebt hat. Gegen das Ende der Vorrede zu der von ihm besorgten letzten und vollständigsten Ausgabe seiner Reisebeschreibung, die einstimmig und mit Recht den vorzüglichsten Werken dieser Art beigezählt wird, führt er unter andern Schriften, die er herauszugeben Willens war, auch Bemerkungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift

Digitized by Google

an. „Diese Bemerkungen," sagt er,*) „zu deren Abfassung ich den Gedanken auf meiner ersten Reise in den Orient faßte, und die ich immer als mein Lieblings-Werk betrachtete, weil mir die Ausarbeitung Vergnügen gewährte, und ich mir Nutzen für die Religion davon versprach, diese Bemerkungen, sage ich, enthalten Erläuterungen einer großen Anzahl von Schriftstellen, deren Verständniß von der Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Morgenländer abhängt. Da die Sprache dieses göttlichen Buchs, besonders des alten Testaments, eine morgenländische ist, so ist sie oft, auch in der gewöhnlichen Rede, sehr hyperbolisch, und bildlich; reich an Bildern aller Art sind aber die poetischen Stücke und die Weissagungen. Daraus folgt natürlich, daß man die heiligen Schriften nicht gehörig verstehen könne, ohne die Dinge zu kennen, woher jene Bilder genommen sind, dergleichen die natürliche Beschaffenheit, und die eigenthümlichen Gebräuche eines Landes sind. Ich machte diese Bemerkung schon auf meiner ersten Reise. In vielen Stellen der heiligen Bücher fand ich den

*) Voyages du Chevalier Chardin par Langlès (Paris. 1811. 10 Voll. 8.) T. I. p. XLV.

Digitized by Google

Ausdruck passender und schöner, als vormals, weil ich jetzt die natürlichen und sittlichen Gegenstände, worauf sie sich beziehen, vor Augen hatte. Dieß brachte mich auf den Gedanken, meine Bemerkungen über dergleichen Stellen aufzuzeichnen, überzeugt, daß sie eben so nützlich als anziehend seyn würden. Vielleicht, denen ich meine Vorhaben mittheilte, billigten es nicht nur, sondern munterten mich auch auf, dasselbe sobald als möglich auszuführen, besonders nachdem ich sie davon überzeugt hatte, daß es in Asien nicht ist wie in unserm Europa, wo das, was man Moden nennt, es sey in der Kleidung, oder in der Bauart, oder in jeder andern Sache, dem Wechsel mehr oder weniger unterworfen ist. Im Morgenlande ist es nicht so; man bleibt sich gleich fast in Allem und überall. Die Kleider haben noch jetzt den Schnitt und die Form, den sie vor mehreren Jahrhunderten hatten. Dieß berechtigt uns zu glauben, daß in diesem Theil der Erde die äußern Formen der Dinge, die Sitten, die Gewohnheiten, die Art selbst sich auszudrücken, vor zweitausend Jahren beinahe eben so beschaffen waren, wie sie noch heute erscheinen, vielleicht mit Ausnahme dessen, was der Wechsel der Re-

Digitized by Google

ligionen verändert hat, was jedoch nicht beträchtlich ist.“ Chardin wurde von dem Tod übereilt (im Jänner des Jahrs 1713), ohne daß er seine Bemerkungen über die Bibel herausgeben konnte. Aber seine Arbeit gieng glücklicherweise nicht verlohren. Sie kam in die Hände Hermers, der das Wichtigste aus derselben der zweiten Ausgabe seines Werks einverleibte, welches in Teutschland unter dem Titel: Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift, von J. E. Faber und W. Ranzer übersetzt, bekannt ist, und aus diesem wird man mehrere Chardinsche Anmerkungen in das gegenwärtige Werk übergetragen finden.

Digitized by Google

Das erste Buch Mose.

Erstes Kapitel.

1.

In den Geschichtbüchern der den Hebräern benachbarten Phönicier, deren Sprache von der hebräischen nur wenig abwich, war die Schöpfung der Welt auf ähnliche Art, wie hier, zum Theil mit denselben Ausdrücken beschrieben, die der hebräische Text braucht. Bruchstücke aus der griechischen Uebersetzung eines phönicischen Geschichtbuchs von Sanchuniathon hat uns Eusebius in dem ersten Buche seiner Vorbereitung zur evangelischen Lehre (Kap. 10.) aufbehalten. Mit Moses übereinstimmend sagt Sanchuniathon, anfangs sey Alles wüst und leer gewesen; aber durch den Wind oder den Geist (das hebräische Wort bedeutet den einen wie den andern) seyen die ersten Absonderungen bewirkt worden. Auch der großen Wassermasse wird gedacht. Sie wird beleuchtet, dann kommen Sonne, Mond und Sterne zum Vorschein (Licht vor der Sonne, wie bei Moses). Die Beschreibung der Schöpfung, welche Diodorus der Sicilier in dem ersten Buche seiner historischen Bibliothek (Kap. 7.) aus den heiligen Büchern der alten Aegyptier giebt, stimmt mit der mosaischen auf-

Digitized by Google

fallend überein, selbst in der Folge und Ordnung der geschaffenen Dinge. Auch nach den Aegyptiern war anfangs mit einander vermischt, was man jetzt Himmel und Erde nennt. Es entstand eine Sonderung: die Licht- und Feuermaterie erhob sich durch ihre Leichtigkeit; das Grobe, Schlammigte und Irdische setzte sich durch seine Schwere. Dann sonderte sich Wasser und Erde von einander ab, die immer noch weiche und feuchte Erde wurde von der Sonne erwärmt und beschwängert; daraus erklärt der Aegyptier den Ursprung der Thiere, eben so wie er meint, daß aus dem Schlamme des ausgetretenen Nils, vermittelst Sonnenwärme und Fäulniß, sich Gewürm erzeuge. Eine Theorie, die anfangs mit der mosaischen übereinstimmt, aber auch gerade darinne von derselben abgeht, worinne Moses Lehre von der Lehre der Aegyptier überhaupt unterschieden war, nämlich daß, da diese alles den vergötterten Naturkräften zuschrieb, Moses hingegen bis zum Schöpfer der Natur hinaufsteigt.

Nach den heiligen Büchern der alten Perser, die dem Zoroaster zugeschrieben werden, schuf Ormuzd, d. i. der große König, der Gottheit Erstgebohrner, von dem Ewigen vor aller Zeit, und allem Beginn der Wesen erzeugt, die sichtbare Welt, Himmel und Erde, in sechs Zeitfolgen. Er schuf 1) das Licht zwischen Himmel und Erde, die Stand- und Irrsterne. Darauf 2) das Wasser, welches die ganze Erde bedeckte, in die Tiefen der Erde stieg, und durch

Digitized by Google

himmlischen Wind, der es durchdrang, wie der Geist den Leib, in die Höhen getrieben wurde, damit sich Wolken bildeten. Darauf schloß Ormuzd dieses Wasser ein, und gab ihm zur Gränze die Erde. Alsdann ward 3) die Erde, zuerst der höchste Berg, Bordsch genannt, darnach entstanden die übrigen Gebirge der Erde. Ferner wurden 4) Bäume aller Art geschaffen; dann 5) die Thiere; endlich 6) entstand der erste Mensch, Kajomorts. Als dieser von Ahriman, dem grundargen Feinde Ormuzd's und alles Guten, getödtet worden war, erwuchs aus seinem Saamen ein Baum aus der Erde, der war ein Zwitter, anzusehen wie Einer, und doch waren Zwei innigst vereinigt, Ormuzd bildete den Baum zum Doppelmenschen, und so trug er, statt Früchte, zehen Menschenpaare. Das erste Menschenpaar waren Meschia und Meschiane, des ganzen Menschengeschlechts Stammeltern. (S. Zendavesta von Kleuker, I. Th. S. 21.)

2.

1, 2. Und der Geist Gottes schwebete auf den Wassern.

In der Beschreibung der Schöpfung, welche dem von William Jones aus der Sanskrit-Sprache übersetztem alten Gesetzbuche der Hindu, Menu's Verordnungen betitelt, vorgesetzt ist, heißt es unter andern: „Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara, oder dem Geiste Gottes hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Ayana, oder sein Be-

Digitized by Google

wegungsort waren, so heißt er davon Narayana, oder der sich auf den Wassern bewegt." (S. Jones's Werke, lond. 1799. III. B. S. 66.)

3.

I, 5. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Der Abend wird hier dem Morgen vorgesetzt, weil die alten Hebräer in ihrem Kalender den Tag mit dem Abend anfingen, vgl. 3 Mos. XXIII, 32. Auch die Athenienser, und unsere Vorfahren, die alten Deutschen, so wie die Gallier, rechneten die Tage von Sonnen-Untergang bis Sonnen-Untergang, und zählten nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. (S. Tacitus Germanien, Kap. II., und Cäsar vom Gallischen Krieg, B. VI. Kap. 18.) (B.)

4.

I, 26. 27. Und Gott sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey; die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht.

Auf ähnliche Weise beschreibt der römische Dichter Ovidius im ersten Gesang seines großen mythologischen Gedichts, Verwandlungen genannt, die Hervorbringung des Menschen. Nachdem er erzählt hat, daß irgend ein Gott die unförmliche und verworrene

Digitized by Google

Materie (das Chaos) entwickelt und geordnet, den Streit mißhelliger Elemente aufgehoben, dann Himmel und Erde gebildet, und Thiere hervorgebracht habe; so fährt er also fort (I, 76. fgg.):

Aber ein heiligeres, hochherziger denkendes Wesen
Fehlt' annoch, das beherrschen die andern könnte mit Obmacht:
Und es erhub sich der Mensch; ob ihn aus göttlichem Saamen
Schuf der Vater der Ding', als Quell der edleren Schöpfung,
Oder ob frisch die Erde, die jüngst vom erhabenen Aether
Los sich wand, noch Saamen enthielt des befreundeten Himmels;
Aber Japetus Sohn, mit fließender Welle sie mischend,
Bildete jen' in Gestalt der allvorsorgenden Götter,
Und da in Staub vorwärts die anderen Leben hinabschau'n,
Gab er dem Menschen erhabneren Blick, und den Himmel betrachten
Lehrt' er ihn, und empor zum Gestirn heben das Antlitz.
Voßen's Uebersetzung.

5.

II, 2. 3. Und also vollendete Gott am siebenten Tag alle seine Werke, die er machte. Und ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er machte; und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.

Nach den heiligen Schriften der alten Perser feierte Ormuzd, nachdem er alle Schöpfung vollendet

Digitized by Google

hatte, im Gefolge der himmlischen Wesen der Schöpfung zu Ehren die Gahanbars, d. i. Feste. Ihrer sind sechse, in das Jahr vertheilt, nach Verschiedenheit der Zeit, wie alles nach und nach hervorwächst. Das erste ist bei den Persern noch bis auf diesen Tag ein Schöpfungsfest, der erste Tag des neuen Jahrs. (S. Zendaveſta I. Th. S. 24. II. Th. 150. fgg.)

6.

II, 5. 6. Und allerlei Bäume auf dem Felde, die zuvor nie geweſt waren auf Erden, — — aber Gott der Herr hatte noch nicht regnen laſſen auf Erden, und war kein Menſch, der das Land bauete.

„Anfangs ließ Ormuzd Einen Baum werden, der war dürr; aber der Amſchaſpand (einer der sieben höchsten himmlischen Geister) Amerdad, dem Ormuzd die Bäume anvertraut hat, ſetzte den Keim dieſes Baums, wie Taſchter (der Genius des Regens) über die ganze Erde Regen ausgoß, in Taſchters Waſſer, und da wuchſen Bäume auf der Erde, wie Haar auf des Menſchen Haupt.“ (Zendaveſta, I. Th. S. 22.)

7.

II, 7. Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und er bließ ihm einen lebendigen Odem in ſeine Naſe; und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele.

Bekannt iſt die griechiſche Sage, nach welcher

Digitized by Google

Prometheus den Menschen aus Thon bildete. Auf ähnliche Weise sagt der griechische Dichter Hesiodus in seinem Lehrgedicht, Tagwerke genannt (Vs. 60.), Zevs, der Götter und der Sterblichen Vater, habe geboten,

— — — daß eilig der kunstberühmte Hefästos
Erde mit Fluth einmengt', und menschliche Stimm' ihr ertheilte,
Stärke zugleich, und Gestalt, unsterblichen Göttinnen ähnlich.

8.

II, 8. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden.

Das hebräische Wort Eden bedeutet Anmuth, Vergnügen, Lust, und es werden im alten Testament auch andere Gegenden erwähnt, die denselben Namen, ohne Zweifel von ihrer anmuthigen Lage, führten, z. B. 2 Kön. XIX, 12. Jesai. XXXVII, 12. Ezech. XXVII, 23. Eden ist noch heute der Name eines Dorfs in einem der anmuthigsten Thäler des Gebirgs Libanon. In den heiligen Büchern der Perser wird die erste von Ormuzd geschaffene Gegend der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses Eeriène Vedscho d. i. das reine Iran, genannt. Sie wurde von einem Flusse getränkt (vgl. Vs. 10.), und war schöner als die ganze Welt, so weit sie ist (Zendavesta, II. Th. S. 298.). Eeriène, woraus Iran, bedeutet in der Sprache des alten Mediens, dem

Digitized by Google

Zend, in welcher die ältesten, dem Zoroaster beigelegten, Religionsbücher der Perser geschrieben sind, ein offenes, lichtes, ebenes Land, dem Turan, d. i. Gebirgsland entgegen gesetzt. In engerem Verstande wird mit dem Namen Iran derjenige Theil des heutigen persischen Armeniens bezeichnet, der zwischen den Flüssen Khur und Araß (bei den alten Griechen Kyrus und Araxes) liegt, und jetzt Erivan heißt, ein Name, der aus Iran entstanden ist. Dieselbe Landschaft, eine der anmuthigsten und fruchtbarsten des mittleren Asiens, wird in einem der persischen, in Pehlvi, der Sprache des alten Persiens geschriebenen Religionsbücher, auch Heden, oder Hedensch genannt. Das mit dem hebräischen Eden offenbar übereinstimmende Heden bedeutet Ruhe, und Hedenesch einen Ort der Ruhe, des Glücks. (S. Zendavesta, Th. II. S. 53. und 65.) Auf diese Gegend führen auch die Vs. 10 — 14. erwähnten Flüsse hin, die aus dem Strom entsprangen, der den Garten in Eden wässerte; vgl. unten Nr. 10. Der Name Pavadies, arabisch Firdaus, syrisch Fardaiso, womit wir gemeiniglich den anmuthigen Wohnplatz der ersten Menschen bezeichnen, ist allgemeine Benennung eines Gartens, einer schönen, mit Gärten bepflanzten anmuthsvollen Gegend. Das Wort ist jetzt noch in der armenischen Sprache einheimisch, wo Pardez einen Baumgarten bedeutet.

Digitized by Google

9.

II, 9. Und den Baum des Lebens mitten im Garten.

Einen Baum des Lebens kennen auch die persischen Religionsbücher. Sie nennen ihn Hom. Wer vom Saft dieses Baums trinkt, wird unsterblich. In einer Stelle jener Bücher heißt es: „Der todtvertreibende Hom wird zur Auferstehung den Todten das Leben geben. Er ist der Bäume König.“ (Zendaveſta, III. Th. S. 105.) In den indischen Sagen wird der paradiesische Baum Kalpaurkscham erwähnt, der den Trank und die Speise der Unsterblichkeit, welche den Göttern, oder guten Genien versprochen waren, enthält. (S. Darstellung der brahmanischen indischen Götterlehre, S. 244. fgg.)

10.

II, 10 — 14. Und es gieng aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison, das fleußt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion, und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heißt Gihon, das fleußt um das ganze Mohrenland; das dritte Wasser heißt Hiddekel, das fleußt vor Assyrien; das vierte Wasser ist der Phrath.

Digitized by Google

Der Anfang dieser Stelle ist genauer so zu übersetzen: „Und ein Fluß entsprang aus Eden, den Garten zu wässern, und von da theilte er sich, und ward zu vier Hauptströmen.“ Also nicht innerhalb dieser vier Hauptströme lag das Paradies; sondern der Text sagt: der Fluß, der den Garten in Eden wässerte, theile sich, nachdem er diesen durchströmt, in vier Hauptströme. Ueber die beiden zuletzt genannten ist kein Zweifel. Phrath ist nämlich der noch jetzt von den Morgenländern so benannte Fluß, der bei uns unter dem Namen Euphrath, wie ihn die Griechen nannten, bekannter ist. Er entspringt in den armenischen Gebirgen (in dem heutigen Paschalik Arzerum), durchströmt Dschesire und Irak (Mesopotamien und Babylonien), und vereinigt sich dann mit dem Tigris; die vereinigten Flüsse erhalten den Namen Schatz-el-arab, und ergießen sich in den persischen Meerbusen. Hidekel ist derselbe Fluß, der von den Chaldäern und Syrern Deklito, von den Arabern Dedschlat, von den Griechen und Römern Tigris genannt wird. Er fließt östlich vom Euphrath, längs Assyrien, jetzt Kurdistan, und ergießt sich, mit dem Euphrath vereinigt, in den persischen Meerbusen. Schwieriger sind die beiden ersten Flüsse zu bestimmen; jedoch dürfte es kaum zu bezweifeln seyn, daß sie nicht sehr entfernt von den Quellen der beiden andern Flüsse zu suchen sind. Nicht unwahrscheinlich ist es daher, daß Pison, oder Phischon,

Digitized by Google

derselbe Strom ist, den die Griechen und Römer Phasis nannten, und dessen Quelle sie in die armenischen Gebirge setzen. Das Land Hevila, das den Pison umfleußt, mögte das Colchis der Alten (jetzt Imirette) seyn, wegen seines Goldes seit den ältesten Zeiten berühmt. Bedellion ist der Name eines wohlriechenden von den Alten sehr geschätzten Baumharzes, dessen man sich zum Räuchern bediente. Gihon endlich bedeutet überhaupt einen Strom, daher dieser Name von den Arabern mehr als einem großen Flusse Asiens gegeben wird. Gewöhnlich versteht man jedoch darunter den Fluß, den die Alten Oxus nennen. Er fließt von Osten nach dem kaspischen Meere zu, und verliert sich in den See Aral. Im hebräischen Text heißt es, er umfließe das Land Cusch, wofür Luther Mohrenland gesetzt hat, und allerdings wird in andern Stellen durch das hebräische Wort Aethiopien angezeigt. Dieses paßt jedoch in diese Stelle nicht, und es muß ein anderes, uns unbekanntes Land dieses Namens zu verstehen seyn. Eben so wenig läßt sich jetzt ein Fluß nachweisen, aus welchem, nach Ma. 10., die genannten vier Ströme sich getheilt haben sollen.

11.

III, 1 — 6. Und die Schlange war listiger, als alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte; und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im

Digitized by Google

Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset; so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Auf ähnliche Weise wird in den persischen Religionsbüchern der Fall des ersten Menschenpaares erzählt. Die Stammeltern des Menschengeschlechts waren anfangs rein und unschuldig; der Himmel sollte ihnen werden, wenn sie rein blieben in Gedanken, rein und demüthig im Herzen, rein in ihren Thaten. Anfangs thaten sie das, und erkannten Ormuzd für den einzigen Schöpfer aller Dinge, wandten sich auch an keine Devs (böse Dämonen). Sie lebten aber schon in dem Jahrtausend, da Ahriman Gewalt hatte, Böses ins Gute zu mischen, und so wurde zuerst Meschiane, das Weib, und darauf Meschia, von Ahri-

Digitized by Google

man, der sich ihrer Gedanken und Begierden des Herzens bemächtigt, und ihnen Früchte zu essen gegeben hatte, verführt, und beide wurden dadurch böse und unglücklich. (Zendavesta, I Th. S. 23. und III. Th. S. 84. 85.) In Schlangengestalt kleidet sich, nach der persischen Religionslehre, sowohl Ahrimah, das böse Grundwesen, als auch ein anderer Haupt-Dew. (S. Zendav. II. Th. S. 217. III. Th. S. 62.) Nach dem tibetanisch-mongolischen Lehrsystem waren die frühesten Erdbewohner an Vollkommenheit den Göttern ähnlich; aber sie entarteten, als sie von der weißen zuckerartigen Schimà, die sich auf der Oberfläche der Erde hervordrängte, zu essen anfingen. „Kaum hatten sie von dieser Nahrung gekostet, als ein plötzliches Gähren in ihrem Innern entstand, welches Absonderungswerkzeuge nothwendig machte, und auch wirklich hervorbrachte. Der Hunger stellte sich ein, der Glanz des Gesichts verschwand. Die Flügel verlohren sich. Die Menschen wurden an die Erde gefesselt, und ihr Alter verringerte sich um 40,000 Jahre." (Bergmann's Nomadische Streifereien unter den Kalmücken III. Th. S. 36.)

12.

III, 15. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Von dieser Verheißung des Messias finden sich auch in den Sagen anderer Völker Spuren. In der

Digitized by Google

Gothischen Mythologie wird Thor als der Erstgeborne des höchsten Gottes dargestellt, und in der Edda wird er der älteste der Söhne genannt. Er wird für eine Mittel-Gottheit, für einen Mittler zwischen Gott und Menschen gehalten. Er soll mit dem Tod gekämpft haben, und in diesem Kampfe auf ein Knie niedergeworfen worden seyn; mit seiner Keule soll er der großen Schlange den Kopf zerschmettert, und in seinem letzten Kampfe mit ihr sie zur Erde niedergeworfen und erschlagen haben. Diesen Sieg erkämpfte er jedoch mit Aufopferung seines eignen Lebens. „Indem er neun Schritte zurück sprang, fiel er todt nieder, erstickt durch die Ströme Giftes, welche die Schlange gegen ihn ausspie.“ (Edda, Fab. II. 25. 27. 32.) Manches Aehnliche findet sich in der Mythologie der Hindus. In einer ihrer ältesten Pagoden sieht man noch jetzt zwei in Stein gehauene Figuren, von welchen die eine den Krischna, eine Verkörperung ihres vermittelnden Gottes Wischnu, auf den zerschmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorstellt, indeß in der andern der Gott von der Schlange umwunden erscheint, und von ihr in die Ferse gebissen wird, (S. Maurice's Geschichte von Hindostan, II. Th. S. 290.). Zoradascht, oder Zoroaster, soll im Zendavesta vorhergesagt haben: im letzten Weltalter werde ein Mann, Oschanderbegha (im Zendavesta, II. Th. S. 375. Oschederbami genannt) erscheinen, der bestimmt sey, die Erde durch Verbreitung der Er-

Digitized by Google

rechtigkeit und Religion zu beglücken; aber zugleich werde auch ein böser Dämon erscheinen, der sich seinen Planen widersetzen, und sein Reich zwanzig Jahre lang beunruhigen werde; zuletzt werde jedoch Oschanderbegha die Ausübung der Gerechtigkeit emporbringen, allen Gewaltthätigkeiten ein Ende machen, und alte Gewohnheiten wieder herstellen, die ihrer Natur nach unveränderlich wären; Könige würden ihm gehorchen, und seine Unternehmungen würden glücklichen Fortgang haben; die wahre Religion werde blühen, Friede und Ruhe werde herrschen, Zwietracht und Streit aufhören (Hyde, von der Religion der alten Perser, K. 31.). Nach Abulfaradsch (von Hyde a. a. O. angeführt) beschrieb der persische Gesetzgeber die Erscheinung des Messias sogar noch deutlicher als in der angeführten Vorhersagung. „Zerdusch" sagt er, „der Lehrer der Magier, belehrte die Perser über die Ankunft des Messias, und befahl ihnen, ihm zum Zeichen ihrer Verehrung und Unterwerfung, Geschenke darzubringen. Er versicherte, in den letzten Tagen werde eine reine Jungfrau empfangen, und sogleich nach der Geburt des Kindes werde ein Stern erscheinen, selbst am hellen Tage mit unvermindertem Glanze strahlend. „Ihr, meine Söhne," ruft der ehrwürdige Seher aus, „werdet eher, als irgend ein anderes Volk, seinen Aufgang wahrnehmen. So bald ihr daher den Stern erblicken werdet, so folgt ihm, wohin er euch leiten wird, und bezeiget dem geheimnißvollen

Digitized by Google

Kinde eure Ehrfurcht, indem ihr ihm mit der tiefsten Unterwerfung eure Gaben darbringt. Es ist das allmächtige Wort, welches die Himmel schuf." (B.)

13.

III, 24. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten den (die) Cherubim, mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens.

Cherubhim, d. i. Starke, Gewaltige, werden Ezech. I, 6 — 13. als geflügelt, zusammengesetzt aus der Gestalt eines Menschen, Stiers, Adlers und Löwen, beschrieben. Eine Spur von ihnen scheint sich selbst mit der Namensähnlichkeit in der alten Sage von den Gryphen (Greifen) erhalten zu haben, die das Gold im Norden der Erde bewachten, und gleichfalls als geflügelte, aus Löwen- und Adlergestalt zusammen gesetzte Thiere beschrieben werden. (S. Herodot B. III. K. 116. B. II. K. 9. 13. Pausanias Attic. B. I. K. 24. Pomponius Mela. B. II. Kap. 1.)

14.

IV, 3. 4. Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes; und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten.

Den Gebrauch, der Gottheit Opfer darzubringen, um ihr entweder seine Dankbarkeit für empfangene

Digitized by Google

Wohlthaten zu bezeigen, oder um sich ihr Wohlgefallen zu erwerben, oder auch um ihren Zorn abzuwenden, findet man nicht nur bei allen Völkern des Alterthums, sondern auch noch jetzt bei vielen mehr oder weniger gebildeten Völkern der alten und neuen Welt. So bringen die Wilden Amerikas „Getraide von ihren Feldern, und die Thiere, die sie auf der Jagd bekommen, ihren Göttern zum Geschenk und Opfer dar. Sie werfen Tabak und andere Kräuter, deren sie sich in Ermangelung des Tabaks bedienen, der Sonne zu Ehren ins Feuer. Auch in die Seen und Flüsse werfen sie dergleichen, um den darüber gesetzten Geistern eine Ehre zu erzeigen. Die Cassave und die Quicu, welche die Karaiben auf einen am Ende ihrer Kabanen befindlichen Altar niederlegen, sind Geschenke und Opfer, die sie dem großen Geist darbringen. Die Irokesen legen zuweilen auf die Dächer ihrer Kabanen Zweige, porcellanene Halsbänder und zusammengeflochtene Aehren von indianischem Getraide, und wohl auch Thiere, in die freie Luft, welches alles sie der Sonne weyhen." (Lafitau Sitten der Wilden S. 86.)

15.

IV, 12. 15. Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden. — Und der Herr machte ein Zeichen an Kain.

In dem Gesetzbuche der Hindu, welches die Verordnungen enthält, die Menu, ein Sohn oder Enkel

Digitized by Google

Brahma's, des höchsten Gottes, gegeben haben soll, findet sich eine Verordnung, welche mit dem gegen Kain gefällten Strafurtheil Aehnlichkeit hat. „Mördern soll mit einem glühenden Eisen die Gestalt eines todten Körpers ohne Kopf auf die Stirne gedrückt werden. Ueber die Erde wandernd müssen sie niemanden haben, der mit ihnen ißt, niemanden, der mit ihnen opfert, niemanden, der mit ihnen durch Heyrathen verwandt werden will; verachtet und ausgeschlossen von allen gesellschaftlichen Pflichten müssen sie seyn. Gebrandmarkt mit unauslöschlichen Mahlen sollen sie von ihren väterlichen und mütterlichen Verwandten verlassen seyn, von niemanden mit Zärtlichkeit behandelt, und von niemanden mit Achtung aufgenommen werden: dieß ist Menu's Vorschrift." (Hindu Gesetzbuch, oder Menu's Verordnungen, Kap. IX. Nr. 238. 39.) (B.)

16.

IV, 22. Die Zilla aber gebahr auch, nämlich den Thubalkain, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk.

Der Name Thubalkain hat sich ziemlich kenntlich in dem Vulkan der italischen Völker erhalten, denen er der Gott ist, der den Menschen die Kunst, Metalle zu schmieden lehrte. Hieher gehört wohl auch die griechische Sage von den Telchinen, die nach Strabo (XIV. B. 2. Kap. §. 7. 8.) Erz und Eisen zu bearbeiten erfunden, und dem Saturn seine Sichel

Digitized by Google

geschmiedet hätten. In der nordischen Sage heißt der erste von den beiden Zwergen oder Dämonen, welche die mächtigsten ihres ganzen Geschlechts, und zugleich die größten Meister sind in der Kunst Schlacht-Schwerter und alle Arten von Waffen zu verfertigen, Dwalinn. „Diese vierfache Uebereinstimmung: Thubalkain, Dwalinn, Telchin, Vulkan, schließt den Zufall immer mehr aus (Buttmann Berl. Monatsschr. März 1811. S. 151.)."

17.

V. 2. 4. Und dieweil Henoch ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.

Die Kalmücken verehren, wie Strahlenberg berichtet, unter andern Götzen besonders einen, den sie Xacamuni nennen. Sie sagen, vor viertausend Jahren habe er als unumschränkter Fürst in Indien geherrscht; aber wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit habe ihn Gott lebendig in den Himmel aufgenommen. (Nord- und östlicher Theil von Europa und Asien. S. 400.) (B)

Von diesem Dschag-Dschamuni s. auch Benjamin Bergmanns Nomadische Streifereien unter den Kalmücken, II. Th. S. 64.

Eine ähnliche phrygische Sage von einem gewissen Annacus oder Mannaxus, der, wie Henoch, dreihundert Jahre gelebt haben soll, wird von Suidas und Stephanus dem Byzantiner (unter dem Artikel Ikonium)

Digitized by Google

erwähnt. Er soll vor der großen Wasserfluth, die zu Deucalions Zeit einbrach, durch eine göttliche Offenbarung belehrt, seine Zeitgenossen ermahnt haben, das von der Gottheit verhängte Unglück durch Besserung abzuwenden. Daß Menschen, an welchen die Götter besonderes Wohlgefallen hatten, von ihnen der Erde entrückt und in ihre Wohnungen aufgenommen worden, war Meinung des Alterthums, von welcher sich bei Homer in mehreren Stellen Spuren finden. Daher prophezeiht (Odyssee IV. Ges. 561. fgg.) Proteus dem Menelaus, er werde nicht sterben, sondern lebendig von der Erde hinweg ins Elysium entrückt werden. So verschwand auch nach einem Gewitterstürm Romulus plötzlich, und war hinfort nicht mehr auf Erden, wie Livius B. I. Kap. 16. sagt.

18.

V, 8. Daß sein (Adams) ganzes Alter ward neunhundert und zwölf Jahre, und starb.

Auch die nächsten in diesem Kapitel erwähnten Nachkommen Adams erreichten ein Alter, welches die jetzt gewöhnliche Lebensdauer um Vieles übersteigt. Methusalem erreichte sogar (nach Vers 27.) ein fast tausendjähriges Alter (969 Jahre.). Die heiligen Schriften der Brahminen geben dem menschlichen Geschlecht vor der großen Ueberschwemmung gleichfalls ein tausendjähriges Leben. Josephus (Alterth. I. B. 3. Kap. §. 9.) versichert, daß alle chaldäische, ägyptische und phönicische Schriften dasselbe bezeugen. Varro,

Digitized by Google

ein römischer Gelehrter um die Zeit der Geburt Christi, um nicht dem Zeugnisse der Alten zu widersprechen, die das Leben der ersten Menschen auf ein Jahrtausend setzten, half sich, wie Lactantius (vom Ursprung des Irrthums II. B. 12. Kap.) sagt, damit, daß er unter diesen Jahren Monate verstand; eine Meinung, die weit mehr Schwierigkeiten unterworfen ist, als die gewöhnliche, nach welcher eigentliche Sonnen- oder vielmehr Mondjahre zu verstehen sind, nach welchen die Alten die Zeit zu berechnen pflegten. Die allgemeine Sage fast aller Völker spricht von einem goldnen Zeitalter, während dessen die Menschen ein schuldloses Leben führten, und sehr lang auf Erden verweilten. Ideen von einem Paradiese und von den Menschen der Urwelt liefen in Eine Vorstellung zusammen. Von jenem ersten „goldnen Geschlecht der vielfach redendenden Menschen", die von Kronos beherrscht wurden, da dem Himmel er vorstand, singt Hesiodus: (Tagewerke Vs. 112. fgg.)

Und sie lebten wie Götter, mit stets unsorgsamer Seele,
Von Arbeiten entfernt und von Bekümmerniß. Selber des Alters
Leiden war nicht. — — —

Noch während des silbernen Alters (Vs. 130.) läßt er den unmündigen Knaben hundert Jahre bei der Mutter bleiben.

Digitized by Google

19.

VI. VII. VIII.

Mit der in diesen Kapiteln enthaltenen Erzählung von der Sündfluth und der Rettung Noahs samt seiner Familie stimmt die chaldäische Sage, die Josephus (im ersten Buch wider den Apion, und in den Jüd. Alterth. B. I. Kap. 4.) und Eusebius (Vorbereit. zur evangel. Gesch. B. IX. Kap. 12.) aus Berosus und Abydenus anführen, auf das genaueste überein. Bis auf Xisuthrus, von dem Abydenus erzählt, sind vom ersten Menschen an gerechnet, gerade zehen Stammhäupter, eben wie bei Moses Noah der zehente von Adam ist. Diesem Stammhaupte Xisuthrus offenbart ein Gott, den der Grieche Kronos nennt, durch heftige Regengüsse, die am funfzehenten des Monats Dasias anfangen würden, werde eine große Ueberschwemmung entstehen. Auf Befehl des Gottes vergrub Xisuthrus schriftliche Nachrichten von der Vorwelt in der Sonnenstadt Sippara, bauete ein großes Schiff, in welches er mit seiner Familie und Freunden, und mit allen Arten vierfüßiger, fliegender und kriechender Thiere ging, und nach Armenien hinaufschiffte. Drei Tage, nachdem der Regen aufgehört hatte, fing er an, durch ausgeschickte Vögel die Erde zu erkunden. Zweimal kamen sie zurück geflogen, aber das zweitemal hatten sie Schlamm an ihren Füssen. Zum drittenmal blieben sie aus. Hierauf verließ zuerst Xisuthrus bloß mit seinem Weibe, seiner Tochter, und

Digitized by Google

dem Steuermann das Schiff. Sie errichteten einen Altar und opferten den Göttern. Aber plötzlich verschwanden sie. Die im Schiffe Zurückgebliebenen gingen nun ebenfalls heraus, suchten und riefen vergebens, bis Xisuthrus Stimme aus dem Aether, nachdem er sie zu einem frommen Leben ermahnt, ihnen sagte, sie seyen ihrer Gottesfurcht wegen zu den Göttern genommen, um bei diesen zu wohnen. Auf seine fernere Anweisung kehrten jene nun zurück, gruben die geretteten Bücher aus, und wohnten wieder in Babylon. Das Fahrzeug aber blieb bis in späte Zeiten auf Armeniens Gebirgen liegen. Mit der chaldäischen Sage von Xisuthrus stimmt die griechische von Deukalion überein, so daß beide mit der mosaischen Erzählung nur Eine ausmachen. Nirgends ist die Uebereinstimmung auffallender, als in der Beschreibung, die Lucian (in seiner Schrift von der syrischen Göttin) davon giebt. „Da ich mich erkundigte," sagt er, „wie alt dieser Tempel (der syrischen Göttin zu Hierapolis) sey, und welcher Gottheit nach ihrer Meinung er geweiht seyn möge; so hörte ich vielerlei Erzählungen, geheime und öffentliche, ausländische, und auch solche, die mit dem, was die Griechen sagen, übereinkommen. Die meisten sagen: Deukalion aus Scythien, der nämlich, in dessen Tagen die große Ueberschwemmung war, habe den Tempel gestiftet. Nun hab' ich die Geschichte Deukalions bei den Griechen gehört, welche erzählen, daß das jetzige Geschlecht der

Digitized by Google

Menschen nicht mehr das erste, sondern dieses erste ganz zu Grunde gegangen sey, die jetzigen Menschen aber von Deukalion sich wieder vermehrt haben. Jene ersten, sagen sie, waren gewaltthätige Leute, die viele Ungerechtigkeiten begingen; sie hielten weder Eide noch Gastrecht, und schonten keines Flehenden, wofür sie hart gestraft wurden. Die Erde that sich auf, und gab auf einmal viel Wasser hervor; es fielen starke Regengüsse, die Flüsse flossen strommeise, und das Meer trat weit aus, bis alles zu Wasser ward, und sie alle umkamen. Deukalion allein blieb wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit zur Pflanzung des zukünftigen neuen Geschlechts der Menschen übrig. Die Weise seiner Rettung aber war diese. Er bauete einen großen Kasten, in welchen er seine Weiber und Kinder setzte, und auch selbst hineinging. Zugleich kamen paarweise Schweine, Pferde, Löwen, Schlangen, und was von Thieren sich auf der Erde nähret. Er nahm sie alle auf, und sie thaten ihm keinen Schaden, sondern es herrschte eine große Freundschaft unter ihnen, die Jupiter ihnen eingab; und so fuhren sie in dem Kasten, so lange das Wasser anhielt. Diese Nachricht geben die Griechen von Deukalion. Dem gemäß nun erzählen die Hieropolitaner etwas höchst Wunderwürdiges. Sie sagen nämlich, es sey in ihrem Lande eine große Kluft entstanden, welche die Gewässer ganz verschlungen habe, und nachdem solches geschehen, habe Deukalion Altäre errichtet, und über

Digitized by Google

der Kluft der Juno einen Tempel aufgeführt. Nun bringt man jährlich zweimal Wasser in den Tempel. Nicht allein die Priester, sondern auch eine große Menge Volks aus ganz Syrien, Arabien, und jenseits des Euphrats, gehen zum Meere, und schöpfen alle Wasser. Dieses gießen sie erstlich in den Tempel aus, von da es in die Kluft läuft. Und dieses, sagen sie, habe Deukalion zum Andenken des erlittenen Unglücks sowohl, als der darauf erfolgten Wohlthat verordnet." Bei Erwähnung eines gewissen Umstands, der bei genauerer Beschreibung des Tempels vorkommt, sagt eben diese Verfasser: „Einige glauben, solches geschehe zur Erinnerung an Deukalion und jenes Unglück, da die Leute aus Furcht vor der Wasserfluth auf die höchsten Berge und auf die Gipfel der Bäume stiegen."

Eine höchst merkwürdige Spur einer phrygischen Sage, die mit der mosaischen Erzählung von der Sündfluth auffallend übereinstimmt, ist auf sieben bis acht Münzen gleichen Gepräges erhalten, deren Aechtheit einer der gelehrtesten und erfahrendsten Münzkenner neuerer Zeiten, der verstorbene Eckhel in Wien, anerkannt hat (Doctr. Num. vet. T. III. p. 132. fgg.). Auf diesen Münzen, die unter dem römischen Kaiser Septimius Severus und einigen seiner Nachfolger zu Apamea in Phrygien geprägt worden, ist ein auf den Fluthen schwimmender Kasten dargestellt, worinne ein Mann und eine Frau zu se-

Digitized by Google

hen. Auf dem Kasten sitzt ein Vogel, und ein anderer fliegt heran, einen Zweig mit den Füßen haltend. Dicht dabei steht dasselbe Menschenpaar mit aufgehobener Rechte, auf dem festen Lande. Das Merkwürdigste dabei ist, daß auf dem Kasten der Name No mit griechischen Buchstaben deutlich ausgedrückt zu lesen ist.

Auch die heiligen Schriften der Hindus haben eine Sage aufbewahrt, in welcher Aehnlichkeit mit der biblischen Erzählung von der Sündfluth nicht zu verkennen ist. Unter der Regierung des siebenten Menu, mit dem Zunamen Paiwasswata, d. i. Sohn der Sonne, soll die ganze Erde überschwemmt, und das ganze Menschengeschlecht durch eine Fluth vertilgt worden seyn, bis auf den frommen König selbst, die sieben Rischi's (Heiligen) und ihre Frauen. Diese allgemeine Pralaya, oder Zerstörung, ist der Gegenstand des ersten Purana, oder heiligen Gedichts, welches aus vierzehntausend Stanzen besteht. Kürzer, aber eben so deutlich als schön, wird dieses Ereigniß im achten Buch des Bhagawata, einem der heiligen Bücher der Indier erzählt, woraus William Jones in seiner Abhandlung über die Zeitrechnung der Hindus (im ersten Band seiner Werke S. 287.) folgenden Auszug gegeben hat. „Nachdem der Dämon Hayagriva die Veda's (die ältesten heiligen Schriften) aus der Verwahrung des Brahma (des höchsten Gottes) entwendet hatte, während sich dieser

Digitized by Google

am Schlusse des sechsten Manwantara (Weltalters) zur Ruhe begab; so wurde das ganze Menschengeschlecht verdorben, ausgenommen die sieben Rischis, und Satyavrata, der damals in Dravira, einer am Meer gelegenen Gegend südlich von Carnata, herrschte. Als eines Tags dieser Fürst in dem Flusse Kritamala seine gesetzmäßige Reinigung vornahm, so erschien ihm Wischnu (der Geist Gottes) in der Gestalt eines kleinen Fisches, der nachdem er in verschiednen Gewässern an Größe immer mehr zugenommen hatte, von Satyavrata in den Ocean versetzt wurde. Hier redete er seinen erstaunten Verehrer folgendermaßen an: In sieben Tagen sollen alle Geschöpfe, die mich beleidigt haben, durch eine Fluth vertilgt werden; Du aber sollst in einem geräumigen, wunderbar gebauten Fahrzeuge gesichert seyn. Nimm daher alle Arten von heilsamen Kräutern und eßbaren Körnern zur Nahrung, und nebst den sieben heiligen Männern, auch eure Frauen und von allen Thieren ein Paar. Geh' ohne Furcht in die Arche; dann sollst du Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und alle deine Fragen sollen beantwortet werden. Dieß sagend verschwand er. Nach sieben Tagen trat der Ocean aus seinen Ufern, und die Erde wurde durch anhaltende Regengüsse überschwemmt, als Satyavrata, indem er über die Gottheit nachdachte, ein

Digitized by Google

großes Fahrzeug auf dem Wasser schwimmen sah. Er trat hinein, in allen Stücken die Befehle Wischnu's befolgend, der in Gestalt eines ungeheuern Fisches das Fahrzeug mit einer großen Seeschlange, wie mit einem Tau, an sein unermeßlich großes Horn binden ließ. Nach der Fluth erschlug Wischnu den Dämon, und erhielt die Vedas wieder, unterrichtete den Satyavrata in göttlichen Wissenschaften, und bestimmte ihn zum siebenten Menu unter dem Namen Vaivasvata." Vergl. No. 21.

20.

VIII, 4. Am siebzehnten Tage des siebenten Monden ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.

Diesen Namen führt noch jetzt eine Landschaft und ein Berg in der Provinz Erivan, im heutigen persischen Armenien, auf welchem sich, nach einer Sage, die sich in den dortigen Gegenden bis auf den heutigen Tag erhalten hat, Noahs Schiff niedergelassen haben soll. Die Armenier nennen diesen Berg Maßiß-Ssar (Maßiß-Berg), die Perser Koh-Nuh, Berg Noah's, die Türken Agkri-depe, starker oder großer Berg, auch Saad-depe, den gebenedeiheten Berg. Er erhebt sich zwölf Stunden südwestlich von der Stadt Erivan auf einer weiten Ebene, ganz einzeln, und ist ein schwarzer, rauher, von der Mitte bis zur Spitze mit ewigem Schnee bedeckter Fels, der wegen seiner Höhe und seines steilen Gipfels in einer großen Entfernung sichtbar ist. Er ist

Digitized by Google

mit verschiednen Hügeln umgeben, auf deren Höhen man Ueberbleibsel uralter Wohnungen antrifft. Der Berg Ararat selbst hat zwei Höhen, von welchen die niedrigere schärfer und spitzer ist, die nordwestliche größere aber, auf der sich Noah's Schiff niedergelassen haben soll, über alle benachbarte Berge hervorraget. „Die Armenier," sagt Chardin in seiner Reisebeschreibung (II, Th. S. 191. der Pariser Ausg. v. 1811.), „erzählen, daß diesen Berg noch Niemand bis zu der Stelle habe ersteigen können, wo sich die Arche niedergelassen haben soll. Sie glauben dieses ganz fest auf Treu und Glauben eines Wunders, das einem Mönche von Etschmiazin, Namens Jakob, der nachher Bischof von Nisibin wurde, begegnet seyn soll. In der Ueberzeugung, daß dieser Berg wirklich derjenige sey, auf welchem sich nach der Sündfluth die Arche setzte, faßte jener Mönch den Entschluß, den Gipfel zu ersteigen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte. Allein er konnte nicht weiter als bis auf die Hälfte des Bergs gelangen; denn jede Nacht wurde er im Schlafe auf wunderbare Weise an die Stelle zurückgebracht, von wo er des Morgens zu steigen begonnen hatte. Da jedoch Gott seinen Wunsch wenigstens zum Theil gewähren wollte; so sandte er ihm durch einen Engel ein Stück von der Arche, ließ ihm aber zugleich sagen, sich nicht weiter vergebens Mühe zu geben, den Berg ersteigen zu wollen, weil Gott den Menschen den Zugang zum Gipfel versagt

Digitized by Google

habe. Ueber diese Erzählung habe ich zweierlei zu bemerken: erstlich, daß sie nicht mit dem übereinstimmt, was Josephus, Berosus und Nikolaus von Damaskus melden (bei Josephus Jüd. Alterth. B. I, K. 3. S. 16. der Havercamp. Ausg.), daß man zu ihren Zeiten Ueberreste der Arche gezeigt, und sich des in Staub verwandelten Harzes, womit sie überzogen war, als eines schützenden Heilmittels bedient habe. Zweitens, daß, statt es für ein Wunder auszugeben, daß Niemand den Gipfel des Bergs ersteigen könne, ich es vielmehr für ein großes Wunder halten würde, wenn ihn Jemand erstiege. Denn dieser Berg hat keine Wohnungen, und von der Mitte bis zu seinem Gipfel ist er mit ewigem Schnee bedeckt, so daß er zu jeder Jahreszeit als eine große Schneemasse erscheint." Dieß bestätigt Tournefort, ein französischer Gelehrter, der im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zur Erweiterung der Pflanzenkunde die Morgenländer bereisete. „Um sich ein Bild von diesem Berge zu machen," sagt er in seinem neunzehnten Brief, „muß man sich einen der höchsten Berge vorstellen, einen Riesen, der sich erhebt, um Entsetzen zu erregen. Eine Menge steiler und unzählig gespaltener Felsen sind über einander aufgethürmt, und oft so abhängend, daß man jeden Augenblick ihren Herabsturz erwartet. Die Klüfte sind senkrecht, und die Oeffnungen der Spalten rauh und schwärzlich, als ob sie der Rauch gefärbt hätte. Von diesem harten, schwärzlichen Stein fallen

Digitized by Google

von dem Gipfel einer großen Höhe, der Straße nach Erivan gegen über, große Stücke herab, die einen entsetzlichen Schall verursachen. Uebrigens ist der Boden des Bergs lose, oder mit Schnee bedeckt. Der vom Schnee entbundene Boden ist zum Theil steinigt, meist eine Art von Frost zerbrochener Steine, die das Ansehen der Kiesel haben, und so scharf als diese in die Fußsohlen einschneiden, oft auch so felsig, daß man von einem Stein auf den andern springen muß. Wo der Weg nicht felsigt oder steinigt ist, da ist er sandigt. Man muß einen beträchtlichen Theil des Bergs in losem Sande klettern. In diesem Sande ist's unmöglich, einen festen Tritt zu thun, und man sieht sich an vielen Orten genöthigt, statt höher zu steigen, wieder bis auf den halben Berg zurück zu gehen, und, um nur einigermaßen fortzukommen, sich bald rechts bald links zu wenden. Kaum eine oder die andere Gegend des ganzen Reviers ist für den Botaniker ergiebig, ob es schon am Fuß des Bergs, und auf den niedrigsten Anhöhen desselben einige Triften giebt, wo Hirten ihr Vieh hintreiben. Kommt man daher auf Stellen, wo das Gras zu kurz ist, um von dem Vieh abgefressen zu werden; so sind diese Stellen fast noch schlimmer als die Sandwege, weil das kurze Gras unter den Füßen so glatt und schlüpfrig wie Glas ist."

Die mohammedanische Sage (Koran XI, 46.) nennt den Berg Dschudi, in dem heutigen Paschalik Schehrezur, welches einen Theil der Landschaft Kurdi-

Digitized by Google

stan, des alten Assyriens, ausmacht, als denjenigen, auf welchen sich Noahs Schiff niedergelassen haben soll. Auf dem Gipfel dieses Bergs ist eine Moschee gebaut, und an dem Fuße desselben liegt ein Dorf, Karye Thamanin, d. i. das Dorf der achtzig, genannt, welches der Ort seyn soll, wo sich Noah nach seinem Ausgang aus der Arche mit seiner Familie aufgehalten habe. (S. Sale zu Kor. XI, 46. Herbelot's Oriental. Biblioth. Art. Giud.)

21.

VIII, 11. Die (Taube) kam zu ihm um Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen, und trugs in ihrem Munde.

Die Verbindung der Taube Noahs mit einem Oelblatte kann eben nicht befremden, wenn man erwägt, was Chandler erzählt (Reise nach Klein-Asien S. 84.), daß nähmlich Oliven-Wälder die Hauptorte für die Vögeljagd sind. Und in der Beschreibung seiner Reise in Griechenland bemerkt er (S. 127.), daß, wenn die Oliven zu reifen beginnen, sich große Flüge von Tauben, Drosseln und andern Vögeln in den Oliven-Wäldern einfinden, um Futter zu suchen. (Vgl. Hasselquist's Reise nach Palästina S. 212.) (B.)

Daß der Oelbaum unter dem Wasser wachse und grüne, bezeugt Theophrast in seiner Naturgesch. der Pflanzen VI. B. 8 Kap. Die mosaische Erzählung sagt also nichts, was physisch unmöglich wäre.

Digitized by Google

Eine Spur dieser Erzählung hat sich auch unter den Sagen der Griechen erhalten. Plutarch meldet in einer seiner Abhandlungen, worinne er untersucht, ob die Land- oder Wasserthiere klüger seyen (§. 13.): „Man sagt, daß eine aus dem Kasten entlassene Taube dem Deukalion durch ihre Wiederkehr Anzeige des anhaltenden Regens, und dadurch, daß sie nicht wieder kam, ein Zeichen des sich erheiternden Himmels gegeben habe."

Sagen, die bei manchen Verschiedenheiten in Nebendingen doch in der Hauptsache mit dem biblischen Nachrichten von der Sündfluth und den sie begleitenden Umständen unverkennbare Aehnlichkeit haben, finden sich selbst in der neuen Welt. Clavigero, der, selbst ein Mexikaner, die Geschichte seines Volks in spanischer und italiänischer Sprache geschrieben hat, sagt in seiner Geschichte von Mexiko II. Th. S. 6. (nach Stollberg's Uebersetzung in der Gesch. der Relig. I. Th. S. 400.): „Die Mexikaner hatten, gleich allen andern gebildeten Nationen, bestimmte, wiewohl mit Fabeln vermischte Nachrichten von der Schöpfung der Welt, von der Sündfluth, der Sprachenverwirrung und Zerstreuung der Völker. Auch stellten sie alle diese Begebenheiten in Gemälden vor. Sie sagten, alle Menschen seyen ertrunken in der allgemeinen Ueberschwemmung; nur Ein Mann, den sie Coxcox, andere Tecipaktli nennen, habe sich mit seinem Weibe Xochi-

Digitized by Google

guetzal in einem Nachen gerettet. Sie seyen ausgestiegen auf einen Berg, den sie Kolhuakan benennet, und haben viele Kinder gezeugt, welche aber alle stumm geblieben, bis eine Taube vom Wipfel eines Baumes sie Sprachen gelehrt habe, aber so verschiedene, daß keiner den andern habe verstehen können."

Die Tlaskalleser erdichteten, die aus der Sündfluth geretteten Menschen seyen in Affen verwandelt worden, nach und nach aber wieder zur Sprache und zur Vernunft gelangt."

Clavigero, zeigt uns in einem Kupferstich ein merikanisches altes Gemälde, in welchem ein Mann mitten im Wasser in einem Gefäß liegt, welches mehr Aehnlichkeit mit einem Backtroge als mit einem Schiffe hat. Ein schwimmendes Menschenhaupt, und der Kopf eines Vogels deuten auf allgemeines Ertrinken der Lebendigen. Mitten aus dem Wasser erhebt sich ein Berg, auf dem ein Baum steht, und auf dem Baum eine Taube, mit verschiednen Zweiglein im Schnabel, welche die verschiedenen Sprachen anzeigen sollen. Auf der andern Seite stehen funfzehen menschliche Gestalten, deren Stellungen und Gebehrden die Verlegenheit anschaulich machen, in welcher die Menschen waren, als sie sich gegenseitig nicht zu verständigen, noch zu verstehen vermochten.

„Die Michnokaneser nannten Noah Teppi. Sie sagten, es sey eine große Ueberschwemmung gewesen; Teppi habe sich mit seinem Weibe und Kindern, ver-

Digitized by Google

schiedenen Thieren und Samen von Früchten eingeschifft. Als das Wasser abgenommen, habe er zuerst den Vogel, den sie Aura nennen, ausgesandt, welcher bei den todten Leibern verblieben; dann andere, die auch nicht wiedergekommen, zuletzt den schönen, kleinen Kolibri, der ihm einen Zweig gebracht." (Clavigero, IV. Th. S. 17.)

„Verschiedene amerikanische Geschichtschreiber erzählen, daß die Bewohner von Cuba über ihren Ursprung von den Spaniern befragt, folgende Nachricht gaben: Sie hätten von ihren Vorfahren gehört, daß Gott den Himmel, die Erde, alle Ding' erschaffen. Daß ferner ein Greis, die Ueberschwemmung ahnend, mit welcher Gott die Menschen, ihrer Sünden wegen, heimsuchen wollte, ein großes Bot erbauet, und sich samt seiner Familie und vielen Thieren einneschifft habe. Als die Fluth abgenommen, habe er einen Raben ausgesandt, welcher, weil er viele todte Leiber gefunden, nicht zurückgekehrt sey. Darauf habe er eine Taube fliegen lassen, die bald mit einem Zweiglein des Hoba (eines amerikanischen Obstbaums) im Schnabel zurückgekommen. Da nun der Greis geurtheilt, daß die Erde trocken, sey er gelandet, habe Wein aus wilden Trauben gemacht, sey berauscht worden und eingeschlafen. Einer seiner Söhne habe über dessen Blöße gespottet, die ein anderer Sohn, ehrerbietig bedeckt habe. Erwachend habe er diesen gesegnet und jenen verfluchet. Sie selbst stammten

Digitized by Google

vom letzten ab, und das sey wohl die Ursache, daß sie fast nacket gehen, da hingegen die Spanier, welche wohl gekleidet, vielleicht vom andern abstammen möchten." (Ebendas. S. 16.)

Die Aehnlichkeit dieser Sage mit dem, was 1 Mos. IX, 20 — 26. von Noah und seinen Söhnen erzählt wird, ist größer, als sie bey den übrigen Sagen zu seyn pflegt. Bemerkenswerth ist, daß Wilford in einem der alten indischen mythologischen Werke (Padma-Purana) folgende, der mosaischen Erzählung gleichfalls auffallend ähnliche Stelle fand, die W. Jones in einer Anmerkung zu dem Versuch über Aegypten und den Nil im dritten Bande der Calcutischen Abhandlungen (Asiatick Researches III. B. S. 465.) bekannt machte:

1. „Dem Satyavrata, Könige der ganzen Welt wurden drei Söhne geboren; der älteste Scherma, dann Charma, und der dritte Jyapeti."

2. „Sie waren Männer von guten Sitten, trefflich an Tugend und durch edle Thaten, geübt im Gebrauch der Waffen zu Schlag und Wurf, tapfer, eifernd für den Sieg in der Schlacht."

3. „Aber Satyavrata ergötzte sich stets an Andacht geistiger Beschauung, und da er sah, daß seine Söhne tüchtig wären zur Herrschaft, legte er ihnen die Bürde derselben auf; indeß er fortfuhr die Götter, die Priester und die Kühe zu verehren, und die Pflichten gegen sie zu beobachten."

Digitized by Google

4. „Als einst, durch des Schicksals Schluß, der König Meth getrunken hatte, ward er besinnungslos, und lag nackt im Schlafe.“

5. „Dies ward Charma gewahr. Er rief seine beiden Brüder herbei, und sprach: Was ist das? in welchem Zustande ist unser Vater? Diese aber bedeckten ihn mit Gewanden und brachten ihn wieder zu Sinnen.“

6. „Als er wieder zur Vernunft gekommen, und vollkommen wußte, was geschehen war, verfluchte er Charma: Du sollst ein Knecht der Knechte seyn.“

7. „und weil du ein Lacher warst in ihrer Gegenwart, sollst du vom Lachen einen Namen haben. Da gab er Scherma weite Herrschaft an der Mittagsseite des Schneegebirgs;“

8. „Und Jyapeti gab er alles, was gegen Mitternacht des Schneegebirgs liegt; er selbst aber gelangte durch fromme Beschauung zur höchsten Seligkeit.“

Gewiß würde wegen ihrer großen Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift diese Stelle höchst merkwürdig seyn, — wenn sie ächt wäre. Aber dies ist der Fall nicht. Lord Teignmouth sagt nämlich am Schlusse der Vorrede zu seiner Denkschrift (Memoirs) auf William Jones (S. 12.): „Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne im Betreff einer merkwürdigen (S. 367. der Memoirs angeführten) Stelle, die sich auf Noah (unter dem Namen Satyavrata) und

Digitized by Google

seine drei Söhne bezieht, eine Berichtigung zu geben, die ich lange, nachdem jene Stelle abgedruckt war, aus Bengalen erhielt. Capitain Wilford hatte nämlich den Verdruß und den Schmerz, zu entdecken, daß er von einem gelehrten Hindu, den er bei seinen Untersuchungen zu Rathe zog, hintergangen worden; daß das Purana, worinne er die dem Sir William Jones mitgetheilte Stelle in der That und mit Aufmerksamkeit las, dieselbe eigentlich nicht enthält, sondern untergeschoben ward, indem auf eine geschickte Weise ein eigens in der Absicht zu täuschen zubereitetes Blatt, dem man auch eine täuschende Farbe gegeben hatte, in die Handschrift eingelegt, und, nachdem der beabsichtigte Zweck erreicht worden war, wieder aus derselben weggenommen wurde."

Da sich in der oben aus dem Mexikanischen Geschichtschreiber angeführten Stelle eine eben so ungewöhnliche Uebereinstimmung mit der mosaischen Erzählung, wie in der untergeschobenen Indischen findet; so könnte man Verdacht schöpfen, daß es sich mit jener auf ähnliche Weise verhalte. In diesem Falle würde aber immer der Zufall merkwürdig und fast einzig seyn, daß ein Hindu und ein Mexikaner ihren alten einheimischen Büchern eine und dieselbe fremde Erzählung untergeschoben hätten.

22.

IX, 14. Allein, esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute.

Digitized by Google

Eine merkwürdige Nachricht von der Gewohnheit Blut zu essen in Abessinien giebt Bruce. Diese an mehreren Orten herrschende Sitte ist in der Schrift verboten; und die Ursache dieses Verbots wird man aus der Erzählung selbst abnehmen. „Nicht lange nachdem wir die Ruinen der alten Hauptstadt von Abessinien (Axum's) aus dem Gesicht verloren hatten, holten wir drei Reisende ein, die eine Kuh vor sich hertrieben. Sie hatten schwarze Ziegenfelle über die Schultern hängen, Lanzen und Schilde in den Händen, waren übrigens aber nur dünne bekleidet. Sie schienen Soldaten zu seyn. Die Kuh schien uns nicht zum Schlachten gemästet, sondern wir muthmaßten, daß sie gestohlen wäre. Das ging uns übrigens nichts an; es war auch in einem Lande, in welchem so lange Krieg geführt worden, nichts Besonderes. Wir sahen, daß unser Gefolge sich mit den drei Soldaten, die die Kuh trieben, einließ, und eine kurze Unterredung mit ihnen hatte. Kurz darauf kamen wir an das uns zunächst gelegene Ufer des Flusses, wo ich unser Zelt aufzuschlagen gedachte. Die Treiber brachten die Kuh auf einmal zum Fallen, und warfen sie mit Gewalt auf die Erde nieder; das war aber nur der Anfang der Qual des armen Thiers. Einer setzte sich auf ihren Hals, und hielt den Kopf bei den Hörnern nieder, der andere band ihre Vorderfüße, und der dritte mit einem Messer in der Hand, setzte sich zu meiner großen Verwunderung, indem ich dachte, er würde

Digitized by Google

die Kuh in die Kehle stechen, quer über ihren Leib vor den Hinterbeinen, und that einen tiefen Schnitt in den Obertheil der Lenden. Als ich sahe, daß sie das Thier zur Erde warfen, freuete ich mich, weil ich dachte, wenn drei Männer eine Kuh schlachten, so müssen sie schon einig seyn, einen Theil davon an uns zu verkaufen. Aber ich fand mich sehr getäuscht, indem ich die Abessinier sagen hörte, wir müßten den Fluß passiren, und unser Lager nicht da, wo ich dachte, sondern auf der andern Seite des Flusses aufschlagen. Auf meinen Vorschlag, mir einen Theil der Kuh zu verkaufen, gaben meine Leute mir zur Antwort, sie hätten schon von ihnen vernommen, daß sie die Kuh nicht schlachten würden, daß sie ihnen nicht ganz gehöre, und sie solche folglich nicht verkaufen könnten. Dies machte meine Neubegierde rege; ich blieb zurück, und sahe mit Erstaunen, daß zwei Stücke Fleisch, dicker und länger als die gewöhnlichen englischen Schnitte von gebratenem Rindfleisch (Beaf-steaks) oben aus den Lenden des Thiers geschnitten waren. Wie es geschah, kann ich so eigentlich nicht sagen; denn sobald ich das Messer gezogen sah, und glaubte, es geschehe um des Schlachtens willen, war ich nicht bekümmert, dies zu sehen, da es kein Gegenstand der Neugierde war. Doch das Verfahren mochte seyn, wie es wollte, so geschah es mit vieler Fertigkeit, und beide Stücke wurden auf die obere Seite eines ihrer Schilde gelegt. Zwei waren darauf beschäftigt, die Wunde zu besorgen, indeß der eine immer

Digitized by Google

den Kopf hielt. Dies geschah auf keine gewöhnliche Art. Man hatte die Haut über dem weggeschnittenen Fleisch ganz gelassen, sie ward über die Wunde geschlagen, und mit ein paar großen Nadeln an den festen Theil gegen über befestigt. Ob sie zwischen Haut und Fleisch etwas unter die Haut legten, kann ich nicht sagen; sie bereiteten aber an der Seite des Ufers, wo sie waren, ein Pflaster aus Lehm, und deckten die Wunde damit zu. Darauf trieben sie die Kuh fort, um ihnen ein reichlicheres Mahl zu liefern, wenn sie ihre Gefährten auf den Abend antreffen würden. (Bruce Reisen III. Th. S. 142.)." „Wir haben ein Beispiel im Leben Sauls (1 B. Sam. XIV, 32. 33.), welches den Hang der Israeliten zu dieser Rohheit zeigt. Sauls Heer schunde das Vieh nach der Schlacht, fiel gefräßig über das dem Feinde abgenommene Vieh her, warf es zu Boden, schnitt Fleisch davon ab, und verzehrte es roh, so daß das Heer sich verunreinigte, indem es Blut der lebendigen Thiere aß. Um diesem vorzubeugen, befahl Saul, einen großen Stein beizuschaffen, damit diejenigen, die ihre Ochsen schlachten wollten, sie auf diesem Stein in die Kehle stechen sollten. Dies war die einzige gesetzmäßige Art, das Vieh zur Speise zu schlachten; hingegen ward es für nicht eben so recht gehalten, den Ochsen zu binden und auf die Erde zu werfen. Die Israeliten machten es in diesem Falle vermuthlich wie die Abessinier bis auf den heutigen

Digitized by Google

Tag thun: sie schnitten das Schlachtvieh in die Kehle, daß man etliche Tropfen Blutes auf der Erde sah, aber das Vieh bekam dadurch keine tödtliche Wunde. Legten sie den Kopf hingegen auf einen großen Stein, und schnitten es in die Kehle, so lief das Blut wie Wasser hoch herab, und man sahe deutlich, daß es todt war, ehe man versuchte, davon zu essen (Bruce Reisen III. Th. S. 297.)." Zur Bestätigung dieser von Bruce gegebenen Nachrichten wird es genug seyn beizufügen, was Antes in seinen Bemerkungen über die Sitten und Gewohnheiten der Aegyptier (S. 17.) über diesen Gegenstand sagt. „Als Hr. Bruce aus Abessinien zurückkehrte, war ich gerade zu Kairo. Ich genoß das Vergnügen seines Umgangs drei Monate durch beinahe täglich; und da ich damals selbst Willens war, nach Abessinien zu reisen, so erkundigte ich mich sehr sorgfältig nach Allem was dieses Land betraf. Weil ich manche Dinge von ihm hörte, die mir ganz unglaublich schienen, so pflegte ich seinen griechischen Bedienten, Michael, einen ganz schlichten Menschen, der unfähig war, etwas zu erfinden, um die nämlichen Umstände zu befragen; und ich muß sagen, daß er in den Hauptsachen mit seinem Herrn gemeiniglich übereinstimmte. Auf das, was Hr. Bruce von der blutigen Mahlzeit von einem lebendigen Ochsen erzählt, kamen wir nie zu sprechen; allein ich hörte nicht allein diesen Bedienten, sondern auch andere Au-

Digitized by Google

genzeugen von der Sitte der Abessinier sprechen, rohes Fleisch zu essen." (B.)

Etwas dem, was Bruce in Abessinien sah, ähnliches, erzählt der heilige Hieronymus in seinem Buche wider den Jovinianus (im zweiten Bande der Vallarsischen Ausgabe seiner Werke S. 335.): „Doch, was rede ich von andern Völkern? Habe ich doch selbst in meiner Jugend die Attioten, ein brittannisches Volk, Menschenfleisch verzehren gesehen; und wenn sie in den Wäldern Heerden von Schweinen, Rindern, oder andern Vieh antreffen, so pflegen sie die Hintertheile und Zizen der weidenden Thiere abzuschneiden und zu essen, und halten dies für die einzigen Leckerbissen."

23.

IX, 13. Meinen Bogen habe ich gesetzet in die Wolken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erde.

„Man findet sehr deutliche Spuren von geheimnißvoller Bedeutung des Regenbogens bei den alten Völkern. Homer sagt ausdrücklich (Ilias XI, 27. 28.), Zeus habe den Regenbogen an die Wolken geheftet, daß er den Menschen ein Zeichen sey. In einer Provinz Persiens sieht man noch jetzt beim sogenannten Gefild der Mager ein altes, in den Felsen gehauenes Bild. Auf einem Regenbogen sitzt ein geflügelter Knabe; vor ihm ist ein Greis in anbetender Stellung. . . . . So wie die Griechen aus dem Regenbogen die Iris machten, welche Botschaften der

Digitized by Google

Götter zu den Menschen brachte; so sahen in ihm die alten Skandinaven, vielleicht auch unsere alten Deutschen, eine von den Göttern erbaute Brücke, welche den Himmel mit der Erde verband (S. die siebente Fabel der Edda in der Introduction a l'histoire de Dannemarck par Mr. Maillet T. II.). Immer sah man den Regenbogen als ein Mittel der Mittheilung zwischen Göttern und Menschen an." (Stollbergs Geschichte der Religion I. B. S. 64.)

24.

XI, 3. Und Thon zu Kalk.

Das hebräische Wort, was Luther durch Thon übersetzt hat (Chemar), bedeutet Erdpech, ein aus der Erde heiß hervorquellendes Harz, welches auch Judenpech heißt, weil es auf dem todten Meer häufig gefunden wird. „Der Gebrauch dieses Erdharzes, oder des verdickten und verhärteten Bergöl's, zum Mauern, scheint älter zu seyn, als der künstliche Mörtel. Nirgends findet sich Erdpech überflüssiger, als im Morgenland von Sina an bis zum todten Meer, um Babylon, Susa, Arbela, Ecbatana, besonders an der westlichen Küste des kaspischen Meers, wo man mit Kübeln und Plaßen, nicht ohne schaudernd angenehme Verwunderung dasselbe aus Erdritzen feurig sprudeln, oder in Brunnen und Teichen verdickt schwimmen sieht. Auch Herodotus, Plinius und Justinus bezeugen, daß Babylons Mauern mit warmen Erdharz (Asphalt) gebauet worden, und Diodor er-

Digitized by Google

klärt aus dem Ueberfluß des Erdpechs um Babylon die Möglichkeit, wie daselbst so viele Riesengebäude haben aufgeführt werden können. Peter della Valle fand zwischen Basra und Aleppo verfallene Häuser aus festen Backsteinen, die nicht mit Mörtel, sondern mit Asphalt zusammen gefügt waren." Fabers Archäologie der Hebräer I. Th. S. 393. Balbi (in Purchas Samml. von Reisen II. B. S. 1722.) meldet bei Beschreibung eines Sees in der Wüste gegen Bagdad zu, der voll Erdpech war, welches häufig über die Ufer des Sees floß, daß, wenn die Einwohner jener Gegenden von diesem Erdpech nicht zu ihren Gebäuden holten, um es wie Mauerspeise zur Zusammenfügung der Ziegel zu brauchen, ganze Berge von dieser Materie entstehen würden.

25.

XI, 4 — 8. Und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und einen Thurm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche.... Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder baueten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk, und einerlei Sprache unter ihnen allen..... Wohlauf, lasset uns herniederfahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Also zerstreuete sie der Herr von dannen in alle Länder, daß

Digitized by Google

sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heisset ihr Name Babel.

Eine mit dieser Erzählung in der Hauptsache übereinstimmende assyrische Sage führt Eusebius in seiner Vorbereitung zur evangelischen Lehre (B. IX. Kap. 14.) aus Abydenus an: „Sie (die Assyrer) erzählen, die ersten, aus der Erde hervorgegangenen Menschen hätten, trotzend auf ihre Stärke und Größe, die Götter verachtend, und sich besser als sie dünkend, da wo jetzt Babylon steht, es unternommen, einen hohen Thurm zu bauen; schon habe der Thurm beinahe den Himmel erreicht, da hätten die Winde, zu Hülfe der Götter, die ganze ungeheure Steinmasse auf die Häupter der Bauenden geworfen, und aus diesen Ruinen sey Babylon entstanden. Und da die Menschen bis dahin alle eine Sprache gesprochen hätten, so hätten sie von nun an, durch Veranstaltung der Götter, in verschiedenen Sprachen geredet." Damit kommt beinahe wörtlich überein, was der Armenier Moses von Chorene im neunten Kapitel seiner armenischen Annalen aus einem alten, aus dem Chaldäischen übersetzten Buche anführt: „Von ihnen (den Göttern, die in den ersten Zeiten die Erde bewohnten) entsprang das Geschlecht der Riesen von starkem Körperbau und ungeheurer Größe. Voll Hochmuth und Trotz faßten sie den gottlosen Anschlag, einen hohen Thurm zu erbauen. Aber während sie mit dem Bau beschäftigt waren, zerstörte ein schrecklicher Wind,

Digitized by Google

durch den Zorn der Götter erregt, das ungeheure Gebäude, und warf unter die Menschen unbekannte Worte, wodurch Uneinigkeit und Verwirrung unter ihnen entstand."

26.

XII, 5—9. Und als sie kommen waren in dasselbige Land; zog Abram durch bis an die Stäte Sichem, und an den Hain More..... Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, und richtete seine Hütte (sein Zelt) auf..... Darnach zog Abram ferner, und zog aus gegen den Mittag.

Abraham und die übrigen Patriarchen führten ein wanderndes Hirtenleben unter Zelten; eine Lebensart, die noch jetzt in denselben Gegenden die Araber, Turkomannen, und große Völkerschaften des östlichen Asiens führen. In Stämme getheilt durchziehen sie mit ihren zahlreichen Heerden, die aus Kameelen, Rindvieh, und vorzüglich aus Schafen und Ziegen bestehen, unermeßliche Erdflächen, und so wie eine Strecke abgeweidet ist, werden die Zelte abgebrochen, und die ganze Familie, oder der ganze Stamm zieht in eine andere Gegend. „Ein jeder dieser Stämme," sagt Volney (Reise nach Aegypten und Syrien I. Th. S. 301.) von den Beduinen-Arabern, „eignet sich einen Erdstrich zu, den er als sein Eigenthum ansieht; sie unterscheiden sich in dieser Rücksicht von den Ackerbautreibenden Nationen nur dadurch, daß solche Erdstriche weit

Digitized by Google

größer und weitläuftiger seyn müssen, um ihren Heerden das ganze Jahr hindurch Unterhalt zu verschaffen. Eines oder mehrere Läger, die in einem solchen Erdstriche vertheilt sind, machen einen Stamm aus; sie durchziehen ihn nach und nach, so wie sie einen Platz mit ihren Heerden abgeweidet haben."

27.

XII, 7. Und er bauete daselbst dem Herrn einen Altar, der ihm erschienen war.

„Die Patriarchen waren sorgfältig darauf bedacht, das Andenken an wichtige Ereignisse durch Altäre, behauene Steine, und andere dauernde Denkmale zu erhalten. So errichtete Abraham an den verschiedenen Orten, wo ihm Gott erschienen war, Altäre, 1 Mos. XII, 7. XIII, 18. Jakob heiligte den Stein, auf dem sein Haupt ruhete, als er den geheimnißvollen Traum von der Leiter hatte, 1 Mos. XXVIII, 18., und den Steinhaufen, den er zum Andenken an seinen Bund mit Laban errichtete, nannte er Gilead, 1 Mos. XXXI, 48. Von dieser Art war auch das Grab der Rahel, der Brunnen Beerseba genannt, 1 Mos. XXVI, 33., und die andern Brunnen, deren in der Geschichte Isaaks erwähnt wird. Zuweilen gaben sie den Orten neue Namen. Dasselbe melden die Griechen und Römer von ihren Helden der Vorzeit, von welchen die ältesten zu den Zeiten der Patriarchen lebten; Griechenland war voll von ihren Denkmalen (Pausanias in mehreren Stellen; Dionysius von

Digitized by Google

Halikarnassus B. III.). Aeneas, um keine andern zu erwähnen, errichtete, nach Virgilius, an allen Orten Griechenlands, Siciliens und Italiens, welche er besuchte, Denkmale." (Fleury's Sitten der Israeliten S. 8.) (B.)

28.

XII, 15. Und die Fürsten des Pharao.

Das ist, des Königs von Aegypten. Pharao ist nicht Eigenname eines oder mehrerer Könige, sondern der Titel, den alle Könige Aegyptens vor Alexander dem Großen hatten, wie Sultan, Padschah (Herrscher), Titel der türkischen und persischen Kaiser, Czar der russischen Regenten u. dgl. ist. Pharao ist eine etwas veränderte Aussprache des ägyptischen Wortes Phuro, der König, zusammengezogen aus Uro, König, und dem vorgesetzten Artikel Phi, der.

29.

XIII, 2. Abraham aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold.

Chardin meldet in seinen handschriftlichen Erläuterungen merkwürdiger Schriftstellen aus den Sitten und Gebräuchen der Morgenländer, nachdem er im Allgemeinen bemerkt hat, daß man unter den turkomanischen und arabischen wandernden Hirtenstämmen häufig an die Lebensart der Patriarchen erinnert werde, daß, wie bei diesen, auch bei jenen der Reichthum zwar hauptsächlich in Vieh bestehe, besonders in Schaaf- und Ziegenheerden; daß sich aber durch den

Digitized by Google

Handel mit ihrem Vieh, und durch den Verkauf des Ertrags ihrer Heerden diese Hirten öfters auch ansehnliche Summen Geldes erwerben. (Harmer's Beobachtungen über den Orient III. Th. S. 24. der deutsch. Uebersetzung.)

30.

XIII, 10. Da hub Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleichwie Aegyptenland.

Der Jordan fließt vom See Genezareth bis zum jetzigen todten See zwischen zwei Reihen von mittelmäßigen Bergen, in einem Thal, das ohngefähr drei deutsche Meilen breit seyn mag. Dieses Thal öffnet sich bei Jericho und schließt das mit einem Zirkel von Bergen umgebene jetzige todte Meer in sich. An diesem Orte zeigte sich aber vor dem Untergange von Sodom und Gomorrha kein See, sondern dies alles war ein Thal, welches Moses das Thal Siddim nennt. Wahrscheinlich befand sich jedoch schon damals unter diesem Thal ein See, in den sich der Jordan verlor, der sonst keinen Ausgang haben konnte. Dieser unterirdische See war mit einer starken Erdlage bedeckt, auf welcher ausser Sodom und Gomorra auch noch andere Städte standen. Bei dieser Beschaffenheit des Bodens konnte es diesem Thale nie an hinlänglicher

Digitized by Google

Feuchtigkeit mangeln, und überdies wurde es ohne Zweifel auch noch durch Canäle gewässert, die aus dem Jordan geleitet waren. In dieser Hinsicht vergleicht es Moses mit Aegyptenland, welches durch unzählige kleine aus dem Nil abgeleitete Canäle getränkt, und wie ein Garten angebaut wird.

31.

XIV, 10. Und das Thal Siddim hatte viel Thongruben.

Der hebräische Ausdruck, den Luther Thongruben übersetzt, bedeutet vielmehr Erdharzgruben, Gruben, aus welchen Erdharz, oder Erdpech, Asphalt quoll (vgl. No. 24.). „Da von dem Boden des todten Meeres jetzt noch von Zeit zu Zeit Erdpech in die Höhe steiget; so mußte sich dieses damals, als es noch eine unterirdische See war, an verschiedenen Orten häufen, und dann, weil es viel leichter ist, als das Wasser, an den Orten, wo es sich vorzüglich gehäufet hatte, hügelweise in die Höhe treten, und die Erdlage, die darüber war, durchbrechen. Ich stelle mir das Thal Siddim vor dem Untergang Sodoms ohngefähr so vor, wie die Gegend bei Baku am kaspischen Meer. Diese hat hin und wieder große Erdrisse, aus denen Naphta hervorquillt, oder ausdampft, dann auch einige halbverbrannte und unsichere Gegenden, denen man sich nicht zu sehr nähern darf, wenn man nicht in Gefahr stehen will, daß sie einem unter den Füßen einfallen. Naphtaquellen und

Digitized by Google

Erdpech sind gemeiniglich bei einander, denn Naphta ist der vornehmste Bestandtheil des Erdpechs: auch ist es gewiß, daß in der Nähe des todten Meeres sonst Naphtaquellen gewesen, und vermuthlich, daß sie noch jetzt vorhanden sind." Michaelis zu d. St. Der Umstand, daß in dem Thal Siddim Erdpechquellen gewesen seyen, wird von Mose erwähnt, um seinen Lesern das Unglück der Niederlage der geschlagenen Könige desto anschaulicher zu machen. Er setzt nämlich hinzu: aber der König von Sodom und Gomorrha wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergeleget (im hebräischen Text heißt es vielmehr: sie flohen und fielen daselbst, d. i. sie kamen um), und was übrig blieb, flohe auf das Gebirge. So erzählt Neuberrie (in Purchas Samml. v. Reisebeschreibungen II. B. S. 1412.), daß bei Hit in Mesopotamien Erdpech aus der Erde hervorquelle, und den sandigen Grund bedecke. Einige Cameele seyen in diese Oeffnungen gefallen, und ohne Rettung verloren gewesen. Cartwright (bei Purchas II. Th. S. 1437.) beschreibt diese Gegend als ein Thal, in welchem an vielen Stellen Erdpech hervorquillt. Jede Quelle macht ein Geräusch, wie ein Blasebalg, das eine englische Meile weit gehört wird. Alles, was einige Schwere hat, und an diese Stelle kommt, sinkt unter, und wird verschlungen. Der Barfüßermönch Albert erzählt in seiner handschriftlichen Reise, daß

Digitized by Google

er in der Wüste gegen Bagdad einen See von zwei französischen Meilen im Umkreise gesehen, der voll Erdpech gewesen, welches bei der Sonnenhitze floß, die Nacht über aber etwas hart wurde. Zuweilen fließt es über die Ufer des Sees, und ergießt sich dann durch viele Kanäle in den Tigerstrom. Als er zu nahe am Strande ritt, fing das Pferd an zu sinken, und hätte leicht daselbst fest sitzen bleiben können. Vornehmlich aber gehört hieher, was Mariti (Reise durch Cypern, Palästina und Syrien S. 427.) von der Gegend um das todte Meer meldet: „Auf der westlichen Seite des todten Sees, etwas mehr südlich, sind einige Brunnen, oder richtiger Schlünde, auf deren Boden Erdpech gefunden wird, oder eigentlicher, die oeligte Materie, welche von der Sonnenwärme und zugemischtem Salz in dem See sich verdickt und in Judenpech verwandelt. Weil diese Gruben nahe am Strande befindlich sind, so hat man in vorigen Zeiten die Vorsicht gebraucht, sie durch Pyramiden zu bezeichnen, vermuthlich in der Absicht, Reisende zu warnen, daß sie nicht in diese Löcher fallen möchten. Brochard hat diese Pyramiden gesehen. Ich reisete zwar nicht so weit nach Süden, daß ich dieselben in Augenschein hätte nehmen können, aber Personen, die an diesen Orten sehr bekannt waren, versicherten mich, daß sowohl die Schlünde, als auch die Pyramiden, obwohl ziemlich verfallen, noch daselbst vorhanden sind.“ Auch Volney (Reise nach

Digitized by Google

Syrien und Aegypten I. Th. S. 240. der d. U.) meldet, daß es auf dem südwestlichen Ufer des todten See's heiße Quellen und tiefe Spalten gebe, die man schon in der Ferne durch die kleinen Pyramiden entdecke, die man daran erbauet hat. (Vrgl. Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde VI. Heft. Kap. 14. S. 106.)

32.

XIV, 14. Als nun Abraham hörte, daß sein Bruder gefangen war; wapnete er alle seine Knechte, dreihundert und achtzehen, in seinem Hause gebohren, und jagete ihnen nach bis gen Dan.

„Abraham wird hier nicht wie ein Unterthan, sondern als ein vollkommen freier Mann, ohngefähr so, wie ein arabischer Emir, beschrieben. Er hat Bundesgenossen (Vs. 13.), er übet das Recht des Kriegs, er hat eine große Anzahl gewaffneter Knechte." Michaelis zu d. St. Diese Bemerkung wird sicht erhalten durch das, was Volney von der Verfassung der arabischen wandernden Hirtenstämme sagt (Reise II. Th. S. 305.): „Jeder Stamm besteht aus einer oder mehreren Hauptfamilien, deren Häupter den Titel Scheikhs (Alte, Herren) führen. Diese Familien sind ziemlich dasselbe, was in Europa der Adel ist, und was bei den Römern die Patricier sind. Einer dieser Scheikhs kommandirt als Chef alle übrigen, und stellt den General dieser Armee vor. Zuweilen

Digitized by Google

nimmt er den Titel Emir (d. i. Befehlshaber, Fürst) an. Je mehr er Verwandte, Kinder und Bundesgenossen hat, desto stärker und mächtiger ist er. Damit verbindet er noch eine Anzahl Diener, deren Bedürfnisse er alle befriedigt, und dadurch ihre Anhänglichkeit an ihn erkauft. Ausserdem schließen sich andere kleine Familien, die nicht stark genug sind, um unabhängig leben zu können, und deswegen Schutz und Hülfe suchen müssen, an ein solches Oberhaupt an."

33.

XIV, 18. Melchizedek, der König von Salem, ... und er war ein Priester Gottes des Höchsten.

Bei den Alten war die Königs- und Hoheprieſter-Würde öfters in einer Person vereinigt. So ist bei Virgilius (Aeneide III, 80.) Anius, beides, König der Menschen, und Priester Apollo's.

(B.)

34.

XV, 2. Abraham aber sprach: Herr Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder.

„Der Wunsch Kinder zu haben, kann bei jüdischen Eltern nicht stärker seyn, als bei den Hindu's. Auch für sie haben alle Glücksgüter bei dem Mangel von Kindern keinen Werth." (Ward)

35.

XV, 3. Und Abraham sprach weiter: Mir

Digitized by Google

hast du keinen Saamen gegeben, und der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe seyn.

„Zwar hatte Gott in wiederholten Offenbarungen dem Abraham eine zahllose Nachkommenschaft verheissen; wir haben aber gesehen, daß er, so fest er auch an die Erfüllung des göttlichen Versprechens glaubte, es dennoch auf eine Nachkommenschaft, die ihm durch Aufnahme des Sohns von Elieser, seinem Hausvogt, an Kindesstatt, werden sollte, gedeutet hat. Diese Deutung wird man desto natürlicher finden, wenn man sich von dem Zustande häuslicher Dienstbarkeit im Morgenlande, welche mit der Knechtschaft der Sklaven in Griechenland und Rom nicht zu vergleichen ist, den wahren Begriff macht. Noch jetzt werden die Knechte der Morgenländer mit Fürsorge und mit Schonung behandelt, sowohl solche, die in diesem Stande geboren, als andere, die als Knaben gekauft werden. Man unterrichtet sie in der Religion, oft auch in allen Kenntnissen und Uebungen des Landes; manchmal heirathen sie die Kinder des Hauses, werden fast immer frei gelassen, und geschieht es nicht früher, doch mehrentheils nach dem Tode ihres Herrn. Es gilt dieses indessen nur von solchen, die in Mohammeds Glauben geboren worden, oder ihn angenommen haben. Der Andern Joch ist sehr schwer, und der schwarzen Sklaven Zustand oft so, daß er die Natur empört.“ (Stollberg's Geschichte der Relig. I. Th. S. 106.)

Digitized by Google

36.

XV, 10. Und zertheilete es (das Opfer) mitten von einander.

Von diesem Gebrauche findet sich nur noch Jerem. XXXIV, 18. 19. eine Spur (vgl. die Anmerk. zu dieser Stelle). Aber aus unserer Stelle ergiebt sich, daß er sehr alt war. Der heilige Cyrillus (im zehenten Buche seines Werks gegen Julian) leitet ihn von den Chaldäern her. Andere leiten das hebräische Wort Berith, welches einen Bund bedeutet, von der Wurzel Barah ab, welche theilen, oder von einander schneiden bedeutet, weil bei Bündnissen ein geschlachtetes Thier getheilt wurde, und die, welche einen Bund mit einander schlossen, zwischen den Stükken des von einander getheilten Thiers durchgingen, um damit anzuzeigen, daß der, welcher den Bund brechen würde, eben so von einander gehauen werden solle. Wir finden bei Zenobius, daß das Volk, Molotti genannt, einen ähnlichen Gebrauch hatte; denn wenn sie Bündnisse mit einander schlossen, so schnitten sie, um ihre Schwüre zu bekräftigen, Ochsen in kleine Stücken. (Patrick zu dies. St.) (B.)

37.

XVI, 3. Da nahm Sarai, Abrahams Weib, ihre ägyptische Magd Hagar, und gab sie Abraham, ihrem Manne, zum Weibe.

„Bei den Hindu's fehlt es nicht an Beispielen,

Digitized by Google

daß Weiber, die unfruchtbar sind, einwilligen, daß ihr Mann eine zweite Frau nehme, um Kinder zu erhalten. Zweite Heirathen aus diesem Grunde, ohne Einwilligung der Weiber, sind sehr gewöhnlich." (Ward.)

38.

XVI, 6. Abraham aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie es dir gefällt.

Auch hier finden wir noch jetzt bestehende Sitte des Morgenlands. Obgleich Mohammeds Gesetz vier Frauen und viele Beischläferinnen erlaubt; so bedient der Muselmann sich der ersten Erlaubniß doch selten, und hat mehrentheils nur Eine Frau, aber Kebsweiber daneben, wofern seine Umstände es ihm zulassen, in welchem Falle sich eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Männern findet. Er darf nicht ohne Erlaubniß der Frau deren Mägde zu Kebsweibern nehmen, und wofern sie es ihm erlaubt, so bleiben jene ihr unterthan. (Stollbergs Gesch. der Relig. I. Th. S. 108.)

39.

XVI, 12. Seine Hand wird wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn seyn.

Das eine ist die natürliche und fast nothwendige Folge des andern. Ismael lebte in der Wüste vom Raube und Beutemachen, und seine Nachkommen haben Arabien und die benachbarten Länder von jeher

Digitized by Google

durch ihre Räubereien und Einfälle beunruhigt. Sie leben im Zustande eines beständigen Kriegs mit der übrigen Welt, und sind beides, Räuber zu Lande und zur See. Da sie auf diese Weise Feinde aller Menschen sind, so ist es natürlich, daß die Menschen hinwiederum ihre Feinde sind, daß verschiedene Versuche gemacht worden sind, sie auszurotten, und daß jetzt noch eben so gut, wie sonst, Reisende genöthigt sind, bewaffnet, und in Karavanen, oder großen Gesellschaften zu reisen, und gleich einem kleinen Heer Wache zu halten, um sich gegen die Angriffe dieser Freibeuter zu sichern, die truppweise herum streifen, und alle die, deren sie sich auf irgend eine Art bemächtigen können, berauben und ausplündern. Sie suchen diese Räubereien durch Berufung auf die harte Behandlung ihres Vaters Ismael zu rechtfertigen, der, von Abraham aus dem Hause getrieben, die weiten Ebenen und Wüsten von Gott zum Erbtheil erhalten habe, mit der Erlaubniß, zu nehmen, wo er etwas fände. Sie meinen daher, sie könnten sich mit gutem Gewissen nicht allein an den Nachkommen Israels, sondern an allen andern schadlos halten, indem sie dabei stets eine Art von Verwandschaft zwischen sich und denen, die sie plündern, voraussetzen. Und wenn sie ihre Abenteuer dieser Art erzählen, so halten sie es für hinreichend, den Ausdruck zu wechseln, und anstatt zu sagen: ich habe es geraubt, zu sagen: ich habe es gewonnen. (Sale's Vor-

Digitized by Google

läufige Abhandl. über den Koran S. 30. Newton über die Weissagungen I. Th. S. 42.) (B.)

„Die Weissagung des Engels ist genau erfüllt worden, und wird es bis auf den heutigen Tag. Die Araber sind ein umherschweifendes, wildes Volk. Sie wohnen in Zelten, welche sie Jahrtausende lang vor dem Antlitz ihrer Brüder, der Israeliten, aufschlugen, als diese Palästina bewohnten. Noch jetzt streifen sie an den Gränzen dieses Landes und an den Gränzen von Idumäa, dem Edom der heiligen Schrift, welches der Wohnsitz der Nachkommen von Esau, die auch Abrahamiden, war. Ihr eigentliches Vaterland sind das steinigte und das wüste Arabien. Unabhängiger Sinn wohnt noch jetzt ihnen bei; und sie haben ihre Freiheit zu behaupten gewußt. Weder Assyrien noch Persien unterjochten sie; nichts vermochte wider sie die Staatskunst sowohl der frühern ägyptischen Könige, als der Ptolemäer. Weder zermalmte sie das eherne Rom, noch erdrückte sie die Pforte. Sie nahmen Mohammeds Glauben an, aber sie blieben unabhängig. Sie streifen durch das mütterliche Vaterland nach Aegypten und bis weit hinein in Afrika. Ihre Hand ist wider jedermann, jedermanns Hand wider sie. Aber keiner vermag sie zu vertilgen. Sie haben eine Verheissung! Stolz auf Abraham, ihrem Vater, beschönigen sie ihre Raubsucht durch das ihrer Meinung nach dem Ismael zugefügte Unrecht, daß nicht er, sondern der jüngere Isaak, des

Digitized by Google

Vaters Erbe ward. Diese Raubsucht abgerechnet, haben sie gute Eigenschaften, sind treuherzig und gastfrei, zeigen noch verdunkelte Spuren des patriarchalischen Edelmuths, und stehen mit Israels wunderbar erhaltnem Volk noch jetzt als zwo Säulen mitten unter vermischten Trümmern der Nationen, lebende Denkmale, zu zeugen von der Wahrhaftigkeit des Gottes, dessen Wort sie vor den Augen der ganzen Welt bewähren." (Stollberg's Geschichte der Relig. I. Th. S. 109. Vrgl. die Sitten der Beduinen-Araber, aus dem Französischen des Ritters d'Arvieux, mit Anmerk. v. E. F. K. Rosenmüller, Leipz. 1789. Les Bédouins, ou Arabes du desert, ouvrage publié d'après les inédites de Dom Raphael par F. J. Mayeux, T. 1. 2. 3. Paris 1816. 12.)

40.

XVI, 13. Und sie hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete, du Gott siehest mich.

Religiöse Verehrung durch Namen-Geben zu bezeugen, war bei den Aegyptiern eine Sache von großer Wichtigkeit. Es war einer ihrer wesentlichsten religiösen Gebräuche, der bei ihnen zuerst aufgekommen war, und der erste, den die Griechen von ihnen annahmen. Daher nannte Hagar, die Magd der Sara, die eine Aegyptierin war, als ihr in der Wüste der Engel des Herrn erschien, den Namen des

Digitized by Google

Herrn, der mit ihr redete, Elroi, den Gott der Erscheinung, oder den erscheinenden Gott, das ist, sie gab ihm, nach ägyptischen Gebrauch, einen Ehren-Namen, nicht bloß einen Namen der Unterscheidung, denn dergleichen hatten alle Völker, die örtliche Schutzgötter verehrten, vor ihrer Verbindung mit Aegypten. Aber nachher ehrten sie ihre Götter dadurch, daß sie ihnen solche Namen beilegten, die ihre besondere Wirksamkeit und ihre Eigenschaften bezeichneten. Auf diesen Gebrauch spielt Zacharias offenbar an (XIV, 9.), wenn er in der Weissagung von der reinen, mit keinen abgöttischen Gebräuchen vermischten Verehrung des wahren Gottes sagt: zu der Zeit wird der Herr nur einer seyn, und sein Name nur einer. Aus Herablassung zu dieser Schwachheit gefiel es Gott, sich selbst einen Namen beizulegen (2 Mos. III, 14.): und Gott sagte zu Moses: ich bin, der ich bin." — Warburton's göttliche Sendung Mosis IV. B. 6. Abschn. (B.)

41.

XVII, 5. Darum sollt du nicht mehr Abram heissen, sondern Abraham soll dein Name seyn. Vs. 15. Und Gott sprach abermal zu Abraham: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heissen, sondern Sarah soll ihr Name seyn.

Abram bedeutet hoher Vater, Abraham

Digitized by Google

aber, Vater einer großen Menge. Sarah heißt Fürstin; die Bedeutung des früheren Namens Sarai ist ungewiß.

„Die Morgenländer führen öfters verschiedene Namen, entweder, weil ihnen gleich Anfangs mehrere beigelegt worden sind, oder weil sie von verschiedenen Vorfallenheiten ihres Lebens einen neuen und andern Namen angenommen haben. Dieses letztere ist das wahrscheinlichste, weil solches noch heut zu Tag im Orient gebräuchlich ist, so wie solches unläugbar auch in den ehemaligen Zeiten geschah, 2 Chron. XXXVI, 4. 2 Kön. XXIV, 17."

„Chardin scheint sich in seinen handschriftlichen Anmerkungen über die Ausleger zu beklagen, die behaupten, daß eine Person öfters verschiedene Namen führe, und sagt, daß es im Orient noch immer gewöhnlich sey, daß sich Leute bei einer Veränderung ihrer Umstände einen neuen Namen beilegen. Mich deucht, Chardin rede hier nicht bestimmt genug. Die Ausleger behaupten, so wie es auch in der That so ist, daß die nämliche Person verschiedene Namen führe; sie bestimmen aber nicht, auf welche Art und Weise ihnen dieselben beigelegt worden sind. Doch äußert sich in Ansehung des Gebrauchs eines solchen Namens ein Unterschied. Einige führten denselben in der Folge beständig. So wurde vermuthlich Abraham in dem letzten Theil seines Lebens beständig so, und niemals mehr Abram genannt, seine Frau aber

Digitized by Google

Sarah, und nicht mehr Sarai. Einigen aber wurde bald dieser, bald jener Name beigelegt. So meldet Johannes in seinem Evangelio I, 42., daß Jesus dem Bruder des Andreas den neuen Namen Petrus gegeben, und doch berichtet er XXI, 15. 16. 17., daß ihn Jesus selbst Simon genannt habe, Johannes nennt ihn ebenfalls bisweilen Petrus, und bisweilen auch Simon Petrus, Kap. XVIII, 10. 11."

„Da die Nachricht, die uns Chardin von der Veränderung der Namen giebt, lesenswürdig ist, so will ich sie hier ganz mittheilen: „„Die Ursache, warum Morgenländer öfters unter verschiedenen Namen angeführt werden, ist, weil sie solche öfters verändern, wenn bei ihnen in Ansehung des Alters, des Standes und der Religion eine Veränderung vorgeht. Die Perser haben diesen Gebrauch mehr als irgend eine andere Nation beibehalten. Ich habe gefunden, daß die Statthalter der Provinzen mit ihrer neuen Würde sich auch neue Namen beilegen. Das Beispiel des regierenden Königs von Persien (der im J. 1667. den Thron bestieg, und im J. 1694. starb) ist noch merkwürdiger. Da die ersten Jahre der Regierung dieses Königs wegen der Kriege und der Hungersnoth in verschiedenen Provinzen sehr unglücklich waren; so behaupteten seine Räthe, daß der Name, den er bis dahin geführt, unglücklich sey, und daß das Glück des Reichs nicht eher wieder kehren werde, als bis er

Digitized by Google

seinen Namen mit einem andern vertauscht hätte. Dieses geschah. Der König wurde aufs neue unter dem Namen Solyman gekrönt. Alle Siegel, alle Münzen, auf welchen der Name Sefi stand, wurden zerschlagen, als wenn der König gestorben, und ein anderer an seine Stelle gekommen wäre. Die Frauen ändern ihre Namen noch häufiger als die Männer. Weiber, die wieder heirathen, oder sich aufs neue verdingen, ändern gewöhnlich ihren Namen bei solchen Veränderungen.''' (Harmer's Beobachtungen über den Orient III. Th. S. 368. der deutsch. Uebers.)

42.

XVII, 10. Dieß ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch, und deinem Saamen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.

Bündnisse wurden bei den Morgenländern in den ältesten Zeiten auf die Weise geschlossen, daß man, wie Xenophon meldet, seine Waffen in Blut tauchte, oder daß sich beide Theile ins Fleisch stachen, und jeder des andern Blut saugte, wie wir bei Tacitus lesen (Annalen XII. B. 47. K.), welcher bemerkt, daß, wenn (bei den Armeniern) Könige einen Bund schlossen, sie einander bei der Hand nahmen, die Daumen fest zusammenbanden, darauf, wenn so das Blut in den äussern Theilen zusammen gepreßt war, hineinstachen, und jeder des andern Blut leckte. (Dasselbe

Digitized by Google

war auch bei andern Völkern des nordwestlichen Asiens, Skythen von den Griechen genannt, Sitte; s. Lucians Toxaris Kap. 37.). Dieß wurde für einen geheimnißvollen Bund gehalten, indem er durch das Blut beider Theile versiegelt ward. Wie alt diese Sitte sey, wissen wir nicht; aber offenbar wurde der Bund Gottes mit Abraham von des letzteren Seite durch sein und seines Sohnes Isaak Blut bekräftigt, und durch die Beschneidung bei allen folgenden Geschlechtern erhalten. (Patrick zu dies. St.) (B.)

„Gott, der seine ungetheilte Verehrung wenigstens bei Einem Volke erhalten, und sie nicht ganz auf dem Erdboden untergehen lassen wollte, errichtet darüber mit Abram einen feierlichen Bund. Da sonst wenigstens die Priester doch noch wohl bloß ihrem Gott zu dienen pflegten, so bestellet er ihn, und seine Nachkommen, gleichsam zu seinen Priestern; und weil in Aegypten die Priester beschnitten zu werden pflegten, so setzt er auch bei Abram und seinen Nachkommen die Beschneidung ein, durch welche sie sich gleichsam als Priester dem Dienst des einzigen wahren Gottes widmen, und allen andern Göttern entsagen sollen.“ (J. D. Michaelis zu dies. St.) Daß bei den Aegyptiern die Priester, und überhaupt alle diejenigen, welche sich in ihre Mysterien einweihen ließen, beschneiden lassen mußten, versichern Josephus wider Apion II. B. §. 13. und Origenes im zweiten

Digitized by Google

Buche seiner Auslegung des Briefs an die Römer IV. B. S. 496. der Ausg. von de la Rue.

43.

XVIII, 1. Da er saß an der Thür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war.

So findet man jetzt noch öfters die wandernden Hirten des Morgenlandes. „Zehen Minuten nach zehen Uhr hatten wir einige schöne Buchten im Gesicht, und eine Ebene voll von Hütten der Turkmannen, die, von Ziegenheerden umgeben, vor den Thüren unter Wetterdächern, bedeckten Gängen ähnlich, oder unter schattigen Bäumen saßen.“ (Chandler's Reise nach Kleinasien, S. 180.) (B.)

44.

XVIII, 2. 3. Und als er seine Augen aufhub, und sahe, da standen drei Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen, von der Thür seiner Hütte, und bückte sich nieder auf die Erde, und sprach: Herr, hab' ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinen Knecht über.

Als auf Capitain Cook's letzter Reise auf einer Insel in der Nähe der Insel Mangeea in der Südsee ein Theil der Schiffsmannschaft ans Land gieng; so wurden sie von den Eingebornen eine beträchtliche Zeit lang mit Gewalt zurück gehalten, was ihnen viele Unruhe machte. Allein bald zeigte es sich, daß

Digitized by Google

bloß Gastfreiheit die Ursache davon war, und daß sie nur so lange aufgehalten wurden, bis ein Schwein gebraten, und alles zu ihrer Erfrischung Nöthige zubereitet worden war. Hierbei, setzt der Erzähler hinzu, kann ich nicht umhin, mir die Sitten des patriarchalischen Zeitalters ins Gedächtniß zurück zu rufen. Diese Leute hatten, indem sie uns aufhielten, keine andere Absicht, als der Patriarch in einem ähnlichen Falle. (Vgl. unten No. 51.) (B.)

45.

XVIII, 4. Man soll auch ein wenig Wassers bringen, und eure Füße waschen.

Eines der ersten Stücke der Bewirthung war, daß man dem Gast Wasser anbot, die Füße zu waschen. Bei Homer findet man mehrere Beispiele dieser Sitte.

Dieser kommt, ein armer im Unglück irrender Fremdling,
Dem nun Pflege gebührt. Denn Zeus gehören ja alle
Fremdling' und Darbende an; und die Gab' ist klein und erfreuend.
Auf dann, und stärkt, ihr Mädchen, mit Trank und Speise den Fremdling.
Badet ihn dann im Strome, wo Schutz umher vor dem Wind' ist.

(Odyssee VI, 207. fgg. nach Voß's Uebers. S. auch 1 Sam. XXV, 41.) (B.)

„Dieß ist genau die Art, wie die Hindus einen Gast zu empfangen pflegen. So wie er eintritt, ist es eine der ersten Höflichkeiten, ihm Wasser darzu-

Digitized by Google

bieten, sich die Füße zu waschen. Dieß ist so unumgänglich nothwendig, daß Wasser zum Fußwaschen einen Theil der Gaben ausmacht, die man einem Götzenbilde darbringt." (Ward.)

46.

XVIII, 6. Abraham eilete in die Hütte zu Sarah, und sprach: eile, und menge drei Maaß Semmelmehl, knete und backe Kuchen.

Ganz der Sitte des Landes gemäß, die sich bis auf den heutigen Tag fast unverändert erhalten hat. So erzählt Shaw (Reisen S. 203.), daß zwar in Städten und Dörfern, wo man öffentliche Backöfen hat, das Brod gemeiniglich gesäuert sey; allein bei den Beduinen werde es, sobald es geknetet ist, in dünne Kuchen geformt, die entweder gleich auf Kohlen, oder auch in einem Tadschen, einem flachen irdenen Gefäß wie eine Bratpfanne, gebacken werden. (Vgl. 2 Sam. XIII, 8. 1 Chron. XXIII, 29.) (B.)

„Die Araber in der Wüste bedienen sich einer eisernen Platte, um ihre Brodkuchen zu backen. Oder sie legen einen runden Klumpen Teig in heiße Kohlen von Holz oder Kameelmist, und bedecken ihn ganz damit, bis das Brod ihrer Meinung nach gar geworden ist, da sie alsdann die Asche davon abschlagen, und es ganz warm essen." (Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 52. Vgl. die Sitten der Beduinen-Araber S. 92. 191. fgg.)

Digitized by Google

47.

XVIII, 7. Er aber lief zu den Rindern, und holte ein zart gut Kalb.

Abraham bezeigt sich bei der Bewirthung der Engel selbst sehr thätig. Wenn hier gesagt wird, er sey selbst zu der Heerde geeilt, um ein junges Kalb zu holen; so darf man nicht glauben, daß er etwas gethan habe, das unter seinem Rang gewesen wäre. „Bei den Beduinen ist es keine Schande für Leute von dem höchsten Rang, sich mit dem abzugeben, was wir häusliche Geschäfte nennen. Der größte Fürst schämt sich nicht, ein Lamm von seiner Heerde zu holen, und es abzustechen, indessen seine Gemahlin nicht eher ruht, bis sie ihr Feuer angemacht, und den Kessel zum Kochen und Zurichten angesetzt hat.“ (Shaw's Reisen S. 207.) (B.)

Wir finden noch viele Spuren dieser Sitte eingefalt bei Homer. Achilleus legt selbst die Stücken eines Schafs, einer Ziege und eines Schweins auf die Fleischbank, Patroklus und Automedon halten die Stücke, und er zerschneidet sie selbst, und steckt das Fleisch an die Bratspieße. (Ilias IX, 205. fgg.)

48.

XVIII, 8. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor.

Es könnte manchen Leser, der diese Erzählung nach unserer Art zu kochen beurtheilt, befremden, daß

Digitized by Google

das kaum geschlachtete Kalb sogleich gebraten wird. Allein die Morgenländer essen noch jetzt das Fleisch gern, wenn es eben geschlachtet, und noch warm vom Leben an den Spieß gesteckt, oder in den Kessel geworfen wird. Es soll dann zart und saftig seyn.

49.

XVIII, 8. Und trat vor sie unter den Baum, und sie assen.

„Nichts ist in Hindostan gewöhnlicher, als Reisende und Gäste unter schattigen Bäumen sitzen sehen. Selbst Feste werden nicht in den Häusern gegeben. Das Haus dient dem Hindu bloß zum Schlafen und Kochen, und um die Weiber darinne zu verschließen; als einen Ort zum Sitzen und Speisen betrachtet er es nicht.“ (Ward.)

50.

XVIII, 1—22.

Von dem in diesem Abschnitte erzählten Besuche himmlischer Gäste, von deren gastfreundlicher Aufnahme bei einem betagten, frommen Ehepaar, in Verbindung mit einem angekündigten Gericht, welches die frevelnde Nachbarschaft treffen sollte, finden wir deutliche Spur in Ovids schöner Erzählung von Philemon und Baucis, welche Jupiter und Merkur bewirtheten, denen diese Götter sich gnädig erzeigten, und ihnen zugleich vorhersagten, was sie über die Gegend umher beschlossen hatten, die jene auch sogleich in einen Sumpf verwandelt sahen (Verwandlungen VIII, 616—724.). Nicht minder auffallend

Digitized by Google

ist die Erzählung von der Geburt des Orion bei Hyginus (195. Fab.): Jupiter, Neptun und Merkur kommen als Gäste zu Byrseus, dem Könige in Thracien, wurden wohl von ihm aufgenommen, und stellten ihm ein Begehren frei. Er wünschte Kinder, und ihm ward Orion.

Homer, der älteste aller griechischen Schriftsteller, ist voll von Erscheinungen der Gottheiten. Vorzüglich gehört hierher die schöne Stelle, in welcher einer der Freier Penelopens den Antinoos straft, als dieser den in Bettlergestalt umirrenden, von beiden nicht erkannten Odysseus mit dem Schemel geworfen hatte:

Uebel, Antinoos, warfst du den unglückseligen Fremdling!
Rasender! wenn er nun gar ein Unsterblicher wäre des Himmels!
Denn auch selige Götter, in wandelnder Fremdlinge Bildung,
Jede Gestalt nachahmend, durchziehn die Gebiete der Menschen,
Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuschauen.

(Odyssee XVII, 473 — 87. nach Voßens Uebers. Stollberg's Geschichte der Relig. I. Th. S. 337.)

51.

XIX, 1. 2. Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends; Lot aber saß zu Sodom unter dem Thor. Und da er sie sahe, stund er auf ihnen entgegen, und bückte

Digitized by Google

sich mit seinem Angesicht auf die Erde, und sprach: Siehe, Herr, kehret doch ein zum Hause eures Knechts, und bleibet über Nacht; lasset eure Füße waschen, so stehet ihr morgens früh auf, und ziehet eure Straße.

Die Morgenländer haben sich von jeher durch ihre große Gastfreiheit ausgezeichnet. Die Reisebeschreibungen sind voll von Erzählungen, welche dieß bestätigen. Von so vielen Beispielen führe ich nur folgendes an, das sehr charakteristisch ist: „Etwa einen Büchsenschuß von Anah trafen wir einen freundlichen alten Mann. Er kam auf mich zu, faßte den Zaum meines Pferdes, und sagte: „„Freund, komm, wasche deine Füße, und iß Brod in meinem Hause. Du bist ein Fremder; und da ich dich auf der Straße getroffen habe, so schlage mir die Gefälligkeit, um die ich dich bitte, nicht ab.““ Wir mußten mit ihm in sein Haus gehen, wo er uns, so gut er konnte, bewirthete, indem er uns überflüßig Gerste für unsere Pferde gab, und für uns selbst ein Lamm und einige Hühner schlachtete.“ (Tavernier's Reisen S. 111. S. auch oben zu XVIII, 6. Richt. XVII, 7. Röm. XII, 13. 1 Tim. III, 2. 1 Petr. IV, 9. (B.)

52.

XIX, 24. 25. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend.

Digitized by Google

Einen Schwefelregen erwähnt der gelehrte Wormius. „Als hier, zu Kopenhagen, am 16. May 1646. die ganze Stadt durch einen heftigen Platzregen so überschwemmt wurde, daß die Straßen ungangbar wurden, war die Luft mit einem Schwefelgeruch erfüllt; und als sich das Wasser etwas verlaufen hatte, so sammelte man an mehreren Stellen Schwefelstaub, von welchem ich etwas aufbewahre, und der Farbe, Geruch, und jede Eigenschaft des wirklichen Schwefels hat." (Mus. Worm. L. I. c. 1. sect. 1.) (B.)

Mit dem in dem biblischen Text erwähntem Naturereignisse hatte es jedoch ohne Zweifel eine ganz andere Bewandniß. Einige Ausleger, wie J. D. Michaelis, verstehen unter dem Feuer- und Schwefelregen bloß ein heftiges Blitzen, das die Lage von Erdpech anzündete, die nach Kap. XIV, 10. (s. No. 31.) auf dem Boden, wo jetzt der todte See ist, in Pechquellen ausbrach; woraus dann erfolgte, daß, so wie diese von dem Feuer verzehrt wurde, die Städte in den darunter befindlichen Pfuhl versanken. Nun ist zwar kein Zweifel, daß Blitzstrahlen die Pechlage anzünden konnten, weil diese Materie an Ort und Stelle entzündbarer ist, als wenn sie nach Europa gebracht worden. Indessen scheint es, daß Moses Erzählung ein noch schrecklicheres Phänomen, als gewöhnliche Blitze, die in der Schrift nicht durch einen brennenden Schwefelregen bezeichnet zu werden pflegen, anzeige. Wahrscheinlicher ist daher

Digitized by Google

die Meinung des berühmten schwedischen Mineralogen und Chemikers, Gottschalk Wallerius, der außer den Blitzen eine in Flammen gesetzte Atmosphäre hierbei annahm. „Der Feuer- und Schwefelregen (schreibt er in seiner Dissert. de pluvia sulphurea §. 4.), wodurch Gott Sodom und Gomorrha zerstörte, war nach meiner Meinung ein entzündeter Luftschwefel, der die vielen in der Atmosphäre schwimmenden dichten Theile zugleich in Brand setzte. Da dieses Feuer die Erdpechquellen, wovon das Thal Siddim voll war, erreichte, so wurden diese entzündet, und das Feuer drängte sich in den innersten Schooß der Erde.“ Feuer, Schwefel, Salpeter u. dgl. trifft man zwar in der Luft als vollkommen brennbare Materie nicht an; daß aber ihre Grundstoffe, Phlogiston, Säure, Feuerluft u. dgl. daselbst befindlich sind, erfahren wir aus den Wirkungen des Blitzes. Daß in einer Gegend, die Ueberfluß an Schwefel und Naphta hat, eine beträchtliche Menge brennbarer Theile auch durch eine Gewitterwolke in die Höhe gezogen, von einem elektrischen Funken entzündet werden, und in der Gestalt eines brennenden Regens zur Erde fallen können, streitet nicht mit den Gesetzen der Natur. Janssen erzählt, daß er in der Gegend von Baku am kaspischen Meere, welche viele Aehnlichkeit mit der Gegend um den todten See hat, mit Schaudern einen solchen brennenden Schwefelregen zugesehen habe. Wollte man aber diesen von Janssen angeführten Re-

Digitized by Google

gen für bloß elektrisch halten; so findet sich in den Philosophical Transactions (Vol. XII, S. 520.) ein Beispiel, das keinen Zweifel an der Möglichkeit eines brennenden Schwefelregens übrig läßt. Bei einem Gewitter, welches am 24. Juli 1681. ein englisches Schiff auf der Küste von Neuengland traf, fiel eine bituminöse brennende Materie, die nach Schwefel roch, aus der Luft nieder. Der Theil dieser häßlichen Materie, der auf dem Verdeck blieb, konnte nicht mit Wasser gelöscht werden, sondern die Schiffsleute waren genöthigt, es mit eisernen Zangen über Bord zu werfen. So schreibt auch Benjamin Cooke. (Philos. Transact. Vol. XL. S. 428.): Wir finden oft, daß in den heißen Himmelsstrichen eine brennende bituminöse Materie zur Erde gefallen, und nicht gelöscht werden konnte. (Oedmann's vermischte Sammlungen aus der Naturkunde, III. Heft. Kap. V. S. 120. fgg.)

Die Möglichkeit einer solchen Erscheinung gesteht auch Chladni zu. Nachdem er bemerkt hat, daß zwar die meisten angeblichen Schwefelregen nichts anders als ein Niederschlag von Blüthenstaub, etwa von Wachholdersträuchen (pulvis licopodii), gewesen seyn mögen, welches auch dadurch wahrscheinlich werde, daß sie sich meistens im Frühjahr zugetragen haben; so fährt er fort: „Indessen scheint es doch, als ob einigemal auch wirklicher Schwefel niedergefallen sey;

Digitized by Google

wie ich mich denn erinnere, von einem Falle gelesen zu haben, wo man solchen Schwefel zur Verfertigung von Schwefelhölzchen benutzt hat. Da ich mich nicht besonders bestrebt habe, alle in Chroniken und sonst bemerkte Schwefelregen aufzusuchen; so erwähne ich hier nur erstens, daß nach dem Theatro Europ. T. IV. p. 899. im Jahr 1642. im Junius zu Magdeburg, Lohburg u. s. w. Schwefelklumpen, eine Faust groß, sollen gefallen seyn; zweitens den im Morgenblatte No. 181. bemerkten Schwefelregen zu St. Petersburg, am 18. Jun. 1815. Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, von welchem Stücke sollen 3 Loth gewogen haben (wovon ich aber in der St. Petersburger Zeitung nichts finden kann); und drittens das in den Philos. Transact. (1736. p. 401.) beschriebene und abgebildete, fast einen Zoll große Stück Schwefel, dessen Ursprung man nicht anders, als durch einen solchen Niederfall zu erklären wußte. Daß übrigens Schwefel allem Ansehen nach bei Feuerkugeln eine Hauptrolle spielt, ist schon oben bemerkt worden." Ueber einige vom Himmel gefallene Materien, die von den gewöhnlichen Meteorsteinen verschieden sind, von E. F. F. Chladni in Gilbert's Annalen der Physik, Jahrg. 1817. B. 3. S. 274. (R.)

Die mosaische Nachricht vom Untergang der Städte Sodom und Gomorrha durch einen vom Himmel auf sie herabstürzenden flüssigen Feuerstrom, wird

Digitized by Google

wird auch durch andere alte Schriftsteller bestätigt. Diodorus, der Sicilier, erwähnt die eigne Beschaffenheit des See's, welcher die Gegend bedeckt, wo jene Städte vormals gestanden hatten. „Das Wasser desselben ist im höchsten Grade bitter und stinkend, so daß weder Fische, noch andere Wasserthiere darinne leben können (Biblioth. Hist. B. XIX. S. 734.)." Tacitus, nachdem er von dem Erdharze des See's, und von der Art, es zu sammeln, gesprochen, fährt fort: „Unfern des See's sind die Gefilde, von denen gesagt wird, daß sie ehemals fruchtbar und mit großen Städten bevölkert, von Blitzen getroffen verbrannt worden. Noch jetzt sollen Spuren davon seyn, und die Erde, welche dürr aussieht, die fruchtbringende Kraft verloren haben. Alles, was von selbst hervorwächst, oder aus der Hand gesäet wird, es sey, daß es nur Gras und Blumen bringe, oder daß es bis zur Frucht gedeihe, schwindet schwarz und nichtig, wie in Asche, dahin (Hist. B. V. Kap. 7.)." Strabo fügt seiner Beschreibung des Asphalt-See's hinzu, die ganze Beschaffenheit desselben gebe der herrschenden Sage Wahrscheinlichkeit, daß vierzehen Städte, unter welchen die vornehmste Sodom gewesen, einst durch Erdbeben, Feuer, und eine Ueberschwemmung von siedendheißem Schwefelwasser zerstört und verschlungen worden seyen (Geogr. B. XVI.). Maundrell besuchte den todten See im Jahr 1697., und macht über ihn folgende Bemerkungen: „Da ich sehr

Digitized by Google

begierig war, die Ueberbleibsel (wenn je noch etwas davon vorhanden seyn möchte) von jenen Städten zu sehen, die ehemals hier lagen, und ein so schreckhaftes Beispiel der göttlichen Rache abgeben; so überblickte ich, so weit mein Auge nur reichte, das Wasser sehr sorgfältig, nirgends aber entdeckte ich etwas davon; auch bemerkte ich nicht das Aufsteigen des Rauchs aus dem Wasser, wie gewöhnlich die Geographen in Schriften und Charten dieß und jenes anführen. Doch kann ich nicht verschweigen, daß der Pater Guardian und der Procurator von Jerusalem, beide bejahrte, und, wie es scheint, verständige und ehrliche Männer, mir erzählten, sie hätten einmal bei sehr flachem Wasser so nahe am Ufer Ruinen gesehen, daß sie mit mehreren Franzosen ins Wasser gegangen, und verschiedene Pfeiler und Ueberreste von Gebäuden entdeckt hätten. Die Höhe des Wassers war vermuthlich Schuld, daß ich nichts davon gewahr werden konnte (Reise S. 85.)." Die Nachricht, welche Thevenot giebt, gehört vornehmlich hieher: „Keine Art von Fischen ist in diesem See vorhanden, wegen seiner ausserordenlichen Salzigkeit, die wie Feuer brennt, wenn man das Wasser berührt. Kommen Fische des Jordans so weit herunter, so kehren sie sogleich um, und gehen stromaufwärts; werden aber ja welche von der Gewalt des Wassers in den See getrieben, so sterben sie sogleich. Drei Stunden im Umkreise ist der Boden nicht bebaut, sondern weiß,

Digitized by Google

und mit Salz und Asche vermischt. Kurz, wir müssen glauben, daß der göttliche Fluch auf dieser, vormals so reitzenden, Gegend schwer lastet (Reisen I. B. S. 194.). S. auch Pocock's Beschreibung des Morgenlandes II. B. 9. Kap. und Shaw's Reisen S. 348 der Ausg. in 4to. (B.)

Nach den Ruinen der zerstörten Städte, die nach der Angabe mehrerer Reisenden bei niedrigem Wasser in dem See sichtbar seyn sollen, forschte auch Arvieux, ein sehr glaubwürdiger Beobachter, der im Jahr 1660. den todten See besuchte. Nachdem die ihn begleitenden Araber mit ihren Lanzen die Tiefe des Wassers untersucht hatten, ritt er selbst mit seiner Gesellschaft nach der Stelle. Er fand, daß sich in einem Umfang von 200 Fuß Ruinen drei Fuß hoch über die Oberfläche des Wassers erhoben. Die Trümmern bestanden aus einem verbrannten Bimsstein, der sich zerreiben ließ. Arvieux glaubte auch eine Reihe Säulen zu sehen, die senkrecht in solcher Stellung untergesunken waren, daß sie ehemals die Kuppel eines Tempels getragen zu haben schienen. Er konnte sein Messer in eine dieser Säulen hinein stoßen, und ein Stück abbrechen, welches er mit sich nahm. Es war auswendig weiß, inwendig aber schwarz, und mürber als Kohlen. Er fand auch schwarze schimmernde Steine, die, wenn man sie an einander rieb, einen übeln Geruch gaben (Merkwürdige Nachrichten II. B. S. 160. der deutsch. Uebers.). Daß die von Arvieux

Digitized by Google

gesehenen Steinhaufen schon in alten Zeiten für die Ueberreste der einst in dieser Gegend gestandenen Städte gehalten wurden, läßt sich aus der Nachricht des Tacitus (Hist. B. V. K. 7.) schließen, daß sich Spuren der zerstörten Städte erhalten hätten. Josephus sagt dasselbe (Jud. Kr. IV. B. 8. Kap. §. 4.). Daraus folgt aber nicht, daß es sich wirklich so verhalte. Die von Arvieux gesehenen Säulen können Basaltsäulen gewesen seyn, und der Grundstoff der übrigen für Ruinen gehaltenen Steinhaufen hat viele Aehnlichkeit mit der verbrannten Steinart, die in der umliegenden Gegend gefunden wird.

Der See, welcher jetzt die Stelle des Thals Siddim einnimmt, und etwa 12 deutsche Meilen in der Länge, und deren drei in der Breite einnimmt, wird in der Schrift das Salzmeer genannt (z. B. 1 Mos. XIV, 3. 4 Mos. XXXIV, 12.), seines salzigen Wassers wegen, von den Griechen Asphaltites, der Harzsee, weil er zu gewissen Zeiten viel Erdharz, Asphalt, aufsprudelt; gewöhnlich wird er das todte Meer genannt, ein Name, der ihm sehr geeignet ist, weil er nichts, was Leben hat, in sich enthält. „Der Asphalt-See," sagt Volney (Reise nach Syrien und Aegypten I. Th. S. 239.) „ist unter den Landseen Palästina's der einzige, worinnen kein lebendiges Wesen, nicht einmal eine Pflanze, anzutreffen ist. Man sieht weder seine Ufer grünen, noch Fische in seinem Wasser herumschwimmen; jene Erzählung

Digitized by Google

aber ist ein Mährchen, daß die Luft um ihn herum, und seine Ausdünstungen so stinkend und giftig wären, daß kein Vogel unbeschädigt über ihn fliegen könne. Es ist gar nichts seltnes, Schwalben auf seiner Oberfläche fliegen zu sehen, um das Wasser, welches sie zum Bauen ihrer Nester brauchen, in ihren Schnäbeln daraus zu holen. Die wahre Ursache, warum sich weder Pflanze noch Thier in seiner Nachbarschaft aufhält, liegt in dem scharfen salzigen Wesen seines Wassers, das hierinne das Meerwasser noch weit übertrifft. Die Erde, die ihn umgiebt, ist auf gleiche Weise mit diesem scharfen Salze geschwängert, und kann deswegen keine Pflanze hervorbringen; die Luft selbst, die dieses Salz, und noch über dieses die schwefeligen und erdharzigen Dünste in sich aufnimmt, ist der Vegetation gar nicht zuträglich, und daher rührt jener Anblick eines ewigen Todes, der den ganzen See umgiebt. Uebrigens ist sein Wasser nie schlammig; es ist hell und keiner Fäulniß unterworfen, wie es auch bei der unaufhörlichen Auflösung des Salzes nicht anders seyn kann. Der Ursprung dieses Minerals ist gar nicht schwer zu entdecken; denn an dem südwestlichen Ufer giebt es Salzminen. Sie liegen auf der Seite der Reihe Gebirge, welche diese Gegend durchschneiden, und seit undenklichen Zeiten liefern sie den Arabern in diesen Districten, und selbst in Jerusalem, so viel Salz, als sie nöthig haben. Man findet auch an diesem Ufer Erdpech und Schwe-

Digitized by Google

felstücken, mit denen die Araber einen kleinen Handel treiben. Auch trifft man eine Art von Stinksteinen an, die, wenn man sie reibt, einen übeln Geruch von sich geben, wie Erdpech brennen, sich wie weißer Alabaster poliren lassen und zum Pflastern der Höfe gebraucht werden." Mehreres über diesen See findet man in den Ansichten von Palästina oder dem heiligen Lande, im zweiten Hefte, XVII. S. 7. fgg.

53.

XIX, 26. Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Salzsäule.

Oder, wie es andere verstehen, zu einem immerwährenden Denkmal, weshalb ihr vielleicht die Juden den Namen Abith gegeben haben (Pirke Eliezer Kap. 25.), weil sie ein beständiges Zeugniß von Gottes gerechtem Mißfallen blieb. Denn da sie zu lang stehen blieb, so ereilte sie der furchtbare Feuer- und Schwefelregen, und überzog ihren Körper mit einer Decke salziger und schwefelartiger Materie, die sich zu einer Rinde, hart wie Stein, verhärtete, so daß ihr Körper, als wäre er candirt, die Gestalt einer Salzsäule erhielt. Kimchi nennt sie einen Salzhaufen, der, wie die Juden sagen, viele Jahrhunderte lang gestanden haben soll. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung derer, welche meinen, daß die Fabel von der Niobe, die, nach den Dichtern, aus Schmerz über den Tod ihrer Kinder in Stein verwandelt

Digitized by Google

wurde, ihren Ursprung daher habe. Patrick, zu d. St. (B.)

Der schwedische Gelehrte Wallerius suchte in einer im J. 1764. herausgegebenen lateinischen Abhandlung über das in eine Salzsäule verwandelte Weib Loths, die mosaische Nachricht durch physische Gründe zu unterstützen, indem er Beispiele von Personen anführt, die vom Blitze getödtet in einer aufrechten Stellung blieben, und von Körpern, die in Gruben von mineralischen Dünsten durchdrungen und versteinert wurden. Mehrere Ausleger sind der Meinung, daß Loths Frau sich nicht bloß umgesehen habe, sondern daß sie wirklich nach Sodom zurückgekehrt, und daselbst umgekommen sey, weil der Heiland, nach Luc. XVII, 32., mit der Erinnerung an Loths Weib warnt, nicht nach der Stadt umzukehren. Uebrigens wird die Salzsäule auch im Buch der Weisheit X, 7. als damals noch vorhanden erwähnt. Wenn aber die Araber den oben erwähnten Arvieux nach derselben zu führen sich erboten; so scheint dieses eine List gewesen zu seyn, um ihn in Hinterhalt zu locken, wo er sicherer geplündert werden konnte. „An dem südwestlichen Ufer des todten Sees," sagt Volney (Reisen I. Th. S. 240.), „sieht man in einiger Entfernung von einander unförmliche Massen, die das Vorurtheil für verstümmelte Statuen hält, und die unwissende und abergläubische Pilger als ein Denkmal jener Begebenheit mit Loths Weib betrachten, obgleich

Digitized by Google

nicht gesagt wird, daß sie, wie Niobe, in Stein verwandelt worden sey, sondern in eine Salzsäule, welche gewiß in dem folgenden Winter zerschmelzen mußte."

54.

XX, 12. Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester: denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter; und ist mein Weib worden.

Diese Art der Verehlichung scheint auch in spätern Zeiten gebräuchlich gewesen zu seyn. Es herrschte diese Sitte in Athen. Eine Schwester von Seiten des Vaters zu heirathen, verstattete das Gesetz, aber es war nicht erlaubt, eine Schwester von der mütterlichen Mutter zu heirathen. Montesquieu (Geist der Gesetze I. Th. S. 44) sagt, dieser Gebrauch rühre ursprünglich von Republiken her, deren Geist es nicht gestatte, daß zwei Antheile Landes, und folglich zwei Erbgüter, Einer Person zufielen. Ein Mann, der seine Schwester von seines Vaters Seite heirathet, kann nur Ein Gut erben; heirathet aber Jemand seine Schwester von der Seite der Mutter, so kann der Fall eintreten, daß der Vater dieser Schwester, wenn er keine Söhne hat, dieser sein Gut hinterläßt, und folglich der Bruder, der sie geheirathet hat, Besitzer von zwei Gütern wird. (A.)

Digitized by Google

55.

XXI, 10. Und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak.

In folgender Nachricht wird man eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Gebräuche finden, auf den sich die angeführte Stelle bezieht; und zwar bei einem in Ansehung der örtlichen Lage und der Zeit sehr entfernten Volke. „Die Algonquins machen einen großen Unterschied zwischen den Weibern, welche sie den Eingang der Hütte und denen, welche sie die Mitte der Hütte nennen. Die letzteren sind die Dienerinnen der ersteren, und ihre Kinder werden als Bastarde betrachtet, und sind von niedrigerem Rang als die von der ersten und gesetzmäßigen Frau gebornen. Auch unter den Cariben hat ein Weib Rang und Auszeichnung vor den übrigen." (Babie's Reisen unter wilden Nationen in dem Universal Magazine Febr. 1802. S. 84.) (B.)

56.

XXI, 14. Da stund Abraham des Morgens früh auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter.

Chardin bemerkt in seinen handschriftlichen Nachrichten zu dieser Stelle (bei Harmer III. S. 30. der d. Uebers.), daß unter der Flasche ein leder-

Digitized by Google

ner Schlauch zu verstehen sey. „Die Araber nämlich, und alle die, welche ein wanderndes Hirtenleben führen, haben ihr Wasser, ihre Milch, und andere flüssige Dinge in solchen Schläuchen. In denselben erhalten sich alle Flüssigkeiten viel frischer, als in andern Behältnissen. Diese ledernen Schläuche sind von Ziegenhäuten gemacht. Wenn das Thier getödtet ist, so schneiden sie demselben Kopf und Füsse ab, und ziehen es aus dem Fell heraus, ohne den Bauch aufzuschneiden. Sie nähen dann die Orte, wo die Füsse und der Schwanz abgeschnitten worden, zu, und wenn es angefüllt ist, binden sie es oben an dem Halse zu. Niemand begiebt sich bei den Arabern, und dem Landvolk in Persien auf eine Reise, ohne einen kleinen ledernen Wasserschlauch, von dem Fell eines jungen Böckchens, an der Seite, wie eine Tasche, hängen zu haben." Daß Abraham der Hagar den Schlauch auf die Schulter lege, war der ägyptischen Sitte gemäß. Denn bei den Aegyptiern trugen, wie Herodot (II. B. 35. K.) meldet, die Männer Lasten auf dem Kopf, die Weiber aber auf den Schultern. Hagar war eine Aegyptierin, wie oben XVI, 1. gesagt wird.

57.

XXI, 14. 15. 16. 19. Da zog sie (Hagar) hin, und gieng in der Wüsteney irre bei Berseba. Da nun das Wasser in der Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen

Digitized by Google

Baum; und gieng hin, und saßte sich gegen über von ferne, eines Bogenschusses weit; denn sie sprach: ich kann nicht zusehen des Knabens Sterben. Und sie saßte sich gegen über, und hub ihre Stimme auf und weinete. Und Gott thät ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da gieng sie hin, und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkete den Knaben.

Nicht alle europäische Leser dürften im Stande seyn, sich von dem Schrecklichen einer Lage, wie sie hier beschrieben wird, eine hinlängliche Vorstellung zu machen. Folgende Schilderung kann dazu dienen, uns die Schrecknisse der Wüste, und der Gefahr in derselben vor Durst umzukommen, zu vergegenwärtigen.

„Jetzt entfaltet die Wüste von Mesopotamien unsern Blicken ihre traurige Einförmigkeit. Sie ist eine Fortsetzung, und gleichsam ein Zipfel der großen arabischen Wüste jenseit des Euphrats. Salzige Pflanzen bedecken in großen Zwischenräumen den brennenden Sand, oder den trocknen Gyps. Der Wermuth verbreitet sich hier, wie in Europa das Heidekraut, über die unermeßlichen Räume, von welchen er jede andere Pflanze verbannt. Leichte Heerden von Gazellen durchlaufen diese Ebenen, wo man ehemals viele wilde Esel herumirren sah. Verborgen in dem Schilf längs der Flüsse, lauert der Löwe auf diese Thiere; aber

Digitized by Google

wenn sein getäuschter Hunger sich ihrer nicht bemächtigen kann; so geht er wüthend hervor, und sein fürchterliches Gebrüll rollt, wie Donner, von Wüste zu Wüste. Das Wasser der Wüste ist meistens bitter oder brackigt. Die Luft ist hier, wie in Arabien insgemein, rein und trocken; öfters wird sie brennend in den sandigen und kahlen Ebenen; die fauligen Dünste stehenden Wasser verbreiten sich daselbst; die Ausdünstungen der schwefelichten und salzigen Seen vermehren den pestilenzialischen Stoff; wenn dann irgend eine Störung des Gleichgewichts eine Säule einer so inficirten Luft in eine schnelle Bewegung versetzt, so entsteht jener tödtliche Wind, unter dem Namen Samum oder Samyel bekannt, den man weniger in dem innern Arabien, als an den Gränzen und vornehmlich in Syrien und Mesopotamien fürchtet. So bald sich dieser gefährliche Wind erhebt; so verliert die Luft sogleich ihre Reinheit, die Sonne bedeckt sich mit einem blutigen Schleyer, alle Thiere werfen sich bestürzt auf die Erde nieder, um diesem brennenden Blasen auszuweichen, das jedes lebendige Wesen erstickt, welches verwegen genug ist, sich ihm auszusetzen."

„Die Karavanen, welche, um Waaren von Haleb nach Bagdad hin und her zu führen, diese Wüste durchziehen, bezahlen einen Tribut an die Araber, die sich als Herren dieser Einöden betrachten. Sie haben noch die erstickenden Winde, die Schwärme von Heuschrecken und Manget an Wasser zu fürchten, so bald

Digitized by Google

sie sich von dem Flusse (dem Euphrat) entfernen. Ein französischer Reisender versichert Zeuge eines durch Wassermangel herbeigeführten Auftritts gewesen zu seyn, der schrecklichsten, den es für einen Menschen von Gefühl geben kann. Es war zwischen Anah und Dryjeh. Die Heuschrecken, nachdem sie alles verzehrt hatten, kamen zuletzt selbst um. Die unzählige Menge todter Heuschrecken verpestete die Luften, aus denen man, beim Mangel an Quellen, Wasser holen mußte. Der Reisende wurde einen Türken gewahr, welcher, Verzweiflung im Blick, von einem Hügel herabkam, und auf ihn zulief. „Ich bin," rief er, „der unglücklichste Mensch von der Welt! Ich habe mit ungeheuren Kosten zweihundert Mädchen gekauft, die schönsten Griechenlands und Georgiens. Mit Sorgfalt habe ich sie erzogen, und jetzt, da sie mannbar sind, bringe ich sie nach Bagdad, um sie vortheilhaft zu verkaufen. Ach! sie sterben in dieser Wüste vor Durst; aber ich fühle noch größere Qualen als sie!" Der Reisende eilte sogleich auf den Hügel; ein schreckliches Schauspiel zeigte sich ihm. In der Mitte von zwölf Verschnittenen und ohngefähr hundert Kameelen sah er alle diese schönen Mädchen, in einem Alter von zwölf bis funfzehn Jahren, auf die Erde hingestreckt, den Qualen eines brennenden Durstes und eines unvermeidlichen Todes dahin gegeben. Einige waren bereits in eine Grube verscharrt, die man eben gemacht hatte; eine größere Anzahl war tod an der Seite ihrer Führer

Digitized by Google

niedergefallen, die keine Kräfte mehr hatten, sie zu begraben. Man hörte von allen Seiten die Seufzer derer, welche verschieden, und das Schreien von solchen, die, weil sie noch einen Lebenshauch hatten, vergebens einen Tropfen Wasser begehrten. Der französische Reisende eilte, seinen Schlauch zu öffnen, worinne noch etwas Wasser war. Schon war er im Begriff, ihn einem dieser unglücklichen Schlachtopfer darzureichen. „Unsinniger!" rief sein arabischer Führer, „willst du, daß auch wir vor Durst umkommen?" Mit einem Pogenschuß streckte er das Mädchen todt nieder, bemächtigte sich des Schlauchs, und drohete den zu tödten, der es wagen würde, ihn anzurühren. Er rieth dem Sklavenhändler, nach Dryjeh zu gehen, wo er Wasser finden würde. „Nein," antwortete der Türke, „zu Dryjeh würden mir die Räuber alle meine Sklavinnen wegnehmen." Der Araber zog den Reisenden fort. In dem Augenblick, als sie sich entfernten, erhoben diese Unglücklichen, da sie den letzten Strahl der Hoffnung schwinden sahen, ein schreckliches Geheul. Der Araber wird gerührt; er nimmt eine von ihnen, gießt einige Tropfen Wasser auf ihre brennende Lippen, und setzt sie auf sein Kameel, in der Absicht, seiner Frau ein Geschenk mit ihr zu machen. Dieses arme Mädchen wurde einige Mal ohnmächtig, indem es vor den Leichen ihrer Gefährtinnen vorbeikam, die auf dem Wege todt niedergefallen waren. Bald war der kleine Wasservorrath unserer Reisenden erschöpft; da entdeckten

Digitized by Google

sie schönes Brunnenwasser, frisch und rein; aber ach! ihr Strick war so kurz, daß der Eimer nicht einmal die Oberfläche des Wassers erreichte. Da schnitten sie ihre Mäntel in Streifen, banden diese zusammen, und schöpften jedesmal nur sehr wenig Wasser; denn sie zitterten vor dem Gedanken, ihr schwaches Seil reissen, und den Eimer im Brunnen bleiben zu sehen. Nach solchen Gefahren erreichten sie endlich die ersten Stationen von Syrien." (Malte-Brun in dem Précis de la Géographie universelle. T. II.)

38.

XXI, 23. So schwöre mir nun bei Gott, daß du mir, noch meinen Kindern, noch meinen Neffen keine Untreu ergeigen wollest.

Diese Art von Schwur scheint nicht nur zu Abrahams Zeit allgemein gewöhnlich gewesen zu seyn, sondern sich auch noch bis zu unsern Zeiten bei mehreren Völkern des Morgenlandes erhalten zu haben. Als sich Bruce zu Schekh Ammer befand, so bewarb er sich um den Schutz des Statthalters für die Fortsezzung seiner Reise. Auf den Befehl des Statthalters versammelten sich in seiner Wohnung die Bewohner des Dorfes. „Die Vornehmsten kamen herein, falteten die Hände, und verrichteten ein etwa zwey Minuten langes Gebet, wodurch sie sich und ihre Kinder für verflucht erklärten, wenn sie jemals die Hand wider mich im Zelt, d. i. im Felde, in der Wüste,

Digitized by Google

oder bei dem Flusse aufhüben; oder wenn sie, im Fall ich oder die Meinigen eine Zuflucht bei ihnen suchen sollten, mich nicht selbst mit dem Verlust ihres Lebens, ihrer Familie und ihres Vermögens schützen würden; oder, wie sie sich sehr emphatisch ausdrückten, bis auf den letzten Blutstropfen ihrer Kinder männlichen Geschlechts. (Bruce Reisen I Th. S. 204.)." S. auch 1 Mos. XXVI, 28. 29. (B.)

59.

XXII, 3. Und gürtete seinen Esel.

Man hat keinen Grund anzunehmen, daß die alten morgenländischen Sättel, wie die unsrigen, beschaffen gewesen wären. Dergleichen wurden den Griechen und Römern erst mehrere Jahrhunderte nach den hebräischen Richtern bekannt. „Keine Nation des Alterthums kannte den Gebrauch der Sättel und Steigbügel," sagt Goguet (über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissensch. III. Th. S. 150. der deutschen Uebers.). Und noch in den neuesten Zeiten sagt Hasselquist, wo er in seinen Reisen (S. 66.) von seinem Aufenthalt in Alexandrien spricht: „Ich ritt dießmal (um die alexandrinischen Gärten zu besehen) auf eine Art, deren ich mich vorher niemals bedient hatte. Ich hatte nämlich einen Esel mit einem arabischen Sattel, der bloß aus einem Kissen bestand, worauf ich sitzen konnte." Aber selbst dieses Kissen scheint eine Verbesserung der alten morgenländischen Sättel zu seyn, der wahrscheinlich nichts als eine Art

Digitized by Google

von Decke war, die dem Thier umgürtet wurde." (Parkhurst's hebr. lexic. S. 212.) (B.)

60.

XXII, 9. Und band seinen Sohn Isaac. Nämlich seine Hände und seine Füsse, wie in Pirke Elieser Kap. 31. gesagt wird. Wenn die Heiden Menschen opferten, so banden sie ihnen beide Hände auf den Rücken. (S. Ovid de Ponto, Lib. III. Eleg. 2.) Patrick. (B.)

61.

XXII, 11. 12. 13. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel und sprach: lege deine Hand nicht an den Knaben ..... Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecken mit den Hörnern hängen, und gieng hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.

Aehnlich ist die Sage von Iphigenia, Agamemnons Tochter, die von ihrem Vater durch den Priester Kalchas der Diana geopfert werden sollte. „Da erscholl aus dem Hayne eine Stimme, die Gottheit verschmähe ein solches Opfer, man solle an die Jungfrau keine Hand legen, sondern opfern, was sich an ihrer Statt darbiete. Während man nun berathschlagte, was das für ein Opfer, und wo es seyn möchte, stellte sich eine Hindin von ausnehmender Schönheit von selbst an den Altar. Diese wurde nun, als von

Digitized by Google

der Gottheit gesandt, für das von ihr bestimmte Opfer genommen." (Diktys von Kreta Gesch. des trojan. Kr. I. B. gegen das Ende). Plutarch führt in seinen Parallelen griechischer und römischer Geschichten Kap. 35. zwei ähnliche Sagen an, eine griechische, aus Aristodemus, nach welcher, als zu Lacedämon einst die Pest wüthete, eine gewisse Helena geopfert werden sollte; da sey plötzlich ein Adler aus der Luft herabgeschossen, habe dem Priester das Opfermesser aus der Hand gerissen, und auf eine junge Kuh gelegt, die statt der Helena geopfert wurde. Und eine römische Sage, von einer Valeria Luperca, die gleichfalls bei einer Pest, um die Götter zu versöhnen, geopfert werden sollte, aber fast auf dieselbe Weise, wie Helena, befreit wurde. Athamas, König von Böotien, sollte bei einer Hungersnoth nach einem Orakelspruch seinen Sohn Phrixus opfern; allein als er zum Altar geführt wurde, entrückte Nephele, seine Mutter, ihn und seine Schwester Hellen, und gab ihnen einen Widder mit einem goldenen Fell, auf dem sie sich durch die Flucht retteten. (Apollodor's Bibliothek I. B. 9. Kap. §. 1.) Nach der phönicischen Sage aber, die Eusebius in seiner Vorbereitung zur evangelischen Lehre I. B. 10. Kap. S. 40. erwähnt, opferte Kronos seinen einzigen Sohn, Jeud, als sein Land durch einen schweren Krieg litt; königlich geschmückt führte er ihn zu dem von ihm dazu besonders erbaueten Altar.

Digitized by Google

62.

XXIII, 8. 9. Gefället es euch, daß ich meinen Todten, der vor mir lieget, begrabe; so höret mich, und bittet für mich gegen Ephron, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe mir sie um Geld, so viel sie werth ist, unter euch zum Erbbegräbniß.

Dieß ist das älteste Beispiel einer Familiengruft, eines Erbbegräbnisses in einer Höhle. In dem südlichen, gebirgigen Theil Palästina's giebt es in den Bergen viele natürliche Höhlen, die leicht zu geräumigen Begräbnißplätzen eingerichtet werden konnten. Noch jetzt findet man in Syrien, Palästina und Aegypten viele dergleichen Grabhöhlen, die von den Reisenden, welche jene Gegenden besucht haben, vielfältig beschrieben worden sind. Die Einrichtung dieser Grüfte ist verschieden. Gewöhnlich gehen sie in die Tiefe; nur die, welche in den abhängigen Seiten der Berge angelegt sind, gehen häufig horizontal in den Felsen hinein. In Aegypten giebt es viele offene, horizontal in Felsen der Berge hineingehende Grabhöhlen, die meisten Mumiengrüfte aber werden senkrecht geöffnet, und man muß sich durch diese Mündung hinablassen. In Palästina und Syrien hingegen sind die Grabhöhlen, die in die Tiefe gehen, mit Treppen versehen, die jetzt durch den angehäuften Schutt größtentheils verschüttet sind. Viele bestehen innerlich aus mehreren

Digitized by Google

Kammern, welche durch Gänge mit einander verbunden sind; in einigen sind die hintern Kammern tiefer, als die vordern, und man muß abermals auf Treppen zu ihnen hinabsteigen. Diese Gemächer sind, wie sie noch jetzt gefunden werden, ziemlich geräumig; in den meisten sind rings herum sechs bis sieben Fuß lange Löcher in den Wänden angebracht, in welche die Leichen hineingelegt wurden; in andern sind an den Wänden eben so lange steinerne Platten der Länge nach festgemacht, auch wohl mehrere über einander, auf welche die Leichen gelegt wurden; in einigen wenigen finden sich steinerne Särge, die mit einem Deckel versehen waren. Fast eben so wird im Talmud (Baba Kama, VI, 8.) die Einrichtung der Gräber vorgeschrieben; nur soll immer ein Vorhof, oder Vorgemach, und Löcher in die Wände der viereckigten Grabhöhlen angelegt werden, deren Anzahl verschieden seyn kann.

Daß in die von Abraham erkaufte Grabhöhle wirklich er selbst, Sara, sein Weib, Isaak und dessen Weib, Rebekka, Lea und Jakob, beigesetzt wurden, wird in der Folge ausdrücklich bemerkt, unten XLIX, 29. 30. 31. L, 13.

Davon, daß die Nachkommen in den Grüften ihrer Vorfahren beigesetzt wurden, schreibt sich wahrscheinlich die im alten Testament so häufig vorkommende Redensart, zu seinen Vätern versammelt werden, für sterben.

63.

XXIII, 16. Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte.

Unter den alten Völkern findet sich in Ansehung ihres Geldverkehrs eine besondere Uebereinstimmung. Die Juden scheinen sich des Silbers in Stücken bedient zu haben, die vielleicht an Größe und Gewicht verschieden waren, und ohne Zweifel, wenigstens bei gewissen Gelegenheiten, mit einem besondern Stempel bezeichnet wurden. Bei den Chinesen findet das nämliche statt. Denn „in China giebt es keine Silbermünze, obgleich man sich dieses Metalls zu Zahlungen in Stücken von ohngefähr zehen Unzen bedient, die die Form der Schmelztiegel haben, in denen sie gegossen sind, und mit einem einzigen Schriftzeichen gestempelt sind, das ihr Gewicht bezeichnet." (Macartney's Reise nach China II. Th. S. 290.) (B.)

„Die Tunkiner bedienen sich, wenn sie etwas bezahlen wollen, der Goldstäbe, die man aus China bringt; ein solcher Stab gilt bisweilen 300, bisweilen 600 Franken. Sie haben auch solche Silberstangen, die aus Japan gebracht werden; und wenn sie etwas geringes zu bezahlen haben, so schneiden sie ein Stück davon und wägen es ab, indem jeder eine Waage, die unsern Schnellwaagen gleich ist, stets in Bereitschaft hat." (Tavernier's Beschreibung des Königreichs Tunkin S. 78.).

Digitized by Google

64.

XXIII, 16. Nämlich vierhundert Seckel Silbers, das im Kauf gäng und gäbe war.

„Seckel ist hier keine Münze (denn die hatte man zu Abrahams Zeit zuverlässig nicht), sondern ein gewisses Gewicht. Eben so ist es überall zu nehmen, wo es im alten Testament vorkommt; und erst lange nach der babylonischen Gefangenschaft, ja nach Alexanders des Großen Zeit, sind erst Seckel gemünzt worden, nachdem die Juden das Joch der syrischen Könige abgeworfen, und sich in Freiheit gesetzt hatten. Es würde dreiste seyn, wenn ich bei so großem Alterthum und Mangel an Nachrichten etwas Gewisses bestimmen wollte; wahrscheinlich aber ist mir doch, daß der Seckel etwan der vierte oder fünfte Theil unsers Loths war, und so würden vierhundert Seckel ohngefähr neunzig bis hundert Gulden machen, das aber in der damaligen Zeit, da noch so wenig Silber aus der Erde gegraben war, eine sehr ansehnliche Summe gewesen seyn mag." (Michaelis zu d. St.)

65.

XXIV, 2. 3. Und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund: lege deine Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bei dem Herrn.

Die gegenwärtige Art zu schwören bei den moha-

Digitized by Google

medanischen Arabern, die, wie ehemals die Patriarchen, unter Zelten leben, ist die, daß sie ihre Hand auf den Koran legen (Arvieux's Sitten der Beduinen-Araber S. 56.). Der Schwörende muß vorher seine Hände waschen, sodann legt er die rechte Hand auf das Buch, und die linke unter dasselbe. Ob zu den Zeiten der Patriarchen die eine Hand über, und die andere unter die Hüfte gelegt wurde, ist ungewiß; vielleicht schwur Abrahams Diener die eine Hand unter die Hüfte seines Herrn gelegt, und die andere gegen den Himmel aufgehoben. Da von den Nachkommen der Patriarchen gesagt wird, sie kämen aus den Lenden ihres Vaters; so kann man annehmen, daß diese Ceremonie einen Bezug auf den Glauben an die göttliche Verheissung hat, daß durch Einen aus Abrahams Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. (Harmer's Beobachtungen über den Orient IV. Th. S. 477.) (B.)

66.

XXIV, 4. Sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und nehmest meinem Sohn Isaac ein Weib.

„Die Eingezogenheit des morgenländischen Frauenzimmers, welche es einem Jüngling selten möglich machte, sich durch eigne Wahl beim Freien zu bestimmen, indem er weder die Gemüthsart der Jungfrauen, noch deren sprachlosen, aber redenden Ausdruck unter der Hülle des Schleyers beurtheilen konnte, hatte den Gebrauch

Digitized by Google

herbeigebracht, daß die Aeltern dafür sorgten, ihren Söhnen Weiber auszusuchen. Wir haben gesehen, daß Hagar dem Ismael eine Aegyptierin zum Weibe gab. XXI, 21..... In den ersten heroischen Zeiten Griechenlands war eben dieser Gebrauch und beruhete auf denselben Gründen. Da so viele Kriege aus gewaltsamen Entführungen um Weiber oder Jungfrauen entstanden waren; so glaubte man sie nicht sorgfältig genug verwahren zu können. Daher kannte der Jüngling auch dort selten die Braut, um welche der Vater für ihn geworben hatte. Achilleus schlägt die angebotene Wahl unter drei Töchtern des Agamemnon aus, und sagt, sein Vater Päleus werde ihm ein Weib geben." (Stollberg's Geschichte der Religion I. Th. S. 141.)

„Ein junger Mann in Bengalen befindet sich in demselben Falle, wie Isaac; er hat bei der Wahl seines Weibes nichts zu thun. Aeltern tragen andern auf, für ihre Söhne Weiber zu suchen. Die, welche ihre Heimath verlassen, um ihr Unterkommen anderswo zu suchen, verheiratheten ihre Kinder stets im Vaterlande, und unter ihren Bekannten in der Heimath; nie aber unter denen, bei welchen sie sich niederlassen." (Ward.)

Abraham trägt seinem Diener auf, für Isaac ein Weib aus seiner Freundschaft oder Verwandtschaft zu wählen und aus dem Verfolg der Erzählung (Vs. 24.) ergiebt sich, daß Rebekka eine Enkelin Nahors, des Bruders Abrahams, war. Dieselbe Sitte herrscht noch jetzt bei den Beduinen-Arabern. „Die

Digitized by Google

Verwandtschaft," sagt Don Raphael, „ist kein Hinderniß der Heirath, bis auf einen gewissen Grad; im Gegentheil sucht jeder Araber ein leibliches Geschwisterkind oder Geschwisterkindskind zu heirathen: und die Verwandtschaft giebt dem Bewerber bei dem Vater ein Vorzugsrecht, das er geltend machen kann, wenn die Tochter mehrere Freier zugleich hat." (Die Beduinen III. Th. S. 144.)

67.

XXIV, 11. Des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten herauszugehen und Wasser zu schöpfen.

Homer erwähnt denselben Gebrauch, daß die Weiber Wasser zu holen pflegten, unter den Phöniciern und Lästrygonen (Odyssee VII, 20. X, 105.). Shaw, wo er von der Beschäftigung der mohrischen Weiber in der Barbarei spricht, sagt: „Abends, wenn die Zeit kommt, da die Weiber Wasser zu schöpfen pflegen, versehen sie sich mit einem Krug, oder mit einem ledernen Schlauche, und traben, ihre säugenden Kinder hinter sich gebunden, zuweilen zwei bis drei (englische) Meilen, um Wasser zu holen." (Reisen S. 421.). (B.)

„Nausikaa, die Tochter des Alkinoos, besorgt beim Homer (Od. VI.) selbst die Wäsche am Strom. Wasser aus dem Flusse zu holen, ward zu der Zeit, welche dieser Dichter uns schildert, in Griechenland und in Asien, als Arbeit der Dienstbarkeit angesehen. (Il. VI, 457.). Nur des Königs der Lästrigonen, Antiphötes Tochter, holte selbst Wasser (Od. X, 104—8.); aber

Digitized by Google

die Sitten dieses italischen Riesenvolks stellt er uns als rein vor." (Stolberg's Gesch. d. Religion I. Th. S. 149.)

„In Bengalen ist es allgemein gebräuchlich, daß die Weiber nach den Teichen und Flüssen gehen, um Wasser zu holen. Gesellschaften von vier, sechs, zehen oder mehreren kann man in jeder Stadt täglich mit ihren Krügen an der Seite gehen sehen, um Wasser zu holen. Oft nehmen die Weiber auch bei ihrer Rückkehr vom Baden Wasser mit nach Hause." (Ward.)

68.

XXIV, 15. Da kam heraus Rebekka, und trug einen Krug auf ihrer Achsel.

Derselbe Gebrauch herrschte im alten Griechenland. Bei Homer begegnet Minerva dem Ulysses bei Sonnen-Untergang, da die Mädchen Wasser zu holen pflegten, unter der Gestalte einer phäakischen Jungfrau mit einem Wasserkruge.

Als er hinein zu gehn in die liebliche Stadt sich genahet;
Jetzo begegnet ihm Zeus blauäugige Tochter, Athene,
Und wie ein jugendlich Mädchen, ein Wassergefäß in den Händen,
Stand sie nahe vor ihm.

Odyssee VII, 18. fgg.

S. auch Od. X, 105. Eine ähnliche Gewohnheit herrschte auch in Armenien; s. Xenophon's Anab. IV. B. (B.)

Digitized by Google

69.

XXIV, 18. Und sie sprach: Trink, mein Herr, und eilend ließ sie den Krug herniederauf ihre Hand, und gab ihm zu trinken.

„Wir fanden an diesem Wege (von Orfa bis Bir) verschiedene Brunnen, bei welchen die Mädchens aus den benachbarten Dörfern, oder von den Stämmen Kurden und Turkomannen, die in diesen Gegenden herumwanderten, ihr Vieh tränkten. Sie waren nicht verschleyert, wie die in den Städten. Es waren wohlgewachsene, von der Sonne verbrannte Schönheiten. Sobald wir sie grüßten und vom Pferde stiegen, brachten sie uns Wasser, und tränkten auch unsere Pferde. Dergleichen Höflichkeiten hatte man mir zwar auch in andern Gegenden erwiesen. Hier aber schienen sie mir besonders merkwürdig, weil auch Rebekka, die gewiß in diesen Gegenden erzogen worden, sich eben so dienstfertig gegen Reisende erwiesen hat. Vielleicht habe ich gar aus dem Brunnen getrunken, aus welchem sie Wasser schöpfte. Denn Haran, jetzt ein kleiner Ort, zwei Tagreisen nach Süd-Südost von Orfa, der noch jetzt von Juden besucht wird, war vermuthlich die Stadt, welche Abraham verließ, um nach dem Lande Kanaan zu ziehen, und seines Bruders Nahor Familie war also vielleicht in dieser Gegend geblieben." (Niebuhr's Reisebeschr. II. Th. S. 410.)

Ein deutscher Reisender, der ohngefähr zweihundert Jahre vorher diese Gegenden besuchte, Leonhard Rau-

Digitized by Google

wolf, bemerkt in seiner Reisebeschreibung (I. Th. S. 259.): „Diese Stadt (Orfa) wollen etliche, daß sie vor Jahren Haran geheissen, von welcher der heilige Patriarch Abraham, mit Sarai und Lot, seines Bruders Sohn, auf den Befehl Gottes ausgezogen ist, wiedenn der wasserreiche Brunnen noch Abrahams Brunnen genannt wird, bei welchem der Diener Abrahams die Rebekka, da sie ihm und seinen Kameelen aus demselben zu trinken gegeben, zuerst erkennt hat. Das Wasser dieses Brunnens hat mehr eine weißfarbe Trübe, als andere, dazu auch, wie ich dessen zu Zeiten aus dem Röhrbrunnen, die in Mitten des großen Chans [eines öffentlichen Gebäudes zur Aufnahme der Reisenden bestimmt] getrunken, einen sondern, doch angenehmen und lieblichen süßen Geschmack."

70.

XXIV, 20. Und eilete, und goß den Krug aus in die Tränke.

Wenn an manchen Orten des Morgenlandes, wo Brunnen sind, keine Werkzeuge angetroffen werden, womit man Wasser schöpfen kann, um den schmachtenden Wanderer zu erfrischen; so giebt es wieder andere Orte, wo die Brunnen mit Trögen, und andern Bequemlichkeiten versehen sind, das durstige Vieh zu tränken. Chardin meldet in seinen handschriftlichen Nachrichten, „daß in Persien und in Arabien in den dürresten Gegenden, und besonders in Indien, Brunnen angetroffen werden, die neben an der Seite mit steinernen

Digitized by Google

Trögen und Becken versehen sind." (Harmer's Beobachtungen III. Th. S. 135. der deutschen Uebersetzung.)

(B.)

„Große in Stein gehauene Tränken bei den Quellen in Nachbarschaft der Städte, und steinerne Tröge zum Waschen, wie auch Homer sie beschreibt, werden noch jetzt im südlichen Theil Italiens, und in Sicilien gebraucht." (Stolberg's Geschichte d. Rel. I. Th. S. 149.)

71.

XXIV, 22. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine güldene Spange eines halben Seckels schwer, und zween Armringe an ihre Hände, zehen Seckel Goldes schwer.

Das Gewicht des Schmuckes, den Abrahams Diener der Rebekka anlegte, muß uns außerordentlich vorkommen. Allein Chardin versichert in seinen handschriftlichen Nachrichten, daß die Zierrathen, welche zu seiner Zeit die Frauen in dem Orient trugen, eben so schwer und noch schwerer gewesen seyen. „Die Armbänder, die sie tragen, könnte man eher Handeisen, als Armbänder nennen. Einige derselben sind Fingersbreit. Die Weiber tragen verschiedene derselben, und zwar eins über dem andern, so, daß öfters der ganze Arm von dem Handgelenke an, bis an den Ellenbogen, bedeckt ist. Die Armen tragen ihrer eben so viele von Glas oder Horn. Sie legen solche selten ab; sie machen ihren gan-

Digitized by Google

zen Reichthum aus." (Harmer's Beobachtungen III. Th. S. 368. d. deutsch. Ueberf.) (B.)

„Die Frauen der Beduinen-Araber tragen auch Armbänder in Gestalt großer und sehr starker Ringe, die den Arm etwas über dem Handgelenk umschließen. Sie sind von Kupfer, oder von Silber, sehr selten von Gold, und bestehen aus einem einzigen Stück ohne Schloß. Die Enden, im Zirkel gegeneinander gebogen, berühren sich, und sind nicht gelöthet; begreiflich kann die Hand nicht durch einen Ring, der für das Handgelenk paßt, man muß einen solchen Ring öffnen können. Diese nun öffnet man so, daß man die Enden mit Gewalt von einander trennt, auf die Gefahr, das Armband zu zerbrechen; man bringt das Handgelenk quer durch hinein, und das Metall nimmt dann die runde Form wieder an, die es unter dem Hammer des Künstlers erhalten hat." (Don Raphael, die Beduinen, oder die Araber d. Wüste. III. Th. S. 27.)

72.

XXIV, 33. Und setzte ihm Essen vor. Er sprach aber: ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache geworben habe.

Ein Brahmann geht zuweilen in ein Haus, setzt sich hin, und nimmt nicht eher etwas zu essen an, als bis er die Absicht, weshalb er gekommen ist, erreicht hat. (Ward.)

Digitized by Google

73.

XXIV, 47. Da hängete ich eine Spange an ihre Stirn.

Der hebräische Ausdruck bedeutet vielmehr: ich hieng ihr den Ring an die Nase. Noch bis jetzt ist es in Arabien, Syrien und bei den arabischen Beduinen des nördlichen Afrika's gewöhnlich, daß Frauen sich die Scheidewand der Nase unten durchbohren lassen, wie bei uns die Ohren, und einen Ring darinne tragen. Chardin sagt in seinen handschriftlichen Nachrichten (bei Harmer III. Th. S. 310.): „Fast in dem ganzen Orient ist es üblich, daß die Frauen Ringe an ihren Nasen, an dem linken Nasenloch tragen, welches tief unten in der Mitte durchbohrt ist. Diese Ringe sind von Goldbrath, in welchen gemeiniglich ein Rubin zwischen zwo Perlen stehe. Ich sah in Arabien und Persien nie ein Mädchen, oder junges Frauenzimmer, das nicht einen solchen Ring an dem Nasenloche getragen hätte. Das, was 1 Mos. XXIV, 47. stehet, ist ohne Zweifel von einem solchen Ring, nicht aber von solchen zu verstehen, von welchen Diodorus redet, und von denen er sagt, daß die Weiber solche an der Stirne trügen, und über die Nase herabhängen ließen. Ich habe in ganz Asien nie etwas dergleichen gesehen oder gehört. Die vornehmen Weiber tragen zwar daselbst Kleinodien an ihrer Stirne; es ist solches aber ein Haken, dergleichen in Frankreich zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts getragen wurde. Allein dieser Schmuck gieng nicht weiter

Digitized by Google

als über die Stirne herab." Auch viele unter den Weibern der Beduinen-Araber durchbohren sich die Nasenlöcher, und hängen einen großen Ring von Gold, Silber, Zinn, Bley oder Kupfer daran, nachdem es ihre Vermögensumstände erlauben. „Es ist eine gewöhnliche Liebkosung der Araber, den Mund ihrer Weiber durch diesen Ring zu küssen, der zuweilen so groß ist, daß er den ganzen Mund rund herum einschließt." (Ayvieux die Sitten der Beduinen-Araber S. 116.) Dieß bestätigt auch Don Raphael: „der Schmuck der arabischen Beduinen-Weiber besteht aus Ringen von Glas, Kupfer, Silber, sehr selten von Gold, die sie entweder am Finger, oder im rechten Nasenloche, oder auch an der untern Lippe tragen." (Die Beduinen III. Th. S. 27.) Della Valle sagt, indem er den Schmuck seiner Gattin, die eine Morgenländerin war, beschreibt: „Meine Gemahlin schmücket sich mit allen diesen Kleinodien nach Landessitte; außer welchen sie noch gewisse mit Edelsteinen verzierte, sehr große, und in Wahrheit überaus übel anstehende Ringe an dem Nasenloch trägt." (Reisen II. Th. S. 210.). (B.)

74.

XXIV, 50. Da antworteten Laban und Bethuel.

„Laban, der Bruder, und Bethuel, der Vater. Es scheint, daß unter dem Volk der Familie Abrahams die leiblichen Brüder bei der Verheirathung ihrer Schwester sehr viel, und beinahe mehr, als der Vater,

Digitized by Google

zu sagen hatten: vielleicht, weil man bei der Vielweiberei, die gewöhnlich war, besorgte, der Vater möchte sich von einer andern vorzüglich geliebten Frau, die nicht die Mutter der Tochter wäre, zu sehr lenken lassen. Daher mag es kommen, daß hier der Bruder zuerst genannt wird. Im XXXIVsten Kapitel werden wir ein abermaliges Beispiel davon finden, wie viel die Stimme der leiblichen Brüder bei der Verheirathung einer Schwester gegolten hat." (Michaelis zu d. St.)

75.

XXIV, 53. Und zog hervor silberne und goldene Kleinode und Kleider.

Unter den verschiedenen Arten weiblichen Schmucks, welche Abraham seinem Diener, der für seinen Sohn ein Weib aussuchen sollte, mitgegeben hatte, waren außer den goldenen und silbernen Kleinodien auch Kleidungsstücke, die wahrscheinlich für das Zeitalter, in welchem Abraham lebte, sehr reich und kostbar waren. Reiche und glänzende Kleider, besonders solche, die mit Gold verziert waren, waren bei den Völkern des Morgenlandes seit den frühesten Zeiten sehr gewöhnlich; und da Moden und Gebräuche bei den Morgenländern nicht so veränderlich sind, wie bei uns; so finden wir, daß dieser Hang zu goldenen Zierrathen bei dem weiblichen Geschlecht der Judäa nahe gelegenen Länder, noch jetzt herrscht. So erwähnt Mungo Park in den Nachrichten von seinen Reisen in Afrika folgenden, den Schmuck afrikanischer Weiber betreffenden Umstand: „Aus der ein-

Digitized by Google

einfachen Art, wie die Mandingo-Neger beim Goldsuchen verfahren, kann man schließen, daß das Land einen ansehnliche Menge dieses köstlichen Metalls enthalten müsse ..... Dieses Gold wird zum Theil zum Schmuck für die Frauen verbraucht, an dem man aber mehr das Gewicht als die Arbeit bewundern muß. Das Goldgeschmeide einer Dame von Stande in ihrem vollen Schmuck mag zwischen funfzig und achtzig Pfund Sterling werth seyn."

Derselbe Hang zu köstlichem Schmuck und reicher Kleidung war zu den Zeiten der Apostel herrschend. Der heilige Petrus warnt die Frauen von Stande in den ersten Zeiten des Christenthums (1 Petr. III, 3.), daß ihr Schmuck auswendig nicht seyn solle, mit Haarflechten, und Goldumhängen, oder Kleider anlegen. Ps. XLV, 9. 13. heißt es: Zu deiner Rechten steht die Königin in köstlichem Golde; — ihr Kleid ist mit Gold durchwirkt. (B.)

Die hier (Vs. 53.) erwähnten Geschenke dienten wahrscheinlich zum Unterpfand der wirklich abgeschlossenen Verlobung. Eine ähnliche persische Sitte meldet della Valle (Reisen II. Th. S. 225. a.): „Als es mit der Heirath zur Richtigkeit gekommen war, so kam eine von des Bräutigams Schwestern in unser Haus, und brachte der Braut ein Geschenk, welches sie ein Hochzeitzeichen nennen, und gederzeit etwas vom weiblichen Schmuck ist, als Ohrgehänge, Halsketten, Armbänder

Digitized by Google

und dergleichen. Dieses Geschenk legte sie der Braut mit ihren eigenen Händen um, womit angezeigt wird, daß es mit der Heirath richtig, und die Braut, wie sie sagen, von dem Bräutigam gleichsam gezeichnet ist." Bei den Beduinen-Arabern pflegt noch jetzt der Bräutigam einige Tage vor der Hochzeit der Braut nicht allein etwas von seinen Heerden, sondern auch, je nachdem es seine Vermögensumstände erlauben, Schmuck von Kupfer oder Silber, wie Ohrringe, ein Halsband, Fußringe u. dgl. zu senden. „Sobald diese Geschenke einmal gesandt sind, kann man sich nicht mehr losesagen. Zuweilen verzieht sich die Hochzeit noch eine Zeitlang; aber deshalb ist der Ehevertrag nicht aufgehoben; im Gegentheil, je länger sich die Hochzeit verzieht, desto stärker wird die Verbindlichkeit." (Die Beduinen III. Th. S. 153.)

76.

XXIV, 59. Also ließen sie Rebekka, ihre Schwester, ziehen mit ihrer Amme.

Ammen wurden in alten Zeiten in Ehren gehalten, und als Personen betrachtet, die Anspruch auf die achtungsvollste Behandlung zu machen hatten. „Die Amme ist in einer morgenländischen Familie immer eine wichtige Person. Neuere Reisende melden, daß die Ammen in Syrien als die zweite Mutter betrachtet werde, sie mag nun die Pflegemutter gewesen seyn, oder nicht. Sie begleitet stets die Braut in das Haus ihres Gatten, und behält da ihren ehrenvollen Platz. So war es auch

Digitized by Google

im alten Griechenland." (Die Belagerung von Acre II. B. S. 35. Anmerk.) (B.)

„Die Amme, welche Rebekka begleitet, gehört ganz zur Vollendung des Sittengemäldes. Man muß sich nicht eine Säugamme darunter vorstellen, denn auch die vornehmen Weiber stillten selbst, sondern die Pflegerin ihrer Kindheit. Solche genossen nicht nur im Morgenlande, sondern auch bei den Griechen ältester Zeit, hoher Ehre, und wurden als zur Familie gehörend angesehen. Die Ammen der Töchter folgten diesen, wenn sie heiratheten, in das Haus des Gemahls und blieben mehrentheils die Vertrauten der jungen Frau. Die Amme des jungen Telemachos, Eurykleia, ward von dessen Großvater Laertes, wiewohl sie eine gekaufte Sklavin war, wie sein Weib geehrt. (Hom. Od. I, 428—35.). Bei den Tragikern der Griechen spielen die Ammen eine bedeutende Rolle." (Stollberg's Geschichte der Rel. I. Th. S. 149.).

77.

XXIV, 60. Und sie segneten Rebekka, und sprachen zu ihr: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend und dein Same besitze die Thore seiner Feinde.

„Dergleichen Segenswünsche an junge Eheleute waren nicht allein bei den späteren Juden, sondern auch bei Griechen und Römern gewöhnlich. Bei den

Digitized by Google

Juden bestand er in dieser Formel: „Gelobet seyst du, o Herr, der du Mann und Weib geschaffen, und die Ehe eingesetzt hast," u. s. w. Dieß wurde jeden Tag während der Hochzeitwoche wiederholt, wenn neue Gäste ankamen. Die griechische Segensformel war: ἀγαθὴ τύχη (gut Glück!), und die römische: quod felix, faustum fortunatumque sit! (daß es glücklich und gesegnet seyn, und wohl von Statten gehen möge!). Die Juden bedienten sich stets derselben Formel; aber die Griechen und Römer veränderten die ihrigen öfters; ein Segenswunsch mit einer gewissen Formel war jedoch immer gewöhnlich. (S. Selden de Jure Nat. et Gent. V. B. 5. Kap.

(B.)

„Aehnliche Segenswünsche an eine Tochter, wenn sie das väterliche Haus verläßt, um zu ihrem Gatten zu ziehen, sind unter den Hindus sehr gewöhnlich, z. B.: „werde Mutter eines Sohnes!" „Werde eines Königs Weib!" (Ward.).

78.

XXIV, 64. Und Rebekka hub ihre Augen auf, und sahe Isaak: da fiel sie vom Kameel.

D. i. warf sich geschwind vom Kameel herab. Beim Anblick eines Vornehmeren, von dem Thier, auf dem man reitet, abzusteigen, war im Morgenland überall von jeher Sitte. „Indem der Gouverneur von Mossul nebst seinem Gefolge vor unserer Kara-

Digitized by Google

vane vorbei ritt, mußten wir alle von unsern Pferden, Maulthieren und Eseln absteigen, und die Thiere an der Hand führen, bis er vorüber war," erzählen Andersen und Iversen (oriental. Reisebeschreib. S. 132. b.) Auch jetzt noch erweisen Frauen Männern diese Ehrenbezeugung. „Eine arabische Dame," erzählt Niebuhr (in der Beschreibung von Arabien S. 50.) „die uns in einem breiten Thale in der Wüste des Bergs Sinai entgegen kam, entfernte sich vom Wege, ließ ihr Kameel von ihrem Bedienten führen, und gieng selbst so lange zu Fuß, bis wir vorbei waren." (S. auch Richt. I, 14. 1 Sam. XXV, 23.).

79.

XXIV, 65. Der Knecht sprach: das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel, und verhüllete sich.

„Nach den damaligen Sitten durfte sie sich vor ihrem Bräutigam nicht eher sehen lassen, als bis er wirklich ihr Mann war." (Michaelis zu d. St.).

Das Verhüllen der Bräute war ein sehr alter Gebrauch, wie auch Plinius (Nat. Gesch. XXI. B. 8. Kap.) meint. Tertullian (de virginibus velandis c. II.), wenn er von der Rebekka redet, die ihrem Bräutigam verschleiert entgegen kam, bemerkt, als eine noch zu seiner Zeit bestehende Sitte, daß auch bei den Heiden Bräute dem Manne verschleiert zugeführt werden. Daher brauchten die Römer für Hochzeit das Wort nuptiae, welches von nubere

Digitized by Google

verhüllen, verschleiern abgeleitet ist. Olearius meldet in seiner Persianischen Reisebeschreibung (S. 108.) bei den Russen, Persiern und Armeniern habe die Braut, so lange sie bei Tische sitzt, ein Tuch über den Kopf hängen, welches ihr Angesicht verdecke.

80.

XXIV, 67. Da führete sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sarah.

Nämlich, das diese bewohnte, als sie noch am Leben war. Die Häupter der herumwandernden arabischen Hirtenstämme, oder der Beduinen, pflegen für ihre Weiber ein eignes Zelt zu haben. (Arvieux die Sitten der Beduinen-Araber. S. 75.)

81.

XXV, 30. Laß mich kosten das rothe Gerichte.

Die Einwohner der Barbarei pflegen von Linsen, die sie mit Oel und Knoblauch kochen und schmoren, ein Gericht zuzubereiten, welches Chocolatefarbig aussieht; dieß war das rothe Gericht, für welches Esau, der daher den Namen Edom (Rother) erhielt, seine Erstgeburt verkaufte. (Shaw's Reisen S. 140. zweite Ausg.) (B.)

Aus Vs. 34. sieht man, daß dieses Gerichte allerdings aus Linsen bestanden habe. „Man muß also nur, um die wunderliche Frage zu vermeiden, ob die Linsen in Asien eine andere Farbe hätten, und etwa gar blutroth wären? wissen, daß roth bei den

Digitized by Google

Morgenländern eben so gut von der gelb-braunen Farbe gebraucht wird, als bei uns, wenn wir z. B. von rothen Haaren, oder rothen Kühen reden." (Michaelis zu d. St.).

82.

XXVI, 12. Und Isaak säete in dem Lande, und kriegte desselben Jahrs hundertfältig; denn der Herr segnete ihn.

Der Verfasser der Geschichte der seeräuberischen Staaten der Barbarei sagt (S. 44. 45.): „die Mohren (Mauren) dieses Landes wären gleich den Arabern in wandernde Stämme eingetheilt, und wohnten gleich ihnen in Zelten, welche wandernde Dörfer vorstellen. Diese Wanderer pachteten Aecker von den Bewohnern der Städte, besäeten und bauten sie, und bezahlten ihre Abgaben mit ihren Produkten, Früchten, Getreide, Wachs u. dgl. Sie verständen sich sehr wohl auf die Auswahl des für jede Jahrszeit vortheilhaftesten Erdreichs." Es ist wahrscheinlich, daß Isaak eben so scharfsichtig gewesen, als er im Lande Gerar säete, und in demselben Jahre das Gesäete hundertfältig wieder erhielt. Zugleich lassen die Umstände dieser Geschichte vermuthen, daß die Felder, welche Isaak bestellte, denen gleich gewesen, welche die Mauren von den steten Einwohnern des Landes miethen. Wenn das Recht, die von Isaak bestellten Aecker zu verpachten, von einem Vertrage mit Gerar abhieng; so konnte der König dieses Landes nach

Digitized by Google

der Aerndte seine Einwilligung für ein anderesmal versagen, und begehren, daß Isaak diese Gegend verlasse. (Vs. 16.) (Harmer I. Th. S. 82.) (B.)

Ueber den hier noch erwähnten Umstand, daß Isaak hundertfältig geärndet habe, bemerkt Michaelis: „Man findet in alten Schriftstellern viel von hundertfältigen und noch reicheren Aerndten. Es scheint, die Alten säeten sparsamer, und bestelleten den Acker beinahe nach Art eines Gartens: denn bei unserm reichlichen Säen ist eine hundertfältige Vermehrung wohl kaum möglich. Nimmt man an, daß Isaaks Aerndte in Gerste bestanden habe, so läßt sich die hundertfältige Vermehrung leichter erklären. Es giebt nämlich in den Ländern zwischen dem Euphrat und Tigris außer der gewöhnlichen auch eine Art schwarzer Gerste, die für das Vieh besser seyn soll; diese vermehrt sich überaus stark, und soll zu Merdin den funfzigsten Scheffel bringen. (S. Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 153.). Daß Isaak, der so große Heerden hatte, lieber die schwarze, als die gewöhnliche Gerste gesäet haben wird, ist begreiflich: vermuthlich wollte er sie hauptsächlich zur Fütterung gebrauchen." Der Zusatz im Text: denn der Herr segnete ihn, zeigt jedoch an, daß Isaaks hundertfache Aerndte für etwas Außerordentliches und nicht Gewöhnliches zu halten sey.

Digitized by Google

83.

XXVI, 15. Und verstopften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten zur Zeit Abrahams seines Vaters, und füllten sie mit Erde.

Beispiele dieser Art feindseliger Handlungen hat man in jenen Gegenden auch in neueren Zeiten. Niebuhr erzählt (Beschreibung von Arabien S. 350.), „daß die türkischen Kaiser sich zwar die Oberherrschaft über den Theil von Arabien anmaßen, der zwischen Mekkah und den Gränzen Syriens und Aegyptens liegt, daß aber ihre Macht wenig gelte. Sie hätten indessen Besatzungen in verschiedenen kleinen Kastellen dieser Wüste in der Nähe der Cisternen, die auf der Straße aus Syrien und Aegypten nach Mekkah zum Besten der Karavanen angelegt sind. Aber in der Folge (S. 382.) erklärt er, daß der Sultan jedem der Stämme in der Nähe der Straße jährlich eine Summe Geldes und eine gewisse Anzahl Kleidungsstücke gebe, damit sie die Cisternen nicht verschütten, und die durch ihre Gegenden reisende Pilgrimme sicher geleiten. Bei Herbelot findet man unter dem Artikel Gianabi, daß dieser berüchtigte Rebell im zehenten Jahrhundert, nachdem er eine bedeutende Anzahl Volks zusammengebracht, Basra und Kufa überfallen, und selbst dem regierenden Kalifen Trotz geboten habe, indem er sich vor seiner Hauptstadt Bagdad zeigte; darauf habe er sich langsam zu-

Digitized by Google

rückgezogen und alle Brunnen, die auf dem Weg nach Mekkah zum Besten der Pilger gegraben waren, mit Sand verschüttet. (Harmer IV. Th.) (B.)

Auch Troilo meldet in seiner Reisebeschr. (S. 682.), daß die Araber, wenn ihnen von der türkischen Pilger-Karawane nicht der gewöhnliche Tribut entrichtet werde, alle Brunnen und Cisternen mit Erde verschütten.

84.

XXVI, 18. Und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben ..... und nennete sie mit denselben Namen, wie sie sein Vater genannt hatte.

„Bei uns wäre dieß eine Kleinigkeit, weil das Wasser so überflüssig ist, daß man es kaum schätzt, und Niemandem die Lust ankommt, seinen Namen in dem Namen eines Brunnen zu verewigen. Allein in jenen an Wasser armen Wüsten werden Brunnen und Quellen höher geschätzt, und wie sie dort die gewöhnlichen ewigen Denkmäler der Geographie sind, die ihren Namen immer behalten; so ist es auch Ehre, ihnen den Namen gegeben zu haben.“ (Michaelis zu d. St.).

85.

XXVII, 16. Aber die Felle von den Böcklein that sie ihm um seine Hände, und wo er glatt war am Halse.

Bochart bemerkt (Hierozoikon I. Th. II. B.

Digitized by Google

51. Kap.), daß im Morgenlande Ziegenhaare menschlichen sehr ähnlich sind; so daß Isaak leicht hintergangen werden konnte, da seine Augen dunkel waren, und sein Gefühl nicht weniger abgenommen hatte, als sein Gesicht. (B.)

„Die Feinheit der Wolle ist nicht dem Orient, sondern der Art der Schafzucht zuzuschreiben, und die Schafe oder Ziegen, so stets unter freiem Himmel blieben, haben eine viel feinere und seidenhaftere Wolle, als die, so des Nachts im Stalle gehalten werden. Der Vorzug der spanischen Wolle beruhet bloß darauf, daß sie stets unter freiem Himmel herum ziehen; auch in eben dem Spanien haben die Stallschafe eine längere Wolle. Ich darf hier wohl von Schafen auf Ziegen schließen. Hat nun Rebekka den Theil von Ziegenfellen genommen, der die feinste Wolle hat, so ist es möglich gewesen, den alten Isaak zu hintergehen, was wohl mit unsern Ziegenfellen nicht angehen möchte.“ (Michaelis Abhandl. von der Schafzucht der Morgenländer, in dessen vermischten Schriften I. Th. S. 137.).

86.

XXVII, 27. Da roch er den Geruch seiner Kleider. Und segnete ihn, und sprach: Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat.

Die Morgenländer suchen ihre Kleider auf mehr

Digitized by Google

als eine Art wohlriechend zu machen. Sie besprengen sie mit wohlriechenden, aus Gewürzen verfertigten Oelen, durchräuchern sie mit köstlichem Rauchwerk, oder wohlriechendem Holz, und nähen auch wohl das Holz des Aloe-Baumes in die Kleider. Auf die eine oder die andere Art waren auch Jacobs Kleider wohlriechend. Plinius (Naturgesch. B. XVII. K. 5.) bemerkt, wenn nach langer Trockenheit das Land vom Regen befeuchtet werde, so dufte es jenen köstlichen Geruch aus, der mit nichts verglichen werden könne; und bald hernach setzt er hinzu: es sey ein Zeichen eines fruchtbaren Bodens, wenn er beim Pflügen einen guten Geruch von sich gebe.

87.

XXVII, 28. Gott gebe dir vom Thau des Himmels.

„Aegypten," sagt Savary, „würde nicht bewohnbar seyn, wenn nicht der nächtliche Thau den Gewächsen neues Leben gäbe. Dieser Thau ist, besonders im Sommer, so reichlich, daß die Erde von demselben durchweicht wird, so daß man des Morgens glauben sollte, es habe die Nacht über geregnet. Dieß ist die Ursache, warum die Schrift den Israeliten, die unter demselben Himmelsstrich wohnten, unter welchem Aegypten liegt, den Thau des Himmels als eine ausgezeichnete Gunst verspricht." (B.)

Digitized by Google

88.

XXVIII, 17. Hier ist die Pforte des Himmels.

Maurice, nachdem er die Art, wie in Indien Höhlen zu Tempeln eingerichtet sind, und die allegorische Bedeutung einiger Theile ihrer Verzierungen beschrieben hat, fährt fort: „In diesen Höhlen ist eine hohe Leiter aufgerichtet, welche sieben Pforten, nach der Anzahl der Planeten hat, auf welcher, nach ihrer Lehre, die Seele stufenweise zu dem höchsten Wohnsitz der Glückseligkeit aufsteigt. Ich muß hier bemerken, daß durch Pforte, die in Asien den ansehnlichsten und prächtigsten Theil der Paläste ausmacht, auf deren Verzierung oft unermeßliche Summen verwandt werden, im Morgenlande figürlich die Wohnung selbst angezeigt wird. Wirklich ist auch dieser Ausdruck sehr schicklich, da es unter diesen Thoren ist, wo man, um sich zu unterhalten, zusammenkommt, wo man gegen den vorbeikommenden Reisenden Gastfreiheit übt, und wo oft die wichtigsten Handelsgeschäfte abgethan werden.“ Capitain Hamilton (Reise I. B. S. 368.) bemerkt bei der Beschreibung des Forts St. George, „das Thor dieses Orts, welches das Seethor genannt wird, sey, da es sehr geräumig ist, ehedem die allgemeine Börse gewesen, wo um eilf Uhr die Kaufleute aller Nationen zusammen gekommen wären, um Handelsgeschäfte abzumachen.“ Auch in der Astronomie, die ihren Ur-

Digitized by Google

sprung aus Asien herleitet, wurde jener Ausdruck aufgenommen, und von irdischen Wohnungen auf die Sphären übergetragen. Es mag hier noch die Bemerkung stehen, daß in der heiligen Schrift Pforte öfters in der oben angegebenen Bedeutung für Wohnung, zuweilen auch selbst mit Anspielung auf den Gebrauch des Wortes in der Astronomie gebraucht werde. In dem ersteren Sinne lesen wir Esth. II, 19. von dem Juden Mardochai, er habe an des Königs Pforte gesessen; in den Klagliedern V, 14., daß die Alten nicht mehr unter dem Thor sitzen; und Ruth III, 11. heißt es im Grundtext: jedes Thor, d. i. jedes Haus meines Volks weiß, daß du tugendhaft bist. In der zweiten Bedeutung kommt sowohl das Wort selbst als das dazu gehörige Symbol in der Erzählung von Jacobs Traum von der Leiter vor, deren Spitze bis an den Himmel reichten. Es erhellt hieraus, daß dieses Symbol ursprünglich von den Patriarchen herrührt. Ein ähnliches Bild ist Matth. XVI, 18., wo gesagt wird: die Pforten der Hölle sollen sie (meine Gemeinde) nicht überwältigen. Vielleicht spielt auch der Heiland auf die beiden astronomischen Pforten, die himmlische und irdische an, wenn er Matth. VII, 13. 14. sagt: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die

Digitized by Google

Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet und wenig ist ihrer, die ihn finden." (Indische Alterthümer II. Th. S. 241.) (B.)

89.

XXVIII, 18. Und Jacob stund des Morgens früh auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Maal, und goß Oel oben darauf.

Eines der Götzenbilder in der Pagode zu Dschaggernaut beschreibt Capitain Hamilton als einen großen pyramidenförmigen schwarzen Stein, und der Sommonacodom der Siamesen ist von derselben Art. Das Ayin Acberi erwähnt einen achteckigen Pfeiler von schwarzem Stein, funfzig Ellen hoch. Tavernier sah in der Pagode von Benares ein Götzenbild von einem schwarzen Stein, und bemerkt, daß die Statüe des Krischna in der Pagode von schwarzem Marmor sey. Es ist sehr merkwürdig, daß es, nach Tavernier, eine der Haupt-Ceremonien ist, die den Priestern dieser steinernen Gottheiten obliegt, sie täglich mit wohlriechenden Oelen einzusalben; ein Umstand, der uns an das erinnert, was Jacob that, als er nach dem Traum von der Himmelsleiter, den Stein nahm, der ihm zum Kopfkissen gedient hatte, und ihn zu einem Maal aufrichtete, und oben darauf Oel

Digitized by Google

groß. Es wird hinzugefügt, er habe den Namen des Ortes Beth-el, das ist, Haus Gottes, genannt. Man sieht aus dieser Stelle, wie alt sowohl der Gebrauch sey, Steine als heilig zu betrachten, als auch, sie mit Oel zu salben. Aus dieser Handlung Jacobs und dem hebräischen Namen Beth-el leitet der gelehrte Bochart (Phaleg und Kanaan II. Th. II. B. 2 Kap. S. 785.) mit Recht den Namen und die Verehrung der heiligen Steine ab, die unter dem Namen Bätyli im ganzen heidnischen Alterthum so berühmt waren. Diese Bätyli waren runde Steine; man glaubte, durch gewisse Zauberformeln würden sie mit einer göttlichen Kraft beseelt; und man bediente sich ihrer bei wichtigen Angelegenheiten als eine Art göttlicher Orakel. Sie wurden entweder um den Hals, oder an einen andern Theil des Körpers gehangen. So ward die Errichtung eines Steins durch diesen heiligen Mann, zum Denkmal der ihm zu Theil gewordenen göttlichen Erscheinung, wahrscheinlich Veranlassung zu dem abgöttischen Gebrauch späterer Zeiten, zu jenen gestaltlosen Massen unbehauener Steine, von welchen so merkwürdige Ueberreste in Europa und Asien hie und da zerstreut sind." (S. Maurice's Indische Alterth. II. Th. S. 355.) (B.)

Bei den den Hebräern benachbarten Phöniciern war die Verehrung solcher Steine besonders gewöhnlich; aber auch in vielen andern Gegenden. Arnobius (wider die Heiden I. B. S. 28.) bekennet von

Digitized by Google

sich selbst, daß, ehe er das Heidenthum verlassen, und die christliche Religion angenommen habe, er alle mit Oel gesalbte Steine, die er irgendwo gefunden, nicht anders verehrt habe, als wohne darinne die Gottheit. Die berühmtesten Steine dieser Art waren: ein Stein, der sorgfältig im Tempel des Apollo zu Delphi aufbewahrt, und fast täglich, besonders an Festtagen, mit Oel begossen wurde (Pausanias Phok. Kap. 24.); ein anderer zu Emesa am Oroutes, ohnweit des Libanon, das Sinnbild der Sonne, den man noch auf mehreren Münzen des Kaisers Heliogabalus findet, der in seiner Jugend Priester der Sonne zu Emesa gewesen war (Eckhel Doctr. Numer. vet. Vol. VII. p. 240.); ein dunkler eckiger Stein, das Bild der Cybele oder Göttermutter, zu Pessinus in Phrygien, welches feierlich von da nach Rom gebracht wurde (Dio Kassius XVI. B. S. 313. K. 33. Ausg. v. Reimar.); der pyramidenförmige Stein der paphischen Venus, der auch auf verschiedenen Münzen abgebildet ist (Tacitus Hist. II. B. 3. K.); der sogenannte schwarze Stein in dem südöstlichen Winkel der Kaaba zu Mekkah, den der Engel Gabriel vom Himmel gebracht haben soll, und ein anderer, nicht weit von der Kaaba, auf dem Platz Abrahams (Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 362. Muradgea d'Chsson's allgemeine Schilderung des othmanisch. Reichs II. Th. S. 137.). Die Farbe und die Beschaffenheit dieser Steine, und der

Digitized by Google

Umstand, daß man ihnen, als außerordentlichen Naturerzeugnissen, eine fast göttliche Verehrung erwies, erregte schon bei dem gelehrten Naturkündiger Scheuchzer, der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Zürich lebte, die Vermuthung, daß es Strahlen- oder Meteor-Steine gewesen seyen (S. dessen Kupferbibel, in welcher die Physica sacra oder Naturwissenschaft der in heil. Schrift vorkommenden natürl. Sachen erläutert wird, XXXVIII. Kap. §. 265 fgg.), und neuerlich hat diese Vermuthung der Hr. Bischof Münter zu Kopenhagen, zu einen sehr hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhoben, in einer Abhandlung, betitelt: Vergleichung der Bätylien der Alten mit den Steinen, welche in neueren Zeiten vom Himmel gefallen sind, aus d. Dän. übers. in Gilbert's Annalen der Physik XXI. B. (alter Folge) 1 St. S. 51 fgg.

Daß Jacob den Stein salbete, den er aufrichtete, geschah, um seine Ehrerbietung zu bezeigen. „Die Brahmanen salben ihre steinerne Bilder mit Oel, bevor sie dieselben baden; und einige salben sie mit wohlriechendem Oel. Dieser Gebrauch entstand wahrscheinlich aus den Sitten der Hindus, und hat keinen Bezug auf religiösen Aberglauben. Das Salben der Personen, um ihnen dadurch Ehrerbietung zu bezeigen, trugen sie auf ihre Götter über." (Ward.) (S.

Digitized by Google

auch J. J. Bakermann über die alte Sitte, Steine zu salben, Erfurt 1793.).

90.

XXVIII, 22. Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Maal, soll ein Gotteshaus werden.

Es kann uns befremden, hier zu lesen, daß ein bloßer Stein ein Gotteshaus genannt wird, da wir gewohnt sind, einen Namen dieser Art nur solchen Gebäuden zu geben, in welchen sich die Verehrer einer Gottheit befinden können. Allein dieß ist nicht in allen Gegenden der Erde der Fall, wie wir aus des Major Symes Nachrichten von seiner Gesandtschaftsreise nach Ava sehen. „Die Tempel dieses Volks, einen so großen Umfang manche derselben haben, sind ohne irgend eine Art von Aushöhlung gebaut; nur einige der ältesten zu Pagham haben eine andere Bauart.“ Aus folgender Stelle wird man eine deutliche Vorstellung davon erhalten. „Der Gegenstand der in Pegu den Blick am meisten auf sich zieht, und der bemerkenswürdigste ist, ist der Schonadu, oder der goldne Tempel. Es ist ein pyramidenförmiges, aus Backsteinen und Mörtel zusammengesetztes Gebäude, ohne irgend eine Art von Aushöhlung oder Oeffnung. Unterher ist es achteckig, in der Höhe aber läuft es schneckenförmig zusammen. Jede Seite der Basis mißt hundert und zwei und sechzig Fuß. Die äußere Höhe dieses Gebäudes von der Erde an ist

Digitized by Google

dreihundert und ein und sechzig Fuß, und über der innern Terrasse hundert und ein und dreißig. Längs der nördlichen Seite der obern Terrasse befindet sich ein hölzerner Schuppen zur Bequemlichkeit der Andächtigen, die aus entlegenen Gegenden hierher kommen. Nahe am Fuß des Tempels sind einige niedrige Bänke, worauf die Leute, welche ihr Gebet zu verrichten kommen, ihre Opfer hinstellen, die gemeiniglich aus gekochtem Reis, aus einem Confectgerichte, oder aus in Oel gebackenen Kakaonüssen bestehen. Wenn es einmal geopfert ist, so bekümmert der Andächtige sich nicht wieder darum, was damit vorgeht. Oft verzehren es die Krähen oder wilden Hunde in ihrer Gegenwart; ohne daß der Geber sich unterfängt, diese Thiere zu stören. Ich sah auf diese Art verschiedene Gerichte und Eßwaaren verzehren, und hörte, dieses sey der Fall mit allem, was da geopfert werde."

„Der Tempel Schodagon, etwa zwei und eine halbe Meile nördlich von Rangun, ist ein sehr großes Gebäude, obwohl nicht so hoch, sondern etwa fünf und zwanzig bis dreißig Fuß niedriger, als der Schomadu zu Pegu. Die Terrasse, auf welcher er steht, ist auf einer felsigen Anhöhe, die um ein beträchtlicheres höher, als die umherliegende Landschaft ist, erbaut. Man steigt mehr als hundert steinerne Stufen hinauf. Der Name dieses Tempels, welcher goldner Dagon bedeutet, erinnert an die Stellen der Schrift, in welchem das Haus des Dagons,

Digitized by Google

und das vor der Bundeslade niedergeworfene Bild dieses Götzen erwähnt wird." (1 Sam. V, 3. 4.)

„Mehrere der ältesten Tempel zu Paghan sind auf dem Boden keine dichte Steinmasse; eine wohl gewölbte Kuppel trägt einen schwerfälligen Ueberbau, in welchem das Bild des Gaudona eingeschlossen sitzt." (B.)

91.

XXIX, 2. Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunn auf dem Felde; und siehe, drei Heerden Schaafe lagen dabei; denn von dem Brunnen pflegten sie die Heerden zu tränken; und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens.

„In Arabien und andern Orten pflegt man die Brunnen zu verschließen und zu bedecken, damit der von den Winden in Bewegung gesetzte Sand sie nicht anfülle, und gänzlich verschütte und stopfe." (Chardin). Aus dieser Bemerkung erklärt sich nicht nur, warum der Brunnen, aus welchem die Schafe Labans zu trinken pflegten, mit einem Stein bedeckt war sondern auch, warum die Hirten so sehr dafür besorgt waren, ihn nicht eine Zeit lang offen zu lassen, daß sie warteten bis die ganze Heerde beisammen war, und warum sie solchen endlich, nachdem so viel Wasser, als sie brauchten, daraus geschöpft war, wieder verschlossen. (Vs. 8.) (Harmer III. Th. S. 22. der deutsch. Uebers.) (B.)

Digitized by Google

92.

XXIX, 6. Seine Tochter Rahel.

Dieser Name bedeutet im Hebräischen ein Schaf. Es war bei den Alten gewöhnlich, selbst den Familien-Namen von großen und kleinen Vieh zu geben. So sagt Varro (vom Landbau II. B. 1. Kap.): Multa nomina habemus ab utroque pecore etc. a minore: Porcius, Ovilius, Caprilius; a majore: Equitius; Taurus etc. (S. Bochart's Hierozoik. I. Th. II. B. 43. Kap.) (B.)

93.

XXIX, 18. Und Jacob gewann die Rahel lieb, und sprach: ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter dienen.

Weil er nämlich kein Geld, oder andere Güter hatte, die er dem Vater für seine Tochter geben konnte. Denn bei vielen Völkern des alten und neuen Morgenlandes findet man die Gewohnheit, daß nicht die Braut dem Bräutigam eine Morgengabe, oder einen Brautschatz, zubringt; sondern daß der Bräutigam das Mädchen, das er zu heirathen wünscht, von ihrem Vater gleichsam erkaufen muß. Daher sagt (unten Kap. XXXIV, 12.) Sichem zu Dina's Vater und Brüdern: Fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschenk; ich wills geben, wie ihrs heischet; gebet mir nur die Dirne zum Weibe. So brachte auch bei den al-

Digitized by Google

ten Deutschen, wie Tacitus berichtet (Germanien Kap. 18.), nicht das Weib dem Manne, sondern dem Weibe der Mann Morgengabe: „zugegen sind Aeltern und Verwandte, welche die Geschenke prüfen, Geschenke, nicht zu weiblichen Tändeleien erlesen, noch womit die Neuverlobte geschmückt werde; sondern Rinder, und ein gezäumtes Roß, und einen Schild, nebst Pfriemen und Schwerdt. Gegen diese Geschenke empfängt er die Frau.“ Diese Sitte herrscht noch jetzt bei den Beduinen-Arabern. „Findet ein junger Mann ein Mädchen nach seinem Geschmack; so läßt er ihren Vater durch einen seiner Verwandten bitten, sie ihm zur Ehe zu geben. Nun wird gehandelt, wie viele Kameele, Schafe oder Pferde der Schwiegersohn dem Vater für seine Tochter geben will; denn die Beduinen legen nie baares Geld zurück, und ihr Reichthum besteht bloß in Vieh. Ein Mann, der heirathet, muß daher seine Frau im eigentlichen Verstande kaufen, und die Väter sind am glücklichsten, die viele Töchter haben. Sie sind der vornehmste Reichthum der Familie. Wenn daher ein junger Mann mit dem Vater, dessen Tochter er heirathen will, unterhandelt, so heißt es: „willst du mir deine Tochter um funfzig Schafe — um sechs Kameele — um zwölf Kühe geben?“ Ist er nicht reich genug, um so viel bieten zu können, so bietet er ein Mutterpferd, oder ein Füllen. Die Eigenschaften des Mädchens, die Familie, und das Vermögen dessen, der

Digitized by Google

sie heirathen will, kommen bei dem Handel vorzüglich in Betracht." (Die Sitten d. Beduinen-Araber v. Arvieux S. 119. d. d. Uebers.) Dieß bestätigt Seetzen in sein. Beiträgen zur Kenntniß der arabisch. Stämme, die er im Jahr 1808 besuchte (v. Zach's monatl. Correspondenz B. XIX. S. 227.): „Die Ceremonien bei der Verheirathung eines arabischen Nomaden sind auffallend. Ein junger Araber kennt ein Mädchen, welches ihm gefällt. Er geht zu dessen Vater, und giebt ihm seinen Wunsch zu erkennen. Dieser redet hierauf mit seiner Tochter. „„Mädchen,"" sagt er, „„es ist einer, der dich zum Weibe verlangt; der Mann ist gut, es wird von dir abhängen, ob du seine Gattin seyn willst, meine Einwilligung hast du."" Weigert sich das Mädchen, so ist die Sache beendigt; ist sie es zufrieden, so kehrt der Vater wieder zu seinem Gaste zurück, und theilt ihm die frohe Nachricht mit. „„Aber,"" setzt er hinzu, „„ich verlange den Preis des Mädchens."" Dieser besteht in fünf Kameelen. Allet gewöhnlich werden durch Fürsprache Anderer noch ein paar accordirt, und die gelieferten sind oft schlecht genug." Niebuhr fand diese Sitte auch bei den ein wanderndes Hirtenleben führenden Kurden und Turkomanen. „Man sagt, daß ein Kurd von einer alten Familie wohl 50 Beutel (über 16500 Thaler) für seine Tochter verlangt, und ihr nur eine kleine Aussteuer giebt, anstatt daß die vornehmen Araber und Türken gemeiniglich nicht nur alles, was sie von

Digitized by Google

dem Bräutigam erhalten, sondern noch wohl mehr auf die Aussteuer verwenden. Viele Töchter sind daher bei ihnen ein Reichthum (Reisebeschreib. II. Th. S. 420.)." Von den Banianen (indischen Mäklern in Arabien und am persianischen Meerbusen) heißt es in Andersen's und Iversen's Reisebeschreibung (S. 22.): „Es ist bei ihren Heirathen die Manier, daß der Bräutigam, oder dessen Aeltern, der Braut Aeltern ein Stück Geldes für die Tochter geben, und also die Braut kaufen. Und heisset denn: es sey zum Recompens für die Mühe, so die Aeltern bei Auferziehung der Tochter gehabt. Wer nun seine Töchter, und viele hat, kann auf solchem Fall reich werden; daher sollen die Banianen lieber sehen, daß sie mehr Töchter als Söhne haben." Von den sieberischen Tatarn meldet Adam Brands in der neuvermehrten Beschreibung seiner großen chinesischen Reise (S. 49.): „Wenn sich einer beweiben will, und der Bräutigam seinen zukünftigen Schwiegervater um seine Tochter anspricht; so wird ihm nicht alsbald das Ja-Wort gegeben, sondern der zukünftige Schwiegervater spricht: hast du auch Mittel, für deine begehrte Liebste zu zahlen? so kannst du sie bekommen. Und muß der Bräutigam 40 bis 50 Rubel, ist 300 Mark lübisch (im Jahr 1734.), für seine Liebste seinem Schwiegervater entrichten, und auf solche Art wird der Accord geschlossen. Findet sich nun einer, der so viele Rubeln nicht besitzet, noch von andern er-

Digitized by Google

langen kann, selbige Summe gleich abzutragen, so muß er sich so lange ohne Weib behelfen. Hingegen, wo er die veraccordirte Rubeln seinem Schwiegervater alsbald darleget, so bekommt er ohne weitrer Tergiversation seine Liebste." Dasselbe sagt er von den Tungusen (S. 99.): „Obgleich nun diese Leute ein erbärmlich Leben führen; so unterlassen sie doch nicht, viele Weiber zu nehmen. Sie müssen aber der Frauen Vater für eine jede zehen, bisweilen auch wohl zwölf Rennthiere geben." Wo eine solche Sitte herrscht, ist es sehr natürlich, daß der Bräutigam, wenn er kein Vermögen besitzt, sich seine Braut von dem Vater durch Dienen erwerben kann, und dieses Mittel mußte Jacob ergreifen, weil er in einem fremden Lande keinen andern Weg vor sich sahe. Aehnliche Fälle sollen, nach einer Nachricht aus dem siebenzehnten Jahrhundert, in Guinea nicht ungewöhnlich seyn: „Das Freien geschiehet in Guinea mit Geschenkgeben und Dienen, und gehet sehr langsam zu. Denn etliche, welche kein Gut haben, Geschenke zu geben, bekommen ihre Weiber mit Dienen. Nämlich sie bauen Häuser, arbeiten auf ihren Reisfeldern, und thun alle Dienste, die ihnen vorfallen können. Und dieß währet oftmals drei oder vier Jahre, ehe die Tochter kann geehlicht werden (Dapper's Afrika S. 399.)" In einigen Gegenden von Tunkin ist es gewöhnlich, daß ein junger Mann sich in das Haus der Aeltern des Mädchens begiebt, die er zu heirathen gedenkt, und

Digitized by Google

daselbst oft ein paar Jahre lang alle häusliche Arbeiten verrichtet. Werden nach Verfluß dieser Dienstzeit beide Theile nicht einig, und die Heirath findet nicht statt; so erhält der Bewerber für seine Arbeiten Bezahlung (de la Bissachere Etat actuel du Tunkin. T. I. p. 270.)" Ein alter indischer Gesetzgeber, Vrihaspati, sagt, nach Ward's Anführung: „eine Person mag ein Sklav werden aus Liebe, oder um ein Weib zu erhalten."

94.

XXIX, 23. 25. Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea und brachte sie zu ihm hinein..... Des Morgens aber siehe! da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Warum hast du mir das gethan? Hab' ich dir nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich denn betrogen?

Dieser Betrug, dem Jacob an Rahels Stelle Lea beizulegen, gieng um so leichter an, da, wie oben (No. 79.) bemerkt worden, die Braut dem Bräutigam verhüllt zugeführt wurde. Hierher gehört besonders noch folgende Stelle aus Olearius persianischer Reisebeschreibung (S. 138.): „Wenn sie nur ein wenig vornehme Leute, erziehen sie ihre Töchter in Kammern verschlossen, halten sie vor den Leuten verborgen, und kann sie der Bräutigam nicht eher ansichtig werden, als bis er sie in die Kammer bekommt. Dahero mancher betrogen wird, daß er für eine feine eine un-

Digitized by Google

gestaltete und gebrechliche, ja für die Tochter eine andere Befreundete, oder wohl gar eine Magd bekommt. Ingleichen, wenn der Bräutigam sich gesetzt, wird die Braut verkappt mit prächtigen Kleidern ihm an die Seite gesetzt, und, damit keines das andere ansehen kann, wird zwischen beiden rother Tafft gezogen, und von zwei Knaben gehalten."

95.

XXIX, 24. Und Laban gab seiner Tochter Lea seine Magd Silpah zur Magd.

Chardin bemerkt, daß im Morgenlande auch die ärmsten Leute keine Tochter verheirathen, ohne ihr eine Sclavin als Magd mitzugeben, indem man daselbst keine gedungene Dienstboten hat, wie in Europa. (Harmer III. Th. S. 302.) (B.)

96.

XXIX, 26. Laban antwortete: es ist nicht Sitte in unserm Lande, daß man die jüngste ausgebe vor der ältesten.

Halhed sagt in seiner Vorrede zu den Gesetzen der Gentus (S. 69.): „Wir finden, daß sich Laban entschuldigt, daß er dem Jacob die Lea statt der Rahel beigelegt habe, indem er sagt, es sey bei seinem Volk nicht Sitte, die jüngere Tochter vor der älteren zu verheirathen. So war es auch lange vor Moses in Indien. In der gegenwärtigen Gesetzsammlung wird es einem Manne zum Verbrechen gemacht, wenn er seine jüngere Tochter eher verheirathet, als die ä-

Digitized by Google

tere, oder einen jüngern Sohn eher heirathen läßt, indeß sein älterer Bruder noch unverheirathet ist." (B.)

Die Hindus suchen es sehr ängstlich zu verhindern, daß ein jüngerer Sohn, vor dem älteren, oder eine jüngere Tochter vor der älteren heirathe. Die Worte Labans würden buchstäblich dieselben seyn, deren sich in einem solchen Falle ein Hindu bedient. (Ward.)

97.

XXIX, 32. Und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Ruben, und sprach: der Herr hat angesehen mein Elend.

In der Schrift kommen mehrere Namen vor, die von gewissen Vorfällen und Umständen hergenommen sind. Bei andern Völkern außer der Juden, findet dasselbe Statt. „Die Kinder der Mandingo's [eines afrikanischen Negervolks] werden nicht immer nach ihren Verwandten benannt, sondern öfters nach irgend einem merkwürdigen Umstand. So hieß mein Wirth in Kamelia Karfa, welches ersetzen bedeutet, weil er kurz nach dem Tode eines seiner Brüder geboren ward. Andere Namen deuten auf gute oder böse Eigenschaften, als Modi, „guter Mann," Fadibba, „Vater der Stadt." Ja auch die Namen ihrer Städte haben oft etwas Bedeutendes. So heißt Sibidulu, „die Stadt der Ciboabäume;" Kannijdtu, „hier ist zu leben;" Doseita, „greife zum Löffel." Andere scheinen einen Vorwurf zu enthalten; als

Digitized by Google

Bamnaku, „wasche einen Krokodill;“ Karankalla, „kein Becher ist da.“ Jeder Neger hat außer seinem eigenen Namen noch einen Kontong oder Zunamen, um die Familie, oder vielmehr den Stamm zu bezeichnen, zu welchem er gehört. Da sich jeder Neger auf das Alter und den Ruhm seiner Familie nicht wenig einbildet, so findet er sich sehr geschmeichelt, wenn man ihn mit seinem Kontong anredet.“ (Mungo Park's Reisen in das Innere von Afrika S. 241. der deutsch. Uebers.) (B.)

„In Hinsicht der Eigennamen für Menschen beobachten die arabischen Nomaden eine ganz besondere Sitte. Sie entlehnen die Namen ihrer Kinder von ganz zufälligen Umständen, von Ortschaften, Gegenständen der Natur u. s. w. Eine Araberin z. B. gebährt vor dem Thore Bab-el-Duma zu Damask, so nennet sie das Kind, ist es ein Knabe, Duman, ist es aber ein Mädchen, Dumeh. Ein Knabe an dem Flusse Serka, auf der Ostseite des Jordans, geboren, erhält den Namen Srèk, ein Mädchen aber den Namen Serka. Ein Knabe in der Landschaft Belka geboren, heißt Belkan, ein Mädchen Belka. Ist gerade ein Esel in der Nähe, wenn das Weib gebährt, so heißt der Knabe Kurra, das Mädchen Dschehesch; ist ein Hund gegenwärtig, so nennt man den Knaben Kleb, das Mädchen Dschirruah; von einer Katze erhält der Knabe den Namen Biß, das Mädchen Bisseh. Be-

Digitized by Google

merkt man nun die Zeit der Geburt gerade eine Sternschnuppe; so nennt man den Knaben Nidschem, das Mädchen Nidschme; regnet es, so heißt der Knabe Matther, das Mädchen Mothra. Kommt der Vater des neugebornen Kindes mit vielerlei eingekauften oder geraubten Sachen zu seinem Zelt, so nennt man den Knaben Mansuk, das Mädchen Mansúka." (Seetzen's Beiträge zur Kenntniß der arabischen Völkerstämme in v. Zach's monatl. Correspondenz, März 1809. XIX. B. S. 214.).

98.

XXIX, 32. Und Lea wurde schwanger, und gebar einen Sohn, den nannte sie Ruben.

Es scheint, daß gemeiniglich die Mutter dem Kind den Namen gegeben habe, welches auch bei den Griechen gewöhnlich war; wiewohl nicht ohne Einstimmung des Vaters. Zu Aristophanes Zeit theilten sich Vater und Mutter in dieses Vorrecht. Homer giebt es der Mutter:

Jener hieß Arnäus, so nennt ihn die treffliche Mutter
Seit der Geburt.

Odyssee XVIII, 6.

99.

XXX, 3. Sie aber sprach: Siehe da ist meine Magd Bilha, lege dich zu ihr, daß sie auf meinem Schooß gebäre, und ich doch durch sie erbauet werde.

Digitized by Google

Das ist: damit ich doch wenigstens durch sie Kinder habe. Rahel betrachtet also die Kinder ihrer Magd als ihre eigenen. Dieselbe Vorstellung findet man bei den Sinesen. Obgleich die sinesischen Landesgesetze nur eine einzige rechtmäßige Frau gestatten; so ist es doch, um Nachkommen zu erhalten, einem Manne wohl gar erlaubt, Kebsweiber anzunehmen. Diese stehen aber unter dem Befehl der rechtmäßigen Frau; sie dienen ihr, und verehren sie als die einzige Beherrscherin des Hauses. Die Kinder, die der Mann mit ihnen erzeugt, werden als Kinder der rechtmäßigen Frau angesehen, und haben zur Erbfolge gleiches Recht; nur bekommen sie den Namen der Mutter; und wenn diese, von welcher sie geboren sind, verstirbt; so sind sie nicht verbunden, ganzer drei Jahre um sie zu trauern, oder ihre Bedienungen niederzulegen, wie dieß in China Sitte ist, wenn der leibliche Vater und die rechtmäßige Mutter stirbt. Indessen findet man wenige, die nicht ihrer natürlichen Mutter diese Zärtlichkeit erweisen sollten. Du Halde Beschreibung des chinesischen Reichs II. Th. S. 121. (144. der deutsch. Uebers.). Vrgl. zweite und dritte Gesandtschaft der ostind. Compagnie nach China; im Anhang von der Sinesen Gewohnheiten S. 6. b.

199.

XXX, 14. Ruben gieng aus zur Zeit der Weizenärndte, und fand Dudaim

auf dem Felde, und brachte sie seiner Mutter Lea.

Was für eine Pflanze unter Dudaim (die nur noch Hohesl. VII, 13. erwähnt und als wohlriechend beschrieben worden) zu verstehen sey, darüber hat man sich in Vermuthungen erschöpft. Die gewöhnlichste Meinung war jedoch immer, daß durch dieses Wort die Mandragora, oder Alraun-Wurzel angezeigt werde. Für diese Meinung scheinen die alten Uebersetzer zu seyn; ich sage mit Fleiß: sie scheinen dafür zu seyn; denn aus dem, was ich hernach erinnern werde, möchte das Gegentheil wahrscheinlicher werden. Die Ursache, warum man mit so großem Beifall die Mandragora angenommen, ist wohl diese, weil man glaubte, Rahel habe sie, als ein Mittel, den Beischlaf fruchtbar zu machen, gebrauchen wollen; und nun fand man, daß die Alten ihr diese Kraft zugeschrieben hätten. Allein jenes ist nicht nur unerwiesen, sondern auch unwahrscheinlich; und das, was die Vertheidiger dieser Meinung von der Mandragora rühmen, ist fabelhaft, und scheint selbst aus einer unrichtigen Erklärung dieser mosaischen Stelle seinen Ursprung zu haben. Denn man wollte doch nicht gern ohne Nutzen die Mandragora bei der Rahel finden; daher mußte sie die Kraft besitzen, fruchtbar zu machen, wenn gleich Dioskorides sie gerade für ein Mittel erklärt, die Frucht abzutreiben, und alle Alte sie übereinstimmend für ein Gift erklä-

Digitized by Google

ren. Ja, was noch mehr ist, so wurde es diesen Auslegern auch nicht schwer, der Mandragora einen angenehmen Geruch zu leihen, wenn auch gleich ihr Geruch betäubend ist. Kurz, weil man wollte, so mußte sich alles reimen.

Cetsius hat eine andere Meinung. Er hält Dudaim für den Lotus-Baum, der kleine runde, wohlriechende, süße und schmackhafte Aepfel trägt. Sein Grund ist, weil ein gewisser Rabbine nach Buxtorfs Lexicon die Dudaim für die Frucht des Lotus ausgegeben hat. Aber ohne Zweifel hat dieser Rabbine nur gerathen; und seine Vermuthung hat alle alte Ueberseßer gegen sich.

Ich für meinen Theil treffe nur folgende Kennzeichen der Dudaim in der Bibel an: es ist ein Gewächs, das dem Frauenzimmer im Morgenlande angenehm, von gutem Geruche, und auf dem Felde zur Zeit der Weizenärndte zu finden ist.

Alle diese Kennzeichen passen auf eine Art sehr kleiner Melonen, die in Syrien, Aegypten und Persien wächset, und von den Persern Destembuieh (d. i. Wohlgeruch in der Hand), von den Arabern aber sowohl Thagarir (Golius S. 429.), als auch Schämam (von Schamma wohl riechen), am gewöhnlichsten aber Luffahh genannt wird, unter welchem lestern Namen sie Hasselquist (S. 526.) anführt, und Vesling in seiner Abhandlung zum Prosper Alpinus (S. 199.). Die Blätter dieser Pflanze

Digitized by Google

sind ungleich eingeschnitten und in fünf Theile getheilt, rauh und dunkelgrün, doch hin und wieder etwas bleich. Ihre Blume ist groß und schön, von einer matten gelben Farbe, mit goldnen Streifen. Sie kriecht auf allen Seiten fort, und hängt sich mit ihren Gabeln oder Schlingen, deren sie sehr viele hat, an alle größere Pflanzen an. Hasselquist sagt, daß sie an den Palmbäumen hinanlaufe, und einen sehr schönen Anblick gebe. Die Frucht ist wie eine Gurke, einen halben Fuß lang, oft aber kaum größer als ein Enten-Ey, vom Stiele an geschmeidig und dünn, am Ende aber dicker und runder. Die Schale ist mehr oder weniger glatt, der Farbe nach anfangs grün, hernach bei einigen entweder golden, oder roth, mit schwarzen Streifen in die Länge, jedoch ohne Furchen. Ziehet man die dünne Schale ab, so zeigt sich ein wunderbares Gewebe von Faden, welches ein saftiges Mark in sich schließet, worinnen die Samenkerne liegen; daher sie von Vesling Cucumis Aegyptius reticulatus genannt wird. Da Plinius sagt, daß die Araber aus Gurken, die an Bäumen wachsen, Linnen machten; so ist es möglich, daß dieses innere Gewebe dazu gebraucht worden ist.

Dergleichen kleine Melonen sind, wie ich glaube, die Dudaim. Denn erstlich sind sie sehr wohlriechend, daher sie sich gut zu der Stelle im Hohenliede schicken. Zweitens pflegt man sie im Orient eben so in den Händen zu tragen, wie bei uns einen Blumenstrauß, oder bei gewissen Gelegenheiten, Citronen. Zum dritten hat

Digitized by Google

der persische Uebersetzer der fünf Bücher Mosis diese Frucht verstanden; denn er übersetzt das hebräische Wort Dudaim durch Destembujeh, welches, wie oben bemerkt worden ist, diese Art kleiner Melonen bezeichnet. Viertens ist, wie gleichfalls oben gesagt worden, ihr gemöhnlicher Name im Arabischen Luffahh, daher sie auch Linnee Momordica Luffa nennet. Und dieß ist gerade der Name, der in den beiden arabischen Uebersetzungen dafür gesetzt ist, ob man dieß gleich nicht bemerkt hat. Denn weil Luffahh auch ein Name der Mandragora ist; so hat man geglaubt, diese sey dadurch gemeint. Auch fragt es sich, ob nicht Jabruach, welches Wort die chaldäischen Uebersetzer und der Syrer für Dudaim setzen, nicht eben sowohl die Momordica Luffa, als die Mandragora bedeute? so wie Luffahh beide Bedeutungen hat. Die ältesten griechischen Uebersetzer (oder die sogenannten Siebenzig) haben zwar Mandragora übersetzt. Aber verstanden sie die eigentlich sogenannte Mandragora? Schon Grotius hat zu Hohel. VII, 13. daran gezweifelt. Celsius tadelt ihn deswegen; allein er scheint nicht gewußt zu haben, daß Mandragora mehr als eine Bedeutung habe, da doch Dioskorides (IV, 71.) drei Arten der Mandragora angiebt, ob es gleich eigentlich nur zwei sind, und Theophrast (Hist. Pl. VI. 4. XI, 9. de Causs. Pl. VI, 4.) eine andere Art; welche drei Arten der Mandragora ganz von einander unterschieden sind. Denn diejenige, welche Theophrast hat, ist höchstwahrscheinlich die Bel-

Digitized by Google

ladonna der Neueren: und nur die beiden ersten Arten des Dioskorides, die er durch das männliche und weibliche Geschlecht unterscheidet, sind die eigentliche Mandragora. Die dritte Art aber, die Dioskorides Morion nennet, ist noch streitig, und Bodäus hält sie gar für verdächtig. Dem sey, wie ihm wolle, so wird wenigstens daraus erhellen, daß die Vertheidiger der Meinung, daß die Dudaim die eigentliche Mandragora wären, bei Erklärung der alten Uebersetzungen sehr parteiisch sind, und sogar die Mandragora der LXX, auf welche sie sich am meisten stützen, ohne zureichenden Grund von der eigentlichen Mandragora annehmen. Da dieser Name einen so ausgedehnten Gebrauch hat, so konnte er in Aegypten, wo die LXX lebten, wohl einen ganz besondern haben; und es ist dieses um so wahrscheinlicher, je weniger unsere Mandragora zu den biblischen Stellen paßt. (Aus J. E. Faber's handschriftl. Nachlasse über die biblische Pflanzenkunde.).

101.

XXX, 32. Ich will heute durch alle deine Heerde gehen, und aussondern alle fleckete und bunte Schafe, und alle schwarze Schafe unter den Lämmern, und die bunten und flecketen Ziegen. Was nun bunt und flecket fallen wird, das soll mein Lohn seyn.

Die folgende Stelle aus den Gentu-Gesetzen (S. 150.) ist merkwürdig wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Lage und dem Benehmen Jacobs, und zeigt, daß

Digitized by Google

er ganz richtig handelte, wenn die hier erwähnten Einrichtungen damals statt fanden; an dem hohen Alterthum derselben ist aber nicht zu zweifeln. „Wenn Jemand zehen Milch gebende Kühe hütet ohne Lohn, oder Kost, oder Kleider zu erhalten; so mag er sich zu seinem eignen Gebrauch die Milch derjenigen Kuh, welche die meiste giebt, auswählen. Hütet er mehr Kühe, so mag er statt des Lohns, nach dem nämlichen Verhältnisse Milch für sich nehmen. Hütet Jemand ein ganzes Jahr lang hundert Kühe, ohne einen bestimmten Lohn zu erhalten, so mag er eine junge dreijährige Kuh für sich nehmen; und überdieß von allen den Kühen, welche Milch geben, es seyen ihrer so viel sie wollen, nach acht Tagen jedesmal so viel, als sie in einem Tage Milch geben. Die Heerde ist dem Kuhhirten des Morgens zu übergeben, dieser muß sie den ganzen Tag mit Gras und mit Wasser abwarten, und des Abends zu dem Eigenthümer so zurückbringen, wie sie ihm übergeben worden ist; kommt, durch die Schuld des Hirten, ein Stück abhanden, oder es wird gestohlen, so muß dieser es ersetzen. Hat der Hirte das Vieh auf eine entfernte Weide geführt, und es fällt ein auf irgend eine Weise erkranktes Stück, ohngeachtet der Hirte das gehörige Mittel angewandt hat; so muß er den Kopf, den Schwanz, den Vorderfuß, oder sonst einen überzeugenden Beweis von dem Körper des Thiers, dem Eigenthümer zurückbringen, und dann ist er nicht weiter verantwortlich; unterläßt er es aber, so

Digitized by Google

muß er den Schaden ersetzen.“ Auf den letzten Umstand scheint Amos III, 12. angespielt zu werden. (B.)

102.

XXX, 36. Und machte Raum dreier Tagereise weit zwischen ihm und Jacob.

Die Meinung ist, beide Heerden zogen auf einer Straße von Gemeinheiten, von Süden gegen Norden, und von Norden gegen Süden, also nicht neben einander, sondern hintereinander; allein die eine Heerde war immer drei Tagereisen weiter vor, und die andere drei zurück. Denn an Heerden, die immer auf einer Stelle bleiben, muß man hier gar nicht denken. Die Ursache, warum drei Tagereisen zwischen beiden Heerden gelassen wurden, ist, weil die herumziehenden Schafe den Weg, den sie Jahr aus Jahr ein gehen, genau kennen, und manchmal eine ganze Heerde ihrem Hirten davon läuft, wenn er nicht sorgfältig ist, und um eine Tagereise (drei bis vier Meilen) zum voraus kommt. Wäre nun dieß den Söhnen Labans begegnet, und es wäre nicht genug Zwischenraum zwischen beiden Heerden gewesen; so hätte es sich zutragen können, daß Labans schwarze oder bunte Heerden zu den weißen, die Jacob weidete, gekommen, und die weißen Schafe von schwarzen oder bunten Böcken besprungen worden wären, welches dem zu Labans Schaden die Anzahl der bunten und schwarzen Lämmer vermehrt haben würde. (Michaelis zu d. St., vergl. dessen Abhandlung über die herumziehende Schafzucht der

Digitized by Google

Morgenländer in dessen vermischten Schriften I. Th. S. 143.)

103.

XXX, 37. 38. Jacob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien, und schälete weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße bloß ward, und legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkrinnen vor die Heerde, die da kommen mußten zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.

Die Einbildung soll, wie die Schriftsteller von der Schafzucht versichern, und die Schäfer allgemein glauben, bei keinem Thiere so sehr auf die Frucht wirken, als bei trächtigen Schafen; daher nimmt Jacob das Kunststück zu Hülfe, den Schafen, eben da sie zukommen, etwas buntes vor die Augen zu bringen, damit die Lämmer bunt fallen mögen. So viel ist gewiß, daß man sich noch in der neuesten Zeit eines gleichen Mittels zu dem entgegen gesetzten Endzweck bedienet, und den Schafen etwas Weißes in die Tränkrinnen gelegt, weiße Tücher in Ställen aufgehangen, ja wohl gar Tränkrinnen aus ganz weißem Stein gegeben hat, um weiße Lämmer zu erhalten. (Michaelis a. a. O.)

Digitized by Google

104.

XXX, 41. 42. Wenn aber der Lauf der Frühlingsheerde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfiengen; aber in der Spätlinger Lauf legte er sie nicht hinein.

Die Schafe gehen nur fünf Monate, sie können also des Jahr zwei Mal lammen. Dieß geschiehet in Deutschland nicht leicht; in südlichen Ländern ist es, ich weiß nicht, ob bloß häufiger, oder gar das Gewöhnliche. Bei derjenigen Begattung nun, da die Heerde am muntersten und stärksten war, versuchte Jacob sein Kunststück, um schwarze oder bunte Lämmer zu erhalten. Nach der gewöhnlichen und ganz wahrscheinlichen Meinung war dieß im Herbst; denn da ist die Heerde, nachdem sie die gute Weide des Sommers genossen hat, am stärksten, und die davon fallenden Lämmer im Februar sind die besten. Hingegen ist die Heerde mat, wenn sie den Winter eben überstanden hat, theils aus Mangel der guten Weide, theils weil das Schaf nichts wenigervertragen kann, als die Feuchtigkeit, der es bei der herumziehenden Schafzucht den Winter hindurch unter freiem Himmel ausgesetzt ist. Wenn daher die Schafe im Frühjahr belammen; so überließ Jacob ganz gern die sämmtlichen davon fallenden Spätlämmer dem Laban. (Michaelis a. a. O.).

Digitized by Google

105.

XXXI, 19. Und Rahel stahl ihres Vaters Götzen.

Die Götzen, welche Rahel ihrem Vater Laban entwendete, werden im Hebräischen Terafim genannt. Solche nannten, mit geringer Umwendung des Worts, die Perser Tehafim [Telesim]. Sie gehören zum sabäischen [die Gestirne verehrenden] Aberglauben. Im Morgenlande wurden sie aus Metallen, und zwar unter gewähltem Stand der Gestirne gegossen, trugen auch Bilder der Planeten, oder magische Züge an sich. Mehrentheils hatten sie wohl eine menschliche Gestalt, waren etwa Brustbilder, und hatten verschiedene Größe. Man behauptete, daß sie Antworten ertheilten, weissagten, verlorne Sachen kund machten, u. dergl. Dieser Aberglaube hat tiefe Wurzeln in die Zeit getrieben, und sich in weitem Raum verbreitet; ja er hat sich so lang erhalten, daß noch jetzt, nicht nur bei ungläubigen Völkern, sondern, so sehr auch die Kirche dergleichen verabscheuet und verdammet, selbst unter Christen Spuren davon zu finden sind. Von unsern heidnischen Vorfahren stammen die sogenannten Alräunchen her, das heißt, kleine, aus der Wurzel einer Alraunpflanze (Mandragora) geschnitzte Püppchen, welche dieser Pflanze den Namen gegeben haben, vom Worte raunen, ins Ohr flüstern. Wahrscheinlich hat die Benennung der runischen Schriften, bei den alten Skandinaven und Deutschen, denselben Ursprung; denn sie enthielten Zeichen, welche

Digitized by Google

für geheimnißvoll angesehen wurden, und es auch wohl in so fern waren, als die Deuiden sich deren Auslegung vorbehielten. (Stollberg's Geschichte der Religion I. Th. S. 173.)

106.

XXXI, 27. Warum bist du heimlich gesichen, und hast dich weggestohlen, und hast mirs nicht angesagt, daß ich dich hätte begleitet mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen?

Die Abreise geschieht bei den Morgenländern, wenigstens bei etwas langen Reisen, unter Musik. Als der Statthalter von Aegypten, dessen Tagebuch der verstorbene Bischof von Clogher herausgab, sich zu seiner Reise fertig machte; so beklagte er sich, daß seine morgenländischen Freunde ihm mit ihren Gesängen beschwerlich fallen würden. Auf diese Weise nahmen sie von ihren Anverwandten und Bekannten bei ihrer Abreise Abschied. Diese Abschiedsgesänge werden öfters aus dem Stegreif gesungen. Der Sinn der Worte Labans ist also: warum sagtest du mir es nicht, daß ich dich begleitet, und von meinen Töchtern, auf eine solche Reise, mit aller gehöriger Feierlichkeit, nach Landesgebrauch, Abschied genommen hätte? (Harmer I. Th. S. 415. d. deutsch. Uebers.) (B.)

„Wir zogen auf Alcair zu mit einem Frohlocken von Singen, Pfeifen und Heerpauken.“ (Wilden's Reisebeschreibung S. 119.)

Digitized by Google

107.

XXXI, 34. Da nahm Rahel die Götzen, und legte sie unter die Streu der Kameele, und satzte sich darauf.

Der hebräische Ausdruck, den Luther durch Streu der Kameele übersetzt hat (jedoch schon deshalb unrichtig, weil die Kameele nicht auf einer Streu, sondern auf dem bloßen Boden zu liegen pflegen), bedeutet vielmehr eine Art kleiner Sänften, die den Kameelen aufgeschnallt werden, und in welchen auf Reisen die Frauen sitzen. Thevenot, der selbst in einer solchen Sänfte von Kahira nach Gaza reisete, beschreibt sie (Reisen I. Th. II. B. Kap. 35. S. 356.) als Körbe, wie Wiegen geflochten, worein die Kameele gebunden werden. „Jedes Kameel trägt deren zwei, nämlich auf jeder Seite eins. Sie haben einen Sitz mit Arm- und Lehnen, wie die Kranken-Sänften. In jede setzt sich eine Person, von vorne schützt ein Vorhang gegen Regen und Sonne, und auf beiden Seiten sind Fenster-Oeffnungen.“ In eine solche Sänfte konnte Rahel die kleinen Götzenbilder, oder Teraphim (Vs. 19.) sehr wohl verbergen.

„Die gewöhnlichste Art im Morgenlande zu reisen,“ sagt Pococke (Beschreib. des Morgenl. I. Th. S. 278. d. deutsch. Uebers.), „ist in einen runden Korbe auf jeder Seite des Kameels, oben mit einer Bedekkung. Es ist auch ein Deckel über dem untern Theil, in welchem alle ihre Nothwendigkeiten sind, und die Per-

Digitized by Google

son sitzt mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen darauf." Morison, dessen Reise im Jahr 1596 gedruckt ist, erwähnt (S. 247.) in der Beschreibung seiner Reise von Haleb nach Konstantinopel, „zwei lange Sessel, gleich Wiegen, mit rothem Zeug bedeckt, die an beiden Seiten des Kameels hängen, in welchen die Türken zu reisen, und auch auf der Reise zu schlafen pflegen." Auch Hanway (Reisen I. Th. S. 190.), spricht von diesen bedeckten Sesseln, welche die Perser wie Körbe über die Kameele hängen, und weit genug sind, daß eine Person darinne sitzen kann. (B.)

108.

XXXI, 40. Des Tags verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost.

„In Europa," sagt Chardin in seinen handschriftlichen Nachrichten bei Harmer (III. Th. S. 15. der deutsch. Uebers.), „sind die Tage in Ansehung der Hitze und Kälte einander ziemlich gleich; ganz anders aber ist es im Morgenlande. Im untern Asien besonders ist den Tag allezeit heiß, und sobald die Sonne funfzehn Grad über den Horizont ist, wird, selbst mitten im Winter keine Kälte mehr gespürt. Im Gegentheil sind mitten im Sommer die Nächte so kalt, als in Paris im Märzmonat. Aus diesem Grunde pflegt man sich in Persien und in der Türkei stets mit Pelz gefütterter Kleider zu bedienen, als wodurch man sich allein vor der Kälte des Nachts schützen kann. Diese Veränderung der Temperatur der Luft innerhalb vier und zwanzig

Digitized by Google

Stunden ist an einigen Orten außerordentlich groß, und wer solche nie erfahren hat, kann sich davon keine Vorstellung machen. Man sollte glauben, man sey in einem Augenblick aus der gewaltigsten Hitze des Sommers mitten in den Winter versetzt." Campbell (Reisen II. Th. Sirvo.) sagt: „zuweilen lagen wir des Nachts lieber im Freien, als daß wir in einer Stadt einkehrten; und bei diesen Gelegenheiten fand ich die Luft eben so durchdringend kalt, als sie den Tag über unerträglich heiß war." (B.)

Hierher gehört auch eine Stelle aus Olearii persianischer Reisebeschreibung (V. B. VII. Kap. S. 565.): „Wir haben die Veränderung der Luft an unterschiedlichen Orten auch auf unserer Reise nicht ohne Beschwerde empfunden. Denn weil wir des Tags vor großer Hitze nicht, sondern nur des Nachts reisen konnten, und zwischen dem Gebirge giengen, kam bisweilen die Luft, wenn der Durchgang nach Süden sich erstreckte, uns so warm entgegen, als aus einem Backofen; bisweilen auch, wenn wir uns nach Osten wendeten, zumal, wenn die Nordluft sich aufmachte, empfanden wir so große Kälte, daß, wenn wir gegen den Morgen in unsere Herberge rückten, wir also erkältet, daß die meisten unserer Leute kaum von den Pferden steigen und gehen konnten. Wir empfanden da auch, was den Jacob bei des Labans Schäferei auf dem Felde betroffen."

Digitized by Google

109.

XXXI, 46. Und Jacob sprach zu seinen Brüdern: leset Steine auf. Und sie nahmen Steine, und machten einen Haufen, und aßen auf demselben Haufen.

Niebuhr erzählt da, wo er von seiner Audienz bei dem Imam von Sanaa spricht (Reisebeschreib. I. Th. S. 426.): „Ich war krank aus dem Hause gegangen, und hier ward ich durch das lange Stehen so schwach, daß ich um Erlaubniß bitten mußte, aus dem Saal gehen zu dürfen. Ich fand vor der Thür einige von den vornehmen Hofbedienten, welche alle auf zerstreuten Steinen an der Mauer saßen. Unter diesen war auch der Nakib (General, oder vielmehr der Oberstallmeister) Gheir Allah, den ich schon einigemal gesprochen hatte. Dieser überließ mir gleich seinen Platz, und schleppte selbst Steine herbei, um sich einen andern Sitz zu machen." Dieß geschah ohne Zweifel deshalb, weil die große Hitze, oder auch die Feuchtigkeit des Bodens das Sitzen auf demselben unangenehm machte. Sicher ist es ein sehr gewöhnlicher Gebrauch, und daß er sehr alt ist, sieht man aus dem Beispiel Jacobs. (Harmer III. Th. S. 215.). (B.)

110.

XXXII, 7. 8. Da fürchte sich Jacob sehr, und ihm ward bange. Und theilete das Volk, das bei ihm war, und die Scha-

Digitized by Google

se, und die Rinder, und die Kameele in zwei Heere und sprach: so Esau kommt auf das eine Heer, und schlägt es; so wird das übrige entrinnen.

Dieser Anschlag scheint nicht erst von Jacob ersonnen worden zu seyn; sondern es ist zu vermuthen, daß sich große Karavanen damals auf solche Art wider feindliche Anfälle zu verwahren pflegten. Der Ritter Blount erzählt in seiner Reisebeschreibung (S. 9.), daß er mit einer Karavane gereiset sey, die sich auf gleiche Weise in zwei Haufen getheilt habe, von welchen der eine voranzog, der, als sie von Räubern angefallen wurden, mit diesen handgemein und ausgeplündert wurden, indeß der andere unbeschädigt entkam.

III.

XXXII, 13. 14. 15. Und Jacob nahm von dem, was er vorhanden hatte, Geschenk seinem Bruder Esau: zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, und dreißig säugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehen Farren, zwanzig Eselinnen mit ihren Füllen.

Bei diesem ansehnlichen Geschenk, welches zusammen aus 580 Stücken Vieh bestand, ist erstlich das Verhältniß der Schafe zu den Böcken zu bemerken, welches wie 10 zu 1 ist. Eben so giebt es Varro in seinem Werk von der Landwirthschaft (II. B. 3 Kap.) an.

Digitized by Google

Daſſelbe Verhältniß findet man 2 Chron. XVII, 11. beobachtet. Zweitens fügte Jacob ſeinen Geſchenken auch ſäugende, oder melkende Kameele hinzu, die deshalb ein angenehmeres Geſchenk, als andere Kameele waren, weil die Milch der Kameele von den Morgenländern getrunken wird. Niebuhr erzählt (Reiſebeſchreib. I. Th. S. 314.), daß ihm zu Menayre unter andere Speiſen von den Arabern auch Kameelmilch vorgeſetzt worden ſey. Sie werde zwar für kühlend, und in dieſen heißen Ländern für geſund gehalten; allein ſie ſey ſo aneinanderhängend, daß, wenn man einen Finger in dieſelbe taucht, und wieder in die Höhe hält, die Milch wie ein Faden an demſelben herunter hängt. Höſt ſagt in ſeinen Nachrichten von Marokos und Fes (S. 288.): „Die Mauren trinken auch Kameelmilch, und wenn ſie ein wenig gemolken haben; ſo laſſen ſie das junge Kameel ſäugen, und melken ſodann aufs neue, theils um mit dem jungen Kameel zu theilen, und theils um das Kameel dahin zu bringen, daß es die Milch beſſer fahren läßt.“ Pallas meldet in ſeiner ruſſiſchen Reiſe (I. Th. S. 340.), bei den Kirgiſen pflege man die Kameele zu melken; „ihre Milch ſoll bläulich, dick, und von angenehmem Geſchmack ſeyn. Die Kirgiſen halten ſelbige für ſehr geſund; ſie ſoll auch geſäubert noch ſtärker, als die Pferdemilch, berauſchen.“ Ueberhaupt iſt das Kameel dem Morgenländer von ſo vielfachem Nutzen, und von ſolcher Wichtigkeit, daß bei den Beduinen der Reichthum nicht nach Geldſummen, ſondern

Digitized by Google

nach der Anzahl der Kameele gerechnet wird. Wahr und treffend sind Volney's Bemerkungen über dieses Thier (Reise I. Th. S. 296 fg. d. deutschen Uebers.); „Da die Natur wollte, daß das Kameel ein Land bewohnen sollte, wo es wenig Nahrung finden würde, so gieng sie mit dem Stoffe, aus welchem sie alle Theile desselben bildete, auf das sparsamste zu Werke. Sie gab ihm weder die volle runde Form des Ochsen, noch des Pferdes, noch des Elephanten, und beschränkte sich auf die allergemeinste Nothwendigkeit. Auf einen langen Hals ohne Fleisch setzte sie einen kleinen Kopf ohne Ohren, nahm seinen Schenkeln und Keulen jede zur Bewegung entbehrliche Muskel, und ließ seinem dürren und ausgetrockneten Körper nur die zum Zusammenhalten des Ganzen nöthige Gefäße und Sehnen. Sie versah es mit harten Kinnbacken, um die härtesten Nahrungsmittel zerreiben zu können; aber aus Furcht, daß es zuviel davon zu sich nehmen möchte, verengerte sie seinen Magen, und zwang es zum Wiederkäuen. Unter seinen Fuß legte sie einen Fleischklumpen, der im Kothe ausgleiten, und zum Bergsteigen ganz ungeschickt seyn würde, und also sich für keinen andern, als einen trocknen, ebenen und sandigen Boden, wie der arabische, schickt; endlich bestimmte sie es sichtbar zur Sklaverei, da sie ihm alle Waffen zur Vertheidigung gegen seine Feinde versagte. Der Ochse hat sein Horn, das Pferd seinen Huf, der Elephant seinen Zahn, und der Hirsch die Leichtigkeit seiner Füsse; womit konnte sich aber das

Digitized by Google

arme Kameel, dem keiner dieser Vorzüge zu Theil wurde, gegen den Löwen, Tiger, und selbst den Wolf vertheidigen? Um seine Art zu erhalten, verbarg es deswegen auch die Natur in ungeheure Wüsten, wo der Mangel an Nahrung alles andere Wild verscheucht, und folglich auch alle fleischfressenden Thiere fremd sind. Das eiserne Scepter der Tyrannei mußte den Menschen aus dem bewohnten Lande verjagen, sonst würde das Kameel nie seine Freiheit verloren haben. Jetzt, nachdem es zahm geworden, ist es des Menschen einzige Hülfsquelle in dem undankbarsten Erdstriche. Es befriedigt ganz allein alle Bedürfnisse seines Herrn. Seine Milch ernährt unter mancherlei Gestalten; als Sauermilch, Käse und Butter die arabische Familie, oft ißt man sogar sein Fleisch. Man bereitet Schuhe und Strümpfe und Pferdegeschirr aus seiner Haut, Kleidungen und Zeltdecken aus seinen Haaren. Mit seiner Hülfe bringt man die größten Lasten von einem Ort zum andern. Da endlich die Erde dem liebsten Thier des Beduinen, dem Pferde, alles Futter versagt hat, so hilft das Kameel diesem Mangel durch seine Milch ab, und empfängt für alle diese Vortheile nichts weiter, als einige Brombeer- und Wermuthstengel, und die Kerne von gestoßnen Datteln. Das Kameel ist für die Wüste ein so wichtiges Geschöpf, daß, wenn man es wegnähme, die ganze Bevölkerung derselben, die auf ihm allein beruht, aufhören müßte." Diese Bemerkungen bestä-

Digitized by Google

tigt Seetzen in seinen Beiträgen zur Kenntniß der arabischen Stämme (in v. Zach's monatl. Correspondenz XIX. B. S. 220 fg.): „Kein Thier übertrifft bei den Arabern das Kameel an Nutzbarkeit. Außer der gesunden Nahrung, die ihnen sein Fleisch, seine Milch, und deren Produkte gewähren, wissen sie sich alle Theile desselben zu Nutze zu machen. Aus seinem Haar verfertigen sie Fußdecken, große feste Säcke zum Getreide u. s. w., aus seiner Haut Fußsohlen* (Serbul), große Wasserschläuche (Rawijéh), wovon zwei eine Kameelladung ausmachen, und lederne große Säcke (Karpha), worinne sie Butter, Getreide und dergleichen transportiren und aufheben, welche sie auswendig roth färben, und wovon zwei gleichfalls eine Kameelladung ausmachen. Aus der Haut schneiden sie ferner Riemen, und aus fünf bis sechs solchen Riemen bereiten sie lange feste Stricke (Mahhas), deren sie sich bedienen, um Wasser aus tiefen Brunnen heraus zu ziehen. Sie spannen überdem die Haut über ein Gerippe von gebogenen Stökken, und bilden dadurch große Gefäße, deren sie sich zum Tränken der Kameele bedienen, und welche Hhod heißen. Die zwei Nackensennen der Kameele (Aelba) benutzt man zu Stricken, die eine außerordentliche Festigkeit haben. Ihr Mist dient zum Brennmaterial. Sogar der Urin dieser Thiere wird benutzt: alle arabische Nomaden, männlichen und weiblichen Geschlechts, auch manche arabische Bauern, waschen alle

Digitized by Google

zwei bis drei Tage den Kopf mit dem Harn der weiblichen Kameele, und halten dieß für sehr gesund."

112.

XXXII, 28. Gott sprach: du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen.

Der Name Israel bedeutet: er kämpft mit Gott. Eine Spur von dieser Erzählung hat sich in der griechischen Sage von Zeus erhalten, der mit Herkules kämpfte, und, da er ihn nicht bezwingen konnte, sich ihm zu erkennen gab. (S. Tzetzes zu Lykophron's Kassandra Vs. 41.)

113.

XXXII, 30. Und Jacob hieß die Stätte Pniel.

Das ist, Gottes Angesicht. Einen Ort desselben Namens, im Süden des Libanons, erwähnt der griechische Erdbeschreiber Strabo, der um die Zeit Jesu lebte. „An Tripolis," sagt er (in seiner Erdbeschreibung XVI. B. 2. Kap. §. 15.), „stößt die Landschaft, welche Gottes-Antlitz (to tû Theû Prosopon) heißt, in welche sich das Gebirg Libanon endigt." Und weiter unten (§. 18.): „Byblus und Berytus liegen zwischen Sidon und Gottes-Antlitz."

Digitized by Google

113.

XXXIII, 2. 3. Und stellete Lea mit ihren Kindern hernach und Rahel mit Joseph zuletzt; und er gieng vor ihnen her.

Bei Reisen bildeten Weiber und Kinder den Nachzug, wie hier Lea und Rahel auf der Reise mit Jacob. In der Geschichte des Kalifen Vathek wird gemeldet, daß die schwarzen Verschnittenen, die unzertrennlichen Begleiter der Frauen, im Nachzuge gewesen seyen. In der Einleitung zu dem arabischen Preisgedicht von Amriolkais heißt es, daß, als der Stamm, bei dem sich des Dichters Geliebte befand, aufgebrochen sey, um sein Lager auf einer andern Stelle aufzuschlagen, die Frauen, wie gewöhnlich, hinter den Uebrigen, mit den Sklaven und mit Gepäck, in Sänften auf Kameelen, gefolgt seyen. (S. auch 1 Mos. XXIV, 61.) (B.)

114.

XXXIII, 4. Esau aber lief ihm entgegen, und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals und küssete ihn.

Personen, welche genauer mit einander bekannt, und von gleichem Alter und Rang sind, pflegen, wie Shaw berichtet (Reisen S. 237.), einander wechselsweise die Hand, das Haupt und die Schulter zu küssen. (Vergl. 1 Mos. XLV, 14. Luc. XV, 20. Apostelgesch. XX, 37.). (B.)

Digitized by Google

Wenn ein Hindu, nachdem er abwesend gewesen, mit einem Freund zusammen trifft, so wirft er seine Arme um ihn, und legt sein Haupt über seine Schultern, zweimal über die rechte, und einmal über die linke Schulter, und beobachtet noch andere Ceremonien, je nachdem es der Rang beider Theile erfordert. (Ward).

115.

XXXIII, 8. 9. 10. Und er sprach: was willt du mit alle dem Heere, dem ich begegnet bin? Er antwortete: daß ich Gnade finde vor meinem Herrn. Esau sprach: ich habe genug, mein Bruder, behalt, was du hast. Jacob antwortete: ach nicht, habe ich Gnade funden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand.

Es ist noch jetzt eine durch ganz Asien verbreitete Sitte, daß vor einem Höheren Niemand ohne Geschenk erscheinen darf. Maundrell sagt in dem Tagebuch seiner Reise von Haleb nach Jerusalem (S. 26.): „Donnerstags, den 11. März, speiseten wir bei dem Consul Hastings, und nach der Mahlzeit giengen wir, dem Pascha von Tripolis [in Syrien] unsere Aufwartung zu machen, nachdem wir, nach Landessitte, unsere Geschenke vorausgesandt hatten, um günstig aufgenommen zu werden. Es wird hier zu Lande für unhöflich gehalten, ohne Geschenke einen Besuch machen zu wollen. Alle Vornehme for-

Digitized by Google

dern es als einen Tribut, den man ihrem Amte und Range schuldig sey; und betrachten die Unterlassung dieses Gebrauchs als die größte Beleidigung und als eine Entziehung dessen, was ihnen gebührt. Selbst Leute geringeren Standes werden einander nicht leicht besuchen, ohne eine Blume, Pomeranze, oder dergleichen, mit zu bringen." Die ärmsten und geringsten Leute, bemerkt Chardin (Reise nach Persien III. B. S. 221. der neuest. Ausg.) erscheinen vor den Großen, und vor allen denen, welche sie um eine Gnade bitten, nicht anders, als indem sie ihnen etwas darbringen, und es wird selbst von den angesehensten Männern alles angenommen, Früchte, Hühner, ein Schaf u. dergl." Dergleichen Geschenke nicht annehmen, wird für unfreundlich, und wenn die Person, der man sie anbietet, höher ist, für ein Zeichen der Ungnade gehalten. Thevenot (Reisen III. Th. I. B. 42 Kap.) erzählt, daß zwei Abgeordnete der holländischen-ostindischen Compagnie mit den Banianen in Verdrießlichkeiten gerathen wären, weil sie ihre Geschenke zurückgewiesen hätten. Er setzt hinzu, sie hätten dieses aus Unbekanntschaft mit der Landessitte gethan, nach welcher man Fremden durch Geschenke seine Hochachtung zu bezeigen pflegt.

116.

XXXIII, 19. Und kaufte ein Stück Ackers von den Kindern Hemor, des Vaters Sichems, um hundert Groschen.

Digitized by Google

Man hat allen Grund zu glauben, daß man sich der älteſten Münzen ſowohl als Gewichte, als auch als Geld bedient habe, und es wird dieſes zum Theil ſchon durch die Namen gewiſſer griechiſcher und römiſcher Münzen beſtätigt. So iſt die attiſche Mina und der römiſche Libra der eigentlichen Bedeutung nach ein Pfund; und der Stater der Griechen, ſo genannt vom Abwägen, iſt darüber entſcheidend. Der jüdiſche Seckel war gleichfalls eben ſowohl ein Gewicht, als eine Münze; dreitauſend Seckel waren, nach Arbuthnot, an Gewicht und an Werth einen Talent gleich. Dieß iſt die älteſte Münze, die wir erwähnt finden; denn ſie kommt 1 Moſ. XXIII, 16. vor, und dient zum offenbaren Beweis gegen diejenigen, welche das erſte gemünzte Geld erſt in die Zeiten des Kröſus oder Darius ſetzen; denn es heißt dort ausdrücklich: Abraham habe dem Ephron vierhundert Seckel Silber dargewogen, wie es im Kauf gång und gåbe geweſen. Was nun den Stempel, oder das Gepråge des älteſten Geldes betrifft; ſo iſt vor Allem zu bemerken, daß die älteſten Menſchen Hirten waren, deren Reichthum in ihrem Vieh beſtand, wofür in der Folge der Bequemlichkeit wegen, im Umlauf Metall gebraucht wurde. Nun war es natürlich, daß man dem ſtellvertretenden Zeichen die Figur des Gegenſtandes, den es darſtellen ſollte, aufdrückte, folglich hatten die erſten Münzen zum Gepråg die Figur eines Ochſen oder eines

Digitized by Google

Schafs. Auch dafür finden wir in der heiligen Schrift einen Beweis; denn es wird 1 Mos. XXXIII, 19. gemeldet, Jacob habe ein Stück Ackers für hundert Geldstücke gekauft. Das hebräische Wort, welches durch Geldstücke [von Luther durch Groschen] übersetzt worden ist, Kesitoth, welches Lämmer bedeutet, deren Figur ohne Zweifel auf das Metall geprägt war. (Maurice's indische Alterthümer VII. B. S. 470.) (B.)

Zur Bestätigung des hier Gesagten kann noch angeführt werden, daß nach Plutarch's (im Leben des Publicola) und Plinius (Naturgesch. XVIII. B. 3. Kap.) Zeugniß bei den Römern zuerst der König Servius auf das Geld Bilder der Schafe und Ochsen habe prägen lassen; auch bemerkt Plinius, der lateinische Name des Geldes, pecunia, sey von pecus, Vieh abgeleitet. Daß jedoch das hebräische Wort Kesitoth, Lämmer bedeute, wie Herr Maurice will, ist eine durchaus grundlose, und längst widerlegte Meinung. Es bedeutet vielmehr ein Gewicht, dessen Größe nicht bestimmt werden kann, und welches nur noch Jos. XXIV, 32. Hiob XLII, 11. erwähnt wird. Vergl. oben zu XXIII, 16. No. 64.

117.

XXXIV, 12. Fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschenk; ich will's

Digitized by Google

geben, wie ihrs heischet; gebet mir nur die Dirne zum Weibe.

S. die Bemerkungen oben zu XXIX. 18. No. 93.

118.

XXXIV, 25. Und am dritten Tage (nachdem sie beschnitten waren), da sie es schmerzete.

„Ich habe," sagt Chardin in seinen handschriftlichen Bemerkungen (bei Harmer III. Th. S. 366.), „von verschiedenen Renegaten im Morgenlande, von denen sich einige im dreißigsten, andere im vierzigsten Jahr ihr Alters beschneiden ließen, gehört, daß ihnen die Beschneidung große Schmerzen verursacht habe, und daß sie wenigstens zwanzig bis zwei und zwanzig Tage das Bette hätten hüten müssen; daß sie während dieser Zeit nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen hätten gehen können; und daß sie auf die Wunde nichts als verbranntes Papier gelegt. Sie schreiben die Ursach der geringen Schmerzen, die man bei kleinen Knaben beobachtet, der noch dünnen Haut zu, die bei Erwachsenen schon viel dichter, und wegen der Blutadern weit empfindlicher ist."

119.

XXXIV, 27. Da kamen die Söhne Jacobs über die Erschlagenen und plünderten die Stadt, darum daß sie hatten ihre Schwester geschändet.

Digitized by Google

Bei den Beduinen-Arabern findet sich der Bruder durch die Entehrung seiner Schwester noch mehr beleidigt, als der Mann durch die Untreue seiner Frau. „Als Ursache führen sie an, „daß eine Frau nicht aus der Familie sey, und man eine Frau nur so lange zu behalten brauche, als sie keusch ist, widrigenfalls man sie fortschicken könne, und dann kein Glied der Familie mehr sey; eine Schwester aber bleibe stets ein Glied der Familie, und niemand könne hindern, daß seine Schwester, welche ausschweift, oder entehrt wird, nicht mehr seine Schwester bleibe.“ (Arvieux die Sitten der Beduinen-Araber S. 130.). Dieß bestätigt Niebuhr (Beschreibung von Arabien S. 39.): „Ich hörte zu Basra, der Mann dürfe zwar seine Frau, selbst um eines Ehebruchs willen, nicht tödten; aber ihr Vater, Bruder, oder sonst einer von ihren Anverwandten dürfe es ungestraft, oder doch für eine kleine Geldbuße thun, weil sie ihre Verwandten durch ihre schlechte Aufführung äußerst beschimpft hätte. Nach dieser Genugthuung aber dürfe niemand der Familie etwas vorwerfen. Man erinnerte sich an Beispiele davon zu Basra und Bagdad. In dieser letztern Stadt hatte ein reicher Kaufmann vor wenig Jahren einen jungen Menschen bei seiner Anverwandtin angetroffen, und nicht nur sie auf der Stelle in Stücken gehauen; sondern es auch durch Zeugen und Geld dahin gebracht, daß der junge Mensch, welcher eines angese-

Digitized by Google

henen Bürgers Sohn war, noch in derselben Nacht von der Obrigkeit gehangen wurde." Den Jacob kränkte übrigens die schändliche That seiner Söhne, die er ihnen sogleich verwies (Vs. 30.), und deren Gräuel er auf seinem Todbette nachdrücklicher rügte, XLIX, 6.

120.

XXXV, 2. Reiniget euch, und ändert eure Kleider.

Ein Hindu betrachtet die Kleider, in welchen er seine gewöhnliche Arbeiten verrichtet, als unrein, und wechselt sie jedesmal, ehe er speiset, oder sein Gebet verrichtet. (Ward.)

121.

XXXV, 4. Da gaben sie ihm alle fremde Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenspangen.

Ohrenringe waren gemeiniglich einer Gottheit geheiligt, durch deren Hülfe sie hindern sollten, daß Zaubertöne nicht in das Ohr dringen, und Schaden verursachen möchten. Sie waren also abergläubische und abgöttische Gegenmittel wider die eben so abergläubische Zauberei. „Einige der morgenländischen Ohrenringe," sagt Chardin in seinen handschriftlichen Nachrichten (bei Harmer III. Th. S. 314. der deutschen Uebers.), „sind klein, und passen so genau in das Ohr, daß kein leerer Raum dazwischen ist; andere sind so weit, daß man den Zeigefinger dazwi-

Digitized by Google

schen hineinbringen kann. Sie sind auf beiden Seiten mit einem Rubin, und mit einer Perle geziert, die an dem Ring hängen. Die Frauen tragen Ohrringe von verschiedenen Arten. Ich sahe welche, deren Rundung im Durchschnitte vier Finger hatte, und die fast zween Finger dick waren. Sie waren von verschiedenem Metall, auch von Horn und Holz, nach dem Stande der Personen. Nichts kann den Augen derer, die an dergleichen nicht gewöhnt sind, unangenehmer erscheinen, als diese Zierrathen. Denn diese Ohrengehänge erweitern durch ihre Schwere das Ohrloch dergestalt, daß man einen Finger hineinlegen kann. Einige dieser Ohrenringe, die ich gesehen, waren mit Figuren und seltsamen Charakteren bezeichnet, welche vielleicht Talismane, oder Mittel gegen Zauberein sind. Die Indianer geben sie für Verwahrungsmittel wider Bezauberungen aus. Vielleicht waren die Ohrenringe der Familie Jacobs von dieser Art." (B.)

Der heilige Augustinus eifert in einem seiner Briefe (an Posidius, 73ster Br.) nachdrücklich gegen dergleichen Amulete, welche seine Landsleute, die Afrikaner, in den Ohren zu tragen pflegten, denen sie unzählige übernatürliche und geheime Kräfte zuschrieben, und sich damit nicht sowohl zu schmücken, und den Menschen zu gefallen, als vielmehr den bösen Geistern (Dämonen) sich gefällig zu machen suchten.

Digitized by Google

122.

XXXV, 14. Jacob aber richtete ein steinern Maal auf an dem Orte, da er mit ihm geredt hatte, und goß Trankopfer darauf, und begoß ihn mit Oele.

S. die Bemerkungen zu XXVIII, 18. No. 89.

123.

XXXV, 18. Da ihr aber die Seele ausgieng, daß sie sterben mußte, hieß sie ihn Benoni.

Das ist, mein schmerzhafter Sohn. Auch auf den philippinischen Inseln geben die Mütter ihren Kindern solche Namen, welche gemeiniglich von zufälligen Umständen bei ihrer Geburt hergenommen sind. Sie nennen z. B. ein Kind Malivag, d. i. Beschwerde, weil es mit vieler Arbeit zur Welt gebracht worden ist; ein anderes Malaccas, d. i. stark, weil es ihnen bei der Geburt so vorgekommen. (van Goch heutige Historie der orientalischen Inseln S. 57.).

124.

XXXVI, 24. Das ist der Ana, der in der Wüsten Maulpferde erfand, da er seines Vaters Zibeons Esel hütete.

Das hebräische Wort, welches Luther Maulpferde übersetzt, bedeutet vielmehr warme Quellen oder Bäder. Daß durch Thiere, die sich ent-

Digitized by Google

weder verbrennen, oder von dem Wasser nicht trinken wollen, warme Bäder entdeckt worden, ist nichts ungewöhnliches. Die arabische Wüste hat mehrere warme Bäder; so ist unweit des todten Meeres in der Gegend, die ehedem die Edomiter, oder Idumäer bewohnten, zu welchen Aana gehörte, ein wegen seiner warmer Bäder berühmter Ort, der bei den Griechen und Römern Kallirhoë hieß. Diese Bäder erwähnt unter andern Josephus (vom jüd. Krieg I. B. 33 Kap. §. 5.), wo er von der Krankheit des Herodes spricht: „Er hoffte nicht nur Genesung, sondern dachte auch auf Heilmittel. Er ließ sich daher über den Jordan setzen, und gebrauchte die warmen Bäder bei Kallirhoë; diese ergießen sich in den Asphalt-See, und sind wegen ihrer Süssigkeit auch trinkbar." Plinius (Naturgesch. V. B. 17 Kap.) sagt: „Auf derselben (südlichen) Seite des Asphalt-Sees ist eine warme Quelle, heilbringender Kraft, Kallirhoë, deren Namen den Ruhm des Wassers anzeigt." Das griechische Wort Kallirhoë, bedeutet nämlich Schönbrunn.

125.

XXXVII, 3. Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder, ... und machte ihm einen bunten Rock.

Rauwolf meldet (Reisebeschr. I. Th. S. 89.), daß vornehme Türken zu Haleb ihren Söhnen, wenn sie etwas erwachsen sind, und gehen können, „fliegen-

Digitized by Google

de Röcklein aus zartem Gewirk anziehen, darein mehrerlei Farben gewoben, daß solche also gar schön, weil sie fein auf einander gehen, anzusehn."

126.

XXXVII, 10. Soll ich, und deine Mutter, und deine Brüder kommen und dich anbeten?

Das hebräische Wort, welches Luther anbeten übersetzt hat, bezeichnet die durch ganz Asien gewöhnliche Art, Königen und Fürsten seine Ehrerbietung zu bezeigen, indem man sich auf die Kniee niederwirft, und sich so tief bückt, daß man mit der Stirne die Erde berührt. „Die Ehrenbezeugung," sagt Ovington (Reisen I. Th. XIV. Kap. S. 180.), „die man den morgenländischen Königen erweiset, kommt der Anbetung sehr nahe. Die Art, den großen Mogul zu grüßen, besteht darinne, daß man mit der Hand erst die Erde, dann die Brust berührt, und sie darauf über den Kopf aufhebt; und dieses wird, so wie man sich ihm nähert, dreimal nacheinander wiederholt." Brands erzählt in seiner chinesischen Reise (S. 187.): „Sobald wir vor dem Thron des sinesischen Kaisers erschienen, mußten wir niederknieen, und uns mit dem Kopf langsam zur Erde niederbücken." Daher heißt es in der von William Jones aus dem Persischen übersetzten Geschichte Nadir-Schahs (I. B. Kap. 18.): „Als sich Nadir nä-

Digitized by Google

herte, neigten sie ihre Häupter vor Schaam, und berührten die Erde mit der Stirne der Erniedrigung."

127.

XXXVII, 22. 24. Und weiter sprach Ruben zu ihnen: vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüsten ist ..... Und nahmen ihn: und warfen ihn in eine Grube; aber dieselbige Grube war leer, und kein Wasser drinnen.

Es ist die Rede von einer leeren Cisterne, oder einem gegrabenen Wasserbehältnisse, worinne das Regenwasser gesammelt wird, dergleichen sich in der arabischen Wüste mehrere finden. Rauwolf sagt in der Beschreibung seiner Reise durch die Wüste von Mesopotamien (Reisebeschr. I. Th. S. 188.), daß die Kameele außer anderm Proviant vornehmlich mit Wasser beladen gewesen wären, „sich und ihr Vieh in der grellen Hitze der Sonnen zu laben, dieweil nicht leicht Quellbrunnen noch Bäche durch die Wüste zu finden, sie treffen denn ohngefähr Gruben, oder Cisternen, die doch mehrentheils ohne Wasser sind, als das nur im Regen darein läuft." In eine solche leere Cisterne (arabisch Kalib genannt) ließ Mohammed Leichname der in dem Treffen bei Bedr Gebliebenen werfen. (S. Abulfeda's Annalen I. Th. S. 84.).

Digitized by Google

128.

XXXVII, 25. Indessen huben sie ihre Augen auf, und sahen einen Haufen Ismaeliter kommen von Gilead mit ihren Kameelen; die trugen Würze, Balsam und Myrrhen, und zogen hinab in Aegypten.

Es war dieß, wie man sieht, eine Reisegesellschaft von Kaufleuten, dergleichen man mit einem auch unter uns bekannten, arabischen und persischen Worte Karavanen nennt. „Weil im Morgenland keine Wägen gebräuchlich sind, so wird alles auf Kameelen und Maulthieren von einem Ort zum andern getragen, wobei sich eine nöthige Anzahl von Menschen zur Besorgung und Bedeckung findet. Ein gewissen Hause solcher Reisenden mit Kaufmannswaaren heißt eine Karavane.“ (Lüdeke's Beschreib. des türk. Reichs I. Th. S. 339.) Uebrigens werden dieselben Kaufleute, die hier und im 27. Vers Ismaeliter, d. i. Araber heißen, unten Vs. 29. und 36. Midianiter genannt. Chardin sucht in seinen von Harmer (III. Th. S. 146.) benutzten handschriftl. Nachrichten diese Schwierigkeit durch diese Bemerkung zu heben, daß die Karavanen, welche meistens aus sehr verschiedenen Landsleuten bestehen, nach dem Namen derjenigen Nation benannt werden, von welcher die mehresten die Reisegesellschaft ausmachen, oder zu welcher der Anführer (Karvan-Baschi) gehört. So nenne man z. B. eine Karavane die armenische,

Digitized by Google

weil sie größtentheils aus Armeniern bestehe, und auch der Karvan-Bassche von dieser Nation sey, ungeachtet sich bei derselben auch Türken, Perser u. a. befinden. Allein so richtig diese Bemerkung an sich seyn mag, so reicht sie doch zur Erläuterung der gegenwärtigen Stelle nicht hin; denn auch Richt. VIII, 22. 24., wo die Rede nicht von einer Karavane ist, wird das nämliche Volk bald Ismaeliter, bald Midianiter genannt. Da nun die Midianiter Nachkommen Midians, eines Sohns Abrahams von der Ketura (oben XXV, 2.) waren, so wie die Ismaeliten von Ismael, dem Sohne Abrahams von der Hagar, abstammten, und diese unter den Nachkommen Abrahams, die in Arabien wohnten, die mächtigsten und zahlreichsten waren; so scheint der Name Ismaeliten allen von Abraham abstammenden arabischen Völkern gemein gewesen zu seyn. Ismaeliter ist also hier der allgemeine, und Midianiter der besondere Name.

129.

XXXVII, 34. Und Jacob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit.

Der Gebrauch, zum Zeichen der Trauer das Kleid zu zerreißen, ist sehr alt, und wird in der Schrift häufig erwähnt. Levi (in den jüdischen Gebräuchen und Ceremonien S. 174.) sagt,

Digitized by Google

es geschehe dieß bei den Juden auf folgende Weise: „sie nehmen ein Messer, und machen damit in das Oberkleid auf der rechten Seite einen Schnitt, und machen dann einen handbreiten Riß. Dieß geschieht, wenn Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, oder Weib stirbt. Aber für Vater oder Mutter wird der Riß auf der linken Seite, sowohl in den Rock als in die Weste gemacht.“ (B.)

Auch die Perser zerreißen bei einer Trauer ihr braunes Trauerkleid vorne an der Brust vom Halse an bis auf den Gürtel herab. (S. Chardin's Reisen VI. B. S. 250. der neuest. Ausg.) Bei den alten Römern zerrissen bei öffentlichen Unglücksfällen Männer und Weiber ihre Kleider (s. Sueton im Leben Julius Cäsars Kap. 33. und Livius I. B. Kap. 13). Was im Hebräischen und im Deutschen Sack heißt, ist ein Trauerkleid, welches jetzt von den Arabern Abas genannt wird, und wirklich mit einem Sacke Aehnlichkeit hat. „Abba,“ sagt Niebuhr (Beschreibung von Arabien S. 340.), „ist ein weites Oberkleid ohne Aermel. Man kann sich die Figur dieser Kleidung leicht vorstellen, wenn man in dem Boden eines Kornsacks eine Oeffnung für den Kopf, an den Seiten Oeffnungen für die Aerme macht, und dann den Sack von oben bis unten aufschneidet.“ Wenn Rauwolf (Reisebeschr. I. Th. S. 135.) die morgenländische Kleidung beschreibt, womit er und seine Reisegefährten sich zu Haleb auf ihre weitere

Digitized by Google

Reise bekleideten; so sagt er unter andern: „Zudem zogen wir noch ein Ueberkleid an, von einem groben Gewirk, Maska in ihrer Sprache genannt, welches unter den Mohren [Arabern] sehr gebräuchlich, meistentheils von Geißen - etwa auch von Esels-Haaren gewirket, das ist ziemlich eng, ohne Aermel und kurz, nicht gar bis zum Kniebogen hinabreichend. Dieses erinnert mich anderer schlechten geringen Kleidungen, welche die Alten (fürnehmlich aber die Israeliten), wenn sie ihre verstorbenen Blutsfreunde etwa beklagen, oder mit bereuetem Herzen sich von ihren bösen Wegen bekehren, und Gott um Verzeihung ihrer vielfältigen begangenen Sünden bitten wollten, pflegten anzuthun, als wie wir lesen im 1 B. Mos. am 37sten, da Jacob seinen Sohn Joseph beweinet. Item im heiligen Propheten Jona, da er den Niniviten die Buß gepredigt, und sie seiner Predigt geglaubt, sich mit Säcken verhüllet, und also heftig zu Gott um Verzeihung gerufet haben. Also wird auch vom königlichen Propheten David gelesen, da er sein Volk gezählet. Item Lucä am 10., und andern Orten mehr, daß sie Säcke angezogen, in der Aschen sitzend Buß gethan, und also Reu und Leid über ihre mannichfaltige Sünden gehabt haben. Ist demnach wohl zu vermuthen, daß diese den jetzigen sehr ähnlich werden gewest seyn."

Digitized by Google

130.

XXXVII, 36. Aber die Midianiter verkauften ihn in Aegypten dem Potiphar, des Pharao Kämmerer und Hofemeister.

Der hebräische Ausdruck, den Luther Hofemeister übersetzt hat, Rab Tabbachim, bedeutet vielmehr: Oberster der Schlächter, derer nämlich, die Menschen schlachten, oder hinrichten. Aus dem aber, was in der Folge von Potiphar, und in andern Schriftstellen von Männern, die denselben Titel am Hofe der Könige von Babylon führen, gesagt wird, ergiebt sich, daß dadurch ein hoher Beamter bezeichnet werde, der die bei uns so verschiedenen Aemter eines Generals der Leibwache, und eines General-Profoß in sich vereinigte. In Potiphars Hause war, wie unten XL, 3. gesagt wird, das Staatsgefängniß. In Babylon wird der Rab Tabbachim Dan. II, 14. von Nebukadnezar ausgeschickt, Lebensstrafen zu vollziehen. Im Jeremias kommt er am häufigsten vor. Da erscheint er als Befehlshaber eines Heers (LII, 15.), und zwar als oberer Befehlshaber, denn er wird Kap. XXXIX, 13. andern im dritten Verse erwähnten Großen, von welchen der eine Oberhofmarschall, der andere Oberhaupt der Mager, oder Gelehrten, war, vorgesetzt, und in der ganzen Erzählung als die Hauptperson dargestellt: er schickt einen Theil des Volks zur Strafe seiner Empörung in das Exil (XXXIX. 9. LII, 15. 30.); die

Digitized by Google

Aermeren läßt er zum Bau des Landes zurück, und übergiebt sie dem vom Könige von Babel gesetzten Statthalter (XXXIX, 10. XLI, 10. XLIII, 6.), verbrennt Stadt und Tempel (LII, 12—14.), bringt die Gefangenen, die vornehmlich an der Empörung Theil genommen hatten, nach Ribla, wo sich Nebukadnezar damals aufhielt, und wo sie ihre Strafe erhalten sollten (Jerem. LII, 24. 25.). Bei der Eroberung Jerusalems scheint er jedoch nicht gegenwärtig gewesen zu seyn; wenigstens ist er nicht mit unter den Jerem. XXXIX, 3. genannten babylonischen Kriegsbefehlshabern, die sogleich ein Thor der eroberten Stadt besetzen. Dieß wird sehr begreiflich, wenn er Befehlshaber der Leibwache war, denn als solcher war er gewöhnlich um die Person des Königs, und Nebukadnezar war nicht selbst bei der Belagerung Jerusalems gegenwärtig, sondern mehrere Tagereisen davon zu Ribla.

131.

XXXVIII, 8. Da sprach Juda zu Onan: lege dich zu deines Bruders Weib, und nimm sie zur Ehe.

Aus dieser Erzählung sieht man, daß lange vor Mosis Zeit unter den Vorfahren der Israeliten ein Recht eingeführt war, nach welchem der überlebende Bruder, der selbst noch keine Frau hatte, seines ohne Kinder verstorbenen Bruders Frau nehmen mußte, und das erste in dieser Ehe gezeugte Kind in den

Digitized by Google

Stammtafeln auf den Namen des verstorbenen Bruders geschrieben ward. Moses mäßigte dieses in der That beschwerliche und zu vielen übeln Folgen Anlaß gebende Recht 5. B. Mos. XXV, 5—10. dahin, daß er zwar den Israeliten ihr Herkommen und ihre Sitte ließ, aber doch dem Bruder, der seine Schwägerin nicht nehmen wollte, erlaubte, sich von ihr loszusagen. Es scheint aber, vor Moses Zeit muß das Recht strenger gewesen seyn, und keine Lossage gegolten haben. (Michaelis zu d. St.).

132.

XXXVIII, 15. Er sprach: was willst du für ein Pfand, das ich dir gebe? Sie antwortete: deinen Ring und deine Schnur, und deinen Stab.

Das hebräische Wort, welches Luther durch Ring übersetzt hat, bedeutet einen Siegelring, der, wie Chardin bemerkt (Reise IV. Th. S. 23. u. V. Th. S. 455. der neuesten Ausg.), an einer seidenen Schnur zwischen dem Ober- und Unterkleid auf der Brust getragen wird. Schnur und Siegel gehören also zusammen.

133.

XXXIX, 4. Also, daß er (Joseph) Gnade fand vor seinem Herrn, und sein Diener ward; der setzte ihn über sein Haus, und alles, was er hatte, that er unter seine Hände.

Digitized by Google

Joseph war nun, wiewohl im Sklavenstande, dennoch auf einer Laufbahn, die ihn bei seinen Gaben und solcher Gunst eines Mächtigen am Hofe nicht von der Aussicht, zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, ausschloß. Denn im Morgenlande, wie in Griechenland zu den Heldenzeiten, waren solche schnelle Glückswechsel nie selten. Sie waren natürlich zu einer Zeit, wo sowohl der Seeraub, als der Krieg Menschen aller Stände der Gefahr, in Knechtschaft zu gerathen, aussetzte, und man den auf solche Weise der Freiheit, in deren Schooße er geboren war, beraubten, vom Gesinde, welches von Geschlecht zu Geschlecht in der Dienstbarkeit gefröhnt hatte, wohl zu unterscheiden pflegte. Noch auf den heutigen Tag gelangen erkaufte, aus der Fremde nach Aegypten gebrachte Knaben, und dazu ausschließlich nur solche, zur höchsten Macht. Es werden Sklaven eines Mamlucken, der in der Kindheit auch nach Aegypten verkauft ward. Denn kein Mamluck heirathet, sondern der ganze, jetzt etwa aus achttausend Streitern bestehende Orden, ersetzt seinen Abgang durch erkaufte Knaben. Findet der Käufer bei einem solchen erwünschte Anlagen; so unterrichtet er ihn in den Künsten des Ordens, das heißt, er wird das Roß auf arabische Weise zu tummeln, Schwerdt und Lanze zu brauchen geübt; dann freigelassen und in den Orden aufgenommen, dessen Genossen aus eignem Schooße die vier und zwanzig Beys erwählen, von denen der türkische Pascha (welcher in

Digitized by Google

Kahira, das heißt, dicht beim alten ägyptischen Babylon, an der Morgenseite des Nils, dem alten Memphis gegen über, seinen Sitz hat) in der That, wiewohl nicht dem Namen nach, völlig abhängt, wofern es nicht der Pforte gelingt, diese vier und zwanzig Häupter des Ordens zu trennen, welche, so oft sie vereint sind, der Macht des Großherrn trotzen, vereint und unvereint Aegypten nach zügelloser Willkür beherrschen, das heißt, unterdrücken und aussaugen. (Stollberg's Geschichte d. Relig. I. Th. S. 189.).

134.

XXXIX, 9. Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?

Aehnliche Worte legt Euripides dem Hippolytos in den Mund, als ihm seine Stiefmutter Phädra ihre Liebe antrug. „Wie sollt ich," ruft er aus, „so böse seyn, daß ich, solches hörend, mich noch für schuldlos halten könnte?" (Hippol. Vs. 654. 55.). Wie Potifars Weib rächte sich auch Phädra dadurch, daß sie gegen ihren Gemahl, Theseus, vorgab, Hippolytos habe ihr Ungeziemendes angesonnen. Doch sind sich die weiteren Schicksale Josephs und Hippolytos ungleich. Größere Aehnlichkeit findet sich in der Sage von Bellerophontes,

Welchem Schönheit die Götter, und reizende Männerstärke

Schenketen.

Digitized by Google

(Homer Iliad. VI. Ges. Vs. 156.). Er war zu Prötos, König von Argos, geflohen. Da

— entbrannt ihm Antria, des Prötos edle Gemahlin,
Daß sie in heimlicher Lieb' ihm nahete; doch er gehorcht ihr
Nicht, der edelgesinnte, verständige Bellerofontes.
Jetzo mit Lug erschien sie, und sprach zum Könige Prötos:
Tod dir, oder, o Prötos, erschlage du Bellerofontes,
Welcher frech zur Liebe mir nahete, wider mein Wollen.
(Vs. 160—65.).

Doch wollte Prötos nicht selbst Hand an seinen Gast legen. Er sandte ihn an seinen Schwiegervater Jobates, König von Lykia, mit einem geheimnißvollen Schreiben, worinne er ihm auftrug, den Ueberbringer auf irgend eine Art aus dem Wege zu räumen. Jobates hieß ihn die ungeheure Chimära bekämpfen, und als Bellerofontes sie erlegt hatte, mußte er noch mehr als einen gefahrvollen Kampf bestehen. Aus jedem kehrte er als Sieger zurück, und nun erkannte Jobates in ihm einen göttlichen Helden, und gab ihm mit seiner Tochter die Hälfte des Königreichs. Wie Joseph wurde also Bellerofontes für die Gefahren, in welche ihn die Rachsucht eines Weibes gestürzt hatte, deren ehebrecherische Liebe er zurückstieß, herrlich entschädigt. Aehnliches enthalten die Sagen von Peleus bei Apollodor. III. B. 11. Kap. u. fgg.

Digitized by Google

135.

XL, 11. Und ich hatte den Becher Pharao's in meiner Hand, und nahm die Beere, und zerdrückte sie in den Becher.

Das Bild ist den ägyptischen Sitten gemäß. Die Aegyptier tranken keinen Wein; sie gaben ihn für eine Erfindung des bösen Wesens, Typhon, aus, sie scheueten sich hingegen nicht, den Saft der Trauben zu genießen, so lange er nur noch kein Wein war, das ist, nicht gebrauset hatte. So schenkt der Oberschenke auch Pharao hier keinen Wein ein, sondern mischet ihm bloß den Saft frischer Trauben mit Wasser. (Michaelis zu d. St.).

136.

XL, 16. 17. Mir hat auch geträumet, ich trüge drei weiße Körbe auf meinem Haupt; und im obersten Korbe allerlei gebackene Speise dem Pharao.

Es ist bereits oben No. 56. aus Herodot bemerkt worden, daß in Aegypten die Männer auf dem Kopf zu tragen pflegten. Die Sitte, daß bei Gastgeboten der Großen die Speisen von den Bedienten auf den Köpfen herbeigetragen werden, fand Olearius auch in Persien. Da, wo er ein Gelag beschreibt, welches der Chan von Schamachie den Holsteinischen Gesandten gab, sagt er unter andern (Persian. Reisebeschreib. IV. B. 18. Kap. S. 225.):

Digitized by Google

„Dann kamen etliche, die brachten das Essen in grossen kupfernen und verzinnten Töpfen, die dem Silber nicht unähnlich sahen, auf den Köpfen herzugetragen.“

137.

XLI, 1. 2. 26. 29. Und nach zween Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er stünde am Wasser, und sähe aus dem Wasser steigen sieben schöne fette Kühe..... Die sieben schöne Kühe sind sieben Jahre, ... siehe sieben reiche Jahre werden kommen über ganz Aegyptenland.

Das hebräische Wort, welches Luther Wasser übersetzt (Jeor), ist eigentlich ein ägyptisches, und bedeutet einen Fluß, wird aber ausschließlich von dem einzigen Fluß, der Aegypten durchströmt, dem Nil, gebraucht. Die Bilder, unter welchen dem Könige die sieben Jahre sowohl der Fruchtbarkeit, als des Mangels dargestellt werden, sind keineswegs zufällig, oder willkürlich gewählt. Das Rind bezeichnete nämlich in der heiligen Bilder- (Hieroglyphen-) Schrift der Aegyptier den Ackerbau und die Nahrungsmittel, wie Klemens von Alexandrien versichert (Stromata V. B. S. 413. der Sylburgsch. Ausg.). Die Rinder oder Kühe sah Pharao aus dem Nil steigen, weil die Fruchtbarkeit Aegyptens bei dem Mangel genugsamen Regens lediglich von

Digitized by Google

dem Austreten dieses Stroms abhängt. Es pflegt nämlich dieser Fluß jährlich im Frühjahr anzuwachsen, und stufenweise so zu steigen, daß während der Sommermonate das ganze Land einem Meere gleicht. Um die Zeit der Herbstnachtgleiche beginnt das Wasser abzunehmen, so daß im October der Fluß gewöhnlich in seine Ufer wieder zurück getreten ist. Nachdem sich das Wasser zurückgezogen hat, ist das Land mit einem schwarzen zähen Schlamm bedeckt, welcher von Hasselquist ein sandartiger Leim genannt wird, und sich also der Natur des Mergels nähert. Dieser Schlamm ist so dungend, daß er, bevor gesäet und gepflanzt wird, mit Sand vermischt werden muß, und doch, wie Maillet meldet, oft das fünf und zwanzigste bis dreißigste Korn giebt. „Aegyptens ganze physische und politische Existenz," sagt Volney (Reise I. Th. S. 14. der deutsch. Uebers.), „hängt vom Nil ab; er allein hilft dem ersten aller Bedürfnisse organisirter Wesen, dem Mangel des Wassers, ab. Ohne Beihülfe eines Himmels, der mit dem Regen zu geizen scheint, verbreitet der Nil überall Nahrung zum Wachsthum. Während einer Zeit von drei Monaten, da er das Land bedeckt, trinkt die Erde so viel Wasser in sich, als sie den übrigen Rest des Jahrs nöthig hat. Ohne die Ueberschwemmung des Nils würde man nur einen kleinen Theil Aegyptens, und zwar mit sehr vieler und mit vielen Kosten bearbeiten können; und man kam ihn deshalb mit allem

Digitized by Google

Rechte den Maßstab des Ueberflusses, der Glückseligkeit und selbst des Lebens nennen." „Aegypten," sagt Plinius (Naturgesch. V. Bd. 9. K.), „leidet Hungersnoth, wenn der Nil nur zwölf Ellen hoch steigt. Und wenn er auch dreizehn hoch steigt, so sind die Aegyptier nicht ohne Mangel; steigt er funfzehn Ellen; so haben sie alle Nothwendigkeiten; bei einer Höhe von sechzehen Ellen aber Ueberfluß."

138.

XLI, 5. 47. Und sahe, daß sieben Aehren wuchsen aus einem Halm, voll und dicke. — Und das Land that also die sieben reichen Jahre.

Die letzteren Worte lauten nach dem Hebräischen wörtlich: die Erde brachte in den sieben reichen Jahren büschelweise Frucht hervor. In der Barbarei trägt Ein Weizen- oder Gersten-Halm zuweilen zwei Aehren, von welchen jede in eine Anzahl kleinerer schießt, wodurch der reichste Ueberfluß hervorgebracht wird. Ließe sich aus diesen so vollen fruchtbaren Aehren nicht erläutern, was in dieser Stelle von den sieben fruchtbaren Jahren in Aegypten gesagt wird, daß das Land büschelweise Frucht hervorgebracht habe? Diese Worte können jedoch auch so verstanden werden, daß jedes Samenkorn einen Büschel Halme hervorgebracht habe (nicht Ein Halm einen Büschel Aehren). „In der Barbarei,"

Digitized by Google

Shaw (Reisen S. 123. der deutsch. Uebers.), „sieht man häufig, daß Ein Korn zehen bis funfzehen Halme hervorbringt. Ja, einige Körner von dem Murweni-Waizen, die ich mit nach Oxford brachte, und in dem medicinischen Garten aussäete, brachten jedes funfzig hervor. Allein Muzeratti, einer der letzten Kalifen, oder Vice-Könige der Provinz Tlemsan, brachte einmal eine Wurzel mit nach Algier, welche achtzig trug, wobei er uns erzählte, daß (wegen eines Streites über die größere Fruchtbarkeit Aegyptens oder der Barbarei) der Emir Hadsche, oder Anführer der Pilger-Karavane, dem Pascha von Kairo einst eine Wurzel geschickt habe, welche hundert und zwanzig Halme hatte. Plinius (Naturgesch. XVIII. B. 10. Kap.) gedenkt solcher, von welchen eine drei- bis vierhundert trug." (B.)

139.

XLI, 40. Du sollst über mein Haus seyn, und deinem Wort soll alle mein Volk gehorsam seyn.

Nach der Urschrift heißen die letzten Worte: nach deinem Munde, d. i. nach dem Wort deines Mundes, oder wegen deines Wortes soll mein ganzes Volk küssen. Dieses will, nach meiner Meinung, so viel sagen: die Befehle Josephs sollen von Jedermann mit der größten Achtung aufgenommen und befolgt werden. Die hebräische Redensart ist daher genommen, daß die Morgenländer

Digitized by Google

zu küssen pflegen, was von der Hand eines Höheren kommt. So erzählt Pocock (Beschreib. des Morgenland. I. Th. S. 113. 182.), da er die ägyptischen Höflichkeitsbezeugungen beschreibt, daß, wenn sie etwas von der Hand eines Vornehmeren empfangen, wenn es ihnen auch zugeschickt wird, sie dasselbe küssen, und zum Zeichen der Hochachtung an ihre Stirne legen. Dieß ist den Aegyptern nicht allein eigen; denn der Herausgeber der Ruinen von Palmyra erzählt (S. 4.), als der arabische Statthalter daselbst einen Ferman des türkischen Kaisers, das ihm überreicht wurde, indem er und seine Reisegesellschaft ihm aufwartete, voller Ehrfurcht an seine Stirne gedrückt, und dann geküßt habe, indem er sich für den Sklaven des Sultans erklärte. (Hakmer's Beobachtungen über den Orient II. Th. S. 57.). (B.)

140.

XLI, 41. 42. Und weiter sprach Pharao zu Joseph: siehe, ich habe dich über ganz Aegyptenland gesetzt. Und that seinen Ring von seiner Hand, und gab ihm Joseph an seine Hand.

Nämlich: seinen Siegelring. An dem Ring pflegt ein Siegel zu seyn, in welchem des Herrschers Name eingegraben ist. Dieses Siegel wird in eine färbende Materie eingetunkt, und statt des königlichen Titels über die königlichen Befehle gedrückt. Wer dieses Siegel hat, der kann im Namen des Königs

Digitized by Google

Befehle ausfertigen. Was in unserer Stelle gesagt wird, das würde nach der heutigen Art zu reden heißen: Pharao erhob Joseph zum Großvesir. „Das Symbol der dem Großvesir verliehenen Machtvollkommenheiten und Vollgewalt ist das Siegel des Großherrn mit seinem Namenszug, das seiner Verwahrung anvertraut ist. Der Siegelring gilt von der ältesten Zeit her im Morgenlande für das Zeichen anvertrauter Macht und übergebener Gewalt. Die in die Hände des Großvesirs gelegte ist so groß, daß kein Staatsbeamter, kein Minister Widerstand, oder auch nur Widerspruch gegen seine Befehle wagen darf, ohne seinen Kopf aufs Spiel zu setzen, weil jeder seiner Befehle eben so geachtet wird, als wenn er vom Throne, oder vom Munde des Sultans selbst ausgegangen wäre. Auch genießt er fast königliche Ehren; seine Umgebungen tragen das Gepräge der höchsten Würde, der höchsten Macht, des höchsten Glanzes. (Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung dargestellt von Jos. v. Hammer II. Th. S. 83.)" Lüdecke sagt in seiner Beschreib. des türk. Reichs S. 293 folg. „Der Groß-Vesir ist der Vornehmste unter allen Staatsbedienten, und seine Würde ist derjenigen gleich, welche Pharao dem Joseph ertheilte. Er wird Ew. Hoheit benennet. Der Kaiser ist nicht vielmehr als dem Namen nach von ihm unterschieden. Seiner Würde kömmt an den europäischen Höfen nichts Aehnliches bei, und die sogenannten Prémiers Ministres

Digitized by Google

sind kaum ein Schatten gegen ihn. Als kaiserlicher Siegel-Bewahrer trägt er das Siegel beständig am Halse. Die Behängung mit demselben macht seine Ein- und die Abnehmung desselben seine Entsetzung aus. Ohne weitere Anfrage und Rechenschaft fertigt er unter Beidrückung desselben alle Befehle für das Reich aus." Als daher Alexander der Große auf seinem Todbette dem Perdikkas seinen Siegelring gab, so schloß man daraus, daß er ihm seine königliche Gewalt übergeben, und ihn zu seinem Nachfolger bestimmt habe. (Curtius V. B. 10. Kap.).

141.

XLI, 42. Und kleidete ihn mit weißer Seide.

Vielmehr: in feine Leinwand. Denn dieß bedeutet das hebräische Wort, und Seide hat Aegypten einige Jahrhunderte nach Christi Geburt noch nicht gehabt. Leinwand aber nannte man in Aegypten nicht bloß die aus Flachs, sondern auch aus Baumwolle verfertige. Die Bekleidung Josephs mit einem Kleide von kostbarer Leinwand gehörte ohne Zweifel zu dem Ceremoniel der Einweihung zu seiner hohen Würde. So wird der Großvesir am Tage seiner Ernennung mit einem doppelten goldnen Kaftan, oder Ehrenkleid bekleidet. (v. Hammer a. o. a. O.). (R.)

In der Geschichte der Empörung des Ali-Bey (S. 43.) wird erzählt, daß bei Ernennung eines neuen Sheikh-Belled (Stadt-Commandanten) der Pascha,

Digitized by Google

der ihn bestätigt, ihn mit einem kostbaren Pelz bekleidet, mit Scherbet bewirthet, und ihm bei seinem Weggang ein mit einer reichen Schabrake bedecktes Pferd verehrt habe. (Härmer's Beobachtungen III. Th. S. 308.).

(B.)

142.

XLI, 45. Und nennete ihn den heimlichen Rath.

Das Wort, welches im hebräischen Text steht, Zophnat-Paneach, ist ein ägyptisches, welches in der alten griechischen Uebersetzung der sogenannten Siebenzig, die in Aegypten verfaßt worden ist, genauer durch Psotomphaneh ausgedrückt ist. Dieses Wort bedeutet, wie schon der heilige Hieronymus bemerkt, und auch die koptische, oder alt-ägyptische Sprache zeigt: Retter der Welt. Dieser Name wurde dem Joseph deshalb ertheilt, weil durch seinen weisen Rath Aegypten von dem, durch sieben Jahre des Mißwachses ihm drohenden Verderben gerettet ward. Der Titel ist ganz im Geschmack des hochtrabenden morgenländischen Kanzleistyls, nach welchem z. B. noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein Beherrscher Indiens aus mogolischem Stamme sich Schah-Alem, König der Welt, nannte, und ein früherer, zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, dessen eigentlicher Name Selim war, den Titel Dschehan-ghiri, Welt-Eroberer, annahm.

Digitized by Google

143.

XLI, 45. Und gab ihm ein Weib, Asnath, die Tochter Potiphera, des Priesters zu On.

Die Stellen der Oberprieſter in den Hauptſtädten Aegyptens waren die erſten und höchſten. Sie waren gewiſſermaßen erbliche Fürſten, die den Königen zur Seite ſtanden, und beinahe ähnliche Vorzüge genoſſen. Ihre Bildſäulen wurden, wie die der Könige, in die Tempel geſtellt. Wo ſie in der Geſchichte vorkommen, erſcheinen ſie als die erſten Perſonen des Staats; ſelbſt ſchon im moſaiſchen Zeitalter. Als Joſeph in Aegypten erhoben wurde, mußte er erſt durch eine Heirath mit der Prieſtercaſte in Verbindung treten; er heirathete die Tochter des Ober-Prieſters zu On, oder Heliopolis. (Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt II. Th. I. Abth. S. 568.)

144.

XLI, 57. Und alle Lande kamen in Aegypten, zu kaufen bei Joſeph; denn die Theurung war groß in allen Landen.

Der Ruhm der Verdienſte Joſephs erhielt ſich lange auch bei andern Völkern des Alterthums. Sie waren ſelbſt einem römiſchen Gelehrten in den Zeiten Auguſts, Trogus Pompejus, einem Gallier von Geburt, nicht unbekannt. Dieſer hatte ein großes Geſchichtwerk in vier und vierzig Büchern verfaßt, aus welchem wir

Digitized by Google

einen von Justinus im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung verfertigten Auszug besitzen. Im sechs und dreißigsten Buch findet sich ein Abriß der jüdischen Geschichte, der, wie manche darinne vorkommende bedeutende Unrichtigkeiten zeigen, nicht aus der heiligen Schrift geschöpft ist, aber eben deshalb, insofern er in mehreren Angaben mit ihr übereinstimmt, um so größeren Werth hat. Nachdem der römische Geschichtschreiber gemeldet hat, die Juden seyen aus Damaskus in Syrien entsprungen, und diese Stadt habe ihren Namen von einem Könige Damaskus erhalten; so fährt er fort (XXXVI. B. 2. Kap.): „Nach Damaskus waren Azelus, dann Adoras, ferner Abraham und Israel Könige. Israel aber wurde als glücklicher Vater von zehen Söhnen vor seinen Vorfahren berühmt. Er übergab nämlich das Volk in zehen Reiche getheilt, den Söhnen, und benannte alle nach Juda, der nach der Theilung mit Tod abgieng, Juden, befahl auch, daß dessen Gedächtniß von Allen geehrt werden solle. Sein Antheil wuchs den übrigen zu. Der jüngste unter den Brüdern war Joseph; da ihn seine Brüder wegen der Ueberlegenheit seines Geistes fürchteten; so brachten sie ihn heimlich bei Seite, und verkauften ihn an fremde Kaufleute. Von diesen nach Aegypten gebracht, wurde er, da er daselbst die magischen Künste, vermöge seines gelehrigen Geistes, gut gefaßt hatte, in Kurzem selbst dem Könige sehr werth. Denn er war der scharfsinnigste Deuter von Vorbedeutungen, und

Digitized by Google

gründete zuerst die Auslegung der Träume. Nichts von göttlichem und menschlichem Rechte schien ihm unbekannt zu seyn, so daß er auch einen Mißwachs mehrere Jahre voraussahe; und es würde ganz Aegypten durch Hungersnoth zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht auf sein Anrathen der König, mehrere Jahre hindurch Getreide aufzubewahren befohlen hätte. Er gab solche Proben der Weisheit, daß man seine Aussprüche nicht als von einem Menschen, sondern als von Gott kommend betrachtete."

145.

XLII, 9. Und Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumt hatten, und sprach zu ihnen: Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist.

Dergleichen Argwohn pflegen auch noch jetzt die Araber gegen fremde Reisende zu hegen. „Die Araber," sagt Shaw (Reisen S. 223.), „halten jeden Fremden für einen Spion, der ihr Land auszukundschaften kommt, welches, wie man ihnen von Jugend auf beibringt, einmal wieder unter die Botmäßigkeit der Christen kommen soll." Nicht selten ist jedoch diese Beschuldigung ein bloßer Vorwand zu Erpressungen, so daß sich Reisende gerade in derselben Lage befinden, wie die Brüder Josephs. Rauwolf, der im Herbst des Jahrs 1574. die Reise von Bir nach Bagdad auf dem Euphrat machte, erzählt in der Beschreibung derselben,

Digitized by Google

(I. Th. S. 166.): „Nachdem wir allda (zu Rakka) gelandet, hat sich der Zöllner zu Roß am Gestad gleich sehen lassen, und begehret an den türkischen Herrn der andern Barken, daß er seine Wehren, Spieß und Bögen von sich gebe, deß sich der, weil solches zuvor nie geschehen, ganz geweigert; geriethen also darüber wider einander in solchen Streit, daß sie gegen einander gezucket, und wenn man nit wär dazwischen gekommen und sie gestillet, hätt es bald einen Lärmen geben. Daß sich aber der Zöllner so ungebürlich gehalten, ist fürnehmlich darum geschehen, weil wir mit unsern Waaren nit bis gen Carahemit gezogen (welche Stadt in vier Tagreisen ferner am schnellen Fluß Tigri liegt), und die daselbst auf das Wasser gelegt haben, da er auch vom Zoll, der ihm auch gehöret, viel ein Mehreres als an dem Ort hätt aufzuheben gehabt. Als sich aber der Türk nit an ihn kehrte, darzu auch, weil er nichts, denn nur Getreid führet, nit länger verziehen wollte, ließ er endlich von ihm ab, und kam zu uns zweien als Fremdlingen, vermeinend, seinen Abgang bälder von uns herausz zu schrecken, wie er dann zwischen uns beiden die ganze Nacht durch im Schiff gelegen, besorgend, wir möchten ihm von Waaren etwas aus dem Schiff räumen, und uns auch mit Worten heftig ist ankommen, und gesagt hat, dieweil uns als Ausländischen nit seyn zugelassen, durch diese Landschaften zu reisen, müsse er dabei wohl abnehmen, daß wir hierher kommen, mehr gute Kundschaft einzunehmen, dann etwas anders auszurich-

Digitized by Google

ten, deshalben er genugsame Ursach habe, unsere Waaren in Arrest zu legen, uns beide aber als Kundschafter gen Constantinopolin zu schicken, aus uns Sklaven seines gnädigsten Herrn, des Kaisers, zu machen." Ein ähnlicher Fall begegnete ihm später auf derselben Reise (S. 194.): „Unterwegen, ehe wir gen Anah kommen, merket ich wohl, daß meiner Gefährten etliche, denen ich sonderlich, als ein Ausländer, zu Haleb war befohlen worden, mich verließen, und mit dem Patron [des Schiffs] welcher aus deren Stadt gebürtig war, anfiengen zu pactiren, mich allda bei der Oberkeit durch andere, damit sie den Namen nit hätten, für einen Kundschafter darzugeben, als der ich alle Oerter und Städte fleißig besichtigt, und aufmerkt, dieselbigen mitler Zeit darzugeben, welches aber meistheils darum geschehen, daß sie mich schrecken, und desto bälder ein gut Beut von mir bekommen möchten."

146.

XLII, 15. Bei dem Leben Pharao's! ihr sollt nicht von dannen kommen u. s. w.

So sonderbar uns dieser Schwur Josephs vorkommen mag, so ist er doch noch jetzt im Morgenlande gewöhnlich. Hanway sagt (Reisen I. Th. S. 313.), der heiligste Schwur bei den Persern sey: bei des Königs Haupt. Unter andern Beispielen lieset man in den Reisen der Gesandten (S. 204.): „Für vier und neunzig Personen waren nicht mehr als sechzig Pferde vorhanden. Der Mihmandar (Schaffner) schwur

Digitized by Google

bei dem Haupt des Königs, welches bei den Persern der höchste Schwur ist, es sey ihm nicht möglich, mehrere zu finden." Und Thevenot sagt (Reisen II. Th. S. 97.): „Seine Unterthanen betrachten ihn nur mit Furcht und Zittern und sie haben gegen ihn eine solche Ehrfurcht und bezeigen allen seinen Befehlen einen so blinden Gehorsam, daß sie dieselben befolgen, sie mögen auch noch so ungerecht, und den Gesetzen Gottes und der Natur zuwider seyn. Ja, wenn sie bei des Königs Haupt schwören, so ist dieser Schwur zuverlässiger, und von stärkerer Verbindlichkeit, als wenn sie bei allem, was heilig im Himmel und auf Erden ist, schwören. „Ueber den Ursprung dieser Art zu schwören," bemerkt Selden (in seiner Abhandl. über Ehrentitel S. 45.), „da in den frühesten Zeiten Könige Götter genannt worden wären, wegen ihres Heldenmuths, der sie zu Wohlthätern ihres Geschlechts gemacht habe; so sey daraus die Gewohnheit entstanden, bei ihnen zu schwören." Aben-Esra versichert, daß noch zu seiner Zeit (um das Jahr 1170.), als Aegypten von den Khalifen regiert wurde, dieser Schwur gewöhnlich gewesen sey. Wenn Jemand bei des Königs Haupt schwur, und es fand sich, daß er falsch geschworen hatte; so wurde er mit dem Tode bestraft. (B.)

147.

XLIII, 11. Da sprach Israel, ihr Vater, zu ihnen: muß es denn ja also seyn, so thuts,

Digitized by Google

und nehmet von des Landes besten Früchten in eure Säcke, und bringet dem Manne Geschenke hinab, ein wenig Balsam, und Honig, und Würze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln.

Daß man vor einem Höheren im Morgenlande nicht ohne Geschenk erscheinen dürfe, ist schon oben (zu XXXIII, 8. 9. 10. No 115.) bemerkt worden. Das hebräische Wort, welches Luther durch Würze übersetzt hat, bedeutet vielmehr Dragant (Gummi Tragakanthä), und für Myrrhen ist Ladanum zu setzen, ein wohlriechendes, grünliches, weiches Harz, das sich auf den Blättern der Cistenrose erzeugt, eines Strauchs, der sich auch auf den Inseln Creta oder Candia und Cypern häufig findet. Belon, ein französischer Reisender des sechzehnten Jahrhunderts, sagt in seinen Reisebemerkungen (I. B. 7. Kap.): „Unter den bemerkenswerthen Dingen, die man in Creta sehen kann, ist die Art, wie das Ladanum gewonnen wird, eine bei uns so berühmte Spezerey. Es wird nicht, wie die Alten meinten, von der Pflanze Labon genommen; sondern von einem andern kleinen Strauch, Cistus genannt, der in solcher Menge vorhanden ist, daß die Berge der Insel ganz davon bedeckt sind. Dieser Strauch ist alle Jahreszeiten hindurch grün; nachdem er im Frühjahr seine Blüthen und Blätter verloren hat; so bekleidet er sich im Sommer mit neuen, wollenartigen Blättern, die in der Sonnenhitze auf ihrer

Digitized by Google

Oberfläche eine fettige oder harzige Feuchtigkeit ausschwitzen, die desto reichlicher zum Vorschein kommt, je heftiger die Hitze des Sommers ist. Die Griechen bedienen sich, um das Ladanum zu sammeln, eines Instruments, das sie in ihrer gemeinen Landessprache Ergastiri nennen. Es hat beinahe die Gestalt eines Rechens ohne Zähne. An dasselbe befestigen sie einige Streifen von unbereitetem Leder, die sie ganz sanft an den vorhin erwähnten Sträuchen reiben; die Feuchtigkeit hängt sich so an die Lederstreifen an; diese legt man dann in die Sonne, und reibt das Ladanum mit einem Messer ab. Ladanum zu sammeln ist eine fast unerträgliche Arbeit; denn man muß den ganzen Tag in der Sonne auf den Bergen seyn, und zwar in den heißesten Sommertagen. Es ist gemeiniglich das Geschäft der Caloyers, oder griechischen Mönche." Mit dieser Nachricht stimmt in der Hauptsache Pocock überein, der in seiner Beschreibung des Morgenlandes (II. Th. S. 333.) sagt: „Hier (auf Cypern) macht man aus einer sehr kleinen, balsamisch wohlriechenden Staude, welche Ledany, und von den Botanikern Cistus Ledon, oder Cistus ledanifera genannt wird, das Labdanum, oder Ladanum. Man sagt, daß, wenn man im Maimonat die Ziegen damit füttere, der Saft an ihren Bärten kleben bleibe, und gleichsam einen Kuchen mache, aus welchem, nachdem er ihnen abgenommen worden, das Labdanum gemacht werde. Dieß ist einigermaßen wahr, allein es erfordert diese Art, dasselbe

Digitized by Google

zu reinigen, viele Mühe, und es wird niemals vollkommen wohlriechend; daher man in Cypern sich eben derjenigen Art, wie auf andern Inseln, bedient, und ein Instrument, das Ladanum zu reinigen gebraucht, welches, weil es einem Kreuz ähnlich sieht, Stavros genannt wird. Es ist ein krummer Bogen, woran man wollene Fäden, etwa drei Fuß lang befestigt. Im Maimonat zieht man dieselben über die Blätter, und nachdem sich die harzige Substanz angehängt hat, legt man jene Fäden in die Sonne, und nimmt sie, wenn sie warm ist, von der Wolle ab. Das gemeine Volk vermischt, um das Gewicht schwerer zu machen, dieses Gummi mit Sand, und dieses ist es, was die Materialisten Labdanum in tortis nennen, und auf die Weise gemeiniglich verkauft wird. Doch wenn es von Sand gereinigt ist, wird es wie das weiche Bienenwachs, welches man Labdanum liquidum nennt. Man hält es für ein gutes Mittel, sowohl innerliche als äußerliche Krankheiten zu heilen, und der Rauch davon ist sehr gut für die Augen. Insbesondere braucht man das Ladanum in ansteckenden Seuchen, indem man es in der Hand trägt, und daran riecht.“

Das hebräische Wort, welches Luther Datteln übersetzt hat (Botnim), bedeutet Pistacienn üsse. An Datteln ist Aegypten so reich, und sie sind daselbst von so vorzüglicher Güte, daß es schon deshalb nicht wahrscheinlich ist, daß Jacob solche dem ägyptischen Großvesir zum Geschenk werde gesandt haben. Hinge-

Digitized by Google

gen wachsen in Aegypten keine Pistaciennüsse, und die syrischen werden, wie Chardin in seinen handschriftlichen Bemerkungen (in Harmer's Beobachtungen III. Th. S. 120.) versichert, für die besten in der Welt gehalten. Man pflegt die Pistaciennüsse im Morgenland sowohl trocken, mit Salz, als auch eingemacht, zu genießen, und sie fehlen bei keiner Collation.

148.

XLIII, 29. Und er sprach weiter: Gott sey dir gnädig, mein Sohn!

„In Europa," sagt Chardin in seinen handschriftlichen Bemerkungen, „und in allen in diesem Welttheil gebräuchlichen Sprachen würden diese Worte als Ertheilung eines Segens genommen werden; in Asien aber sind sie nichts als ein bloßer Gruß. Sie vertreten daselbst die Stelle jener abendländischen Complimente, da man einander beim Willkommen und beim Abschiednehmen Versicherungen der Ergebenheit und Dienstfertigkeit giebt. Es ist kaum zu glauben, wie beredt die Morgenländer von allen Religionen sind, wenn sie einander Gutes und die göttliche Gnade anwünschen, welches selbst gegen Personen geschieht, die sie kaum kennen." Aus dieser Nachricht sieht man zugleich, warum von den Begrüßungen bei dem Kommen und Abschiednehmen in der Schrift der Ausdruck segnen gebraucht zu werden pflegt. (B.)

Digitized by Google

149.

XLIII, 32. Und man trug ihm besonders auf, und jenen auch besonders; und den Aegyptiern, die mit ihm aßen, auch besonders; denn die Aegypter dürfen nicht Brod essen mit den Ebräern, denn es ist ein Gräuel vor ihnen.

Die Ursache ist in der alten chaldäischen Uebersezzung, die einem gewissen Onkelos zugeschrieben wird, beigefügt: weil die Hebräer solche Thiere aßen, die von den Aegyptiern göttlich verehrt wurden. Dieses wird durch das bestätigt, was Herodot (II. B. 41. Kap.) sagt: „Den Kühen erweisen alle Aegyptier ohne Unterschied in hohem Grade göttliche Ehre. Daher küßt weder ein Aegyptier, noch eine Aegyptierin einen Griechen auf den Mund, und bedient sich eben so wenig seines Messers, noch seiner Bratspieße, noch seiner Schüsseln, noch weniger wird er von dem Fleische eines reinen Ochsen, mit einem griechischen Messer geschnitten, essen." Dasselbe ist, aus dem nämlichen Grunde, der Fall bei den Hindus, welchen die Kuh heilig ist. Mit Abscheu sehen sie die christlichen Europäer Kühe schlachten und essen, daher halten sie jedes Geschirr oder Geräth, dessen sie sich beim Essen bedienen, für verunreinigt, sobald es von einem Europäer berührt worden ist. (Dänische Missionsberichte VII. Continuat. S. 341. Anmerkung.).

Digitized by Google

„Bei den Hindus essen Personen verschiedner Kasten nicht von einer Speise die in einem und demselben irdenen Gefäß gekocht ist. Berührt eine Person von einer andern Kaste ein Kochgeschirr, so wird es weggeworfen.“ (Ward).

150.

XLIII, 34. Und man trug ihnen Essen vor von seinem Tisch; aber dem Benjamin ward fünfmal mehr, denn den andern.

Es war bei den Alten nicht Sitte, daß eine ganze Tischgesellschaft aus Einer Schüssel aß, sondern Jeder hatte eine oder mehrerere Schüsseln vor sich stehen. Alle diese Schüsseln wurden zusammen vor den Wirth, der ein Gastgebot gab, hingesetzt, und er vertheilte an Jeden seinen Antheil. Da hier (Vs. 32.) gesagt wird, Joseph habe an einem Tisch für sich gespeiset; so kann man annehmen, daß er eine Anzahl von Schüsseln vor sich stehen hatte; und da Große diejenigen, denen sie gewogen waren, dadurch zu ehren pflegten, daß sie ihnen von den Schüsseln, die ihnen selbst vorgesetzt wurden, reichen ließen; so gab auch Joseph seinen Brüdern dieses Merkmal der Aufmerksamkeit. Aber um zu zeigen, daß ihm Benjamin besonders werth sey, sandte er ihm fünf Schüsseln, da Jeder der andern Brüder nur eine erhielt. Dieses konnte ihnen nicht anders als höchst auffallend seyn, besonders wenn das, was Herodot (VI. B. K. 27.) berichtet, gegründet ist, daß selbst die Könige von Aegypten bei allen öffentlichen Gastgeboten

Digitized by Google

und Gelagen keine andere Auszeichnung genossen, als daß sie ein doppeltes Gericht erhielten. (Stackhouse's bibl. Gesch. I. Th. S. 338.). (B.)

Bei den Hindus pflegen die Schüsseln nicht auf die Tafel gesetzt zu werden; sondern die Gerichte werden jedem Gaste von dem Wirth, oder von dessen Stellvertreter zugesandt. (Ward).

Die Sitte, Gäste durch Größe des vorgesetzten Gerichts zu ehren, finden wir auch bei Homer. So heißt es von Eumäus (Odyssee XIV. Ges. Vs. 437.):

Doch den Odysseus ehrt' er mit lang ausreichendem Rücken
Vom weißzahnigen Schwein.

Und Iliade VII. Ges. Vs. 321.

Aber den Ajas ehrt' er mit langausreichendem Rücken,
Atreus Heldensohn, der Völkerfürst Agamemnon.

Auf dieselbe Weise wurde Diomedes geehrt, Iliade VIII, 172.

Tydeus Sohn, dich ehrten die reisigen Helden Achaja's
Hoch an Sitz, und an Fleische des Mahls, und gefüllten Bechern.

151.

XLIII, 34. Und sie trunken.

Nachdem sie gegessen hatten, wurde so viel Wein gebracht, daß jeder so viel trinken konnte, als er wollte. Derselbe Gebrauch ist noch jetzt bei den Abessiniern; während dem Essen pflegen sie weder zu trinken noch zu sprechen, sondern erst, nachdem der Tisch abgeräumt ist,

Digitized by Google

wie Ludolf aus Tellez meldet. Er vermuthet, daß dieß auch bei andern alten Völkern, namentlich bei den Römern, Brauch gewesen sey, wofür er die Worte Virgils (Aeneid. I, 723.) anführt: Als die erste Rast von dem Mahle, und die Tische bei Seit gestellt, setzen sie die großen Krüge, und bekränzen die Weine. Anders war es in Persien gebräuchlich, wo man zu Anfang, nicht zu Ende des Mahls zu trinken pflegte. (S. die Bemerkung zu Esth. V, 6.). (B.)

152.

XLIV, 1. Und Joseph befahl seinem Haushalter und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke mit Speise, so viel sie führen mögen, und lege jeglichem sein Geld oben in seinen Sack.

Chardin bemerkt zu dieser Stelle in seiner Handschrift (bei Harmer III. Th. S. 133.): „In der Geschichte Josephs kommen zwo Arten von Säcken vor [die auch im Hebräischen mit zwei verschiedenen Wörtern bezeichnet werden], die nicht mit einander vermengt werden dürfen: die einen waren Getreidesäcke; die andere Art aber diente, das Gepäcke, und überhaupt alles zur Reise benöthigte fortzubringen. Es ist bereits erinnert worden, daß fast in ganz Asien, bis nach Indien, keine Frachtwagen angetroffen werden. Alles wird auf Lastthieren, in wollenen Säcken, die von der Mitte bis auf den Bo-

Digitized by Google

den mit Leder überzogen sind, damit sie vor Regen und Staub geschützt sind, hin und her geschafft. Die Säcke dieser Art heißen Tambellit. Von diesen Säcken muß das, was hier, und in dieser ganzen Geschichte gesagt wird, verstanden werden; nicht aber von Säcken, in denen sie ihr Getreide hatten. Man müßte sonst annehmen, daß jeder der Brüder Josephs nur einen einzigen Getreidesack aus Aegypten geführt habe, welches gegen alle Wahrscheinlichkeit ist. Die Stelle, die mir zu dieser Bemerkung Gelegenheit gegeben hat, bestätigt meine Meinung, und beweiset, daß die Säcke, von welchen hier die Rede ist, von den Getreidesäcken verschieden waren. Denn Joseph befahl, daß man sie mit Lebensmitteln anfüllen solle, so viel sie derselben fassen könnten, welches voraussetzt, daß sie nicht mit Getreide angefüllt waren. Die Stelle Kap. XLII. 27. bestätigt dieses noch mehr: Einer öffnete seinen Sack, um seinen Esel in der Herberge zu füttern. Wäre dieser ein Weizensack gewesen; so würde daraus folgen, daß sie ihre Lastthiere damals mit Weizen gefüttert hätten, welches gar nicht wahrscheinlich ist." (B.)

153.

XLIV, 5. Ist's nicht das, da mein Herr aus trinket, und damit er weissaget.

Es gab bei den Völkern des Alterthums verschiedene Arten, aus Bechern zu weissagen. Jamblichius hat in seinem Buche von den ägyptischen

Digitized by Google

Mysterien (III. Abschn. §. 14. S. 78.) davon etwas gemeldet. Er sagt, daß dieses dadurch geschehe, daß vermittelst der im klaren Wasser aufgefangenen Lichtstrahlen in demselben gewisse Figuren zum Vorschein kämen, aus welchen man wahrsagte. Augustinus führt im siebenten seiner Bücher vom Staat Gottes (Kap. 35.) eine Stelle aus einem verloren gegangenen Werk Varro's an, worinne er sagt, die Perser seyen Urheber dieser Art von Wahrsagerei; er will auch selbst das Bild des Merkurs im Wasser erblickt haben, der in hundert und funfzig Versen alles vorher verkündigt, was sich im Mithridatischen Krieg zutragen würde. Die Art und Weise aber, wie man aus einem Becher zu wahrsagen pflegte, soll folgende gewesen seyn. Man warf kleine Stückchen Gold oder Silberblech hinein; unter diese mischte man kostbare Steine, auf welche gewisse Charaktere eingegraben waren. Hierauf sprachen die Personen, die diese Art von Orakel befragten, gewisse Beschwörungsformeln, und riefen den Teufel an. Dieser ertheilte ihnen auf mancherlei Weise Antwort. Zuweilen geschah es durch eine vernehmliche Stimme. Zuweilen ließ er auf der Oberfläche des im Becher befindlichen Wassers diejenigen Zeichen sehen, die auf die Edelsteine gegraben waren, und ertheilte durch deren Zusammenfügung seine Antwort. Zuweilen zeigte er auch das Bild derjenigen Personen, über welche man auf diese Weise etwas erfahren wollte. Cornelius

Digitized by Google

Agrippa (de occulta philos. I. B. 57. Kap.) meldet gleichfalls, daß manche Personen in ein Gefäß mit Wasser geschmolzenes Wachs zu werfen pflegten, das sich von selbst gestalte, und auf die vorgelegten Fragen Antworten bilde.

Daß das Wahrsagen aus Bechern noch in den neuesten Zeiten in Aegypten gewöhnlich gewesen sey, davon findet sich ein merkwürdiges Beispiel in Nordens Reise nach Aegypten und Nubien (III. Th. S. 68. S. der Ausgabe von Langlès). Als sich der Verfasser mit seinen Gefährten zu Derri, dem entlegensten Theil Aegyptens, oder vielmehr in Nubien, befand, wo sie aus einer gefährlichen Lage sich nicht anders, als durch große Geistes-Gegenwart retten konnten, sandten sie einen aus ihrem Gefolge an einen boshaften und mächtigen Araber, um ihm Drohungen sagen zu lassen. Dieser aber antwortete ihnen: „Ich weiß, was ihr für Leute seyd. Ich habe meinen Becher gefragt, und in demselben gefunden, daß ihr von dem Volke seyd, von welchem einer unserer Propheten gesagt hat: es werden unter allerlei Vorwand Franken kommen, um das Land auszukundschaften. Hierauf werden sie eine große Menge ihrer Landsleute mit sich bringen, das Land erobern, und alles Volk ausrotten." (B.)

Becher, die Geheimnisse offenbarten, giebt die morgenländische Sage mehreren Männern, die mit ausgezeichneter Weisheit Staaten regierten. Die per-

Digitized by Google

sischen Dichter erwähnen häufig den Becher Dschemschid's, eines der ältesten Könige Persiens, der die Eigenschaft hatte, dem, der hineinsah, die Geheimnisse des Staats zu enthüllen. Auch Salomo und Alexander sollen solche Becher besessen haben. S. Herbelot's oriental. Biblioth. unter Giam und Giemschid, und des persischen Dichters Hafis Divan (Sammlung von Gedichten) von Jos. v. Hammer I. Th. S. 221. 52. 111. 253.

154.

XLV, 8. Der hat mich Pharao zum Vater gesetzet, d. i., zum Berather, oder, nach unserer Art zu reden, zum ersten Staatsminister; daher auch sogleich hinzugesetzt wird: und zum Herrn über all sein Haus, und einen Fürsten in ganz Aegyptenland.

In den Zusätzen, welche sich in der griechischen Uebersetzung des Buchs Esther finden (Stücke in Esth. I, 4.), sagt der persische König Artaxerxes: befohlen wir, daß, welche Haman, der oberste Fürst, und der höchste nach dem Könige, unser Vater u. s. w. Und VI, 8. Haman, den wir also erhöhet haben, daß wir ihn unsern Vater nenneten, und von Jedermann als der nächste nach dem König geehret ward. Auch in neueren Zeiten ist im Morgenlande Vater des Königs, der Titel des Groß-Vesirs. So legte der Seldschukische Sultan Malek-Schah,

Digitized by Google

der um das Jahr 1072. unserer Zeitrechnung in Chorassan herrschte, seinem Groß-Vesir den Ehrentitel Atabek, d. i. Vater des Fürsten, bei (s. Abulfeda's Annalen III. Th. S. 226.). Eine ähnliche Bedeutung hat der Name Lala, womit der Sultan der Osmanen, oder der türkische Kaiser, seinen Groß-Vesir zu benennen pflegt. Dieses türkische Wort bedeutet eigentlich einen Pflegvater, Erzieher. In der ausführlichen Erzählung, welche Chardin von einer Unterhandlung giebt, welche der französische Gesandte zu Constantinopel, Nointel, mit dem Sultan mündlich pflog, heißt es unter andern (Reise nach Persien 1. Th. S. 60. der Ausg. v. Langles): „Der Großherr hörte aufmerksam an, was der Dollmetscher sagte, und antwortete, das Gesicht gegen den Groß-Vesir gewandt, der bei dergleichen Zusammenkünften immer zugegen ist: „„der Gesandte wende sich an meinen Lala.““ Dieses Wort bedeutet einen Vormund, und figürlich auch Vater; aber eigentlich bedeutet es einen Pflegevater, den, der einen erzieht. Die Türken bedienten sich desselben, um einen, der für einen andern väterliche Vorsorge und Zuneigung trägt, zu bezeichnen.“

155.

XLV, 10. Du sollt im Lande Gosen wohnen, und nahe bei mir seyn.

Digitized by Google

Diese Landschaft machte wahrscheinlich einen Theil Nieder-Aegyptens, an der östlichen Seite des Nils, gegen Palästina und Arabien hin, aus. Seetzen sagt in einem Schreiben (in v. Zach's monatl. Correspondenz XX. B. S. 460.): „Unter-Aegypten war lange Zeit sumpfig und unbewohnbar, oder schlecht bewohnt. Sesostris ließ Canäle und Dämme anlegen, und die Bevölkerung nahm zu, so daß Theben sank, und Memphy empor kam. Die Israeliten erhielten wahrscheinlich Unter-Aegypten zu ihrem Aufenthalte angewiesen, weil es nach jedesmaliger Ueberschwemmung größtentheils, oder nur zum Theil austrocknete, und von Natur sehr grasreich war, wie man jetzt nach jeder Ueberschwemmung sieht, wo hohes Gras aus dem Wasser hervorwächst, und alles grün wird, ehe man den Boden pflügt. Meine Vermuthung stimmt mit der des verdienstvollen Niebuhr überein, und wird auf eine auffallende Art durch arabische Schriftsteller bestätigt. Joseph, sagt einer derselben, gab seiner Familie das Land zwischen Ain el Schems und Firma. Ain el Schems liegt anderthalb Stunden nordwärts von Kahira, bei dem Dorfe Mottharia, und unsere Geographen versichern, daß es ehedem Heliopolis (Sonnenstadt) geheißen habe." Niebuhr hat seine Vermuthung in der Reisebeschreib. nach Arabien (I. Th. S. 190.) vorgetragen: „Etwa gegen Nord-Ost und zwei deutsche Meilen von Ain-schâms oder Heliopolis sieht man

Digitized by Google

große Hügel von Ruinen einer alten Stadt, die die Araber jetzt Tell el Jhud, d. i. Hügel der Juden, oder Turbet-el-Jhud, d. i. die Begräbnisse der Juden nennen. Es ist wohl unstreitig, daß das Land Gosen in dieser Gegend von Aegypten gewesen sey."

156.

XLV, 19. Und die Kinder Israel führeten Jacob, ihren Vater, mit ihren Kindern und Weibern auf den Wagen, die Pharao gesandt hatte, ihn zu führen.

Man findet sonst selten, daß sich das hohe Alterthum der Wagen bedient hat: in der That gehört auch in den meisten Ländern eine sehr lange Bewohnung und langer Anbau dazu, ehe Alles so eingerichtet wird, daß man zu Wagen reisen kann. Denn die ersten Wege sind für den Fußgänger und für Reitende, und werden bald für einen Wagen zu schmal, bald auf der einen Seite zu abhängig seyn. Allein man muß sich erinnern, daß das, was hier erzählt wird, in Aegypten geschieht, welches wegen seiner unendlichen Flächen schon in der Natur selbst für Wagen bequem gemacht ist, und zugleich das erste Land in der Welt war, in dem die Pferdezucht eingeführt, und zu einiger Vollkommenheit gelangt war, so daß man noch zu Salomon's Zeit die besten Pferde in Aegypten kaufte. Es scheint auch aus der ganzen Erzählung Mosis, sonderlich aus Vs. 27. zu erhellen,

Digitized by Google

daß Wagen damals in Palästina etwas Fremdes und Ausländisches seyn mußten. (Michaelis Anmerk. zu d. St.) Heut zu Tage sieht man in Aegypten weder Wagen noch Kutschen; Alles wird durch Kameele und Dromedare, mitunter auch durch Esel weiter geschafft. (Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem u. s. w. II. Th. S. 40.).

157.

XLV, 22. Und gab ihnen allen, einem jeglichen ein Feyerkleid.

Geschenke von Kleidern waren im Morgenlande stets unter Personen von jedem Stande gewöhnlich. Die gegenwärtige Stelle ist ein Beispiel; s. auch 2 Chron. IX, 24. Diese Sitte hat sich bis jetzt erhalten. De la Motraye giebt (Reisen S. 199.) über dieselbe umständlich Nachricht. „Der Vesir trat zu einer andern Thür herein, und Ihre Excellenzen standen auf, um ihn nach ihrer Weise zu begrüßen, was er mit einer leichten Beugung des Kopfs erwiederte, worauf er sich in einen Winkel seines Sofas setzte, welches der Ehrenplatz ist. Dann erschienen sein Kanzler, sein Kiahja, und die Tschaus-Pascha, und stellten sich vor ihn, bis der Kaffee gebracht wurde. Als dieser eingenommen worden war, stellte ihm Herr von Chateauneuf den Herrn von Ferriol als seinen Nachfolger vor, der ihm das Schreiben des Königs, seines Herrn, übergab, und ihn im Namen Sr. Majestät,

Digitized by Google

und für sich selbst, begrüßte; worauf der Vesir sehr verbindlich antwortete. Nach einem kurzen Gespräch, welches sich um die gegenseitige Bereitwilligkeit, das gute Verständniß zwischen der Pforte und Frankreich zu unterhalten, drehete, wurden Ihren Excellenzen auf zwei Tellern Kaffee mit Zuckergebackenem, und dann wohlriechende Wasser mit Scherbet präsentirt. Hierauf bekleidete man sie mit Kastans von Silber-Brocat, mit großen seidnen Blumen durchwirkt, und die, welche mit ihnen in die innern Gemächer zugelassen worden waren, erhielten andere, beinahe ganz von Seide, mit einigen von Silber oder Gold eingewirkten Blumen, dem Gebrauch gemäß, der gegen alle fremde Minister beobachtet wird." Kastans sind lange Oberkleider von Gold- oder Silber-Brocat, mit Blumen von Seide durchwirkt. (S. auch Esra II, 69. Nehem. VII, 70.). (B.).

Zum Beschlusse eines Gastmahls pflegen die Hindus ihre Gäste außer andern Dingen gemeiniglich auch mit neuen Kleidern zu beschenken. Das Kleid eines Hindu besteht bloß aus einem Stück Tuch, welches keine Bearbeitung des Schneiders erfordert. (Ward).

158.

XLVI, 4. Und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.

Dieß war ein sehr alter und allgemeiner Gebrauch, von welchem bei den Juden, Griechen und Römern viele Beispiele vorkommen. So wird von

Digitized by Google

Tobias XIV, 15. gesagt, daß er den Aeltern seines Weibes die Augen zugedrückt, und sie ehrenvoll begraben habe. Homer läßt den Ulyß bei dem Tode des Sokos sagen:

Wehe dir, nicht dein Vater und deine liebende Mutter
Drücken die Augen dir zu, dem Sterbenden:

(Iliad. XI, 452.).

S. auch Odyssee XI, 424. und XXIV, 294. Euripides Hekuba Vs. 430. Virgil's Aeneid. IX, 487. Ovid's Eleg. III, 3. 43. und IV, 3. 43.

(B.)

156.

XLVI, 34. Denn was Viehhirten sind, das ist den Aegyptern ein Gräuel.

Das weitläuftige Gebirgland, an den Gränzen Aegyptens, das die nomadischen Hirten bewohnten, war den Pharaonen selten, und vielleicht nie, ganz unterworfen, und die Herrschaft über Nomaden-Stämme muß ihrer Natur nach ungewiß und schwankend bleiben. Nach ihrer ganzen Lebensart konnte man in Aegypten die nomadischen Hirten nicht wohl anders als natürliche Feinde betrachten, die man ertragen mußte, weil man sie nicht los werden konnte. Daher der Haß und die Verachtung, die man von jeher gegen sie trug, und die die herrschende Priestercaste sorgfältig zu unterhalten strebte. „Was Viehhirten sind, ist den Aegyptiern ein Gräuel," heißt es schon im mosaischen Zeitalter, und Spuren eben die-

Digitized by Google

ser Verachtung finden sich bei Herodot (II, 128.). Das Rindvieh selbst war in Aegypten keineswegs unrein; die Kühe waren der Isis heilig, und die Ochsen dienten allgemein zur Nahrung und zu Opfern; es ist daher nicht wahrscheinlich, daß ihre Wartung hätte verunreinigen können. Es war nicht sowohl die Viehzucht, die an sich nicht weniger unentbehrlich, als der Ackerbau war, als vielmehr die nomadische Lebensart, die den Absichten und der Politik der herrschenden Caste entgegen seyn mußte. Außerdem scheinen zu dieser Caste der Hirten auch besonders die Stämme gehört zu haben, die sich in den sumpfigen Gegenden des Delta aufhielten. Nach Strabo's Versicherung waren diese schon von den alten Pharaonen den Rinderhirten vorzüglich zum Aufenthalt angewiesen. Die dortigen Stämme hatten zwar, nach Herodot (II, 92.), ägyptische Sitten angenommen, aber sie blieben doch immer Halb-Barbaren, und selbst Räuber, weil man ihnen in ihren Dickichten von Rohr, aus denen sie zugleich ihre Hütten bauten, nicht leicht beikommen konnte. So schildert sie selbst Heliodor (Aethiop. I, 5.). Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt II. Th. I. Abtheil. S. 593 fg.

160.

XLVII, 19. Kaufe uns und unser

Digitized by Google

Land ums Brod, daß wir und unser Land leibeigen seyen dem Pharao.

Aus den Gentu-Gesetzen sieht man, daß eine solche Art des Kaufs, wie ihn hier Joseph schließt, nichts ungewöhnliches war. Es wurde aber dabei besondere Vorsorge für die Freilassung derer getragen, die auf solche Weise ihrer Freiheit verlustig wurden. „Wer dadurch, daß er während einer Hungersnoth von Jemandem seinen Lebens-Unterhalt empfangen hat, sein Sklave geworden ist, erhält, nach der Verordnung des Pakheschpatti Misr, seine Freiheit wieder, wenn er seinem Versorger das, was er während der Hungersnoth von ihm erhalten hat, wieder erstattet, und ihm auch noch zwei Stück Vieh giebt. — Bestätigt." „Wer an Jemanden als Pfand für erborgtes Geld überlassen worden ist, und dem Gläubiger dient; erhält seine Freiheit wieder, wenn der Schuldner die Schuld abträgt; versäumt aber dieser seinen Gläubiger zu bezahlen, und er bekümmert sich nicht um den, den er als Pfand überlassen hat, so bleibt letzterer der erworbene Sklav des Gläubigers." (Gentu-Gesetze S. 140.). (B.)

Zur Zeit einer Hungersnoth werden in Indien Tausende von Kindern verkauft, um sie am Leben zu erhalten. Im Barmanischen Reiche ist der Verkauf ganzer Familien, um Schulden abzutragen, sehr gewöhnlich. (Ward).

Digitized by Google

161.

XLVII, 22. Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht: denn es war von Pharao für die Priester verordnet, daß sie sich nehmen sollten von dem Benannten, das er ihnen gegeben hatte; darum durften sie ihr Feld nicht verkaufen.

Dieß stimmt mit demjenigen überein, was Herodotus und Diodorus, der Sicilier, von der Einrichtung der den ägyptischen Priestern gehörigen Ländereien melden. Zu jedem Tempel, oder zu jeder Priester-Niederlassung gehörten nämlich weitläuftige Grundstücke, die das ursprüngliche Gebiet, und also gemeinschaftliches Eigenthum der ganzen Niederlassung waren. Diese Ländereien wurden gegen einen mäßigen Zins verpachtet; und aus dem Einkommen derselben ward der gemeinschaftliche Schatz gebildet, dessen Verwaltung eigen dazu angestellten Personen, oder Rentmeistern, die gleichfalls aus der Priester-Caste waren, übertragen war. Aus diesem gemeinschaftlichen Schatze wurden die Lebensbedürfnisse der zu jedem Tempel gehörigen Priesterfamilien bestritten; sie hatten für sich und die ihrigen freie Tafel. „Man bereitet ihnen täglich so viele Gerichte," sagt Herodot, „von denjenigen Fleischarten, die sie nach ihren Grundsätzen essen dürfen, und giebt ihnen dabei auch so viel Wein, daß sie von ihrem Privat-Vermögen zu ihrem Unterhalt nichts zuzusetzen brauchen." Diese ihre Lände-

Digitized by Google

reien waren zugleich natürlich frei von allen Lasten und Abgaben. (Heeren's Ideen über die Politik ꝛc. der alten Völker II. Th. I. Abtheil. S. 572.) Im Besitz der Freiheit von allen Abgaben haben sich die ägyptischen Priester so lang erhalten, daß Diodorus, der Sicilier, welcher zu den Zeiten Julius Cäsars und Augusts lebte, ihnen dieses Recht ausdrücklich beilegt. (Historische Biblioth. I. B. S. 66.).

Dieselbe Freiheit genossen auf der Insel Ceylon die den Priestern gehörigen Grundstücke, wie Robert Knox in seiner Beschreib. von Ceylon S. 99. und 154 meldet: „In Ceylon giebt es fast kein Stück Landes, das nicht dem Könige gewisse Abgaben entrichten, oder Dienste thun müßte. Ein einziger Fall ist ausgenommen, wenn man nämlich einem Priester ein Stück Landes aus Frömmigkeit widmet. Denn auf ein solches darf sofort keine Art der Steuer gelegt werden, indem es für eine Art von Kirchenraub gehalten wird, von einem, der dem Tempel angehört, auch nur das Geringste zu nehmen."

162.

XLVII, 24. Und von dem Getreide sollt ihr den Fünften Pharao geben; vier Theile sollen euer seyn, zu besäen das Feld, zu eurer Speise, und für euer Haus und Kinder.

Wenn man von dem Fünften lieset; so muß

Digitized by Google

man bedenken, daß Aegyppten sehr fruchtbar ist. In einem Lande, wo der Ackerbau schwer ist, und viele Unkosten von Düngung, Bestellung und Aussaat erfordert, die Aerndten aber nicht reichlich sind, und vielleicht nur fünf Scheffel für einen Scheffel Aussaat bringen, wäre die Auflage unerträglich. Wo aber die Aerndten sehr reichlich, dreißigfältig, bis hundertfältig sind, und der Ackerbau so überaus wenig kostet, als in dem vom Nil gedüngten Aegypten, konnte der Ackersmann bei Abgabe eines Scheffels von fünfen noch viel besser stehen, als in den vorhin beschriebenen Ländern bei völliger Freiheit von allen Abgaben. (Michaelis Anmerk. zu d. St.).

163.

XLVII, 29. 30. Hab' ich Gnade vor dir funden, so lege deine Hand unter meine Hüfte, daß du die Liebe und Treue an mir thuest, und begrabest mich nicht in Aegypten; sondern ich will liegen bei meinen Vätern, und du sollt mich aus Aegypten führen, und in ihrem Begräbniß begraben. XLIX, 29. Und er gebot ihnen und sprach: ich werde versammelt werden zu meinem Volke; begrabet mich bei meine Väter. L, 12. 13. Und seine Kinder thäten, wie er ihnen befohlen hatte, und führeten ihn ins Land Kanaan, und begruben ihn in der

Digitized by Google

zwiefachen Höhle des Ackers, den Abraham erkauft hatte.

Fürsten und Personen von Rang, die in der Fremde starben, wurden gewöhnlich in ihre Heimath gebracht, um bei ihren Vätern begraben zu werden. Daß dieses im Zeitalter der Patriarchen Sitte gewesen, läßt sich daraus schließen, daß Jacob seinen Söhnen wiederholt auftrug, ihn nach seinem Tode nach Kanaan zurück zu bringen, und daselbst zu begraben. Derselbe Brauch herrschte bei den Griechen. So sagt Juno von Sarpedons Begräbnisse (Iliad. XVI, 453 fgg.):

Aber so bald ihn verlassen der Geist und der Odem des Lebens,
Gieb ihn hinweg zu tragen dem Tod, und dem ruhigen Schlaf,
Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykierlandes,
Wo ihn rühmlich bestatten die Brüder zugleich und Verwandten.

Und der Schatten des Patroklus trägt dem Achilles auf (Il. XXIII, 82.):

Eines sag' ich dir noch, und ermahne dich, wenn du gehorchest,
Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern, o Achilleus,
Sondern gesellt, wie mit dir ich erwuchs in euerer Wohnung,
So auch unser Gebein umschließ' ein gleiches Behältniß. (B.)

Digitized by Google

Von den Chinesern meldet du Halde (Beschreib. des chinesischen Reichs II. Th. S. 149.): „Man kann auch die Todten von einer Provinz in die andere bringen lassen, welches besonders bei vornehmen Personen zu geschehen pflegt, die außer ihrer Heimath in auswärtigen Bedienungen sterben. Ein Sohn würde aller seiner Ehre verlustig werden, wenn er den Leichnam seines Vaters nicht in das Grab seiner Vorfahren bringen ließe; man würde seinen Namen nicht in dem Ehrensaal der Todten anschreiben." Dieß bestätigt einer der neuesten Reisenden nach China, de Guignes der jüngere (Reise nach Peking II. Th. S. 297.): „Die Gefühle kindlicher Zärtlichkeit sind den Chinesen so tief eingeprägt, daß ein Sohn, der unterlassen wollte, den Leichnam seines Vaters in das Grab seiner Vorfahren beizusetzen, auf immer entehrt seyn würde." Vergl. unter No. 176.

164.

XLVIII, 14. Aber Israel streckte seine rechte Hand aus, und legte sie auf Ephraims, des jüngsten, Haupt.

Auflegung der Hände war eine jüdische Ceremonie, die nicht durch göttlichen Befehl, sondern durch Gewohnheit eingeführt ward; indem es bei diesem Volk Brauch war, daß, wenn Jemand Gott für einen andern bat, er demselben seine Hand auf das Haupt legte. Der Heiland beobachtete den nämlichen Gebrauch, sowohl wenn er Kindern seinen Segen gab,

Digitized by Google

als auch, wenn er Kranke heilte, wo er ein Gebet dazu sprach. Die Apostel legten gleichfalls denen die Hände auf, welchen sie die Kraft des heiligen Geistes mittheilten. Die Priester beobachteten denselben Gebrauch, wenn Jemand in ihre Gesellschaft aufgenommen wurde. Und die Apostel selbst unterzogen sich der Auflegung der Hände, so oft sie ein neues Vorhaben auszuführen hatten. In der alten Kirche wurden auch denen, die sich verheiratheten, die Hände aufgelegt, ein Gebrauch, der sich bis jetzt bei den Abessiniern erhalten hat. (B.)

165.

XLVIII, 20. Und setzte also Ephraim Manasse vor.

Der Vorzug, der hier dem jüngern Bruder gegeben wird, ist nicht ohne Beispiel. Einige Nationen giengen selbst so weit, daß sie dieß als Grundsatz annahmen, auf welchem sie Einrichtungen gründeten. Daß der jüngste Sohn seinem Vater mit Hintansetzung der älteren Brüder folgte, war ein Gebrauch, der lange in der Tatarei und bei den Völkern des Nordens herrschte; und er findet sich in unserm alten sächsischen Lehnrechte unter der Benennung Borough-English, ein Gewohnheitsrecht einiger Burgflecken, nach welchem allemal der jüngste Sohn, oder der jüngste Bruder, die angefallenen Güter erbt. Sir William Blakstone führt erst Littleton's und Anderer angesehenen Rechtsgelehrten Meinungen über den Ursprung

Digitized by Google

dieser befremdenden Sitte an, und setzt dann seine eigne scharfsinnige Vermuthung hinzu, daß sie wohl von den Tatarn herstammen möge. Bei diesen Völkern wandern die älteren Söhne, sobald sie das männliche Alter erreicht haben, mit einer Anzahl von Vieh von ihrem Vater weg; nur der jüngste Sohn bleibt daheim, und erbt seines Vaters Haus, mit Allem, was er sonst noch hinterläßt. (Richardson's Abhandlung über die morgenländ. Völker. S. 162. oder S. 200. der deutsch. Uebers.) (B.)

166.

XLIX, 1. Und Jacob berief seine Söhne und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten.

Es ist eine sehr alte Meinung, daß, je mehr sich der Mensch seiner Auflösung nähert, desto stärker sich sein Ahnungsvermögen äußere, und desto hellere Blicke er in die Zukunft thue. Wir finden diese Meinung schon bei Homer (Iliad. XVI, 852. und XXII, 358.); denn er stellt uns den sterbenden Patroklos vor, wie er Hektor's Schicksal vorhersagt, und den sterbenden Hektor, der nicht weniger gewiß den Tod Achill's verkündet. Sokrates äußerte in seiner Vertheidigung gegen die Athenienser, kurz vor seinem Tode, dieselbe Meinung. „Nun aber," sprach er, „will ich euch, die ihr mich verurtheilt habt, prophezeihen, was euch in der Folge widerfahren wird.

Digitized by Google

Denn nun befinde ich mich in dem Zustande, wo die Menschen meistens prophezeihen, wenn sie im Begriffe sind zu sterben (Plato's Apologie des Sokrates I. B. S. 39. der Ausg. v. Serranus.)" Sein Schüler Xenophon (Kyropädie VIII. B. Kap. 47. gegen das Ende) läßt den sterbenden Kyrus auf ähnliche Weise sagen, „die Seele des Menschen erscheine in der Stunde des Todes göttlicher, und sehe da künftige Dinge voraus." Diodorus, der Sicilier, führt (XVIII. B. im Anf. des and. II. B.) gewichtige Zeugnisse dafür an. „Pythagoras, der Samier, und einige andere alte Weisen haben dargethan, daß die menschliche Seele unsterblich sey, und daß sie daher, wenn die Zeit ihrer Trennung vom Körper herannahe, zukünftige Ereignisse vorausseh e." Sextus Empirikus (adv. Mathemat. p. 312.) bestätigt dieses gleichfalls durch die Autorität des Aristoteles. „Die Seele," sagt dieser, „sieht künftige Dinge, und sagt sie voraus, wenn sie im Begriff ist, sich durch den Tod vom Körper zu trennen." Es könnten noch mehrere Zeugnisse für die Allgemeinheit dieser Meinung aus Cicero und Eustathius beigebracht werden; aber das Angeführte wird für unsern Zweck hinreichen. Es ist möglich, daß die Erfahrung des Alters in manchen Fällen zu einer dem Weissagungs-Vermögen ähnlichen Voraussehung gelangen läßt. Zuweilen kann es auch Gott gefallen haben, scheidende Seelen mit einer Kenntniß künftiger Ereignisse zu erleuch-

Digitized by Google

ten. Aber was, nach meiner Meinung, vornehmlich zu jener Meinung Anlaß gab, war die durch Ueberlieferung fortgepflanzte Sage von einigen Patriarchen, die in ihren letzten Lebensstunden von Gott begeistert und erleuchtet, ihren Nachkommen ihre Schicksale vorher verkündigten; so wie Jacob auf seinem Todbette seine Söhne um sich versammelte, um ihnen zu verkünden, was ihnen in künftigen Zeiten begegnen werde. (Newton über Weissagungen I. Th. S. 85. zweite Ausg.). (B.)

167.

XLIX, 3. 4. Ruben, mein erster Sohn, — du sollst nicht der Oberste seyn, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen.

In folgender Stelle finden wir eine ähnliche Bestrafung eines dem von Ruben begangenen ähnlichen Vergehens. „Ungeachtet es seit den ältesten Zeiten gewöhnlich ist, daß in diesem großen Reiche (des Groß-Moguls) der älteste Sohn dem Vater in der Regierung folgt; so hatte doch Akbar-Schah, der Vater des letzten Königs, aus großem und gerechtem Unwillen gegen seinen Sohn, weil er das Bette der Anarkali, des Weibes, die sein Vater vor andern liebte, bestiegen, und noch andere schlechte Handlungen begangen hatte, beschlossen, von der alten Sitte abzugehen, und während seines Lebens oft erklärt, daß nicht dieser, sondern sein Enkel, Sultan Kubsarru, den er bei sich am Hofe hatte, sein Nachfolger in

Digitized by Google

der Regierung werden solle." (Thom. Roe's Gesandtschaftsreise zu dem Groß-Mogul S. 470.).

(B.)

168.

XLIX, 8. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse seyn.

Dieser Ausdruck bedeutet Sieg über einen Feind, und daß Juda sich seine Widersacher unterwerfen werde. Dieß wurde durch David erfüllet, und von ihm anerkannt. Du giebst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Hasser verstöre. Ps. XVIII, 41. Einem besiegten Feind auf den Nacken treten, war ein gewöhnlicher Brauch. Bei den Franken war: den Arm um den Nacken eines Andern legen, Zeichen der Herrschaft dessen, der dieß that. Als Chrodin die Stelle eines Major Domus ablehnte, und einen jungen Edelmann, Namens Gogen, an seiner Stelle dazu wählte; so nahm er den Arm des jungen Mannes, und legte ihn sich um den Hals, als Zeichen seiner Abhängigkeit von ihm, und daß er ihn für seinen Anführer und Herrn erkenne.

„Wenn ein Schuldner nicht bezahlen konnte; so überließ er sich dem Gläubiger zum Sklaven, und zur Bestätigung nahm er den Arm seines Gläubigers, und legte ihn sich um den Hals, wodurch er jenen gleichsam in Besitz seiner Person setzte." (Stockdale's Sitten der alten Völker I. Th. S. 356.).

Digitized by Google

S. 1 Mos. XXVII, 40. 5 Mos. XXVII, 43. Jes. X, 27. Jerem. XXVII, 8. Klagl. V, 5. (B.)

169.

XLIX, 9. Juda ist ein junger Löwe; du bist hoch kommen, mein Sohn, durch große Siege; er hat niedergekniet und sich gelagert, wie ein Löwe, und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen?

Genauer werden die hebräischen Worte durch folgende Uebersetzung ausgedrückt:

Ein junger Löw' ist Juda,
Vom Raube, mein Sohn, bist du groß worden;
Er schlägt die Füsse unter und lagert sich
Wie ein Löw' und wie eine Löwin,
Wer wird ihn aufstören?

Juda wird mit einem jungen Löwen verglichen, der von lauter Raub groß wird, und den man, nun erwachsen, und vom Raube satt, ruhig liegend antrifft, mit unter Brust und Leib geschlagenen Füßen. Dieß thut der Löwe, wenn er sich gesättigt hat; er fällt dann die Vorüberwandelnden nicht an, aber wer es wagen wollte, ihn aus Muthwillen aufzustören, würde seinen Vorwitz bereuen. Der Sinn des Bildes ist: der Stamm Juda wird vom ersten Anfang an kriegerisch und muthig seyn, in der Folge aber, von Eroberungen und Siegen gesättigt, aufhören, die Nach-

Digitized by Google

barn anzugreifen, jedoch sich furchtbar genug gemacht haben, daß Niemand wagen wird, ihn anzugreifen. Der Löwe war dem Morgenländer stets Bild kriegerischer Tapferkeit und Furchtbarkeit. So findet Eurikleia den Odysseus

— — — umringt von erschlagenen Leichen,
Wie er mit Blut und Staube bedeckt war, ähnlich dem Löwen,
Der, vom ländlichen Stiere gesättigt, stolz einhergeht;
Rings die zottige Brust, und die Backen an jeglicher Seite
Triefen von schwarzem Blut, und fürchterlich droht sein Antlitz.

Odyssee XXII, 401—5. nach Voßen's Uebers.

Mohammed's Neffe und Eidam, Ali, hatte wegen seiner Tapferkeit den Beinamen Löwe Gottes (Asad Allah) erhalten; und Mohammed selbst wird von einem ihm gleichzeitigen Dichter, Kaab Zoheirs-Sohn, in einem Gedicht, welches sein Lob besingt (Vs. 46 fgg.) ein Löwe genannt, „dessen Heimath der dichteste Wald ist: früh sucht er Speise für sein muntres Zwillingspaar, das nur vom Fleisch der Menschen lebt; kämpft er mit einem seines Gleichen, Schande würd' er sichs achten, unbesiegt ihn zu lassen. Vor ihm weicht selbst der andern Leuen Schaar; in seinem Thal läßt sich kein Jäger sehn; in seinem Thal ists unvermeidliches Loos selbst dem Helden der Waffenbrüder, entwapnet und mit zerfetztem Gewand

Digitized by Google

getroffen zu werden.“ Ein König von Abessinien im sechzehnten Jahrhundert sagt in einem Schreiben an den Papst: „Ich stehe unter meinen Nachbarn wie ein Löwe im Dickigt des Waldes, und bin allen Mohren und nicht christlichen Völkern gewachsen.“ (S. Alvarez Bericht von Aethiopien S. 435.).

170.

XLIX, 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden.

Scepter oder Stäbe von einer oder der andern Art waren fast unter allen Völkern Insignien des Regiments, so wie sie es noch jetzt sind, da sie an sich selbst sehr passende Sinnbilder ausgedehnter und in einiger Entfernung von der Person wirkender Macht sind. Achilles, das Haupt eines griechischen Stammes, wird vom Homer einen Scepter tragend beschrieben:

— — — und edle Söhne Achaja's
Tragen ihn jetzt in der Hand, die Richtenden, welchen Kronion
Seine Gesetze vertraut.

Iliad. I, 237. (B.)

171.

XLIX, 11. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblut.

Digitized by Google

Bilder der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses des dem Stamme Juda zufallenden Landesantheils. In diesem lag das Thal Eschkol, woher die Kundschafter, die nach Kanaan geschickt wurden, jene Weintraube brachten, die von zwei Männern auf einem Stabe getragen wurde, 4 Mos. XIII, 24. Die Weingärten von Engadi, im Stamm Juda werden im Hohenl. I, 14. angeführt. Noch in unsern Tagen bringt die Gegend, welche vormals der Stamm Juda besaß, viele treffliche Weintrauben hervor. Aus ihnen wird zwar jetzt kein Wein gepreßt, weil den Genuß desselben den mohammedanischen Einwohnern ihr Religionsgesetz untersagt; allein es wird ein köstlicher Rosinen-Syrup aus ihnen gekocht, von welchem, so wie von den getrockneten Weintrauben, jährlich allein nach Aegypten mehrere hundert Kameel-Lasten gehen. Weinbeer- oder Traubenblut ist Bezeichnung des rothen Weins, der auch von griechischen und römischen Dichtern so genannt wird, und von den Alten mehr als der weiße geschätzt wurde. Daher wurde bei Opfern dunkler, d. i. rother Wein ausgegossen. (s. Iliade I, 462. Odyssee III, 459.) In den Sprüchw. XXIII, 31. heißt es: 'Sieh' den Wein nicht an, wie er so roth ist! Noch jetzt pflegen die armenischen Christen den weißen Wein durch Brasilienholz und Safran roth zu färben. (S. Olearius persian. Reisebeschreib. S. 801.).

Digitized by Google

172.

XLIX, 14. Isaschar wird ein beinern Esel seyn.

D. i. ein Esel von starkem Knochenbau. Weder der Morgenländer, noch der alte Grieche verbindet mit dem Esel die Idee des lächerlichen oder verächtlichen. Homer vergleicht (Il. XI, 557—62.) einen seiner größten Helden, Ajas, den er der Uebermacht andringender Menge langsam weichen läßt, mit einem Esel, den eine mit Knitteln bewaffnete Knabenschaar kaum, nachdem er sich im Saatfelde gesättigt hat, zum langsamen Rückzug bewegen kann. Ein im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebender Khalife (geistlicher und weltlicher Beherrscher der Araber), Mervan, dieses Namens der zweite, hatte den Namen der Esel Dschesira's, d. i. Mesopotamiens, wo die Esel so stark und muthig sind, daß man sich derselben auch in der Schlacht, statt der Pferde, bedient, und im Arabischen von ihnen gesagt zu werden pflegt: der Esel des Kriegs flieht nicht. (S. Herbelot's oriental. Biblioth. Artik. Mervan der zweite).

173.

XLIX, 17. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reuter zurück falle.

Das hebräische Wort, für welches Luther Ot-

Digitized by Google

ter gesetzt hat, bedeutet eine in Aegypten und Palästina einheimische Schlange, welche von den Naturkundigen mit einem griechischen Worte Keraſtes, d. i. gehörnte Schlange, genannt wird. Es ist eine dreizehen bis vierzehen Zoll lange Schlange, die oben auf dem Kopfe zwei kleine, Gerstenkörnern ähnliche Auswüchse hat, welche die Alten mit Hörnern verglichen. Eigentlich sind es Fühlhörner, die hervorragen, wenn die Schlange im Sande bedeckt liegt; sie bewegt diese Fühlhörner; die Vögel, die sie für Würmer ansehen, fallen auf sie herab, und dann schlingt sich der Keraſt, der bei der kleinsten Berührung seiner Fühlhörner in Bewegung kommt, um die Vögel, tödtet und verzehrt sie. Wahrscheinlich ist dieß dieselbe Art Schlangen, der man den Namen Baſilisk, d. i. kleiner König, gegeben hat, weil man das, was Einige Hörner nannten, mit einer königlichen Krone, oder Hauptschmuck verglich, und von welcher man erzählt, daß sie Thiere durch das bloße Ansehen tödte. Zur Erläuterung des hier gebrauchten Bildes dient, was Bruce (Reise zur Entdeckung der Quellen des Nils, V. B. S. 204. der deutsch. Ueberſ.) bemerkt: „Der Keraſt bewegt sich nach allen Richtungen sehr schnell, es sey vorwärts, oder rückwärts, oder auf den Seiten. Wenn er Jemanden, der zu entfernt ist, zu überfallen sucht; so kriecht er von der Seite, und mit abgewandtem Kopfe gegen die Person, bis er glaubt, in der gehörigen Nähe zu seyn, alsdann dreht er sich

Digitized by Google

auf einmal herum, springt auf sie los, und hält sich an dem nächsten Theil fest. Ich sah einst zu Kairo im Hause von Julian und Rosa einen an der Seite eines Kastens, worinnen ihrer mehrere waren, hineinkriechen und ganz stille liegen, als wenn er sich verbergen wollte, bis der Mann, der sie uns gebracht hatte, ihm nahe genug kam, worauf er seiner nachtheiligen Stellung ungeachtet, weil er gleichsam senkrecht an der Seite des Kastens hieng, beinahe drei Fuß weit sprang, und den Mann zwischen dem Vorderfinger und dem Daumen fest anpackte, daß es blutete."

174.

XLIX, 20. Von Asser kommt sein fett Brod, und er wird den Königen zu gefallen thun.

Die letzteren Worte sind vielmehr so zu übersetzen: er giebt Königen köstliche Speisen. Das Gebiet des Stammes Asser, besonders der südliche Theil desselben, war an Getreide und Oel sehr gesegnet. „Er tunke seinen Fuß in Oel," heißt es von Asser im Segen Moses, 5 Mos. XXXIII, 24.

175.

XLIX, 21. Naphthali ist ein schneller Hirsch, und giebt schöne Rede.

Barak, welcher Sissera, den Feldherrn des kanaanitischen Königs Jabin, so schnell überfiel, und so schnell verfolgte, war aus dem Stamme Naphthali,

Digitized by Google

Richt. IV, 6. 10. Nach dem Siege sangen er und die Richterin Debora einen erhabenen Gesang, Richt. V.

176.

XLIX, 29. Und er gebot ihnen, und sprach zu ihnen: Ich werde versammlet zu meinem Volk, begrabet mich bei meine Väter in der Höhle auf dem Acker Ephrons.

Dasselbe hatte Jacob seinen Söhnen schon oben XLVII, 30. aufgetragen; und es ist bei dieser Stelle (No. 163.) bemerkt worden, daß man sich im hohen Alterthume nichts Schmerzlicheres denken konnte, als nicht bei den Vorfahren begraben zu werden. Daher lautet die Grabschrift eines gewissen Leonidas aus Tarent in der Anthologie (III. B. 25. Kap. 75. Epigr.):

Fern von Italiens Boden, von dem heimischen Tarent,
Ruh' ich. Dieß bitterer mir, als der Tod!

So wünscht auch Elektra bei Sophokles, als sie hört, daß Orestes, den sie, um ihn vor Klytemnestra zu sichern, in ein fremdes Land geschickt hatte, dort sein Leben beschlossen habe, daß er lieber früher umgekommen seyn möge, als daß er nach einer Reihe von Lebensjahren fern von der Heimath, ohne daß ihm seine Freunde die letzte Pflicht erweisen konnten, gestorben sey. Ihre Worte sind:

Digitized by Google

O wär' ich doch gestorben, eh' ich dich
Mit diesen Händen raubte, dich in's Land
Der Fremde sandte, dich dem Mord entriß!
So hätte deines Vaters Todestag
Auch dich getödtet, dich sein Grab bedeckt!
Fern von der Heimath bist du, Flüchtling, nun
Den Jammertod gestorben, ach entfernt
Von deiner Schwester, und es haben nicht,
Ich Arme, meine treuen Hände dich
Gebadet und geschmückt, und nach Gebühr
Der Glut entzogen diese theure Last!
Von fremder Hand bestattet, nah'st du uns,
Ach selber klein, im kleinen Aschenkrug.

Elektra Vs. 1134 fgg. nach Stollberg's Ueberseţ.

Daher wurde die Asche derer, die in der Fremde starben, gewöhnlich in ihre Heimath gebracht, und in den Gräbern ihrer Vorfahren, oder wenigstens in einem Plaţe des väterlichen Bodens beigeseţt; weil man glaubte, daß die Mutter, welche dem Verstorbenen das Leben gegeben und ihn geboren habe, auch die Ueberreste desselben empfangen müsse, und ihm im Tode eine ruhige Wohnung gewähre. Die alten Schriftsteller führen eine Menge von Beispielen an, daß Leichname bald auf Befehl der Orakel, bald aus gutem Willen ihrer Freunde, aus fremden Ländern in die Gräber ihrer Vorfahrer gebracht, und daselbst mit großer Feierlichkeit beigeseţt worden sind. So wurde Theseus aus Skyros nach Athen, Orestes aus Tegea,

Digitized by Google

und sein Sohn Tisamenes aus Helike, nach Sparta, und Aristomenes aus Rhodos nach Messana gebracht. (B.)

177.

L, 1. Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht..... und küssete ihn.

Wahrscheinlich drückte er ihm erst die Augen zu (XLVI, 4.), und dann schied er mit einem Kusse von dem Leichnam. Von diesem Gebrauch finden sich viele Beispiele. So läßt Ovid die Niobe ihre erschlagenen Söhne küssen, und Meleagers Schwester küßt ihren tod da liegenden Bruder. Corippus stellt den jüngern Justinus dar, wie er sich weinend auf Justinian wirft, und seines Vaters Leichnam küßt. Die Freunde und Verwandten der Sterbenden naheten sich ihrem Lager, ihnen Lebewohl zu sagen, und ihre letzten Worte zu vernehmen, die sie nie ohne Ehrfurcht wiederholten. Andromache bricht in Klagen darüber aus, daß sie von Hektor nicht Abschied nehmen konnte:

Doch mich vor allen betrübt nie endender Jammer.
Denn nicht hast du mir sterbend die Hand aus dem Bette gereichet,
Noch ein Wort mir gesagt voll Weisheit, dessen ich ewig
Dächte bei Tag und Nacht, wehmüthige Thränen vergießend.

Iliad. XXIV. Ges. S. 743 fg.

Digitized by Google

Auch suchten sie aus dem Munde der Sterbenden den letzten Athemzug aufzufangen, indem sie wähnten, daß mit demselben die Seele aus dem Körper des Sterbenden in den ihrigen übergehe. (B.)

178.

L, 2. Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten.

Mit der Ausübung der Heilkunde hatte es in Aegypten, nach Herodot (II, 84.), folgende Bewandniß: „Jede Krankheit hat ihren eignen Arzt, der sich bloß mit ihr allein beschäftigt, und sich um keine andere bekümmert, so daß alle Orte voll von Aerzten sind; denn eine Classe giebt sich mit den Augen, eine andere mit dem Kopf, eine dritte mit den Zähnen, eine vierte mit dem Unterleib, eine fünfte mit innerlichen Krankheiten ab." Dem gemäß kann es nicht befremden, wenn von mehreren Aerzten Josephs die Rede ist. Bei uns würde eine eigne Classe von Bedienten dieser Art bei einem einzigen Manne, wäre es auch der erste Minister, ein alle Gränzen überschreitender Aufwand seyn. Wo aber jede Krankheit ihren eignen Arzt hat, konnte dieß kaum anders seyn, so daß nicht allein jede Stadt, sondern auch jede große Familie, einen Schwarm von Aerzten haben mußte. Eine merkwürdige Stelle findet sich bei Jeremias (XLVI, 11.), wenn er in einer Weissagung von der Niederlage des Heers Pharao's am Euphrat, Aegypten von der Erfahrung seiner Aerzte schil-

Digitized by Google

heit: Geh' hinauf gen Gilead und hole Salbe, Jungfrau, Tochter, aus Aegypten; aber es ist umsonst, daß du viel arzneyest; du wirst doch nicht heil. (Warburton's göttliche Sendung Mosis IV. B. 3. Abschn. §. 3.).

(B.)

Die Aerzte, welche den Leichnam Jacobs balsameten, werden Joseph's Knechte genannt. Sie waren, wie es scheint, Bediente seines Hauses, wie sie es noch in weit späteren Zeiten in den großen Häusern der Römer waren.

Unter dem Salben des Leichnams ist das Einbalsamiren desselben nach ägyptischer Sitte zu verstehen. Einer der trefflichsten Geschichtschreiber des Alterthums, Herodot, beschreibt (II, 86.) drei verschiedene in Aegypten übliche Arten des Einbalsamirens, deren eine immer mehr Aufwand erforderte, als die andere. Die einfachste Art bestand in wiederholtem Einspritzen scharfer Feuchtigkeiten in die Bauchhöhle, worauf der Körper siebenzig Tage lang in Salpeter gelegt wurde. Eine andere, kostbarere Art des Balsamirens war die, daß vermittelst eines Klystirs die Eingeweide mit Cedernöl angefüllt wurden, ohne den Leib zu öffnen. Hierauf wurde der Leichnam gleichfalls siebenzig Tage lang in Salpeter gelegt; nach Verlauf derselben der hintere Leib geöffnet, und die bereits vertrockneten Eingeweide herausgezogen. Das Fleisch wurde durch die Salpeterlauge so verzehrt, das außer Haut und Bein nichts übrig

Digitized by Google

blieb. Mit mehr Mühe und Kostenaufwand verbunden war die dritte Art des Einbalsamirens. Zuerst wurde mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher das Gehirn herausgezogen, und die Hirnschale dagegen mit Gewürzen angefüllt. Hierauf zeichnete einer der Sache Kundiger an der linken Seite des Bauchs ab, wie lang der Schnitt daselbst gemacht werden solle; worauf der Paraschistes, dessen Amt es war, den Schnitt zu thun, einen scharfen äthiopischen Stein nahm, und den Leib, so weit es das Gesetz verordnete, aufschnitt, darauf aber so schnell als möglich davon eilte. Alle Anwesende verfolgten ihn, warfen mit Steinen nach ihm, und verwünschten ihn, um den verschuldeten Fluch auf ihn zu werfen. Denn eine Leiche verwunden, oder an derselben eine Gewaltthätigkeit verüben, ward für ein Verbrechen gehalten. Die Tarichevtä hingegen, oder Balsamirer, standen in besonderm Ansehen. Wenn nun diese kamen, den aufgeschnittenen Körper weiter zu bereiten, so steckte einer von ihnen die Hand durch die Wunde in denselben, und zog alle Eingeweide, bis auf das Herz und die Nieren, heraus. Ein anderer reinigte sie, indem er sie mit Palmwein, und andern wohlriechenden Wassern auswusch. Hierauf wurde der Leib mit Specereyen angefüllet, zugenähet, und noch dreißig Tage mit Cedernöl und dergleichen Wassern gesalbet, oder auch siebenzig Tage lang, welches die längste Zeit dazu war, in Salpeter gelegt.

Die beschriebenen Arten des Einbalsamirens sind in

Digitized by Google

Aegypten längst nicht mehr gebräuchlich. Die gegenwärtige Gewohnheit in Aegypten besteht, nach Maillet's Bericht (Beschreib. von Aegypten durch Mascrier II. Th. S. 200.), bei Reichen darinne, daß der Leichnam verschiedene Male mit Rosenwasser gewaschen wird, welches, wie er an einem andern Orte bemerkt, dort viel wohlriechender ist, als bei uns. Nach diesem wird der Leichnam mit Weihrauch, Aloë, und andern Räucherwerk durchräuchert, und dann in ein Tuch gewickelt, welches theils aus Baumwolle, theils aus Seide verfertigt und angefeuchtet ist; dieß wird mit einem andern Gewand von bloßer Baumwolle und mit den besten Kleidern des Verstorbenen bedeckt. Der Aufwand, setzt er hinzu, ist bei solchen Gelegenheiten sehr groß, aber nicht mit demjenigen zu vergleichen, den die ächte Einbalsamirung in den alten Zeiten erforderte.

179.

L, 3. Bis daß vierzig Tage um waren; denn so lang währen die Salbetage. Und die Aegypter beweineten ihn siebenzig Tage.

Zwei griechische Geschichtschreiber, Herodot (II. Kap. 85. 86.) und Diodorus (Biblioth. I. S. 58.), melden, die Trauerzeit habe so lang gedauert, als der Körper unter den Händen der Balsamirer war, welches, wie Herodot sagt, siebenzig Tage währte. Während dieser Zeit lag der Leichnam in Salpeter, durch welchen alle Feuchtigkeit im Körper ver-

Digitized by Google

zehrt wurde; und wenn dieß, nach Verlauf von dreißig Tagen, hinlänglich bewirkt worden war; so wurden die übrigen vierzig Tage, wie Diodorus meldet, dazu angewandt, ihn einzusalben, und mit Gummi und Specereyen zu überziehen, worinne das eigentliche Einbalsamiren bestand. Der erstere Umstand zeigt die Ursache, warum die Aegyptier Israel siebenzig Tage beweinten, der andere giebt Erläuterung über die hier erwähnten vierzig Tage der Salbung. (Warburtons göttliche Sendung Mosis IV. B. 2r Abschn. §. 4.) (B.)

180.

L, 10. Da sie nun an die Tenne Atad kamen.

Eine Tenne ist im Morgenlande keine Scheune, oder ein Gebäude, das mit Mauern umgeben, oder auf andere Weise eingeschlossen und bedeckt ist; sondern ein Platz, unter freiem Himmel auf Anhöhen, der mit Fleiß eben und rein gemacht wird, damit das Getreide darauf zum Dreschen ausgebreitet, und dann geworfelt werden könne. Diese Plätze oder Tennen wurden nach ihren Besitzern genannt, wie 2 Sam. VI, 6. die Tenne Nachon's, und 2 Sam. XXIV, 16. die Tenne Arafna's, des Jebusiters.

181.

L, 10. Da hielten sie eine sehr große und bittere Klage.

„Dieß ist," bemerkt Chardin in dem sechsten

Digitized by Google

Bande seiner handschriftl. Nachrichten (bei Harmer III. Th. 201. S. der deutsch. Uebers.), „ganz dem Brauche der asiatischen Völker, besonders des weiblichen Geschlechts, gemäß. Die Aeußerungen ihrer Freude und ihrer Traurigkeit sind ungemäßigt, und ausgelassen. Wenn Jemand von einer langen Reise zurück kommt oder stirbt; so erhebt die ganze Familie ein Geschrei, das über zwanzig Häuser gehört wird. Dieses Geschrei wird zu verschiednen Zeiten wiederholt, und währet mehrere Tage. Besonders aber ist es bei einem Todesfall von langer Dauer, und fürchterlich. Ich wohnte im Jahre 1676. zu Ispahan in dem Theil der Stadt, welcher dem königlichen Pallast nahe war. Um diese Zeit starb in einer Nacht die Frau des Hauses, das zunächst an das meinige stieß. In dem Augenblick, da sie verschied, erhob die ganze Familie, die aus fünf und zwanzig bis dreyßig Personen bestand, ein so fürchterliches Geschrei, daß ich glaubte, es komme von meinen eignen Leuten her, die man ermorden wolle, und so erschrack, daß ich mich kaum in zwei Stunden von meinem Schrecken erholen konnte. Dieses Geschrei währet geraume Zeit, und dann hört es auf einmal auf. Mit Anbruch des Tages fangen sie dann plötzlich insgesammt wieder an zu schreien. Dieser plötzliche Anfang, und der über allen Glauben laute und klägliche Ton macht eben dieses Geschrey so fürchterlich. Vierzig Tage lang dauert diese rasende Art von Trauer, doch so, daß sie täglich abnimmt. Das längste und heftigste Geschrei

Digitized by Google

erhuben sie, als sie den Leichnam wuschen, als sie ihn räucherten, als sie ihn zu Grabe trugen, und als sie die Verlassenschaft der Verstorbenen inventirten und theilten. Man darf aber nicht meinen, daß sich die, die sich den Hals entzwei zu schreien schienen, viel geweint hätten; der größte Theil vergoß während der ganzen Tragödie keine Thräne."

182.

L, 23. Die Kinder Machir, Manasses Sohn, zeugeten auch Kinder auf Joseph's Schooß.

Joseph schaukelte und liebkosete sie auf seinem Schoße. Eine lebendige Bezeichnung der Zärtlichkeit eines alten Mannes gegen seine Enkel! So setzt bei Homer (Odyssee XIX, 401.) die Amme den eben gebornen Ulysses auf die Kniee seines mütterlichen Großvaters Autolykos. Hingegen flucht (Il. IX, 455.) Amyntor seinem Sohne Phönix

Daß nie sitzen ihm möcht' auf seinen Knieen ein Söhnlein.

(B.)

183.

L, 25. Von den Kindern Israel.

Ob sie gleich schon ein zahlreiches Volk ausmachten, werden sie doch noch immer Kinder Israels genannt, als ob sie nur noch eine Familie wären; so wie es heißt: die Kinder Edoms, die Kinder Moab's, u. s. w. In der That waren alle diese Völker noch unterschieden; sie kannten ihren Ursprung, und

Digitized by Google

seßten einen Stolz darein, den Namen ihres Stammvaters zu erhalten. Daher kommt es ohne Zweifel, daß bei den Alten eine ganze Nation, oder eine ganze Klasse von Menschen durch die Benennung Kinder bezeichnet wird. Homer sagt oft: die Kinder der Griechen, und, die Kinder der Trojaner. Die Griechen pflegten zu sagen: die Kinder der Aerzte und Grammatiker. Bei den Hebräern hießen Kinder des Aufgangs, Morgenländer; Kinder Belials, lasterhafte; Kinder des Menschen, oder Adams, Menschen. In den Evangelien werden öfters Kinder dieser Welt, Kinder des Lichts und der Finsterniß erwähnt, auch Kinder des Bräutigams, für diejenigen, die ihn zur Hochzeit geleiten. (Fleury's Sitten der Israeliten S. 18.). (B.)

Die Benennung Kinder Israels, Kinder Edom's, Kinder Moab's u. dergl., zur Bezeichnung des ganzen Volks, hat ihren Ursprung ohne Zweifel in dem ersten Anfange des gesellschaftlichen Vereins, der von Familien- und Stammes-Verbindung begann. Folgende Bemerkungen Volney's über die Verfassung und Eintheilung der arabischen Beduinen-Stämme werden dieß näher erläutern (Reise nach Syrien und Aegypten I. Th. S. 305. der deutsch. Uebers.): „Jeder Stamm besteht aus einer oder mehreren Hauptfamilien, derer Häupter den Titel Scheikh's, d. i. Aelteste, Herren, führen. Diese Familien sind zum-

Digitized by Google

lich dasselbe, was in Europa der Adel ist, und bei den Römern die Patricier waren. Einer dieser Scheikh's commandirt als Chef alle übrigen, und stellt den General dieser Armee vor. Zuweilen nimmt er den Titel Emir (Befahlshaber, Fürst) an. Je mehr er Verwandte, Kinder und Bundesgenossen hat, desto stärker und mächtiger ist er. Damit verbindet er noch eine Anzahl Bedienter, deren Bedürfnisse er alle befriedigt, und dadurch ihre Anhänglichkeit an ihn erkauft. Außer diesen schließen sich andere kleine Familien, die nicht stark genug sind, um unabhänzig leben zu können, und deswegen Schutz und Hülfe suchen müssen, an ein solches Oberhaupt an. Eine solche Vereinigung nennt man Kabile, Stamm. Man unterscheidet sie durch den Namen ihres Oberhauptes, oder der commandirenden Familie von einander. Spricht man von seinen Individuis im Allgemeinen; so nennt man sie Kinder desselben, ob sie gleich nicht wirklich aus seinem Blute entsprungen sind, und er selbst vor langer Zeit gestorben seyn kann. So sagt man: Beni Temim, Ulad Tai, Söhne Temims, Kinder Tai's. Für die ältere Geschichte ist diese Bemerkung nicht unwichtig."

184.

L, 26. Also starb Joseph, da er war hundert und zehen Jahr alt. Und sie salbeten ihn, und legten ihn in eine Lade in Aegypten.

In einem Sarge begraben zu werden, war ein

Digitized by Google

Vorzug, der Personen höheren Rangs zu Theil wurde. Maillet bemerkt da, wo er von den verschiedenen Nischen der ägyptischen Todtenbehältnisse spricht (VII. Brief S. 281.): „Aber man darf nicht glauben, daß die Leichname, welche in diesen dunkeln Behältnisse liegen, alle in Särgen eingeschlossen, und in Nischen gesetzt seyen. Der größte Theil ward bloß einbalsamirt, und auf eine Art eingewickelt, die sich jeder leicht vorstellen kann. Hierauf legten sie den Verstorbenen ohne weitere Umstände zur Seite eines andern. Einige wurden sogar, ohne einmal balsamirt zu werden, begraben; einige von sehr geringem Stande oft so, daß in der Leinwand, worein sie gewickelt worden, nichts mehr, als die Gebeine, und diese halb vermodert, angetroffen werden." Alte Särge von Stein und Sykomorenholz findet man noch in Aegypten. Einige sollen aus einer Art von pappenartiger Masse gemacht seyn, indem Leinwand in vielen Falten zusammen gelegt und zusammen gekleistert wurde; diese wurden dann auf eine eigne Art übertüncht und mit Hieroglyphen bemahlt. S. Thevenot's Reisen I. Th. S. 137. (S. 259. des franz. Originals in Quart.) (B.)

Digitized by Google

Das zweite Buch Mosis.

Erstes Kapitel.

185.

I, 6.7. Da nun Joseph gestorben war, und alle seine Brüder, und alle, die zu der Zeit gelebet hatten; wuchsen die Kinder Israel, und zeugeten Kinder, und mehreten sich, und wurden ihrer sehr viel, daß ihrer das Land voll ward.

Die Israeliten lebten in der ergiebigsten Landschaft des ergiebigsten aller Länder, welches auch durch Fruchtbarkeit der Weiber sich vor allen andern so sehr auszeichnete, daß, nach dem Zeugnisse des größten aller Naturforscher unter den Alten, Aristoteles, die Weiber in Aegypten nicht nur nicht oft Zwillinge, sondern auch, weit öfter, als anderswo, drei, vier, ja manchmal fünf Kinder in Einer Geburt ans Licht brachten. Ja, er erzählt uns von einem Weibe (Thiergeschichte VII. B. 4. Kap.), welches sich viermal in dem letzten Falle befand, und also in vier Geburten

Digitized by Google

zwanzig Kinder gebar. Stollberg's Gesch. d. Relig. I. B. S. 252. Maillet, welcher sechszehen Jahre lang als französischer Consul in Aegypten lebte, sagt in seiner Beschreibung von Aegypten I. Th. S. 18.: „Die Luft in diesem Lande ist viel reiner und trefflicher als in irgend einem andern Lande. Diese Heilsamkeit der Luft theilt sich allen organischen Wesen, Pflanzen und Thieren mit. Die Weiber, sowohl unter den Menschen, als unter den Thieren, übertreffen an Fruchtbarkeit alle andere in der Welt."

186.

I, 10. 11. 12. 14. Wohlan, wir wollen sie mit Listen dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden. Denn wo sich ein Krieg erhübe, möchten sie sich auch zu unsern Feinden schlagen, und wider uns streiten, und zum Lande ausziehen. Und man setzte Frohnvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten. Und die Aegypter zwungen die Kinder Israel zu Dienst mit Unbarmherzigkeit, und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit im Thon und Ziegeln, und mit allerlei Frohnen auf dem Felde.

Aehnliche Maßregeln des Despotismus findet man im Morgenlande auch in neueren Zeiten. So erzählt Robert Knox in seiner Beschreibung von Ceylon S. 89. der deutsch. Uebers.: „Der König von Ceylon

Digitized by Google

leget seinem Volk öfters ungeheuere große Werke, und die kaum in etlichen Jahren zu Stande gebracht werden können, zu verfertigen und aufzuführen auf, damit er sie so zur Dienstbarkeit gewöhnen, und verhindern möge, daß sie sich wider ihn nicht zusammen rottiren, wie sie sonst vielleicht thun möchten, wenn sie weniger beschäftigt wären. Aus dieser Ursache läßt er seine Unterthanen nie müssig, sondern sinnet immer eins und das andere zu verfertigen aus." Vergl. unten V. 8. 9. Aristoteles sagt (Politik V, 11.), „es sey Brauch der Tyrannen, ihre Unterthanen zu drücken, damit sie nicht nöthig hätten, eine Wache zu unterhalten, und damit das Volk, an das tägliche Frohnen gefesselt, nicht Zeit hätte, auf Plane zur Empörung zu sinnen." Tarquinius, mit dem Beinamen der Hochmüthige (Superbus), beschäftigte den römischen Pöbel aus Mißtrauen mit schweren Arbeiten, besonders mit dem Graben der unterirdischen Kanäle oder Kloaken in der Stadt Rom. (Livius I, 56. 59.

187.

I, 15. 16. Und der König in Aegypten sprach zu den ebräischen Wehmüttern: Wenn ihr den ebräischen Weibern helfet, und auf dem Stuhl sehet, daß es ein Sohn ist, so tödtet ihn; ists aber eine Tochter, so lasset sie leben.

Das hebräische Wort, für welches in der englischen [und deutschen] Uebersetzung Stuhl gesetzt ist, wodurch

Digitized by Google

die Stelle dunkel wird, bedeutet vielmehr ein steinernes Gefäß oder eine steinerne Wanne, in welche die neugebornen Kinder gelegt wurden, um gebadet zu werden. Daß neugeborne Knaben in den Badewannen getödtet werden, ist an morgenländischen Höfen bis auf die neueren Zeiten nicht ungewöhnlich. Thevenot sagt (Reisen II. Th. S. 98.): „die Könige von Persien seyen so besorgt, der Macht, die sie misbrauchen, beraubt, und entthront zu werden, daß sie die Kinder ihrer weiblichen Verwandten tödten lassen, wenn sie Knaben gebären, indem man dieselben in eine irdene Wanne legt, und umkommen läßt." (B.)

188.

I, 19. Die Wehemütter antworteten Pharao: die ebräischen Weiber sind nicht, wie die ägyptischen, denn sie sind harte Weiber; ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben sie geboren.

Chardin bemerkt in seinen handschriftlichen Anmerkungen zu dieser Stelle, was hier von den hebräischen Weibern gesagt wird, dürfe nicht befremdend seyn, da es sich ja auch in Europa in Ländern, wo ein starker und robuster Menschenschlag ist, wie in der Schweiz und im Norden, nicht selten zutrage, daß Weiber ohne Mühe und fremden Beistand gebären. „In Asien," fährt er fort, „giebt es verschiedene große Landschaften, wo man keine Wehmütter antrifft, und wenn sich auch welche daselbst befinden, so sind sie wenig bekannt, indem

Digitized by Google

die Mütter ihren Töchtern beistehen, und in Ermangelung derselben, weibliche Verwandte und Nachbarinnen ihre Stelle vertreten. Ich kannte in Karman ein Weib, das ohne alle fremde Hülfe drei Stunden von einem Dorfe, wohin ich gieng, auf freiem Felde entbunden wurde; und zu meinem Erstaunen kam die Frau nicht lange nach mir an dem Orte an, wo wir uns befanden. Die Leute in dem Dorfe lachten über meine Verwunderung, und sagten, daß dieses in ihrem Lande gar oft geschehe. Unter den arabischen Hirtenfamilien, die von einem Ufer des Tigerflusses auf das andere ziehen, und auf Fahrzeugen von aufgeblasenen Leder-Schläuchen über den Fluß setzen, soll es nichts ungewöhnliches seyn, daß ihre Weiber gerade, wenn sie im Begriff sind über den Fluß zu fahren, von den Wehen befallen werden, wodurch sie sich aber nicht von der Ueberfahrt abhalten lassen. Die Mutter ist in einem Augenblick von dem Kinde entbunden, sie wäscht es in dem Flusse, wickelt es in einige Lumpen, legt es in ihr ledernes Schiff, und fährt leichter hinüber, als wenn sie nicht entbunden worden wäre."

189.

II, 3. Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, und verkleibete es mit Thon und Pech, und legte das Kind drein, und legte ihn in den Schilf am Ufer des Wassers.

D. i. des Nils. Das hebräische Wort, für

Digitized by Google

welches Luther Rohr gesetzt hat, bedeutet das Papierrohr, oder die Papierstaude, eine in den ägyptischen Morästen häufig wachsende Pflanze, die jetzt Berd genannt wird. Plinius sagt von derselben in seiner Naturgeschichte (XIII. B. 11. Kap.:) „Das Papierrohr wächst in sumpfigen Oertern Aegyptens, oder in den nach dem Austreten des Nils zurück gebliebenen stehenden Wassern, wo die Tiefe des Wassers nicht über zwey Ellen ist. Aus der Wurzel wächst ein schräger Stengel hervor; eines Arms dick, auch dreyeckigt; er gehet zehen Ellen dünne in die Höhe, und endigt sich oben mit einer Quaste, oder einem Blumenbusch, der zu nichts, als zu Kränzen für die Götter dient. Der Wurzel bedienen sich die Einwohner statt des Holzes, um nicht nur Feuer damit zu unterhalten, sondern auch, Gefäße daraus zu machen. Aus dem Rohr selbst flechten sie Fahrzeuge; aus dem Bast aber verfertigen sie Segel, Dachziegel, wie auch Kleider und Matrazen, auch Seile. Sie kauen es, roh und abgesotten, und verschlucken bloß den Saft davon." Daß die auf den Nil gewöhnlichen kleinen Fahrzeuge von Papyrusrohr verfertigt wurden, bezeugen auch Theophrast (Pflanzengesch. IV, B. 9. Kap.) und Plinius (Naturgesch. VI, B. 22. Kap.). Das Rohr wird sehr fest zusammengebunden oder geflochten, und um das Eindringen des Wassers zu verhindern, wurden die Zwischenräume mit Asphalt oder Erdharz verpicht.

Digitized by Google

190.

II, 5. Und die Tochter Pharao's gieng hernieder, und wollte baden im Wasser.

Die Aegyptier, besonders die Frauen bezeigten ihre Verehrung gegen den Nil, der für ihr Land so wohlthätig ist, dadurch, daß sie sich zu der Zeit, wenn er anfängt auszutreten, in sein Wasser tauchten. Wahrscheinlich gieng Pharaos Tochter in der Absicht an den Fluß, um diese religiöse Ceremonie zu beobachten. Als sich Irwin zu Dschinneh befand, sah er einst zu Mitternacht aus seinem Fenster einen Trupp Mädchen, die sich tanzend und singend an den zu wachsen beginnenden Nil begaben, um sich darinne zu baden, und das Lob des wohlthätigen Flusses besangen, der jährlich sein Wasser austheilt, um die Einwohner mit Lebensnothdurft zu versorgen. (Eyles Irwin's Begebenheiten auf einer Reise auf dem rothen Meer u. s. w. S. 229. fg. der deutsch. Uebersetz. S. 272. fg.).

(B.)

191.

III, 1. Mose aber hütete die Schafe Jethro, seines Schwähers, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe enhinder in die Wüsten, und kam an den Berg Gottes, Horeb.

In dem großen wüsten und bergigten Landstrich, welchen die beyden Arme des arabischen Meerbusens umschließen, erhebt sich zwischen dem sieben- und

Digitized by Google

acht und zwanzigsten Grad nördlicher Breite ein Berg, der sich ziemlich hoch über seinem Fuße in zwey andere Berge theilt, welche alle umliegende Berge an Höhe übertreffen. Der höchste wird heutiges Tags gemeiniglich der Sanct-Katharinenberg, der andere aber Sinai und Horeb genannt. Der Grund, warum der letztere, an dessen Fuße das berühmte Sanct-Katharinen-Kloster liegt, den doppelten Namen, Sinai und Horeb, führt, ergiebt sich aus einer nähern Ansicht desselben. Wenn man nämlich den größten Theil des Berges erstiegen hat, und nach einander durch zwey in den Felsen ausgehauene Thore gegangen ist, so kommt man auf eine ziemlich lange, aber nicht breite Ebene, auf welcher, außer ein paar andern Kapellen, auch die Kapelle Elias steht. Hier theilt sich der Berg in zwey Spitzen, die eine ist gegen Norden, oder auf der Seite, wo man den Berg von dem Katharinen-Kloster aus erstiegen hat, die andere gegen Süden; jene, welche die niedrigere ist, wird der Berg Horeb, die südliche, höhere, aber, die von der Kapelle Elias an erst innerhalb einer Stunde erstiegen werden kann, wird Sinai, von den Arabern Dschebel Musa, d. i. der Berg Moses genannt. Am Fuße des Bergs Horeb, auf der nordöstlichen Seite desselben, in einem tiefen Thal, zwischen zwey Granitfelsen, welche S. Johannes und S. Epistomius genannt werden, und, wie man vorgiebt, auf der Stelle, wo Moses den brennenden

Digitized by Google

Busch sahe, steht das meistens von gehauenen Steinen erbauete Sanct-Katharinen-Kloster, auch das Kloster des Bergs Sinai genannt. Es wird von griechischen Mönchen bewohnt, die unter einem hier wohnenden Erzbischof stehen. Das Kloster ist mit starken Mauern umgeben, und das Thor, der Araber wegen, stets verschlossen, oder gar zugemauert, so daß es nur dann geöffnet wird, wenn ein neuer Erzbischof eingesetzt werden soll. Man wird gemeiniglich vermittelst einer Winde in einem Korbe hinein und heraus durch ein Fenster gelassen, welches etwa dreyßig Schuhe hoch über der Erde ist, und aus welchem auch den Arabern, die es täglich verlangen, in einem Korbe Korn, Mehl oder Brot hinab gelassen wird. (S. della Valle's Reisen I. Th. S. 116. fgg. Pococke's Beschreib. des Morgenlandes I. Th. S. 214. Niebuhrs Reisebeschreib. I. Th. S. 247. fg.).

192.

III, 2. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch.

Die durch Ueberlieferung erhaltene Vorstellung von einem wunderbaren Lichte oder Feuer, als Zeichen der Gegenwart der Gottheit, herrschte unter den Griechen zur Zeit Homers. Denn nachdem er erwähnt hat, daß die Göttin Minerva vor Ulysses hergegangen sey, und mit einer goldenen Lampe Glanz und Er-

Digitized by Google

leuchtung verbreitet habe, läßt er Telemachus gegen seinen Vater mit Entzücken ausrufen:

Vater, ein großes Wunder erblick' ich dort mit den Augen!
Rings die Wände des Hauses, und jegliche schöne Vertiefung,
Auch die fichtenen Balken und hoch aufstrebenden Säulen
Glänzen ja ganz den Augen, so hell wie von brennendem Feuer!
Wahrlich, ein Gott ist hier, ein erhabener Himmelsbewohner.

Odyssee XIX, 36 fg. Vossens Uebers. (B.).

193.

III, 5. Er sprach: tritt nicht herzu, zeuch deine Schuh aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land.

Denselben Befehl, aus dem nämlichen Grunde, erhält (Josua V, 15.). Dieser Gebrauch, heilige Oerter mit bloßen Füßen zu betreten, herrschte im Morgenlande nicht allein seit den frühesten Zeiten, sondern er findet auch noch jetzt statt. Die Sandalen oder Pantoffeln ausziehen, ist ein Zeichen der Ehrerbietung, welches sowohl beim Eintritt in eine Moschee oder in einem Tempel, als auch in das Gemach einer Person von höherem Rang beobachtet wird; man stellt sie auf die Seite, oder giebt sie einem Diener zu tragen. Ives sagt (Reise S. 75.), „an den Thüren der In-

Digitized by Google

dischen Pagoden sehe man so viele Sandalen und Pantoffeln stehen, als man in unsern Kirchen Hüte hängen sieht." Der nämliche Brauch ist bei den Türken. Maundrell (S. 29.) beschreibt genau die bei einem türkischen Besuch gewöhnlichen Ceremonien, denen er sich, obgleich ein Fremder und Europäer, gleichfalls unterziehen mußte. (B.)

In Bengalen gehen die Eingebohrnen weder in ihre eignen noch in andere Häuser mit Schuhen an den Füßen; sondern sie lassen sie immer an der Thüre stehen. Es würde ein großer Verstoß seyn, wenn man bei Besuchen dieses Zeichen von Achtung nicht beobachten wollte; und in einen Tempel treten, ohne die Schuhe abgezogen zu haben, wäre ein unverzeihliches Vergehen. (Ward.)

„In die Moscheen," sagt Muradgea d'Ohsson in der allgemeinen Schilderung des osmanischen Reichs I. Th. S. 327. d. deutsch. Uebers., „geht man nie anders, als mit dem zweiten Schuhwerk, Mesth; die Ober-Schuhe zieht man an der Thüre des Tempels im Sommer, wie im Winter, aus." Daß es eine alte ägyptische Sitte gewesen sey, heilige Orte mit bloßen Füßen zu betreten, läßt sich daraus schließen, daß Pythagoras, der seine Anordnungen meistens von den Aegyptiern entlehnte, seinen Schülern gebot, unbeschuhet zu opfern, und die Tempel zu betreten, wie Jamblichius im Leben des Pythagoras §. 89. 105. meldet.

Digitized by Google

194.

III, 8. Und ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand, und sie ausführe aus diesem Lande in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt, nämlich an den Ort der Cananiter u. s. w.

Milch und Honig waren die vornehmsten Leckerspeisen der Alten, wie jetzt noch der Araber, besonders der Beduinen. Von Raphael, nachdem er die Mäßigkeit und Nüchternheit der Beduinen geschildert hat, fährt fort (die Beduinen oder Araber der Wüste III. Th. S. 53.): „Aber wer sollte es glauben? Diese Menschen, so wenig Sklaven ihres Mundes in ihren gewöhnlichen Speisen, lieben fast leidenschaftlich Leckereien. Mit Zucker, Honig, Backwerk, Rosinen, Feigen, kann man einen Beduinen bis an das Ende der Welt locken. Wie sich der Geschmack, die Tugenden und Laster eines Volks in gewissen volksthümlichen Redensarten immer zu spiegeln pflegen, so drücken die Beduinen-Araber die Glückseligkeit eines Reichen und eines Fürsten durch das Sprüchwort aus: „er schläft, den Mund an einem Honigschlauche.“ Durch Ueberfluß an Milch und Honig bezeichneten daher nicht nur die Hebräer, sondern auch Griechen und Römer die höchste Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit. So heißt es in den Bakchantinnen des Euripides V. 142.:

Digitized by Google

Es strömt von Milch das Land,
Es strömt von Wein, strömt von der Bienen Nektar.

In Theokrit's fünfter Idylle singen zwei Hirten im Wettgesang, Vs. 124. fg.

Himera strome für Wasser von Milchfluth, und du, o Krathis,
Walle mit purpurnem Wein, und Frucht auch trage das Sumpfkraut.

Lakon.

Ströme mir auch, Sybaritis, von Honige; dann in der Dämmrung
Schöpfe für Wasser das Mädchen sich Scheibengewirk in den Eimer!

Ovid, das goldne Weltalter schildernd, sagt (Verwandlungen I, 111. 112.):

Rings um Bäche von Milch, rings walleten Bäche von Nektar;
Rings auch tröpfelte gelb aus grünender Eiche der Honig.

In der obigen Stelle beschreibt also Gott das Land Kanaan, oder Palästina, als ein überaus angenehmes und fruchtbares Land; und dieß ist es von Natur wirklich, so wenig es sich auch heut zu Tage durch reichlichen Ertrag des Bodens auszeichnet. Wäre Palästina jetzt noch so angebaut und bewohnt, wie vormals; so würde es an Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit keinem andern Lande nachstehen. Die Lage und Beschaffenheit des Landes begünstigen und belohnen

Digitized by Google

mit reicher Fülle den Landbau. Zwischen dem ein und dreißigsten und drei und dreißigsten Grad nördlicher Breite wird es gegen Mittag geschützt von hohen Bergen, die es von Arabiens Sandwüsten trennen; Lüfte des mittelländischen Meers erfrischen es von der Abendseite; der hohe Libanon wehrt den Nordwind ab, und den Nordostwind der Hermon. Berge, welche sich in Hügel verlieren, bieten sich dem Weinbau, dem Oelbau, und der Viehzucht dar. Ebenen und Thäler sind durch zahllose Bäche bewässert. Der Ruhm der Fruchtbarkeit Palästina's, und seines ehemaligen Reichthums an Getreide, an Wein und Datteln, ist selbst durch alte, noch vorhandne Münzen verewigt. Seitdem aber das Land zu wiederholten Malen verwüstet, von Einwohnern stark entblößt, unter türkische Botmäßigkeit gekommen ist, und die arabischen Stämme, welche darinne umher ziehen, dasselbe nicht nur für Einheimische und Fremde unsicher machen, sondern sich auch einander selbst stets befehden, hat der Anbau abgenommen, und das Land das jetzige wüste Ansehen bekommen, welches es insonderheit an den Landstraßen hat. Indessen sind die Spuren der natürlichen Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit des Landes auch jetzt noch nicht ganz verschwunden. Zum Beleg mag folgende Stelle aus Arvieux's merkwürdige Nachrichten über seine Reisen II. Th. S. 204. fg. stehen: „Wir verließen die Landstraße (nach Jerusalem), um den Arabern auszuweichen, denen zu begegnen stets unange-

Digitized by Google

nehm ist, und gelangten durch abwärts führende Fußsteige auf die Höhe eines Gebirgs, wo wir ein schöne Ebene fanden. Man muß gestehen, daß, wenn man in diesem Lande sicher leben könnte, es den schönsten und angenehmsten Aufenthalt von der Welt darbieten würde, theils wegen der reizenden Abwechselungen von Bergen und Thälern, theils wegen der gesunden Luft, welche man daselbst athmet und die durch die natürlichen Blumen dieser Thäler und die wohlriechenden Kräuter auf den Höhen jederzeit mit balsamischen Düften erfüllt ist. Die meisten dieser Gebirge sind zwar trocken und dürre, und mehr Felsen, als zum Anbau geschicktes Erdreich; der Fleiß der alten Einwohner aber hatte diesen Fehler des Bodens besiegt. Sie hatten diese Felsen von dem Fuße an bis zum Gipfel absatzweise eingehauen, Erde dahin geführt, wie an der Küste von Genua, und Oliven, Feigenbäume, Weinstöcke darauf gepflanzt, auch Getreide, nebst allen Arten von Hülsenfrüchten gesäet, die durch Hülfe der gewöhnlichen Frühjahrs- und Herbstregen, des Thaues, der nie ausbleibt, der Sonnenwärme, und des milden Himmelstrichs, die besten Früchte, und das trefflichste Korn hervorbrachten. Man sieht noch hie und da dergleichen Terrassen, welche die in den umliegenden Dörfern wohnende Araber mit Fleiß unterhalten und anbauen. Wir kamen hernach durch ein etwa sechshundert Schritte langes Thal, das, nach der Feinheit und dem frischen Grün des Grases zu ur-

Digitized by Google

theilen, eine treffliche Wiese schien, an deren Ende wir ein tieferes, längeres, breiteres, und unvergleichlich angenehmeres Thal, als das vorige, antrafen, in welchem das Erdreich so fett, so fruchtbar, und mit Pflanzen und Fruchtbäumen so bedeckt war, daß es ein mit Kunst angebauter Garten zu seyn schien." Ueberbleibsel von dem terrassenartigen Anbau der palästinischen Berge fand auch Maundrell, wie er in der Beschreibung seiner Reise von Aleppo nach Jerusalem bezeugt (in Paulus Sammlung von Reisen, I. Th. S. 85.). „Nichts kann," sagt er unter andern, „fruchtbarer seyn, als diese Ebenen und Thäler, für Getreide oder Futter. Die terrassenartig angelegten Hügel, wenn sie gleich nicht für das Vieh, etwa Geißen ausgenommen, taugten, lieferten gar wohl Getreide, Melonen, Gurken und andere Gartengewächse. Die mehr felsigten Stücke, zum Fruchtbau weniger tauglich, dienten zur Anpflanzung von Weinstöcken und Oelbäumen, welche gern an trocknen und steinigen Orten Fettigkeit und Süße ziehen. Die großen Ebenen längs der Küste des todten Sees, welche wegen des Salzes weder für Futter, noch Früchte, noch Weinstöcke taugten, konnten doch zum Unterhalt der Bienen genutzt werden, wie Josephus bemerkt (vom jüdisch. Krieg V. B. 4. Kap.")."

Noch gegenwärtig hat Palästina beträchtliche Erzeugnisse, die nicht nur für die Bedürfnisse der Einwohner hinreichen, sondern auch zum Theil ausgeführt

Digitized by Google

werden. Getreide und Hülsenfrüchte sind von trefflicher Art, und von Jaffa aus geht jährlich viel Getreide nach Konstantinopel. Obgleich die Religion Mohammed's den Weinbau nicht begünstigt; so gebricht es dennoch in Palästina keineswegs an Weinbergen. Außer der großen Menge Trauben und Rosinen, die täglich auf die Märkte Jerusalems und der benachbarten Orte gebracht werden, schickte Hebron allein noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts jährlich dreihundert Kameelladungen, das ist, beinahe dreitausend Centner, Trauben-Syrup, oder Rosinen-Honig nach Aegypten. Die Baumwolle, welche auf den Ebenen von Ramle und Esdraëlon gewonnen wird, übertrifft an Güte die syrische, und wird theils roh, theils gesponnen, ausgeführt. Zahlreiche Heerden Rinder und Schafe weiden auf den grünenden Hügeln Galiläas, und in den quellenreichen Auen des nördlichen Jordan-Thals. Unzählige Schwärme wilder Bienen tragen Honig in den hohlen Bäumen und Felsritzen zusammen; und so ist es noch jetzt buchstäblich wahr, daß Palästina Ueberfluß an Milch und Honig habe.

195.

IV, 25. Da nahm Zipora einen Stein, und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut.

Steinerner Messer bediente sich auch Josua, als er zu Gilgal die Israeliten beschnitt, Jos. V, 2. Dasselbe geschieht von den Altnasern, einem äthiopi-

Digitized by Google

schen Volke, wie Ludolf in seiner Beschreibung Aethiopiens (III. B. 1. Kap. §. 21.) meldet. Mit steinernen Messern öffneten die Aegyptier die Körper, welche sie einbalsamiren wollten (Herodot II, 86.). Von den Priestern der Kybele versichert Plinius (Naturgesch. XXXV. B. 12. Kap.), daß sie sich mit steinernen Messern verstümmelt hätten, weil sie andere für zu gefährlich gehalten. Catullus sagt von Atys (LXIII, 5.), er habe sich auf gleiche Weise zum Verschnittenen gemacht. Mit steinernen Messern wurde die Rinde der Bäume aufgeritzt, welche den Balsam ausschwitzen, wie Josephus (Alterth. XIV. B. 7. Kap.) meldet. Daß die Amerikaner, ehe sie den Gebrauch des Eisens kannten, sowohl Streitärte, als auch Messer und Dolche aus Steinen verfertigt, ist bekannt. Die Gothen legten nebst andern Dingen in ihre Begräbnisse auch Messer von Kieselstein. (S. Lesser's Litotheologie S. 764. fg.) Zu Matzel in Schlesien wurden um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts verschiedene zerbrochene steinerne Opfermesser gefunden. (S. Herrmanns Maslographie S. 147.)

196.

IV, 25. 26. Und sie sprach: du bist mir ein Blutbräutigam..... Sie sprach aber: Blutbräutigam, um der Beschneidung willen.

Joseph Mede hat (in seinen Abhandlungen XIV. S. 52.) von diesen Worten der Zipora keine eigne Auslegung gegeben. Es war, nach seiner Mei-

Digitized by Google

nung, Gebrauch, den Knaben, wenn er beschnitten worden war, mit dem hebräischen Namen zu benennen, der Gatte, Mann, bedeutet. Er gründet sich auf das Zeugniß einiger Rabbinen, und meint, daß Zipora nicht, wie einige Ausleger wollen, ihren Gatten, Moses, sondern ihren beschnittenen Sohn mit den Worten: du bist mir ein Blutbräutigam, angeredet habe. Der im hebräischen Text stehende Name Chaton wird nie gebraucht, diejenige Verbindung anzuzeigen, die zwischen Mann und Weib ist, sondern er zeigt die Verbindung an, die zwischen dem Vater und der Mutter verheirathete Personen statt findet; er bedeutet eigentlich einen Eidam, nicht, einen Ehemann. Ein Eidam aber ist ein in die Familie durch einen gewissen Bund aufgenommener Sohn. Aus diesem Gesichtspunkt, sagt Mede, betrachtet hier Zipora ihren Sohn, indem sie zu ihm spricht: du bist mir ein Blutbräutigam, das ist, ich nehme dich jetzt durch das blutige Sacrament der Beschneidung in die Gemeinschaft der Kirche auf. Mede sucht seine Erklärung durch die Bemerkung zu bestätigen, daß im Arabischen das Wort, von welchem Chaton abstammt, beschneiden bedeutet, und daß auch der Chaldäische Uebersetzer die Worte in dem von ihm angegebenen Sinne übersetzt habe: du bist ein Sohn, oder ein Eidam geworden durch Blut, oder, durch das Blut der Beschneidung. (B.)

Digitized by Google

197.

V, 7. Ihr sollt dem Volk nicht mehr Stroh sammeln, und geben, daß sie Ziegel brennen, wie bis anher.

Das zerschnittne Stroh und die Stoppeln dienten nicht zum Feurungsmaterial, um die Ziegeln damit zu brennen, denn dazu würde keines von beiden gebraucht werden können; sondern, sie mit dem Lehm oder Thon zu vermischen; um den Ziegeln, die an der Sonne getrocknet wurden, Halt zu geben. Dieß sagt Philo, der selbst aus Alexandrien in Aegypten war, ausdrücklich in seinem Buche vom Leben Mosis. Shaw meldet (Reisen S. 136.), einige der Aegyptischen Pyramiden seyen von Back- oder Ziegelsteinen aufgeführt, welche bloß aus einer Mischung von Thon, Schlamm, und Stroh bestünden, die ganz nachläßig zusammen geknetet, und dann an der Sonne getrocknet werden. „Das Stroh, welches diese Ziegeln zusammen hält, und noch seine ursprüngliche Farbe hat, scheint zu beweisen, daß sie nicht gebrannt, oder in Ofen gemacht wurden." Von der in neueren Zeiten in Aegypten gewöhnlichen Art zu bauen sagt Baumgarten in seinen Reisen (Kap. 18.), wo er von Kairo spricht: „Die Häuser sind meistens von Backsteinen, die bloß durch die Sonnenhitze getrocknet, und mit Stroh vermischt sind, um ihnen Festigkeit zu geben." (In der engl. Sammlung von

Digitized by Google

Reisen, in vier Bänden in Fol. I. B. S. 443. S. auch Hasselquists Reisen S. 190.) „Die ägyptischen Pyramiden von ungebrannten Backsteinen", sagt Pocock (Bemerkungen über Aegypten S. 53.), „scheinen aus der durch den Nil herbeigeführten Erde verfertigt zu seyn; denn es ist eine schwarze sandige Erde, mit Kies und Muscheln; sie ist mit klein geschnittenem Stroh vermischt, um den Thon zu binden. Die Chinesen sind bei ihren Ziegeln des Strohs sehr benöthigt, indem sie zwischen dieselben Strohschichten legen, ohne welche sie, wenn sie getrocknet sind, auseinander gehen und zusammen kleben würden. (Macartney's Gesandtschaftsreise S. 269.) (B.)

Daß die Israeliten das Stroh nicht als Brenn-Material, sondern zur Verfertigung der Ziegeln oder Backsteine selbst brauchten, die an der Sonne getrocknet wurden, kann für gewiß angenommen werden. Die hebraischen Worte, welche Luther übersetzt hat: daß sie Ziegel brennen, bedeuten vielmehr: daß sie Ziegel verfertigen oder streichen. Michaelis bemerkt zu dieser Stelle richtig: „Man darf sich nicht einbilden, als sey das Stroh zum Ziegelbrennen gebraucht worden; dazu würde vielleicht alles Stroh Aegyptens nicht hingereicht haben. Vielmehr pflegte unter den Lehm, aus dem man die Ziegel verfertigte, Stroh gemengt zu werden, um sie fester zu verbinden. Dieß ist auch noch jetzt an manchen Orten gebräuchlich. Vom Brennen der Ziegeln sagt Mo-

Digitized by Google

sen nichts; und die Feuerung möchte in dem holzarmen Aegypten gemangelt haben." In vielen Gegenden von Afrika und dem südlichen Asien brennt man die Ziegel nicht, sondern trocknet sie in der Sonnenhitze." Dieß wird durch das bestätigt, was Chardin von der Art meldet, wie in Persien die Ziegel verfertigt werden (Reisen IV. Th. S. 112. der Ausg. von Langles): „Die Ziegel von Erde, oder Backsteine, werden in sehr kleinen hölzernen Formen gemacht, acht Zoll lang, sechse breit, und dreyhalb Zoll stark. Die Maurer stampfen mit den Füßen die Erde, die gewöhnlich mit klein gehacktem Stroh vermischt wird, um ihr mehr Consistenz zu geben, und damit die daraus verfertigten Ziegel nicht so leicht zerbrechen, und dauerhafter werden. Nachdem sie dieselben in einem Gefäß mit Wasser, worunter gleichfalls kleingehacktes Stroh gemischt ist, eingeweicht haben, so fahren sie mit der Hand darüber hin, um sie glatt zu streichen. Man nimmt dann die Form weg, und läßt die Ziegel trocknen, was in zwey bis drey Stunden geschehen ist; hierauf reiht man sie an einander, und läßt sie vollends austrocknen." Zur Erläuterung unserer Stelle dient vorzüglich eine Bemerkung Jakob Wormser's, welcher Aegypten im sechszehnten Jahrhundert bereisete (Reisebuch des heil. Landes I. Th. S. 173.): „Wir sahen am Ufer des Nils viel hundert Sklaven stehen, die aus dem Lehm, den der Nil mit sich führt, Ziegel machten, und an der Sonne

Digitized by Google

trockneten." Uebrigens wurden die Ziegel nicht zum Decken der Dächer, wie in unsern nördlichen Gegenden, sondern bei dem Mangel an Steinbrüchen in Nieder-Aegypten, als Mauersteine gebraucht. Dieß bemerkt richtig Herr J. H. Mayr, welcher Aegypten im Jahr 18 besuchte (Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und den Berg Libanon, II. Th. S. 21): „Nur in Aegypten selbst erinnerte ich mich jener vergangenen Zeit, in welcher ich als Knabe oft dachte, wie schrecklich viele Ziegel die Kinder Israels doch müßten gemacht haben. Hätte ich damals gewußt, was ich jetzt sah, kein einziges Ziegeldach in ganz Aegypten; ich hätte frischweg die ganze Historie der Ziegelfabriken bezweifelt. Aber ich sah etwas anders, was die heiligen Urkunden rechtfertigt: Mauerstöcke, Kanäle, Ruinen, durch Jahrtausende vernichtet, und zum Theil versunken, dem Nile nach, Werke von ungeheurem Kostenaufwand, kaum noch erkennbar, sind von Backsteinen, und beweisen die Wahrheit der alten Ueberlieferung. Die vermoderten Ueberreste, die den Wanderer jetzt noch in Erstaunen setzen, sind vielleicht noch Erzeugnisse der erzwungenen Arbeit vom jüdischen Volk während seiner Knechtschaft."

Digitized by Google

198.

VII, 11. Da forderte Pharao die Weisen und Zauberer; und die ägyptischen Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören.

Die Namen dieser ägyptischen Zauberer werden hier nicht genannt. Allein der Apostel Paulus sagt 2. Tim. III., 8., daß der eine von ihnen Jannes, der andere Jambres geheißen habe. Eben so werden sie nicht nur in der alten chaldäischen Uebersetzung dieser Stelle, und im Talmud genannt, sondern auch von Numenius, einem platonischen Philosophen aus Apamea in Syrien, der im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung lebte. In einer von Eusebius in der Vorbereitung zur evangelischen Lehre (IX. B. 8. Kap.) aufbewahrten Stelle aus einer Schrift desselben vom Guten, heißt es: „Jannes und Jambres waren bei den Aegyptiern der heiligen Schriften Kundige. Sie waren besonders um die Zeit berühmt, da die Juden aus Aegypten vertrieben wurden, und gaben in ihren Zauberkünsten keinem Andern etwas nach. Sie wurden von ganz Aegypten einmüthig erwählt, sich dem Museus, dem Führer der Juden, entgegen zu setzen, der durch sein Gebet bei Gott Alles ausrichten konnte. In Aller Gegenwart vermogten sie die Plagen zu vertreiben, die Museus über Aegypten gebracht hatte."

199.

VII, 12. Ein jeglicher (Zauberer) warf seinen Stab von sich.

Die Stäbe der Zauberer waren schwerlich Reisestäbe, sondern ohne Zweifel solche, welche sie vermöge ihres Amtes, als Priester und Diener der Götter trugen. So pflegten die römischen Augures einen Stab zu tragen, Lituus genannt, der oben gekrümmt war, wie ihn Cicero (von der Divination I. B. 17. Kap.) beschreibt. Daß diese Stäbe eine römische Erfindung gewesen seyn, ist nicht wahrscheinlich; sie rühreten, wie andere ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, aus der Religion anderer und älterer Völker her.

200.

VII, 18. Und den Aegyptiern wird ekeln zu trinken des Wassers aus dem Strom.

D. i. aus dem Nil. Das Wasser des Nils ist fast das einzige trinkbare Wasser in Aegypten, wie Maillet in seiner von dem Abbé Mascrier herausgegebenen Beschreibung von Aegypten (I. Th. S. 20.) bemerkt. „Das Brunnenwasser," fügt er hinzu, „ist sehr schlecht, und ungesund; Quellen sind so selten, daß es in ganz Aegypten eine Art von Wunder ist, eine solche zu entdecken; und Regenwasser kann nicht gesammelt werden, weil es fast gar nicht regnet." Die Einwohner Aegyptens sind daher genöthigt, sich zum Trinken des Nilwassers zu bedienen, welches, vom Schlamme gereinigt, ein gesundes Getränk giebt.

Digitized by Google

„Das Nilwasser," sagt Le Brun (Reisen nach Syrien und Aegypten S. 234.), „ist zum Trinken sehr gesund, und die Landeseinwohner wissen es von seinem Schlamm durch einen Teig von Mandeln, oder etwas Aehnlichem, in kurzer Zeit zu reinigen. Es reinigt sich auch sehr gut in gewissen irdenen Gefäßen, und deren pflegte ich mich zu bedienen." Dieses bestätigt einer der neuesten Reisenden nach Aegypten, Herr Mayr (Schicksale eines Schweizers auf seiner Reise nach Jerusalem u. s. w. II. Th. S. 19.). „Alles Wasser, das hier zu Lande getrunken wird, ist aus dem Nil. Eine große Menge von Menschen erhält sich einzig davon, das Wasser in Schläuche zu schöpfen, und dann in der Stadt zu verkaufen..... Die Trinklust selbst aber verliert sich, wenn man am Ufer steht, und zusieht, was man zu trinken bekommt. Alles Waschen längs dem Ufer, Alles Baden, alle weggeworfene und fortgeschaffte Unreinigkeiten, und noch so vieles andere, dem Landesgebrauche hier entsprechend, machen eine Mischung, die fast zum Brey wird. Das Wasser, welches auf den Tisch kommt, wird zwar gesichtet durch Gefäße von einer Erde, welche sogleich die Flüssigkeit durchschweißen läßt; aber was zum Kochen genommen wird, wird wohl dieser Mühe überhoben bleiben, und dick gebraucht werden. Auch durch Beymischung von Staub und bittern Mandeln setzt sich in kurzem alle Unreinlichkeit. Bey alle dem ist das Wasser gleichwohl gut und gesund." Diejenigen

Digitized by Google

die sich daran gewöhnt haben, finden dasselbe sogar angenehm. Mylter sagt (Reisebeschreib. S. 577.): „Obgleich das Nilwasser sehr lehmig; so ist es doch auf der ganzen Welt das allergesündeste und süßeste Wasser, von dem ich die eigene Erfahrung habe, daß jemehr ich von demselben getrunken, um so viel mehr mich allezeit darnach gedürstet habe.“ Es ist daher nicht zu verwundern, daß, wie Paul Lucas versichert (Reisen I. Th. S. 264.), die Aegypter sprüchwörtlich sagen, das Nilwasser sey so süß wie Honig und Zucker. Dasselbe bekräftigt Maillet in dem obenangeführten Werke (I. Th. S. 19.): „Das Nilwasser ist so angenehm, daß man sich weder den Grad der Hitze geringer, noch sich vom Durste befreyt wünscht. Die Türken finden es so lieblich, daß sie Salz essen, um desto mehr trinken zu können. Sie pflegen zu sagen, wenn Mohammed davon getrunken hätte, so würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um von diesem Wasser immer trinken zu können. Sie setzen hinzu: wenn Jemand dasselbe einmal gekostet habe, so müsse er gewiß mehr davon trinken. Dieß sagten mir die Einwohner dieses Landes, als sie mich nach einer Abwesenheit von zehn Jahren zu ihnen zurück kommen sahen. Wer es zum erstenmal trinkt, muß in der That glauben, es sey künstlich gemachtes Wasser. Indessen muß ich bekennen, daß es für meinen Geschmack zu süß ist. Aber sein größter Vorzug ist der, daß es so gesund ist. Man mag davon trinken, so viel

Digitized by Google

man will, nie wird es einem die geringste Beschwerde verursachen.“

201.

VII. 19. Nimm deinen Stab und recke deine Hand aus über die Wasser in Aegypten, über ihre Bäche, und Ströme, und Seen, und über alle Wassersümpfe.

Die Wasserbehältnisse werden hier auf verschiedne Art ausgedrückt, und diese Verschiedenheit der Ausdrücke ist nicht umsonst. Der Nil ist zwar der einzige Fluß in Aegypten, allein er theilt sich unterhalb Kahira in mehrere Arme, welche sich in das mittelländische Meer ergießen. Diese sind es, die in Luthers Uebersetzung Bäche genannt werden. Aus diesen wird das Wasser durch eine Menge Canäle geleitet, die von den ältesten Zeiten her eröffnet sind, um die Ländereien künstlich zu wässern, und diese sind unter den Strömen, in der Lutherschen Uebersetzung, zu verstehen. Außer diesen hat Aegypten mehrere beträchtliche Seen, welche theils das Werk der Natur, theils durch Kunst gemacht worden seyn mögen, um zu großen Wasserbehältern zu dienen, in welche beim Austreten des Nils das überflüßige Wasser aufgenommen, und zum künftigen Gebrauch aufbewahrt wird. Von dieser Art sind die schon vor Alters berühmten Seen Möris und Mareotis. Sie sind zum Theil mit Rohr bewachsen, und voll Vögel und Fische. Aber das, was in der Uebersetzung Wassersümpfe genannt

Digitized by Google

wird, heißt eigentlich Wasserbehältnisse; und es sind unter diesen wahrscheinlich die Cisternen zu verstehen, in welche bei dem Austreten des Flusses das Wasser zu verschiedenem Gebrauch gesammelt wird. Dergleichen Cisternen finden sich bei allen Häusern und Moscheen. Eine solche sehr große Cisterne war sonst zu Alexandrien, in welche das Wasser durch einen besondern Canal geleitet wurde; sie versah die Stadt das ganze Jahr durch mit Trinkwasser.

202.

VII, 19. Und sey Blut in ganz Aegyptenland, beyde in hölzern und steinern Gefäßen.

Das Nilwasser ist sehr dick und schlammig, und man läutert es entweder durch einen Teig von Mandeln, oder filtrirt es durch einen Topf von weißer Erde, welche Art die bessere ist (Thevenot I. Th. S. 245. 260. vgl. Nr.). Der Sinn dieser Stelle ist also wohl dieser, es sollen nicht allein die Wasser des Nils roth und eckelhaft aussehen, sondern auch das in Gefäßen aufbehaltene, so daß dieses auf keine Art solle geläutert werden können, auch selbst nicht in den dazu bestimmten irdenen oder steinernen Gefäßen. (Harmer II. Th. S. 316.) (B.)

203.

VII, 20. Und alles Wasser im Strom ward in Blut verwandelt.

Blut bedeutet hier nicht, was man im menschlichen

Digitized by Google

Körper Blut nennt; sondern der hebräische Ausdruck will bloß so viel sagen, daß die gewöhnliche Farbe des Wassers verändert und blutroth geworden sey. So wird auch Joel III, 4. einer Verwandlung des Mondes in Blut gedacht. Daß Wasser in Flüssen, Teichen und Seen plötzlich blutroth werde, ist eine Erscheinung, die in ältern und neuern Zeiten zuweilen beobachtet wurde. Einer der von dem Libanon sich ergießenden Flüsse, der von den Alten Adonis, jetzt Nahar Ibrahim (Abrahams-Fluß) genannt wird, nimmt jährlich eine blutrothe Farbe an. Maundrell (Reise von Aleppo nach Jerusalem S. 35.) erzählt, daß er das Wasser dieses Flusses von bewunderungswürdiger Röthe gesehen habe, und daß es dem Meere, wo es sich in dasselbe ergießt, eine ziemliche Strecke weit eine röthliche Farbe mittheile, welches von der rothen Erde, die der Fluß mit sich führt, herrühre. Dasselbe bemerkt schon Lucian in seinem Buch von der syrischen Göttin, wo er das Trauerfest, welches bei dieser Erscheinung die Einwohner jener Gegenden dem Adonis zu Ehren begehen, der, nach ihrer Meinung, um diese Zeit auf dem Libanon verwundet wurde, zum Gegenstand seines Spottes macht. Aehnliche Erscheinungen findet man in den Jahrbüchern mehrerer europäischen Länder und Städte aufgezeichnet. So verwandelte sich nach Heydenreichs Leipzigischer Chronik (S. 477.) und Vogel's Leipziger Annalen (S. 460.) am 15. October des Jahres 1631. vor

Digitized by Google

dem Thomasthor im Stadtgraben von der Brücke hin zu dem Rondel das Wasser in Blut. „Diese blutrothe Farbe ist vier ganzer Tage nach einander gestanden, und von viel hundert Personen gesehen worden. Wenn man das Wasser in ein Glas oder Geschirr goß, und eine Weile stehen ließ, ist oben klar Wasser, auf dem Boden aber eine dicke rothe Blutfarbe zu sehen gewesen.“ Swammerdam erklärt in seiner Bibel der Natur (S. 38) diese Erscheinung ohne Zweifel richtig, wenn er dergleichen Veränderung der Farbe des Wassers dem zackigen Wasserfloh zuschreibt, den er sorgfältig zergliedert und beschrieben hat. Er erzählt, es sey ihm auf einer Reise durch Frankreich selbst begegnet, daß er im Walde bey Vincennes in einer Pferdetränke oben auf der Fläche des Wassers eine so ungeheure Anzahl dieser Insekten gesehen habe, daß das Wasser ganz und gar in wahres Blut geschienen verwandelt zu seyn. Auch noch aus andern Ursachen kann eine solche scheinbare Verwandlung des Wassers herrühren. In Heydenreichs Leipzigischer Chronik wird erzählt (S. 615.): „Den 25. Junii 1634. ist in der Stadt ein Geschrei kommen, ob habe sich das Gerberwasser an einem Ort in Blut verwandelt, weswegen viel Leute, auch etliche des Raths, hinausgangen, solches in Augenschein zu nehmen, und befunden, daß gedachtes Wasser vor drey bis vier Gerber-Häusern ganz roth gewesen. Welches denn etliche vor ein Portentum und wahrhaftige Ver-

Digitized by Google

änderung des Wassers in Blut gehalten. Andere aber, und sonderlich die Gerber, so lange an selbigem Wasser gewohnet, haben berichtet, daß dieses nichts Neues, sondern habe seine gewissen Ursachen, weil das Wasser daselbst keine Bewegung und stinkicht worden, auch überdieß, wegen der Leder, so täglich in ziemlicher Menge eingelegt worden, nicht wenig also gefärbt werde.

Hier verdient besonders bemerkt zu werden, daß auch das Wasser des Nilstroms zuweilen roth werde. Felix Fabri bemerkt (Reisebuch des heil. Landes I. Th. S. 325.), daß das Wasser jährlich nicht weit von den Pyramiden blutroth werde. Pocock erzählt (Beschreib. des Morgenl. I. Th. S. 312.), um die Zeit, da der Fluß zu steigen anfängt, werde sein Wasser bisweilen grün, bisweilen aber auch roth; diese Veränderung daure zwanzig, dreißig bis vierzig Tage; das Wasser sey um diese Zeit ungesund und abführend, so daß man sich in Kahira des Cisternenwassers bedienen müsse. Man glaube, daß, wenn sich die Quellen des Nils stark zu ergießen anfangen, das Wasser die grüne oder rothe Erde mit sich führe, welche bei den Seen, aus welchen er entspringe, oder bei dem Ursprung der kleinen Bäche befindlich seyn möge, welche bei seiner Hauptquelle sich in ihn ergießen. Auch Maillet (I. Th. S. 71.) gedenkt dieses Umstandes, mit der Bemerkung, daß die Farbe, welche das Wasser des Nils bei seinem Steigen annimmt, nach den Jahren verschieden sey, in manchen Jahren saule nämlich das Was-

Digitized by Google

ser des Flusses, sobald derselbe zu wachsen anfängt, es werde dann bald grün, bald roth, und wenn es einige Zeit stehe, so erzeugten sich Würmer darinne. Letzteres werde wahrscheinlich durch den heißen Südwind bewirkt; die Ursache der veränderten Farbe des Wassers aber findet er, wie Pocock, in der Erhart, welche der Fluß aus den Wäldern und Gebirgen Abessiniens mit sich führt. Ein neuerer Reisender, Antes, sagt (Bemerkungen über Aegypten S. 75.): „Einige Schriftsteller haben versichert, das Wasser des Nils werde, unmittelbar vor dem Anfang seines Steigens, grün, und, wenn der Fluß die größte Höhe erreicht habe, so werde es roth. Ich muß gestehen, daß ich, einen so weiten Spielraum ich auch meiner Einbildungskraft ließ, von diesen Farben nie etwas habe entdecken können. So viel ist jedoch wahr, daß, wenn der Fluß seine größte Höhe erreicht hat, die Einwohner sein Wasser Moyé achmar, oder Ma achmar, ein rothes Wasser nennen. Unmittelbar vorher, ehe er zu wachsen beginnt, ist sein Wasser stets sehr hell und von weisser Farbe, beinahe wie das Wasser des Rheins, nur mit einigen Erdtheilen vermischt; wächst der Fluß, so nimmt auch die Menge der Erdtheile zu, und da sie von einer dunkeln oder schwarzbraunen Farbe sind; so scheint auch das Wasser so gefärbt zu seyn."

Aus dem Angeführten ergiebt sich von selbst, daß die von Moseh bewirkte Verwandlung des Wassers in Blut von ganz anderer Art gewesen sey. Sie trat

Digitized by Google

erstlich nicht zu der Jahreszeit ein, da, nach den obigen Bemerkungen, der Nil zuweilen eine rothe Farbe annimmt. Die von Mosen erzählte Begebenheit kann sich nicht später, als im Februar, ereignet haben; denn der in der Folge erwähnte Hagel schlug den Flachs und die Gerste nieder (IX, 31.). Diese Gewächse sind in Aegypten gewöhnlich im April zur Erndte reif. Aber so zeitig fängt das Steigen des Nils, mit welchem Pocock und Maillet jene Erscheinung verbinden, niemals an. Die Verwandlung, von welcher Mose spricht, erstreckte sich auf alle Wasservorräthe, Canäle, Pfühle in Aegypten; aber um die Zeit, da der Nil zu wachsen beginnt, hat er noch keine Verbindung mit diesen Canälen, sondern wird durch Dämme davon ausgeschlossen. Sodann starben, nach der mosaischen Erzählung (Vs. 21.), alle Fische im Strom, wovon alle diejenigen, welche von der nicht selten vorkommenden Erscheinung der Veränderung der Farbe beim Steigen des Nils sprechen, nichts erwähnen. Endlich dauerte die durch Mosen bewirkte Verwandlung des Nilwassers nur sieben Tage, aber Pocock schreibt der gewöhnlichen zwanzig Tage zu. Ueberdieß würde sich Mose lächerlich gemacht haben, wenn er seine göttliche Sendung durch eine Erscheinung, die Jedermann für natürlich erkennen mußte, hätte bestätigen wollen. Er konnte von einer solchen Drohung keine größere Wirkung erwarten, als wenn er den Pharao dadurch in Erstaunen hätte setzen wollen, daß er ihm das An-

Digitized by Google

wachsen des Nils um die gewöhnliche Zeit vorher verkündigt hätte.

204.

VIII, 24. Und es kam viel Ungeziefer in Pharao's Haus.

Das hebräische Wort bedeutet wohl nicht Ungeziefer überhaupt, sondern eine besondere Art desselben; welche? kann zwar mit Gewißheit nicht bestimmt werden, doch ist es wahrscheinlich, daß die Kakerlacke oder Küchenschabe (Blatta orientalis Linn.) zu verstehen ist, ein in den Morgenländern häufiges Insekt, welches mit seinen Kiefern sehr schmerzhafte Bisse thut, und, wenn es sich ungewöhnlich vermehrt, wohl eine empfindliche Landplage werden kann. Denn es quält nicht nur Menschen und Vieh, sondern es zerfrißt auch Hausgeräthe und Kleidungsstücke, und verzehrt Eßwaaren aller Art. Hasselquist und Forskal fanden es besonders in Aegypten, und letzterer bemerkt, daß es zu Alexandrien in Häusern häufig sey. Damit stimmt überein, daß in der mosaischen Erzählung ausdrücklich und wiederholt gesagt wird, dieses Insekt habe in Pharao's Pallast und in den Häusern aller Aegyptier überhand genommen, und habe über das ganze Land Verwüstung verbreitet. (Ordmanns vermischte Sammlungen aus der Naturkunde II. S. 150. ff.)

Digitized by Google

VIII, 25. 26. Da foderte Pharao Mose und Aaron und sprach: gehet hin, und opfert eurem Gott hie im Lande. Mose sprach: das taugt nicht, daß wir also thun, denn wir würden der Aegypter Greuel opfern unserm Gott.

Der chaldäische Uebersetzer erklärt diese Worte richtig: wir würden die Thiere opfern, welche die Aegyptier verehren. Bei den Aegyptern waren nämlich nicht nur mancherley Thierarten heilig, die man bei Lebensstrafe nicht tödten durfte; sondern es wurden auch einzelne Individuen derselben in Tempeln mit der größten Sorgfalt unterhalten, und es wurden ihnen als Sinnbildern gewisser Gottheiten, Opfer gebracht; ja selbst nach ihrem Tode wurden sie einbalsamirt, und in heiligen Begräbnissen beigesetzt. So allgemein indessen dieser Thierdienst in Aegypten war; so verschieden war er wiederum in den verschiedenen Cantons. Es gab nur einige Thierarten, welche alle Aegyptier verehrten. Die übrigen waren in dem einen Canton heilig, in dem andern nicht; man durfte sie in dem einen Canton tödten und essen, indeß man in einem andern selbst getödtet wurde, wenn man sie verletzte. Vgl. Meiners über den ägyptischen Thierdienst, in seinen Vermischten Schriften I. B. S. 204. fgg.

Digitized by Google

206.

IX, 8. Da sprach der Herr zu Mose und Aaron; nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen, und Mose sprenge ihn gen Himmel vor Pharao.

Dieser Befehl war höchst bedeutungsvoll. Die Asche sollte aus dem feurigen Ofen genommen werden, der in der Schrift als Bild der Sklaverey der Israeliten, und der ganzen grausamen Behandlung, die sie in Aegypten erduldeten, gebraucht wird. Die Handlung welche Moses vornehmen mußte, hatte überdieß Bezug auf einen unter den Aegyptiern gewöhnlichen abgöttischen und grausamen Gebrauch, dem sie entgegengesetzt ist. Sie hatten einige Städte, welche Typhonische genannt wurden, Heliopolis, Idithyia, Abarei, und Busiris; in diesen wurden jährlich zu gewissen Zeiten Menschen geopfert. Zu solchen Schlachtopfern wurden Personen gewählt, die lichtes Haar, und eine eigne Gesichtsfarbe hatten, wie sie unter den eingebohrnen Aegyptiern selten gefunden wurde. Daraus kann man schließen, daß sie Fremde waren; und es ist wahrscheinlich, daß sie, während die Israeliten in Aegypten waren, aus diesen genommen wurden. Sie wurden auf einem hohen Altar lebendig verbrannt, und so zum Heil des Volks geopfert. Am Ende des Opfers sammelten die Priester die Asche dieser Schlachtopfer und warfen sie in die Höhe in die Luft, vermuthlich in der Absicht, daß mit diesem überall hin verwehten Staub auch überall hin Segnungen verbreitet

Digitized by Google

werden sollten. Ein Gleiches nahm Moses mit der Asche aus dem feurigen Ofen vor, aber in ganz entgegengesetzter Absicht; die Asche wurde in die Luft nach allen Seiten hingestreut, damit auch das kleinste Theilchen da, wo es hin fiel, diesem undankbaren, grausamen und bethörten Volk zur Plage und zum Fluch werden mögte. So war in diesen Wirkungen der göttlichen Vorsehung ein offenbarer Gegensatz gegen den Aberglauben der damaligen Zeit. Bryant über die ägyptischen Plagen, S. 116. Magee über Versöhnung und Opfer, 5te Abhandl. Selden de Diis Syris mit Beyers Zusätzen 6. Kap. S. 254. vom Moloch. Grotius de satisfact. Christi Kap. 19. Owen's Theologumena Kap. 8. §. 33 — 42. Saubert de sacrificiis Veter. Kap. 21. Klemens von Alexandrien S. 27. Paris 1629. Minucius Felix S. 212. der Gronovisch. Ausg. 1709.) (B.)

207.

IX, 31. 32. Also ward geschlagen der Flachs und die Gerste; denn die Gerste hatte geschosset, und der Flachs Knoten gewonnen; aber der Waizen und Roggen ward nicht geschlagen, denn es war spat Getreide.

In Aegypten, so wie in Palästina, wird nicht wie bei uns, der Weizen im Herbste, die Gerste und der Lein aber im Frühjahr gesäet, sondern alles dieses wird vor Anfang des Winters gesäet, und da der

Digitized by Google

Winter kurz und gelind ist, der Frühling aber bald beginnt, so schoßt bereits zu Ende Februars oder zu Anfang des Märzmonats die Gerste, und der Flachs gewinnt Knoten, welches entweder die Blütenknospen, oder die nach der Blüthe entstehenden Saamenbehältnisse sind; der Waizen aber, der erst zu Anfang des Maimonats geärndet wird, steht um diese Zeit noch niedrig im bloßen Grase ohne Halmen. Das hebräische Wort, welches Luther durch Roggen übersetzt hat, bedeutet vielmehr Spelt, oder Dinkel, eine dem Waizen ähnliche Getreideart, mit geschorener Aehre.

208.

X, 13. 14. 15. Und des Morgens führte der Ostwind die Heuschrecken her, und sie kamen über ganz Aegyptenland, und ließen sich nieder an allen Orten in Aegypten, so sehr viel, daß dergleichen nie gewesen ist, noch hinfort seyn wird; denn sie bedeckten das Land, und verfinsterten es, und sie fraßen alles Kraut im Lande auf, und alle Früchte auf den Bäumen, die dem Hagel waren überblieben, und ließen nichts Grünes übrig auf den Bäumen, und am Kraut auf dem Felde in ganz Aegyptenland.

Diese Schilderung des von den Heuschrecken verursachten Schadens wird Niemand übertrieben finden, der je eine Beschreibung der asiatischen und afrikanischen Heuschrecken, und der Verwüstungen, die sie an-

Digitized by Google

richten, gelesen hat. Volney sagt (Reise nach Aegypten und Syrien I. Th. S. 235.): „Mit Aegypten, Persien, und beinahe dem ganzen mittäglichen Asien, hat Syrien eine fürchterliche Plage gemein, nämlich jene Wolken von Heuschrecken, von denen fast alle Reisende sprechen. Jedem, der es nicht selbst gesehen hat, muß die ungeheuere Menge dieser Insekten unglaublich vorkommen: die Erde ist davon mehrere französische Meilen weit bedeckt. Das Geräusch, das sie durch ihr Laub- und Grasfressen verursachen, hört man schon von weitem, und man glaubt, es fouragiere eine unsichtbare Armee. Man befindet sich weit besser, wenn man es mit den Tatarn zu thun hat, als mit diesen kleinen, aber Alles verheerenden Geschöpfen: man mögte beinahe sagen, das Feuer sey in ihrem Gefolge. Da wo ihre Schwärme niederfallen, verschwindet in einem Augenblicke alles Grün der Felder, wie wenn ein Vorhang zusammengerollt wird; die Bäume und Pflanzen stehen blätterloß da, und man sieht an ihnen nichts, als dürre Zweige und Stengel, und so folgt in kurzer Zeit der traurige Anblick des Winters auf den mannigfaltigen Reichthum des Frühlings. Wenn sich diese Heuschrecken-Wolken in Bewegung setzen, um über ein Hinderniß, das ihrer Raubgier im Wege steht, oder noch schneller über einen wüsten Boden zu fliegen, so kann man wirklich in buchstäblichem Verstande sagen, der Himmel werde von ihnen verdunkelt. Es ist ein Glück,

Digitized by Google

daß diese Plage nicht gar zu oft kommt; denn es giebt nichts, was so gewiß eine Hungersnoth und Krankheiten nach sich zieht."

Die mosaische Nachricht sagt, der Ostwind habe die Heuschrecken nach Aegypten geführet. Sie kamen also aus den Wüsten Arabiens, und von da aus verbreiten sie sich nach Volney's (a. a. O. S. 256.), und Anderer Beobachtungen, auch noch gegenwärtig über die angränzenden Länder; selten jedoch nach Aegypten, wie Hasselquist ausdrücklich bemerkt (Reise S. 254.): „Die Heuschrecke zieht gerade vor sich, ohne gegen Osten oder Westen abzuweichen. Sie geht aus dem steinigten oder wüsten Arabien aus, und nimmt ihren Weg durch Palästina, Syrien, Karamanien, Natolien, zuweilen durch Bithynien, Constantinopel vorbey, und setzt ihre Fahrt nach Polen fort, wie es in den letztverflossenen Jahren (1749. und 1750.) geschehen ist. Sie weichen nicht von ihrem Wege, z. B. gegen Westen, ab, und daher bleibt Aegypten von ihnen unbesucht, ob es ihnen schon so nahe ist. Die Heuschrecken machen also jetzt keine Landplage Aegyptens aus, wie zu Moses Zeiten, da doch Frösche, Läuse, Mücken, die unter Pharaons Plagen aufgezählt werden, noch jetzt sowohl die Landeseinwohner, als die Fremden, heimsuchen." Wenn jedoch Hasselquist sagt, Aegypten bleibe von den Heuschrecken unbesucht, so ist dieß eine zu allgemeine Behauptung. Denn Niebuhr sagt in der Beschreibung

Digitized by Google

von Arabien (S. 168.): „Die Heuschrecken sind in den Morgenländern sehr häufig, vielleicht aber doch nicht so sehr, als man in Europa glaubt. Wir sahen den ersten großen Zug davon gegen das Ende des Decembers 1761. zu Kahira, und am 9ten Januar 1762. in eben dieser Stadt einen noch fürchterlichern, welcher mit einem Südwestwinde, und also wahrscheinlich über die lybische Wüste kam. An diesem letzten Tage fiel eine sehr große Menge von ihnen auf die Dächer der Häuser und die Straßen nieder, vielleicht weil sie von der Reise ermüdet, vielleicht aber auch weil sie in ihrem Vaterlande nicht gewohnt waren, Städte zu sehen, und von Menschen beunruhigt zu werden, oder weil sie hier nicht aus dem freien Felde ihre Nahrung suchen wollten."

209.

V. 19. Da wendete der Herr einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf, und warf sie ins Schilfmeer.

Das Wunderbare liegt nicht darinnen, daß diese entsetzlichen Heuschreckenschwärme im Meere umkamen; sondern daß dieses auf Moses Bitte geschah. Denn daß die Heuschreckenschwärme im Meer ihr Grab finden, ist eine bekannte Beobachtung. Von den Heuschrecken welche Syrien heimsuchen, bemerkt Volney (a. a. O. S. 237.): „Die größten Feinde dieser Insekten sind der Süd- und Südostwind, und ein Vogel, den man Samarmar nennt. Dieser Vo-

gel, der unserer Goldammer sehr gleicht, verfolgt die Heuschrecken in so zahlreichen Flügen, wie die Staare, und frißt nicht allein so viel er kann; sondern tödtet auch so viel als ihm möglich ist; deswegen ist er auch bei dem Landvolk sehr wohl gelitten, und sie geben nie zu, daß nach ihm geschossen wird. Die Süd- und Südostwinde aber treiben diese Heuschrecken-Wolken nach dem mittelländischen Meer, wo sie in großer Anzahl ersaufen, daß, wenn sie durch die Fluth an das Gestade ausgespült werden, die ganze Atmosphäre einige Tage lang eine große Strecke weit von dem Gestank davon durchdrungen wird." Hasselquist (a. a. O. S. 253.) sagt: „Die Heuschrecke ist nicht dazu gemacht, Wasserreisen vorzunehmen. Ich hatte auf meiner Reise von Cypern nach Smyrna Gelegenheit, dieses zu bemerken. Als wir unter der Küste von Karamanien einige Tage wegen Windstille lagen, so kamen täglich Heuschrecken von dem festen Lande ans Schiff, und da hatte ich Muße zu sehen, wie schlechte Seehelden sie sind. Gegen eine, die unser Schiff erreichte, ersoffen gewiß hundert, da wir doch nur einen Pistolenschuß vom Lande entfernt waren."

210.

X, 26. Unser Vieh soll mit uns gehen, und nicht eine Klaue dahinten bleiben.

Der Bischof Patrick bemerkt (aus Bochart's Hierozoik. I. Th. S. 446.), es sey dieß bei den Morgenländern ein sprichwörtlicher Ausdruck gewesen;

Digitized by Google

die Araber hätten eine ähnliche sprichwörtliche Redensart, die ursprünglich von Pferden gebraucht, dann aber auch auf andere Dinge übergetragen worden sey: baar Geld bis auf den Huf. Man will damit sagen, daß man einem Käufer ein Pferd, oder auch etwas Anderes, nicht eher überantworte, als bis er den Preis ganz, bis auf den letzten Heller bezahlt habe. (B.)

211.

XI, 5. Von dem ersten Sohn Pharao an, der auf seinem Stuhl sitzet, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist.

Das Getreide wurde in den ältesten Zeiten auf Handmühlen gemahlen, und es war dieß besonders ein Geschäft der Sclavinnen. In der Beschreibung der Burg des Alkinoos (Odyssee VII, 103. fg.) heißt es:

Funfzig dienten der Weiber umher im Pakaste des Königs,
Diese mit rasselnder Mühle zermalmeten gelbes Getreide,
Jene wirkten Geweb, und drehten emsig die Spindel.

Und Odyssee XX, 105. fgg.

Vorbedeutung auch redet ein mahlendes Weib im Gemache
Nahe bei ihm, allwo die Mühlen des Königs standen.
Täglich waren daran zwölf Müllerinnen geschäftig,
Waizen- und Gerstenmehl, der Männer Mark, zu bereiten.

Chardin bemerkt in seinen handschriftlichen Er-

Digitized by Google

läuterungen (bey Harmer III. Th. S. 64.), im Morgenlande werde noch jetzt das Getreide meistens auf Handmühlen gemahlen; es sey dieses eine äußerst mühsame Arbeit, und werde für die niedrigste häusliche Beschäftigung gehalten, die nur von schwarzen Sklaven und von Sklavinnen, die zu nichts Andern zu gebrauchen, verrichtet werde. Simson mußte als Gefangener bey den Philistern mahlen; Richt. XVI, 21. Wenn Jesaj. XLVII, 1. 2. das eroberte Babylon unter dem Bilde einer in Gefangenschaft gerathenen Jungfrau geschildert wird; so heißt es unter andern: nimm die Mühle und mahle Mehl. „In dem nördlichen Afrika," bemerkt Shaw (Reisen S. 202. der deutsch. Uebersetz.), „mahlen viele Familien ihren Waizen und ihre Gerste zu Hause. Sie haben zu dem Ende zwei tragbare Mühlsteine, von welchen sie den obern durch eine kleine hölzerne oder eiserne Handhabe, die am Rande befestigt ist, umdrehen. Wenn der Stein groß ist, oder die Sache eilig gehen soll, so nimmt man noch eine Person zu Hülfe; und da es gebräuchlich ist, daß sich die Weiber bloß damit beschäftigen, die einander gegenüber sitzen, und die Mühlsteine zwischen sich haben; so sieht man daraus die Richtigkeit des Ausdrucks: hinter der Mühle sitzen."

212.

XII, 3. Am zehnten Tage dieses Monden nehme ein jeglicher ein Lamm, und

Digitized by Google

soll es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monden.

Das Lamm mußte also vier Tage vorher, ehe es geschlachtet wurde, aus der Heerde genommen werden. Die Rabbinen geben davon folgende Ursachen an: damit die Herbeischaffung desselben, im Drang anderer Beschäftigungen, was besonders zur Zeit des Auszugs aus Aegypten der Fall seyn mußte, nicht unterlassen werden möge, bis es zu spät ist; hernach, damit während der Zeit, da es bis zum Schlachten abgesondert gehalten wird, man besser im Stande sey zu entdecken, ob es etwa Mängel und Fehler habe; und endlich, damit sich jeder, da er es einige Zeit immer vor Augen hat, desto lebhafter an die Wohlthat der Befreiung aus Aegypten erinnere, und auf das herannahende wichtige Fest sich würdig vorbereiten möge. Daher war es auch, wie einige Rabbinen melden, gewöhnlich, das Lamm vier Tage lang an die Bett-Pfosten zu binden; ein Gebrauch, den sie stets für nothwendig und wesentlich beim Passah hielten. (Jenning's Jüd. Alterth. II. B. S. 187.)

(B.)

213.

XII, 7. 13. Und sollt seines Bluts nehmen, und beyde Pfosten an der Thür und die oberste Schwelle damit bestreichen, an den Häusern, da sie es innen essen. 13. Und das Blut soll euer Zeichen seyn an den

Digitized by Google

Häusern, darinn ihr seyd; daß, wenn ich das Blut sehe, vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Aegyptenland schlage.

Epiphanius bemerkt in seinem Werk über die Kezereyen (I. B. Kap. XVIII.), eine ähnliche Ceremonie habe bei den alten Aegyptiern statt gefunden. Sie hätten nämlich zu Anfang des Frühlings ihre Schafe und Bäume roth gezeichnet, weil, wie sie wähnten, um diese Zeit die Welt durch Feuer untergehen solle, die rothe Blut-Farbe aber die Kraft haben werde, die Macht des Feuers zu dämpfen.

214.

XII, 9. Ihr sollt es nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten.

Das Verbot, das Osterlamm roh zu essen, könnte befremdend scheinen, da Menschen, die nicht gerade Wilde sind, gegen Essen rohen Fleisches Widerwillen hegen. Allein jenes Verbot ist wahrscheinlich gewissen barbarischen Gebräuchen der Heyden entgegen gesetzt, die bei den Festen des Bacchus, welche, nach Herodot und Plutarch, ihren Ursprung in Aegypten hatten, die Glieder lebendiger Thiere in Stücke zu zerreissen, und roh zu verzehren pflegten. Es verdient bemerkt zu werden, daß in der Syrischen Uebersetzung diese Worte übersetzt sind: ihr sollt es nicht roh es-

Digitized by Google

sen, noch wenn es lebend ist. (Spencer von den heb. Ritualgesetzen II. B. 4. Kap. 2. Abschn.)

(B.)

215.

XII, 10. Wo aber etwas über bleibt bis Morgen, selbe ihrs mit Feuer verbrennen.

Einen ähnlichen Gebrauch bei den alten Römern erwähnt Macrobius (Saturnal. II. B. 2 Kap.). Bei einem Feste, Prostervia genannt, pflegte nämlich das, was von der Opfermahlzeit übrig blieb, verbrannt zu werden. (B).

216.

XII, 12. Denn ich will in derselben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erstgeburt schlagen in Aegyptenlande; beyde unter Menschen und Vieh; und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Aegypter.

Unter den Göttern der Aegyptier waren wirklich auch Thiere, und zwar nicht Bilder derselben, sondern lebende Thiere (vgl. oben Nr. 149.), z. B. der Ochse Apis, der Gott Mendes, der in einem lebendigen Ziegenbock verehrt wurde; und der Mond ward zu Bubastis unter dem Bild einer lebendigen Katze verehrt. Wenn nun das als Gottheit verehrte Thier ein Erstgebohrnes war; so sollte es in dieser Nacht sterben.

Digitized by Google

217.

XII, 15. Sieben Tage sollt ihr ungesäuert Brod essen.

Da das mosaische Gesetz den Israeliten verbietet, sieben oder acht Tage lang irgend eine Art von Gesäuertem in ihren Häusern zu haben; so hätten daraus große Unbequemlichkeiten entstehen müssen, wenn sie dem Mangel des Gesäuerten nicht auf andere andere Weise hätten abhelfen können. Chardins Handschrift bemerkt, daß man sich im Morgenlande gar keines Sauerteigs bediene, sondern daß man den Teig aufhebe, bis er sauer wird, und daß dieser dann von einem Tag zum andern aufbewahrt werde. In Weinländern bedient man sich der Weinhefen, wie wir uns des Gescht bedienen. Sollte daher im ganzen Lande einige Tage hindurch kein Sauerteig seyn; so konnte binnen vier und zwanzig Stunden welcher gemacht, und Alles in den vorigen Stand gesetzt werden. (Harmer's Beobacht. über den Orient III. Th. S. 65.) (B.)

Das ungesäuerte Brod wird 5. Mos. XVI, 3. Brod des Elendes, oder elendes, d. i. unschmackhaftes Brod genannt, weil es blos aus Mehl und Wasser zubereitet werden soll. In der erwähnten Stelle wird auch die Ursache angeführt, warum die Israeliten am Passahfeste dergleichen Brod essen sollen, nämlich zur Erinnerung daran, daß sie in der größten Eile Aegypten verlassen mußten: auch wird weiter unten in diesem zwölften Kapitel des zweiten

Digitized by Google

Buchs (Vs. 34.) ausdrücklich gesagt, das Volk habe den rohen Teig, ehe er gähren konnte, in den Kleidern mit sich nehmen müssen.

Uebrigens ergiebt sich von selbst, daß das, was wir Vs. 14 — 20. lesen, den Israeliten nicht bey der Schlachtung des ersten Osterlamms in Aegypten von Moses befohlen werden konnte; denn aus Vs. 34. ist klar, daß die Israeliten ihr Brod säuren wollten, und nur dadurch, daß man sie unvermuthet wegtrieb, daran gehindert wurden, und zum Andenken daran sollten sie künftig am Passah ungesäuertes Brod essen, wie sie ehedem aus Noth gethan hatten. Moses nimmt aber hier die sämmtlichen Verordnungen vom Osterfest zusammen, sowohl die, welche er vorher in Aegypten, als die er nach dem Auszuge, zur Erinnerung an die Umstände desselben, und der Eilfertigkeit, mit der sie Aegypten räumen mußten, gegeben hatte.

218.

XII, 15. Am ersten Tage sollt ihr aufhören mit gesäuertem Brod in euern Häusern.

In diesem Punkt sind die heutigen Juden bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft. Der Hausvater durchsucht mit einem Lichte im ganzen Hause jeden Winkel und jede Spalte, damit nicht etwa ein Krümchen gesäuertes Brod zurück bleibe. Damit dieses Durchsuchen nicht als überflüssig und lächerlich erscheine, wer-

Digitized by Google

den geflissentlich immer ein paar Stückchen gesäuerten Brod in einem oder dem andern Winkel versteckt, deren Entdeckung große Freude verursacht. Bei dieser Untersuchung, so genau sie ist, darf sich jedoch der Hausvater nicht beruhigen. Denn nachdem sie geendigt ist, bittet er Gott, daß alles gesäuerte Brod, was sich etwa noch im Hause befinden mögte, so wie das, was er gefunden hat, in Staub verwandelt, und vernichtet werden möge. Auch bei der Zubereitung ihres für das Fest bestimmten Brodes suchen sie mit der größten Aengstlichkeit zu verhüten, daß nicht etwas Sauerteigähnliches darunter komme. Das Korn, aus dessen Mehl dieses Brod gemacht wird, darf nicht auf dem bloßem Rücken eines Pferdes in die Mühle gebracht worden seyn, weil es durch die Sonnenhitze in Gährung gerathen seyn könnte. Der Sack, in den es gefaßt wird, muß sorgfältig untersucht werden, ob nicht etwas altes Mehl darinne zurück geblieben sey, und der Teig muß an einem der Sonne nicht ausgesetzten Ort eingemacht, und sogleich in den Ofen gebracht werden, damit er nicht selbst zu gähren anfange. (Jenning's Jüd. Alterth. II. Th. S. 211.) (B.)

219.

XII, 26. 27. Und wenn eure Kinder werden zu euch sagen: was habt ihr da für einen Dienst? Sollt ihr sagen: es ist das Passahopfer des Herrn u. s. w.

Es ist bei den Juden gebräuchlich, daß bei dem

Digitized by Google

Passahmahle ein Kind nach der Bedeutung desselben fragen muß, worauf derjenige, der den obersten Platz an der Tafel einnimmt, über der Absicht und dem Ursprung des Festes Auskunft giebt, damit die Erinnerung an die göttliche Barmherzigkeit bis auf die spätesten Nachkommen fortgepflanzt werde. Dieß heißt die Erklärung oder Belehrung. (B.)

220.

XII, 34. Und das Volk trug den rohen Teig, ehe denn er versäuert war, zu ihrer Speise, gebunden in ihren Kleidern, auf ihren Achseln.

Das hebräische Wort, für welches Luther gesetzt hat: zu ihrer Speise, übersetzen andere: ihre Backtröge. Die Gefäße, deren sich die Araber zum Kneten des Teigs ihrer ungesäuerten Kuchen bedienen, sind bloß kleine hölzerne Schüsseln, in welchen sie auch das Gebackene aufheben (Shaw's Reisen, S. 231.). Es ist zwar nicht gewiß, daß die Backtröge der Israeliten gerade solche hölzerne Schüsseln gewesen; allein unstreitig waren sie verhältnißmäßig klein und leicht, damit sie bequem mit auf die Reise genommen werden konnten. Das hebräische Wort (Mischereth) könnte vielleicht eine Art lederner Geräthschaft bedeuten, dergleichen sich die Araber noch jetzt bedienen, indem sie dieselbe als Tischtuch ausbreiten, die ihnen aber, wie ein Sack zusammengewickelt, dazu dient, die Ueberreste ihrer Speisen mit sich zu führen, und namentlich ihren Brodteig.

Digitized by Google

(S. Harmer's Beobachtungen II. Th. S. 453. der deutsch. Uebersetz.) So sagt Niebuhr, da wo er die Lebensart der Beduinen-Araber in der Nähe des Berges Sinai beschreibt (Reisebeschreib. I. Th. S. 253.): „Ein rundes Stück Leder ist der Araber Tischtuch, und in diesem werden auch die übrig gebliebenen Brocken aufbewahrt." (B.)

221.

XII, 46. Und sollst kein Bein an ihm (dem Osterlamm) zerbrechen.

Das Osterlamm mußte also ganz gebraten werden. Für einen europäischen Koch dürfte es eine schwere Aufgabe seyn, ein ganzes Lamm wohl ausgebraten auf die Tafel zu liefern. Aber im Morgenlande ist es nicht ungewöhnlich, ganze Schafe und Schöpse zu braten. Bekon erzählt in seinen Bemerkungen (I. B. 60. Kap.): „Am Ende der Brücke trafen wir Hirten, die ganze Schöpse brateten, um sie an die Reisenden zu verkaufen; sie staken an Stäben von Weiden. Die Eingeweide waren ausgenommen, und der Leib wieder zugenähet. Wer es nicht selbst gesehen hat, kann sich kaum vorstellen, wie gar eine solche Masse Fleisch sich braten läßt." Thevenot meldet (Reisen II. Th. S. 236. der deutschen Uebers.), in Persien sey es nicht ungewöhnlich, Schafe und Lämmer ganz zu braten. Dieß geschehe in Oefen, welche oben eine Oeffnung haben; in diese hänge man, nachdem sie wohl geheizt worden, das Fleisch, und setze eine Bratpfanne darunter, um das Fett aufzufangen;

Digitized by Google

auf diese Weise ward es auf allen Seiten gleich gebraten. Er erwähnt noch einer andern Art, ein ganzes Schaf zu braten, die bei den Armeniern üblich ist, und wobei man ebenfalls eine rauchende Feuerung vermeidet. Nachdem man nämlich dem geschlachteten Thier das Fell abgezogen hat, so wird es wieder in dasselbe eingewickelt, und in einem Ofen auf glühende Kohlen gelegt, und auch mit solchen bedeckt. Da es also auf allen Seiten Feuer hat, so röstet es sehr gut, und das Fell verhütet, daß es nicht verbrenne.

222.

XIII, 2. Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht bei den Kindern Israel, beides unter den Menschen und dem Vieh.

Die Hindus geloben einer Gottheit das Erstgebohrne einer Ziege oder eines Menschen. Die Ziege lassen sie, als ein geweihetes Thier, wild umher laufen. Von einem so geweiheten Kinde aber wird eine Haarlocke bezeichnet, die zur bestimmten Zeit abgeschnitten, und der Gottheit dargebracht wird. (Ward.)

223.

XIII, 4. Heute seyd ihr ausgegangen in dem Mond Abib.

Dieser Monat kommt ohngefähr mit unserm März alten Styls, überein, und hat seinen Namen (Aehre) davon daß in Aegypten und Palästina das Getreide, besonders die Gerste, um diese Zeit Aehren

Digitized by Google

bekommt, (Shaw's Reisen S. 406.). So hieß bei den Römern der Frühlingsmonat April, ab aperiendo terram, vom Eröffnen der Erde. Der Verfasser der Ceremonien und religiösen Gebräuche aller Nationen bemerkt (III. Th. S. 108.), bei den Huronen, und einigen andern Völker Canadas und am Mississippi bestehe das Jahr aus zwölf synodischen Mond-Monaten, welche alle angemessene Namen hätten. So heiße der März der Würmer-Monat, weil sich um diese Zeit das Gewürm zu zeigen anfängt, der April der Pflanzen-Monat, und der May der Schwalben-Monat. Die Flamländer benennen die Monate auf ähnliche Weise. So nennen sie den Februar den Monat, in welchem die Bäume beschnitten, und den April den Monat, in welchem die Wiesen abgemähet werden können. Die Zeichen des Thierkreises haben ihre Namen auf ähnliche Weise erhalten. S. Pluche's Geschichte des Himmels I. Th. S. 11. Parkhursts Hebr. Wörterb. S. 2. (B.).

224.

XIII, 9. Darum soll dieß seyn ein Zeichen in deiner Hand, und ein Denkmal vor deinen Augen.

„Die Redensart ist von der Sitte der Morgenländer hergenommen, sich in ihre rechte Hand allerlei Denkzeichen mit der Asche von Henna, die eine unauslöschliche Farbe giebt, einzubrennen, und dieß

Digitized by Google

thun sie noch bis auf diesen Tag. Ferner pflegten sie auf Zeddel, oder Leinwandstücke, die sie als einen Schmuck auf der Stirn trugen, allerlei Denksprüche, nicht selten auch abergläubische Wörter, die sie vor Gefahren sicher stellen sollten, zu schreiben." Michaelis zu d. St. Daß sich die Morgenländer Zeichen in die Hand zu machen pflegen, bestätigt einer der neuesten Beobachter der Sitten der Araber, Dom Raphael (die Beduinen, oder die Araber der Wüste, III. Th. S. 26.). „Die Frauen," sagt er, „machen sich Zierrathen auf die Haut, mit Nadeln, die in kleine Bündel, wie Pinsel, zusammengebunden sind, nach einer vorher auf die Hand oder den Arm gemachten Zeichnung; man überzieht sodann diese eingestochenen Figuren mit Rußschwärze, die mit dem Safte eines Krauts, Eschnèn genannt, und mit andern Bestandtheilen vermischt wird; dieser Theil der der Haut wird dann zugebunden; in wenigen Tagen ist sie geheilt, und die Zeichnungen bleiben bis an den Tod, ohne daß die Farbe die mindeste Aenderung leidet. Dergleichen Zierathen sieht man an vielen Leuten sowohl in der Wüste, als in den Städten, besonders aber an den Christen, die zur Osterzeit aus allen Gegenden des Morgenlandes zum heiligen Grabe wallfahren." Dasselbe meldet Maundrell (Reise von Haleb nach Jerusalem S. 75.): „Einige Pilgrime ließen sich heute das gewöhnliche Jerusalemszeichen auf den Arm machen. Man hat hölzerne

Digitized by Google

Formen von allerhand Figuren, wie man es verlangt. Diese drucken sie mit Pulver von Holzkohlen auf den Arm. Sie nehmen darauf zwei nahe an einander angepäßte sehr feine Nadeln, tauchen sie oft, wie eine Feder, in eine gewisse Dinte, welche, wie man mir sagte, aus Schießpulver und Ochsengalle zugerichtet ist. Nun stechen sie mit der doppelten Nadel in die Linien der aufgedruckten Figur, und waschen, wenn sie dieselben nachgeahmt haben, alles mit Wein. Das Stechen geht überaus geschwind, subtil und mit wenig Schmerz vorbei, so daß selten Blut nach dem Stich fließt.

Digitized by Google

Zusätze.

Zu No. 22. S. 43. nach Z. 8.

„Auf diesen verwegenen Zügen ereigneten sich barbarische Auftritte, durch welche eine von Bruce gegebene Nachricht über ein Ereigniß auf seiner Reise von Axum nach Taccazi vollkommen bestätigt wird; obgleich die Erzählung dieses Reisenden fast allgemein bezweifelt wurde, und ihm manchen unverdienten Spott und bittern Tadel zuzog. Ich will einen jener Vorfälle erzählen, von dem Herr Pearce selbst Zeuge war."

„Am siebenten Februar begleitete er eine Parthie Lasta-Soldaten auf einen ihrer Raub-Züge. Im Laufe des Tags erbeuteten sie einige Stücke Vieh, mit welchen sie gegen Abend nach dem Lager zurück eilten. Sie hatten bereits mehrere Stunden gefastet, und hatten noch eine bedeutende Strecke Wegs zu machen. Unter diesen Umständen that ein zur Parthie gehöriger Soldat den Vorschlag, aus einer der Kühe, die sie vor sich hertrieben, „die Schalada auszuschneiden," um ihren Hunger zu stillen. Herr Pearce verstand anfangs jenen Ausdruck nicht, aber er blieb nicht lange über die Bedeutung desselben in Zweifel. Denn da die übrigen Soldaten den Vorschlag genehmigten; so hielten sie das Thier bey den Hörnern an,

Digitized by Google

warfen es nieder, und schritten ohne weitere Umstände zur Operation. Diese bestand darinne, daß sie aus dem Hintertheil, nahe am Schwanz, zwei Stücke Fleisch herausschnitten, die, nach Herrn Pearce's Schätzung, zusammen etwa ein Pfund wiegen mochten. Diese so ausgeschnittenen Stücke nannten sie Schalada; sie machten, so viel ich aus der Beschreibung abnehmen konnte, einen Theil der glutei maximi, oder der größeren Schenkel-Muskel aus. So bald sie diese Stücke heraus geschnitten hatten, nähten sie diese Wunden zu, legten ein Pflaster von Kuhmist darauf, und trieben das Thier vorwärts, indem sie die noch rauchenden Stücke unter sich theilten. Auch Herrn Pearce boten sie ein Stück an, so roh, wie es von der Kuh kam; allein der Auftritt hatte zu viel Abscheu bei ihm erregt, als daß er das ihm dargebotene hätte annehmen können; ob er gleich versichert, so hungerig gewesen zu seyn, daß er ohne Widerwillen rohes Fleisch würde haben essen können, wenn das Thier auf gewöhnliche Art getödtet worden wäre, wozu er sich vorher nie bequemen konnte, ob es gleich in diesem Lande allgemein gewöhnlich ist. Das Thier ging nach dieser barbarischen Operation etwas lahm, wurde aber doch ohne eine weitere sichtbare Beschädigung bis in das Lager gebracht, und sogleich nach ihrer Ankunft schlachteten es die Worari, und verzehrten es zu ihrem Abendessen." Salt's Reise nach Abessinien. S. 295.

Digitized by Google

Bruce's Nachricht wird auch durch William Jones's Zeugniß bestätigt, der in einem Briefe an P. Russel sagt: „es ist ein Abessinier hier, der Bruce zu Gwendar kannte. Ich befragte ihn, und er bestätigte Bruce's Erzählung." (Jones Werke II. Th. S. 33.) (B.)

Zu No. 33. S. 55. nach Z. 17.

Die Lacädemonischen Könige wurden bei ihrer Krönung zu Priestern des Jupiter Uranios geweiht, und verrichteten in eigner Person gottesdienstliche Handlungen. Die Römischen Kaiser hatten gleichfalls den Hohen-Priester-Titel (Pontifex summus Imperator). Julius Cäsar war nicht allein Pontifex maximus, sondern auch noch besonders Priester der Vesta:

— Meus fuit ille sacerdos,
Sacrilegae telis me petiere manus.

Ovid Fast. III, 699.

„Mein Priester war er; gegen mich richteten verruchte Hände Geschoß." Aristoteles sagt (Polit. III, B. 14. Kap.): „der König war Heerführer, und Richter, und der erste bei den gottesdienstlichen Verrichtungen." Dieses sagt Livius (I. Bd. 20. Kap.) ausdrücklich von Numa (ipse plurima sacra obibat). Daß bei den Juden die Könige zugleich Priester gewesen, und durch diese Einrichtung ihr Gemeinwesen bewundernswürdige Festigkeit erhalten habe, meldet Justinus (Mos apud Iudaeos fuit, ut eosdem reges et sa-

Digitized by Google

cerdotes haberent, quorum justitia religione permixta, incredibile quantum coaluere. XXXVI. B. 3. Kap.). Dieser Gebrauch erhielt sich lange Zeit in verschiedenen Gegenden der Erde, besonders in Klein-Asien (Strabo XII. B. S. 851.), wo noch zu der Römer Zeiten der oberste Priester Fürst des Landes war. Pythodorus, Hohepriester von Zela und Comena in Armenien, war König des Landes (Strabo XII. B. S. 838.) (B.)

Zu No. 36. S. 57. nach Z. 22.

Rabbi Salomo Jarchi bemerkt, „es sey Brauch gewesen, daß die, welche einen Bund mit einander schlossen, eine junge Kuh von einander gehauen hätten, und daß dann beide Theile durch die Stücken hindurch gegangen wären.“ Jedes Bündniß, in welcher Absicht es auch geschlossen werden mochte, wurde durch ein der Gottheit dargebrachtes Opfer feierlich versiegelt; und das Hindurchgehen durch die getheilten Opfer-Stücke sollte wahrscheinlich andeuten, daß sich jeder Theil, welcher den Vertrag verletzen würde, der Strafe, von einander gehauen zu werden, unterwerfen wolle. Matth. XXIV, 51. Luc. XII, 46. Daß diese Art der Bestrafung nicht ungewöhnlich gewesen sey, ergiebt sich auch daraus, daß Herodot (im II. B. Kap. 139.) erzählt, Sabakus, König von Aethiopien habe geträumt, es werde ihm befohlen, alle ägyptischen Priester mitten von einander zu hauen (μέσους διατεμεῖν). Nach dem Bericht desselben Geschicht-

Digitized by Google

schreibers (VII. B. 39. Kap.) ließ Xerxes den ältern Sohn des Pythius in zwei Stücke hauen, und dieselben an beide Seiten der Straße legen, so daß das Heer zwischen ihnen durchgehen mußte. Daß Bundesopfer schon in den frühesten Zeiten so zertheilt wurden, sieht man auch aus Homer, Il. I. 460. (B.)

Zu No. 39. S. 60. nach Z. 2.

Die Araber sind niemals ganz bezwungen, noch ist von außen her stark auf sie gewirkt worden, ausgenommen an ihren Gränzen. Hier haben sich zwar die Phönicier, Perser, Aethiopier, Aegyptier und in neueren Zeiten die osmanischen Türken verschiedene Besitzungen verschafft; aber diese Gegenden ausgenommen, haben die Eingebohrnen von Hedschas und Jemen seit Jahrhunderten, über ihre Wüsten und Weiden, über ihre Berge und fruchtbare Thäler die Alleinherrschaft behauptet. So hat dieses merkwürdige Volk, abgesondert von dem übrigen Menschengeschlechte, seine ursprünglichen Sitten und seine Sprache, seine Gesichtszüge und seinen Charakter lieber so lange und merkwürdig beibehalten, als die Hindu selbst. William Jones in der Abhandl. über die Araber, Werke III. Th. S. 29. (B.)

Zu No. 47. S. 70. nach Z. 16.

„Da der Panther (ein Schiff dieses Namens) um zwei Uhr zu weit entfernt war, als daß wir hoffen konnten, unser Mittagsmahl am Bord einzunehmen; so wandten wir uns an unsern freundlichen Dola-

Digitized by Google

der sogleich bereitwillig war, uns mit dem Besten, was die Insel vermochte, zu versehen. Ein Ziegenlamm wurde geschlachtet, und seiner Frau übergeben, die in einem inneren Raume, in welchen uns der Eingang nicht gestattet war, das Geschäft zu kochen übernommen hatte. Nach etwa zwei Stunden wurde Alles in sehr saubern hölzernen Schüsseln aufgetragen, und zum Tischtuch hatten wir neue Matten. Die gute Frau hatte uns auch einige Kuchen gebacken; Pfeffer und Salz war daneben gestellt. Das Fleisch war vortrefflich gebraten, und ich wüste nicht, daß mir ein Mittagsmahl je einen solchen Genuß gewährt hätte." Valentia's Reisen, II. Th. S. 323. (B.)

Zu No. 54. S. 85. nach der letzten Z.

Bei den Aegyptiern war es dem Bruder nach den Gesetzen verstattet, die Schwester zu heirathen, es mochte die leibliche, oder die Stief-Schwester, sie mochte älter oder jünger seyn. Im Verfolg der Zeit gieng diese Sitte auch zu den Griechen über. Sie herrschte bei den Macedoniern, die sich auf das Beispiel der Isis, der Schwester und Gemahlin des Osiris, beriefen. Die Griechen sowohl als die Lateiner suchten diesen blutschänderischen Gebrauch dadurch zu rechtfertigen, daß sie sagten, auch die Götter hätten in solchen Ehen gelebt. So heißt es bei Homer von Zeus:

Und zu Here begann er, der leiblichen Schwester und Gattin.

(Il. XVI, Vs. 432.)

Digitized by Google

Herzlich liebend den Gatten und Bruder,
Denn so wird der Unsterblichen heilige Ehe gepflogen.
Theokrit Id. XVII. Vs. 131.

Auch bei Virgil (Aen. I, 46.) nennt sich Juno „Jupiters Schwester und Gattin." Und dieselbe sagt bei Horaz:

So führ' ich selbst die Sieger an, ich,
Jupiter's Ehegemahl und Schwester.
III. B. 3te Ode Vs. 63.

Vgl. Ovid's Verwandl. IX. B. Vs. 496. und Seneka's Octav. I. Act, Vs. 282. Daher führen Philadelphus und Arsinoë, als ein vergöttertes Ehepaar, auf Münzen den Titel Götter-Geschwister (Θεῶν ἀδελφῶν). (B.)

Zu No. 59. S. 94. nach Z. 2.

Statt des Sattels bedienten sich die Alten einer Art von Schabracke, oder Pferdedecke, welche die Griechen σαγη, die Lateiner sagum nannten. Mit dieser Decke sieht man die Pferde auf Trajan's Triumphbogen, und auf andern alten Denkmälern bekleidet. Die Römer nannten sie auch strata, und legten die Erfindung derselben, so wie der Zäume, dem Pelethronius bei. S. Beckmann's Geschichte der Erfind. II. Th. S. 247. (B.)

Zu No. 76. S. 113. nach Z. 2.

„In Hindostan wird die Amme nicht als eine Fremde, sondern als ein Familienglied betrachtet, und

Digitized by Google

verlebt ihre übrige Lebenszeit in der Mitte der Kinder, die sie gesäugt hat, von welchen sie als eine zweite Mutter geehrt und geliebt wird." Forbes's morgenländ. Denkwürdigk. III. Th. S. 134.

„In mehreren Gegenden Hindustans haben mohammedanische Fürsten Moscheen und Mausoleen nahe bei den Gräbern ihrer Ammen erbaut. Sie errichteten diese Gebäude im Gefühl der Dankbarkeit gegen diejenigen, die sie mit mütterlicher Sorgfalt in ihrer hülflosen Kindheit pflegten. So war es im höchsten Alterthum. Wie rührend ist nicht bei Homer die Beschreibung der Zusammenkunft des Ulysses mit der Eurikleia." Ebendas. III. B. S. 141. (B.)

Nach No. 115. S. 166. Z. 4. von unt.

XXXIII, 13. Er aber sprach zu ihm: mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bei mir habe, dazu Vieh und säugende Kühe; wenn sie Einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde sterben.

So bereit die Araber zu einer schnellen Flucht sind, so schädlich ist dem jungen Vieh unter ihren Heerden eine schnelle Bewegung. „Ihre Heerden," sagt Chardin, indem er von denen redet, die noch jetzt unter den Morgenländern nach Art der Patriarchen leben, „weiden die Plätze, wo sie ihr Lager haben, weil ihre Anzahl sehr groß ist, so geschwind ab, daß sie sich genöthigt sehen, sie sehr oft weiter zu treiben, welches den Heerden, wegen des jungen Viehs,

Digitized by Google

das nicht Stärke genug hat, nachzufolgen, ſehr ſchädlich iſt.“ Man ſieht daraus, wie wahr das iſt, was Jacob zur ſeiner Entſchuldigung gegen ſeinen Bruder Eſau anführt, warum er ihn nicht begleiten könne. (B.)

Zu No. 116. S. 168. nach Z. 9.

„Der Gebrauch, die Münzen zu wiegen, iſt in Syrien, Aegypten, und der ganzen Türkei allgemein eingeführt und gewöhnlich. Man wirft kein einziges Geldſtück aus, ſo ſchlecht es auch ſeyn mag; der Kaufmann nimmt ſeine Geldwage, und wiegt es noch eben ſo, wie zu den Zeiten Abrahams, da er ſeine Grabſtätte kaufte.“ Volney's Reiſe nach Aegypten und Syrien II. Th. S. 280. oder 315. der deutſch. Ueberſ. (B.)

Zu No. 153. S. 212. nach Z. 25.

Es iſt eine morgenländiſche Sage, die ſich in undenkliche Zeiten verliert, daß es einen Becher gegeben habe, der nach und nach durch die Hände mehrerer Regenten gegangen ſey, welcher die außerordentliche Eigenſchaft beſeſſen habe, daß ſich die ganze Welt, nebſt allem, was auf derſelben vorgehe, darinne dargeſtellt habe. Dieſer Becher heißt Dſchami Dſchemſchid, der Becher Dſchemſchid's, eines ſehr alten Perſiſchen Königs. Nach der Sage ſoll dieſer Becher, mit dem Trank der Unſterblichkeit angefüllt, gefunden worden ſeyn, als man grub, um die Grundſteine zu Perſepolis zu legen. Die Perſiſchen Dichter

Digitized by Google

sind voll von Anspielungen auf diesen Becher, welcher, von seiner Eigenschaft, nach welcher sich die ganze Welt in ihm spiegelte, Dschami Dschehan nama, d. i. der die Welt zeigende Becher genannt wurde; und den Einsichten, die er verschaffte, schrieben sie das große Glück ihrer alten Monarchen zu, weil sie dadurch alle Ereignisse, vergangene, gegenwärtige, und zukünftige, erkannten. Mehrere mohammedanische Fürsten und Staatsmänner wollen durch einen Becher Kenntniß von der Zukunft erhalten können. (B.)

Digitized by Google

Erstes Register

der angeführten und erklärten Schriftstellen.

Die Zahl zeigt die Nummer des Artikels an.

	No.		No.
1 Mos. XII, 7.	27	2 Mos. V, 8. 9.	186
— XIII, 18.	27	3 Mos. XXIII, 32.	3
— XIV, 3.	52	4. Mos. XIII, 24.	168
— XXIII, 16.	116	— XXXIV, 12.	52
— XXIV, 47.	73	5 Mos. XVI, 3.	217
— — 61.	113	— XXV, 5 — 10.	131
	(S. 164.)	— XXVII, 48.	168
— XXVI, 28. 29.	58	— XXXIII, 24.	174
— — 33.	27	Jos. V, 2.	195
— XXVII, 40.	168	— — 15.	193
— XXVIII, 18.	27	— XXIV, 32.	116
— XXXI, 48.	27	Richt. I, 14.	78
— XXXIV, 12.	93	— IV, 6. 10.	175
— XL, 3.	130	— V,	175
— XLII, 27.	152	— VIII, 22. 24.	128
— XLV, 14.	114	— XVI, 21.	211
— XLIX, 6.	119	— XVII, 7.	51
— — 29. 30. 31.	62	1 Sam. V, 3. 4.	90
— L, 13.	62	— XIV, 32. 33.	22
2 Mos. III, 14.	40	— XXV, 23.	78

Digitized by Google

	No.		No.
2 Sam. VI, 6	180	Jerem. XLVI, 11.	178
— XIII, 8.	46	— LII, 15. 24. 25.	130
— XXIV, 16.	180	Klagl. V, 5.	168
2 Kön. IX, 12.	8	— —14.	88
— XXIV, 17.	41	Ezech. I, 6 — 13.	13
1 Chron. XXIII, 29.	46	— XXVII, 23.	8
2 Chron. IX, 54.	157	Dan. II, 14.	130
— XVII, 11.	111	Joel III, 4.	203
— XXXVI, 4.	41	Amos. III, 12.	101
Esra. II, 69.	157	Zachar. XIV, 9.	40
Nehem. VII, 70.	157	Stücke in Esth. I, 4.	154
Esth. II, 19.	88	Tob. XIV, 15.	158
Hiob XLII, 11.	116	Weish. X, 7.	53
Pf. XVIII, 41.	168	Matth. VII, 13.	88
— XLV, 9. 13.	75	— XVI, 18.	88
Sprichw. XXIII, 31.	168	Luc. XV, 20.	114
Hohesl. I, 14.	168	— XVII, 32.	53
— VII, 13.	100	Joh. I, 42.	41
Jes. X, 27.	168	— XXI, 15. 16. 17.	41
— XXVII, 12.	8	— XXIII, 10. 11.	41
— XLVII, 12.	211	Apostelgesch. XX, 37.	114
Jerem. XXVII, 8.	168	Röm. XII, 13.	51
— XXXIV, 18. 19.	36	1 Tim. III, 2.	51
— XXXIX, 3. 9. 10. 13.	130	2 Tim. III, 8.	198
— XLI, 10.	130	1 Petr. III, 3.	75
— XLIII, 6.	130	— IV, 9.	51

Digitized by Google

Zweites Register

der ungefähren Sachen.

Die Zahl bedeutet die Nummer des Artikels

A.

Abba, ein Kleid, No. 129.

Abib, Name eines Monats, welches? 223.

Abraham, seine Lebensart, 26. sein Reichthum, 29. war ein Emir, 32. seine Namen, Bedeutung derselben, 41.

Abreise geschieht mit Musik, 106.

Absteigen vom Kamcel, eine Höflichkeitsbezeugung, 78.

Aegypten, in diesem Lande waren die Weiber fruchtbar, 185. wird von Heuschrecken heimgesucht, 208.

Aegyptier aßen nicht mit Fremden, warum? 149. tranken keinen Wein, 135. bei ihnen durfte der Bruder die Schwester heirathen, Zus. S. 314. erwiesen gewissen Thieren göttliche Verehrung, 205.

Aehren wachsen büschelweise aus einem Halm, 138.

Aerzte, warum Joseph ihrer mehrere hatte? 178.

Ahnungs- und Weissagungs-Vermögen wurde Sterbenden beigelegt, 166.

Alraunen, 105.

Ammen wurden in Ehren gehalten, 76. u. Zus. S. 315.

Anbeten bedeutet zuweilen so viel als: seine Ehrerbietung bezeugen, 126.

Anakus = Henoch, 17.

Digitized by Google

Araber, ihre räuberische Lebensart, 39. sind niemals ganz bezwungen worden, Zus. S. 313. ihren Leckereien, 194.
Ararat, Berg, Beschreibung desselben, 20.
Arbeiten, schwere den Unterthanen aufbürden eine Maßregel morgenländ. Despoten, 186.
Arm (den) um den Nacken eines legen, was es bedeute, 168.
Armbänder der morgenländischen Frauen, wie sie beschaffen, 78.
Asphalt s. Erdharz.
Auflegen der Hände, was es bedeute, 164.
Augen den Sterbenden zudrücken pflegten die nächsten Verwandten, 158.

B.

Babels Thurm, Sagen von demselben, 25.
Backtröge, 220.
Baden der Frauen im Nil, 190.
Bäder in der arabischen Wüste, 124.
Basilisk, eine Schlange, 173.
Bätylien, 89.
Baum des Lebens, 9.
Bäume, die ersten, wie sie nach der persischen Sage entstanden, 6. unter Bäume setzten sich Gäste, 49.
Becher, aus ihnen wurde geweissagt, 153. Zus. S. 317.
Bedellion, 10.
Begraben zu werden bei den Vorfahren wünschten die Alten, 163. 176.
Begrüssung, Art derselben, 114.
Begrüssungsformeln morgenländische, 148.
Bellerefontes, Aehnlichkeit desselben mit Joseph, 134.
Beschneidung, ihre Bedeutung, 42. Schmerzen nach derselben, 118.

Digitized by Google

Bethel, 89.
Blut lebender Thiere zu essen pflegen die Abessinier, 27. u. Zus. 209. Verwandlung des Wassers in dasselbe, 205.
Blutschutzgott, Bedeutung dieses Namens, 196.
Blutfarbe, mit dieser zeichneten die Aegyptier zu Anfang des Frühlings ihre Schafe und Ochsen, 218.
Bräute wurden verkauft, 91. 94.
Brod ungesäuertes, hieß Brod des Elends, warum? 227. gesäuertes dürfen die Juden beim Osterfest nicht in ihren Häusern haben, 218.
Brodbacken, wie dasselbe bei den Arabern geschieht, 46.
Bruder, durfte bei einigen alten Völkern die Schwester heirathen, 54. u. Zus. S. 314. der jüngere wurde in väterlichen Vermächtnissen dem ältern zuweilen vorgezogen, 165. mußte des verstorbenen Bruders Witwe ehelichen, 131. Brüder hatten bei der Verheirathung der Schwestern viel zu sagen, 74. rächten die Entehrung derselben, 119.
Bündnisse, Gebräuche bei Schließung derselben, 36. 42. u. Zus. S. 312.

C.

Ceraste s. Keraste.
Chaton, Bedeutung dieses hebr. Worts, 196.
Cherubhim = Gryphen, 13.
Cisternen werden bei Annäherung der Feinde verschüttet, 83. werden verschlossen, 91. wasserleere, 127. in Aegypten, 201.
Cusch, Land, 10.

D.

Denkmaale von Patriarchen und Helden der Vorzeit errichtet, 27.
Denkzeichen in die Hände gebrannt, 224.

Digitized by Google

Destembujeh, Bedeutung dieses persischen Worts, 100.
Deukalion, 19. 21.
Dienen eine Reihe Jahre, um eine Weib zu erhalten, 93.
Dschag-Dschamüni ein Kalmuckischer Heiliger, 17.
Dschemschids Becher, Zus. S. 217.
Dschudi, ein Berg, 20.
Dudaim, was darunter zu verstehen? 100.
Durst, Gefahr dadurch in der Wüste umzukommen, 57.

E.

Eden, der Wohnsitz der ersten Menschen, 8.
Ehefrauen der Söhne wurden von den Vätern gewählt, 66., und zwar aus der Blutsverwandtschaft, S. 101.
Ehrenkleider, 157.
Ehrerbietung, wie sie im Morgenlande dem Könige bezeigt wird, 126.
Einbalsamiren der Leichname, wie es in Aegypten zu geschehen pflegte, 178. wie lange es dauerte, 179.
Elroi, Bedeutung dieses Namens, 40.
Erdboden, Wohlgeruch desselben in manchen Gegenden, 86.
Erdharz wurde statt Kalch gebraucht, 34. Gruben desselben, 31.
Erndte, hundertfältige, 82.
Erscheinungen der Gottheit, Sagen von denselben, 39.
Erstgeburt der Gottheit geweihet, 222.
Esel im Morgenland nicht so verachtet wie in Europa, 178. werden auch im Kriege gebraucht, ebendas.
Essen, während desselben pflegten die Aegyptier nicht zu trinken, 132.
Euphrath, Fluß, 10.

Digitized by Google

F.

Familiengrüfte in Höhlen, 62.
Feuer, ein Zeichen der gegenwärtigen Gottheit, 192.
Flachs, wenn er in Aegypten Knoten gewinne, 208.
Fleisch, frischgeschlachtetes wird sogleich gebraten, 48.
Fromme von den Göttern der Erde entrückt, 17.
Fruchtbarkeit der Weiber in Aegypten, 185.
Fünftel als Abgabe vom Getreide, 163.
Füße wurden den ankommenden Gästen gewaschen, 45.

G.

Gahanbars, Schöpfungsfeste bei den Persern, 5.
Gästen wurden bei der Ankunft die Füße gewaschen, 45. sie wurden durch Größe des vorgesetzten Gerichts geehrt, 150.
Gastfreiheit der Morgenländer, 44. 51. u. Zus. S. 313.
Gastgebote, Gebräuche bey denselben, 150. 151.
Gebähren der Weiber ist im Morgenlande leicht, 188.
Gefässe irdene, in welchen das Nilwasser gereinigt wird, 202. hölzerne, in welchen die Araber ihre ungesäuerten Kuchen kneten, 220.
Geist Gottes über den Wassern, 2.
Geld wurde gewogen, 63. Zus. S. 317. Gepräg desselben, 126.
Geschenke müssen Höheren bei Besuchen gemacht werden, 112. 115. an Mich von Jakob dem Esau gemacht, 111.
Gerste, wenn sie in Aegypten gesäet und reif werde, 207.
Gihon Fluß, 10.
Gosen, Landschaft, Lage derselben, 155.
Gottheit, Besuche derselben bei den Menschen, 50.
Groß-Vezier, dessen hohe Würde, 140.
Grüfte in Felsen, 62.

Digitized by Google

H.

Handmühlen zum Mahlen des Getreides, Beschreibung derselben, 211. wurden von Sklavinnen gedreht, 211.
Hände auf den Nacken eines andern legen, was es bedeute, 108.
Haran, Ort, 69.
Heden, Wohnsitz der ersten Menschen, 8.
Heerden der wandernden Hirten ziehen in gewisser Entfernung von einander, 162.
Henoch, ähnliche Sagen anderer Völker, 17.
Hevila Land, 10.
Heuschrecken-Schwärme, Verwüstungen, die sie anrichten, 208. werden vom Winde in das Meer geführt, 209. können keine Wasserreisen machen, 209.
Hiderkel, Fluß, 10.
Hirten, Lohn derselben, 101. wandernde pachten Aecker, 82.
Hirtenleben wanderndes, 26.
Höhlen als Begräbnisse, 62.
Hom, der Baum des Lebens nach der Persischen Sage, 9.
Horeb, Beschreibung dieses Berges, 191.

J.

Jannes und Jambres, ägyptische Zauberer, 198.
Jordan, Fluß, Thal desselben, 30.
Joseph, obgleich Sklav, hatte doch Aussicht zu hohen Ehrenstellen, 133. Vergleichung seiner Geschichte mit ähnlichen des Alterthums, 134. Nachrichten von ihm aus Justinus, 144.
Iran, Persische Landschaft, 8.
Ismael, Weissagung von ihm und seinen Nachkommen, 39.
Ismaeliten, 128.

Digitized by Google

Israel, Bedeutung dieses Namens, 152. dessen Kampf mit Gott, Spur der Erzählung davon in einer griechischen Sage, 112.

K.

Kaftans, woraus sie bestehen, 157.

Kakerlake, ein in Aegypten häufiges sehr beschwerliches Insekt, 204.

Kälte des Nachts ist im Morgenlande heftig, 108.

Kallirhoë, Name eines Bades, 124.

Kameel, vielfacher Nutzen desselben, 111. Art auf demselben zu reisen, 107.

Kameelmilch, 111.

Kameelsänften, 107.

Karavanen, was sie sind, 118. wie sie sich gegen Angriffe vertheidigen, 110.

Kebsweiber, 37. 38. Kinder derselben erbten nicht, 55.

Keraste, eine Art von Schlangen, 173.

Kinder, Wunsch, solche zu erhalten, 34. neugebohrne in Badewannen zu tödten, ist an morgenländischen Höfen nicht ungewöhnlich, 187.

Kinder Israels, Edom's und Hagel, Bedeutung dieses Ausdrucks, 183.

Klaggeschrei bei Todesfällen, 181.

Klaue, eine soll nicht zurückbleiben, sprichwörtliche Redensart, 210.

Kleider, mit Gold durchwirkte, 75. werden wohlriechend gemacht, 86. bunte haben Kinder wohlhabender Eltern, 125. wurden zu Geschenken gemacht, 157. wurden bei gottesdienstlichen Handlungen gewechselt, 120. Zerreissen derselben Zeichen der Trauer, 129.

Digitized by Google

Könige waren in den ältesten Zeiten zugleich Priester, 31. und Zus. 311.
Körbe mit Speisen wurden bei den Aegyptiern auf dem Kopfe getragen, 136.
Küchenschabe, ein in Aegypten häufiges sehr beschwerliches Insekt, 204.
Kundschafter, für solche hielten die Araber Fremde, 148.
Kuß, Sterbenden pflegte man mit einem Kusse Lebewohl zu sagen, 177. die Morgenländer pflegen zu küssen, was von der Hand eines Höhern kommt, 139.

L.

Ladanum, was es sey und wie es gesammelt werde, 147.
Lala, ein Ehrentitel, dessen Bedeutung, 154.
Laudanum, s. Ladanum.
Lebensalter, hohes, der ersten Menschen, 18.
Linsen, wie sie im Morgenlande zubereitet werden, 81.
Lothe Weib, 53.
Löwe, Bild der Tapferkeit und Furchtbarkeit, 169.
Luffah, eine Frucht, 100.

M.

Mädchen werden im Morgenlande gekauft, 95.
Mamluken, 133.
Mandragora, 100.
Maska, ein Kriegsgeschrei, 119.
Melchizedek, König und Hoherpriester, 33.
Mensch, Belebung des ersten Menschen durch Lebenshauch, 7.
Menschenopfer in Aegypten, 206.
Meschia und Meschiane, die ersten Menschen nach der Persischen Sage, 1.

Digitized by Google

Messer, steinerner, bedient man sich im Morgenlande, 195.
Messias, Weissagungen von ihm in den Persischen Religionsbüchern, 12.
Meteorsteine, 59.
Midianiter, 128.
Milch, und Honig, Bilder der Fruchtbarkeit, 194.
Mischereth, Bedeutung dieses hebräischen Wortes, 220.
Mörder, Strafe desselben nach den Hindu-Gesetzen, 15.
Morgengabe wird im Morgenlande von dem Bräutigam zugebracht, 93.

N.

Nachtkälte, heftige im Morgenlande, 108.
Namen, woher sie Familien gegeben werden, 92. 123. woher Kindern, 97. pflegte die Mutter zu geben, 98. werden verändert, 42. den Göttern pflegten die Aegyptier gewisse Namen zu geben, um damit ihre Verehrung zu bezeigen, 40.
Narayuna, 2.
Nasenringe, Schmuck morgenländischer Frauen, 73.
Nil, Anwachs dieses Flusses zu einer gewissen Jahreszeit, 137. in ihm baden sich die Weiber, 190. das Wasser dieses Flusses ist in Aegypten das einzige Trinkwasser, 200. wird filtrirt, 202. wird zuweilen blutroth, 203. S. 283.
Noah, 19. dessen Schiff, wo es sich niedergelassen, 20. die von ihm ausgesandte Taube, Gaben davon, 21.

O.

Oberpriester, ägyptische, s. Priester.
Oelbaum wächst unter dem Wasser, 21.
Ohrenringe, morgenländische, wie sie beschaffen, 121. waren Göttern geweiht, 191.
Olivenwälder, Aufenthalt der Tauben, 21.
Opfer, die ersten, 14. bei Bündnissen, 36 Menschen, die

Digitized by Google

zu opfern waren, wurden gebunden, 60. von Kindern die befreit wurden, Sagen davon, 61.
Opfermahlzeit, was von derselben übrig blieb, mußte verbrannt werden, 215.
Orfa, Name eines Ortes, 69.
Osterfest, Gesetze über dasselbe sind 2 Mos. XII, 14—20. zusammengestellt, 218.
Osterlamm, warum es einige Tage vorher, als es geschlachtet wurde, ausgesucht werden mußte? 212. mußte ganz gebraten werden, 221. warum es nicht roh gegessen werden durfte? 214.

P.

Palästina, Fruchtbarkeit dieses Landes, 194.
Papierrohr, Beschreibung desselben, 189.
Paradies, Bedeutung dieses Namens, 8. Flüsse desselben, 10.
Passahmahl, Gebräuche bei demselben, 219.
Patriarchen, ihre Lebensart, 26. ihr Reichthum, 29.
Pforte, welche Gegenstände damit bezeichnet werden? 88.
Pharao, Bedeutung dieses Namens, 28.
Phison, Fluß, 10.
Phrath, Fluß, 10.
Pistacien, 147. S. 204.
Pniel, Bedeutung dieses Namens, 113.
Preis der Mädchen bei den Kurden, 93.
Priester zugleich Könige, 33. und Zus. S. 311. ägyptische, ihr hoher Rang, 143. die liegenden Grundstücke derselben waren von Abgaben frei, 161.
Prometheus, 7.
Prokervia, ein römisches Fest, 213.

R.

Rab-Tabbachim, ein hoher Beamter, 134.

Digitized by Google

Rebbekkah, Gegend wo sie erzogen worden, 69.
Regenbogen, was er anzeige, 23.
Reisen, mit Musik, 106. auf Kameelen, 107.
Rind, Bedeutung desselben in der Hieroglyphen-Schrift der Aegyptier, 137.
Ruben, Bestrafung seines Vergehens, 167.
Ruhe Gottes nach vollbrachter Schöpfung, 5.
Ruinen von Städten im todten See, 52.
Ruß aus dem Ofen von Moses in die Luft geworfen, was damit angezeigt werde, 206.

S.

Sack, ein Art von Trauerkleid, 129.
Säcke, verschiedene Arten derselben, 152.
Salben der Leichname, s. Einbalsamiren.
Sänften, in welchen man auf Kameelen zu reisen pflegt, 107.
Salzsäule, 53.
Salzsee, 52.
Samum, Wind, 57.
Sarah und Sarai, Bedeutung dieser Namen, 41.
Sarg, in einem solchen begraben zu werden, war eine ehrenvolle Auszeichnung, 184.
Sättel, morgenländische, wie sie beschaffen, 59. u. Zus. S. 315.
Sauerteig, Mangel desselben, wie er ersetzt wird, 217.
Scepter, Insignie des Regiments, 170.
Schafe, Wirkung der Einbildungskraft derselben auf die Frucht, 103. 104. wie oft sie lammen, 104. Verhältniß der Zahl derselben zu den Böcken, 111. werden im Morgenlande ganz gebraten, 221. dürfen nicht übertrieben werden, Zus. S. 316.
Schathelarab, Fluß, 10.
Scheiks, 82.

Digitized by Google

Schiffe, kleine von Papirusrohr, 189.
Schlange, durch sie wurden die ersten Menschen verführt, 12. gehörnte, 173.
Schläuche, lederne, 56.
Schooß, auf den Schooß eines gebohren werden, was dieß heiße, 181.
Schöpfung der Welt, Nachrichten von derselben in den heil. Büchern der Phönicier und Perser, 1. des Menschen nach Ovid, 4.
Schuhe, werden bei dem Eintritt an Orten, denen man Ehrerbietung schuldig ist, ausgezogen, 193.
Schuldener wurden zu Sklaven gemacht, 160.
Schüsseln mit Speisen wurden bei Gastgeboten alle vor dem Wirth hingesetzt, 150.
Schwefelregen, 52.
Schwester von der Vaters Seite zu heirathen, war bei einigen alten Völkern verstattet, 54. der Ehre derselben nehmen sich die Brüder an, 119.
Schwören, Art zu schwören bei den Patriarchen und bei den Arabern, 65.
Schwur beim Leben des Königs, 146. Schwur, Jemand dem nichts Böses zuzufügen, 58.
Seckel, Werth desselben in den ältesten Zeiten, 64.
See, todter, Beschaffenheit desselben, 52.
Segenswünsche an junge Eheleute, 77.
Segnen so viel als grüssen, 148.
Seide war in den älteren Zeiten in Aegypten nicht bekannt, 141.
Siddim, Thal, 30. 31.
Siegelring wurde an einer Schnur getragen, 132. des Königs, Zeichen der Herrschaft, 140.

Digitized by Google

Sinai, Beschreibung dieses Bergs, 191.
Sklaven der Morgenländer, ihr Zustand, 35.
Sklavinnen wurden den Töchtern bei ihrer Verheirathung mitgegeben, 95. mußten Handmühlen drehen, 211. Kin der derselben wurden von den Frauen als ihre eigne betrachtet, 99.
Sodom und Gomorrha, Gegend um diese Städte, 302.
Spätlämmer, 104.
Speisen, bei Zurichtung derselben waren Personen vom höchsten Rang geschäftig, 147.
Stäbe der ägyptischen Zauberer, 199.
Städte, Typhonische in Aegypten, 206.
Steine, die vom Himmel gefallen, Verehrung derselben, 89. vertreten die Stelle der Tempel, 90. dienen zu Sitzen, 109.
Sterbende, von ihnen pflegten Verwandte und Freunde durch einen Kuß Abschied zu nehmen, 177.
Stroh und Stoppeln zur Verfertigung der Ziegel gebraucht, 197.
Sündenfall der ersten Menschen, Sagen von demselben, 11.
Sündfluth, Sagen von derselben bei verschiedenen Völkern, 19. 21.

T.

Tage, Anfang derselben, wie von den Juden berechnet, 3.
Taube Noah's, 21.
Tennen, wie sie im Morgenlande beschaffen, 180.
Terafim, was sie waren, 105.
Thau fällt im Morgenlande sehr stark, 87.
Thiere, gewisse wurden von den Aegyptiern göttlich verehrt, 205. 216.

Digitized by Google

Thubalkain, Sage von demselben, 26.
Thüren, vor denselben pflegt man zu sitzen, 42.
Tigris, Fluß, 10.
Tischtuch der Araber, worinne es besteht, 220.
Töchter, die älteren müssen vor den jüngeren verheirathet werden, 96.
Trauben, den ausgepreßten Saft derselben trunken die Aegyptier, 135.
Traubenblut bedeutet rothen Wein, 171.
Trauerzeit für Verstorbene, wie lang sie in Aegypten dauerte, 179.
Tröge an den Brunnen zum Tränken des Viehes, 70.
Typhon, ihm wurden Menschen geopfert, 246. Typhonische Städte ebendas.

U.

Vater des Königs, ein Ehrentitel, was er bedeute, 234.
Verkauf von Menschen, 180.
Verlobung, zum Unterpfand derselben wurden Geschenke gegeben, 75. S. 111.
Viehhirten, den Aegyptiern ein Gräuel, warum? 159.

W.

Wagen im Morgenlande nicht gewöhnlich, 156.
Wannen, steinerne, in ihnen wurden neugebohrne Kinder gebadet, 187.
Wasser pflegen im Morgenlande Weiber Abends zu holen, 67. 68.
Wasserbehältnisse in Aegypten, verschiedene Arten und Benennungen derselben, 201.
Weiber gebähren im Morgenlande leicht, 188. nebst Kindern bilden auf Reisen den Nachzug, 113. S. 164. hatten eigne Zelte, 80. werden gekauft, 93.

Digitized by Google

Wein, tranken die Aegypter nicht, 135. rother wird von den Morgenländern vorzüglich geschätzt, 171.
Weingärten im Stamme Juda, 171.
Wittwe des verstorbenen Bruders mußte der überlebende unverehligte heirathen, 131.
Wolle der Ziegen, woher die Feinheit derselben, 85.
Wüste, Beschreibung derselben, 72.

Z.

Zacamuni, ein Kalmückischer Heiliger, 17.
Zisuthrus, 19.
Zerreissen der Kleider, Zeichen der Trauer, 129.
Ziegel, wie sie im Morgenlande verfertigt werden, 197.
Ziegen, Feinheit ihrer Wolle im Morgenlande, 85.
Zophnat Paneach, Bedeutung dieses Namens, 142.
Zurichten der Speisen, dabei waren Personen vom höchsten Range geschäftig, 42.

Verbesserungen.

Seite 43 Zeile 8 ist für Attiooten zu lesen Atticoten.
— 60 Z. 3 von unten ist für ihrem z. l. ihren
— 127 Z. 3 v. u. ist für d'Ohsson's z. l. d'Ohsson's
— 135 Z. 15 ist für siehirischen z. l. sibirischen
— 174 Z. 20 ist nach Kallirhoe das Comma wegzustreichen
— 201 Z. 13 und 14 sind vor: Ueber, und nach: schwören die Zeichen „—" wegzustreichen.
— 219 Z. 12 ist statt 156. zu setzen 159.
— 257 Z. 5. von unten ist statt Plinin's zu setzen Plinius
— 261 Z. 20 ist vor: Josua das (wegzustreichen, und vor V. zu setzen.
— 276 Z. 18 ist statt Masorier zu lesen Masorien
— 278 Z. 2 ist statt Mylter zu lesen Myller
— 286 Z. 2 v. unt. ist statt Ordmanns z. les. Oedmanns.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google